Travaux Ethnographiques (Soc. Finno-Ougrienne) V

SUOMALAIS-UGRILAINEN SEURA — SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

Kansatieteellisiä julkaisuja V — Travaux ethnographiques V

BEITRÄGE

ZUR

ETHNOGRAPHIE DER TSCHEREMISSEN

VON

JULIE WICHMANN



HELSINKI 1913
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

SUOMALAIS-UGRILAINEN SEURA — SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

Kansatieteellisiä julkaisuja V — Travaux ethnographiqnes V

BEITRÄGE
ZUR
ETHNOGRAPHIE DER TSCHEREMISSEN

VON

JULIE WICHMANN



HELSINKI 1913
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE



HELSINKI 1913
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATURGESELLSCHAFT

Inhalt.

I. Abschnitt.

DIE WEIBLICHE TRACHT.

II. Abschnitt.

DIE VERWENDUNG DER BAUMRINDE UND DES BASTES IN DER HAUSINDUSTRIE.

III. Abschnitt.

DIE KORNDARRE.

Einige abkürzungen.

Car. = kreis Carevokokšajsk (gouv. Kasan).
Jar. = „ Jaransk (gouv. Vjatka).
Kožm. = „ Kožmodemjansk (gouv. Kasan).
Malm. = „ Malmyž (gouv. Vjatka).
Urž. = „ Uržum (gouv. Vjatka).

Vorwort.

Das jahr 1905—1906 habe ich mit meinem gatten, prof. Yrjö Wichmann unter den tscheremissen an der Wolga zugebracht und mich während der zeit besonders mit dem studium 1. der weibertracht, 2. der aus bast und rinde hergestellten gegenstände, und 3. des wohl interessantesten tscheremissischen gebäudes, der getreidedarre, beschäftigt.

Es war anfangs schwer das zutrauen der tscheremissen zu gewinnen und mit ihnen zu arbeiten, denn ich konnte kein tscheremissisch, und weder sie noch ich beherrschten das russische genügend. Da ich mich jedoch an jeder station meiner tätigkeit längere zeit aufgehalten habe, habe ich in erfahrung bringen können, was ich brauchte.

An der ersten station, bei den „bergtscheremissen" im kreise Koźmodemjansk, gouvernement Kasan, im dorfe Jelasy (russ. Еласы, tscher. *Jolasal*) wohnten wir bei einer russischen familie, doch kam ich alle tage mit tscheremissen zusammen. So besuchte mich z. b. täglich ein tscheremissisches mädchen, das mir alles herbeiholte, was ich nötig hatte, und mir alles erklärte. Damit mir beim studium der zuschneide-, näh- und stickarbeit nichts entging, habe ich selber nach ihrer anleitung ein tscheremissisches frauenhemd genäht und auch etwas sticken von ihr gelernt, welch letzteres eine ziemlich schwierige arbeit war. Ausserdem besuchte ich tscheremissische häuser und tscheremissische familien und war auch bei einer hochzeit zugegen. In Jelasy habe ich mich fast vier monate aufgehalten. Von dort reisten wir nordwärts in das gouvernement Vjatka, nach dem dorfe Lumpanuŕ (russ. Люмпанурь, tscher. *Lupànor*) im kreise Jaransk, wo wir bei einer tscheremissischen familie quartier nahmen. Hier war ich sozusagen den ganzen tag mit der frau zusammen, weil wir in derselben küche kochten. Vor meinen augen spielte sich ihr tägliches leben ab: vor mir stickte sie, nähte sie, machte sie musik, zog sie sich an, ging mit mir in das dampfbad usw.

Nach einem monat begaben wir uns weiter ostwärts, nach dem kreis Uržum in demselben gouvernement, in das grosse dorf Sernuŕ (russ. Сернурь, tscher. *Šernur*). Auch hier verkehrte ich hauptsächlich mit den der grossen familie des sprachmeisters meines mannes

angehörenden frauen. Von Sernuŕ gingen wir zu 1½-monatlichem aufenthalt nach dem grossen dorf Morki (russ. Морки, tscher. *Morko*) im kreise Carevokokšajsk, gouvernement Kasan. Daselbst wohnten wir bei russen, aber ich verkehrte auch hier ziemlich viel mit tscheremissischen weibern. Meine gehilfin war die jüngere schwester des sprachmeisters meines mannes, ein junges tscheremissisches mädchen. An unserer letzten tscheremissischen station, in dem dorf Boľšaja Kiľmeź (russ. Большая Кильмезь, tscher. *Küľmüž*) im kreis Malmyž, gouvernement Vjatka, verschaffte ich mir ebenfalls in der grossen und liebenswürdigen familie des sprachmeisters meines mannes die erforderlichen gegenstände und angaben.

In der weiblichen tracht bestehen landschaftlich ziemlich grosse abweichungen. Insbesondere zeigt der kopfschmuck überall recht scharfe sondermerkmale. In fünf verschiedenen gegenden habe ich in bild und wort alle einzelnen stücke der tscheremissischen kleidung gesammelt. Von artikeln der weiblichen kleidung brachte ich eine kleine kollektion zusammen; einige mal habe ich sogar noch einige alte, nicht mehr gebräuchliche stücke erhalten. Die kleidung der tscheremissischen weiber habe ich unter besonderer berücksichtigung ihrer zuschneidung studiert. Ebenso habe ich auch den schmuck gesammelt, der bei den tscheremissen natürlich noch einen sehr wichtigen bestandteil der kleidung darstellt. Gern hätte ich auch einige interessante alte, fast ausgestorbene schmuckstücke erworben, aber die tscheremissinnen hängen sehr an ihren antiquitäten und geben sie ungern weg; was sie doch hergegeben hätten, dafür verlangten sie einen höheren preis, als ich zu zahlen vermochte. Mit der stickerei habe ich mich nur nebenher beschäftigt. Da über die tscheremissische stickerei ohnehin ein grosses werk von dem bekannten finnischen ethnographen dr. Axel O. Heikel vorbereitet wird, habe ich lieber nur die namen der elemente der stickerei und der stiche besonders berücksichtigt. Auch habe ich eine kleine stickmustersammlung erworben.

An den vorerwähnten orten sammelte ich in bild und wort die mir zugänglichen gegenstände, die die tscheremissen aus bast und rinde verfertigen. Gegenstand meiner sammelarbeit waren auf diesem gebiet speziell die verschiedenen gefässe und behälter, wie mehlbottiche, saatkornbüchsen, brotsäcke, futterbehälter, beil-, sensen- und streichholzfutterale, salzfässer, wiegen, aber ausserdem ferner z. b. rindenschuhe, messerstiele und garnwinden. Es drängt tatsächlich bereits, dass diese gegenstände gesammelt werden, denn wenn es auch noch gegenden gibt, die reich daran sind, werden doch in manchen anderen nur mehr einige sachen dieser art hergestellt. Im dorfe Lumpanuŕ fand ich die meisten solchen gegenstände, in Boľšaja Kiľmez dagegen schon wenig, und was vorhanden war, hatten die ansässigen nicht selbst angefertigt, sondern bei den benachbarten wotjaken gekauft (z. b. pantoffel aus birkenrinde, messer mit stiel aus birkenrinde). Im allgemeinen aber ist die fragliche hausindustrie im aussterben begriffen, weil das zur herstellung solcher gegenstände erforderliche wichtigste material (infolge des verschwindens der lindenwaldungen) schon abnimmt und auf dem dorfmarkt billig und bequem allerlei behälter und gefässe aus holz und metall zu erhalten sind. Gerade deswegen muss die letzte stunde benutzt werden und darf man dieses interessante und ethnographisch wichtige alte hausgewerbe nicht spurlos aussterben lassen.

Im dritten abschnitt meiner arbeit beschäftige ich mich mit den tscheremissischen getreidedarren. An allen fünf stationen habe ich verschiedene, aber auf grund der ursprünglichen anlage genetisch verwandte typen angetroffen.

Die masse, die in meiner beschreibung vorkommen, beziehen sich natürlich nur auf das exemplar, das ich gerade vor mir gehabt habe.

An meiner letzten station, in Boľšaja Kiľmeź, hat der sprachmeister meines mannes, Kuźma Pavlovič Kornilov, ein geschickter junger tscheremisse mit schulbildung, zeichnungen von den dortigen, aus rinde und bast hergestellten gegenständen für mich angefertigt, im ganzen sechs. Die übrigen zeichnungen sind von meiner hand.

Ich möchte hier die angenehme pflicht erfüllen herrn universitätslektor Dr. Gustav Schmidt, der die arbeit aus meinem ungarischen manuskript ins deutsche übertragen hat, meinen herzlichsten dank auszusprechen.

Helsingfors.

Julie Wichmann.

I. ABSCHNITT.

DIE WEIBLICHE TRACHT.

I. Die weibliche tracht.

1. Die kleidungsstücke.

Die frauen haben überall ihre volkstrachten beibehalten. In einigen gegenden kann man jedoch schon bemerken, dass sie sie abzulegen beginnen; so tragen sie z. b. im kreis Malm. bunte kattunschürzen. In Jar. nähen sie in neuerer zeit an den unteren rand des hemdkleides statt des gewöhnlichen gestickten streifens eine farbige kattunfalbel. Im kreis Malm. wollten sie kein gesticktes kleid verkaufen, da es eine grosse arbeit sei solche kleider zu sticken und sie auch nicht genug davon hätten, in Car. dagegen führen die jungen mädchen und frauen auch in der stickerei neue moden ein und tragen nicht mehr die noch guten, aber nicht mehr modernen kleider ihrer grossmütter.

Die kleider werden überall aus hausgewebter leinwand hergestellt und mit bunter stickerei verziert. An dem kopfputz ist der unterschied in den verschiedenen kostümen der einzelnen gegenden am auffälligsten. Es gibt kleidungsstücke und schmuckgegenstände, die zu dem alltagsanzug gehören, und solche, die an festtagen, und wieder andere, die bei hochzeiten getragen werden. Letztere besitzen nicht alle weiber, sondern man leiht sie sich gegenseitig. Im allgemeinen sind sich die einzelnen kleidungsstücke in den verschiedenen gegenden ähnlich, doch weist gleichwohl jedes einzelne stück im zuschnitt oder in der verzierung irgendeine verschiedenheit auf. Daher habe ich die kleidungsstücke nach ihrer art gruppiert, damit die lokalen verschiedenheiten leicht verfolgt werden können.

Es gilt überall für schön, dass das bein der frau dick ist, und daher wird es mit zahlreichen tuchlappeu umwickelt, sodass es wie eine kleine dicke säule aussieht. Barfussgehen ist für eine frau oder ein heiratsfähiges mädchen eine schande. In Kiľmeź herrschte jedoch die ansicht, dass ein fremder mann die beine eines mädchens sehen dürfe, nicht aber die einer frau. Iu einigen gegenden gilt es als unpassend, dass die frauen oder mädchen ihr haar sichtbar tragen. In Urž. werden die kleinen mädchen vom 5. — 6 jahr an wie die grossen gekleidet, und auch in den übrigen gegenden geschieht dies ungefähr in demselben alter.

Die hemden.

Das hemd wird überall unmittelbar auf dem leib getragen (am unterkörper sind die hosen darunter) und ist zu gleicher zeit kleid. Es ist am reichsten gestickt. Bei der hausarbeit ist der leinene rock in der regel nicht darübergezogen. Das mittelstück des hemdes, sein vorderteil und sein rücken sind immer in eins zugeschnitten, ohne naht an der schulter. Die anbringung des halsausschnittes (seitwärts oder in der mitte usw.), der stickereien, besonders der bruststickerei (in der mitte oder etwas nach der einen seite zu) und die seiteneinsätze sind verschieden. In der mitte des körpers wird das hemd stets mit verschiedenen gürteln festgebunden, und die falten werden in manchen gegenden nach vorn, über den leib, in anderen nach hinten und über die hüften, in wieder anderen nur über die hüften gezogen. Manchenorts lässt man das hemd bauschig über den gürtel fallen.

1. *tᴤγɔr.* (Jar.) T. I 1 — Wird aus hausgewebter weisser leinwand angefertigt. Der vorderteil und der rücken sind in einem stück geschnitten, sodass sie an der schulter zusammenhängen. Auf beiden seiten befindet sich von den ärmeln nach unten je ein gerader seiteneinsatz namens *koŋla* („achselhöhle"). Die aus einem glatten stück stoff verfertigten ärmel sind in einer geraden linie in das mittelstück des kleides eingenäht, und unter der achselhöhle ist je ein zwickel in die ärmel eingesetzt, der die gestalt eines gleichschenkeligen dreiecks hat, dessen schenkel 24 cm lang sind und dessen hypothenuse 7 cm misst. Ebenda ist der seiteneinsatz des hemdes an die ärmel und die kurze seite des zwickels an den seiteneinsatz des hemdes genäht.

Am oberen teil des hemdes befindet sich vorn und hinten ein futter aus gröberer leinwand, aber auch dieses besteht wie das mittelstück des hemdes aus einem stück und hat an der schulter keine naht. Manche setzen ein längeres futter ein, andere ein kürzeres; das längste reicht vorn bis an die spitzen der bruststickerei, hinten bis an die der rückenstickerei, und seine ränder sind auf dem hemd festgenäht. Die weite des hemdes ist unten 140 cm; oben ist es zusammen mit den ausgestreckten ärmeln 153 cm breit. Seine länge beträgt 114 cm. Das untere ende des ärmels ist 25 cm weit.

Das hemd ist reich mit stickerei verziert. Der brustschlitz und die bruststickerei befinden sich in der mitte, aber die rechte seite der letzteren geht 4 cm höher hinauf als die linke, und zwar ganz bis zur schulter: der halsausschnitt dagegen ist links von der mitte angebracht. Die kürzere seite der bruststickerei ist 27, die längere 31 cm lang. Ihre breite ist wechselnd. Der brustschlitz ist neben der stickerei 1 cm breit mit roten kattunstreifen umsäumt, der halsausschnitt ist ringsum an das futter genäht, und am halse sitzen zwei in fransen endende blaue fäden, mit denen das hemd zugebunden wird. Die schulterstickerei (*ƀȍ̧tsə-γats* oder *pȍ̧tsn̥-γats* = ʿüber der schulterʾ) ist vorn 14 und hinten 16 cm lang; seine breite variiert ebenfalls. An den äusseren rand der schulterstickerei ist immer eine 2,5 cm breite bordeaurote wollschnur genäht. An das offene untere ende des ärmels ist zuerst ein gestickter streifen (*mo̧tsaš* = ʿstickerei des endesʾ) angesetzt, daneben ein roter kattunstreifen und ganz am rand entweder eine farbige spitze oder eine farbige schnur. In der mitte des rückenstücks stossen in einer spitze zwei schmale schräge

gestickte streifen zusammen, die etwas über dem hinteren ende der schulterstickerei beginnen (T. I 2). Am unteren rande des hemdes zieht sich ringsum ein gestickter streifen hin, darunter ein gelber kattunstreifen, daneben auf der mit einem kattunstreifen bedeckten leinwand wieder ein breiterer gestickter, daneben ein roter kattunstreifen und entweder zwei bunte schnüre nebeneinander oder eine bunte schnur und eine maschinenspitze. Der untere rand des hemdes ist nicht immer ebenso wie hier verziert; in neuerer zeit findet man an ihm in der regel nur einen gestickten streifen, daneben einen roten kattunstreifen und ganz am rand entweder eine farbige schnur oder eine spitze, oder — was das neueste ist — eine farbige kattunkrause. Früher waren die stickereien breiter als heute, und das um den rumpf mit einem gürtel zusammengefasste hemd wurde in einem grossen bausch hervorgezogen. Jetzt ist dieser bausch jedoch ziemlich klein. Wenn der gürtel umgeschnallt wird, werden die falten des hemdes immer vorn über dem leib zusammengerafft, sodass es hinten und über den hüften ganz knapp anliegt.

2. *tuβər.* (Urž.) T. I 3 — Vorder- und rückenteil sind in einem stück geschnitten, und auf beiden seiten ist ausser je einem geraden seiteneinsatz (*tùβər koŋla* = 'achselhöhlenstück des hemdes') noch ein zwickel zu finden der unten 9,6 cm breit ist und sich in 56 cm höhe längs der naht verliert. Die ärmel sind glatt und verengern sich nach den unteren enden hin etwas. Unter der achselhöhle befindet sich ein viereckiger einsatz, von dem zwei seiten an die ärmel und zwei an den seiteneinsatz genäht sind, wo auch für diesen ein einschnitt an gebracht ist. Der obere teil des hemdes ist mit einem stück gröberer leinwand gefüttert, und dieses futter endet hinten unter den stickereien, vorn aber bei den halsbändern, und ist sowohl vorn als hinten an das hemd angenäht. Die weite des hemdes beträgt unten 142 cm; oben ist es zusammen mit den ausgestreckten ärmeln 151 cm breit. Seine länge ist 110 cm. Die ärmel sind am vorderen ende 24 cm weit.

Die stickerei ist sehr reich. Der halsausschnitt befindet sich auch hier auf der einen seite. Der brustschlitz und die bruststickerei sind nicht in der mitte, sondern etwas rechts angebracht. Die rechte seite der bruststickerei ist länger als die linke: sie geht in einer geraden linie bis unmittelbar zur schulter hinauf. Der hals ist hinten ringsum ein wenig gerundet, vorn links aber halbkreisförmig ausgebuchtet. Von der rechten schulter ab ist um den halsausschnitt auf die leinwand ein 1 cm breiter gestickter streifen genäht: dieser bildet aber keinen besonderen aufstehenden kragen. Am halse wird das hemd mit zwei in perlentroddeln endigenden schnüren zugebunden. Der brustschlitz ist 44 cm lang. Die bruststickerei ist rechts und links 12,5 cm breit und endet auf der rechten seite an der schulter in einer geraden linie, links verliert sie sich neben dem halsausschnitte vor der schulter. Vorn auf der brust läuft sie in drei grosse zacken aus. Die bruststickerei ist in der mitte in der richtuug des brustschlitzes 48 cm lang. 2 cm von dem ärmelansatz zieht sich über die schulter je eine 1 cm breite bordeaurote schnur und längs derselben innen ein 2,7 cm breiter gestickter streifen (*βàˌt́śə̀-γot́ś* = „über der schulter [befindliche stickerei]"). Dieser schmuck ist von der schulter nach dem rücken zu 19 cm lang, er endigt rechts auf der schulter nach seinem zusammentreffen mit der bruststickerei, setzt sich auch links von der schulter nach vorn 14 cm weit fort und hört neben der bruststickerei auf (T. I 4). Auf dem rücken, in gleicher richtung mit den enden der schulterstickereien,

2 cm von diesen nach innen, befindet sich je ein gestickter würfel, der aufwärts 4 und einwärts 5 cm lang ist. Auf der schulter des ärmels, 1,5 cm von der ansatzstelle, ist je ein 6 cm² grosser würfel gestickt. Um das untere ende des ärmels läuft ein 2,5 cm breiter gestickter streifen (*mu̧t́šaš* = 'ende'). Am schosse des hemdes ist ein besonderer leinwandstreifen mit einer 5 cm breiten stickerei und einem ganz unten am schoss wenigstens 1 cm breiten roten kattunstreifen angesetzt (*urβalt-jə̑r* = 'einfassung des rockschosses').

Dies ist ein hemd nach der älteren mode, und seine stickerei enthält viel schwarz. In neuerer zeit besteht nur der unterschied, dass die stickerei kaum mehr schwarze farbe aufweist: heutzutage herrscht in ihr das rot vor. Bei vielen habe ich mit metallschuppen und perlenstickerei verzierte schmale rote kattunstreifen beiderseits des äusseren randes der bruststickerei gesehen. Der gürtel wird über die hüften umgeschnallt, und die falten werden beiderseits auf dieselben gezogen, sodass das hemd vorn und hinten ganz glatt anliegt. (Hier wird es nicht in einem bausch hervorgezogen.)

3. ***tuβur.*** (Malm.) T. I 5 — Steht in zuschnitt und verzierung dem hemd aus Urž. (2) sehr nahe. Das vorder- und das rückenstück sind in eins geschnitten, und auf beiden seiten befindet sich je ein breiter seiteneinsatz (*koŋla* = 'achselhöhlenstück'), der oben unter der achsel 20 und unten 34 cm breit ist; der an das vorderstück genähte rand ist gerade, der andere schräg, und an diesen schrägen rand ist der gerade rand je eines zwickels (*βèləž*) genäht; der schräge rand des letzteren ist an das rückenstück angefügt. Der zwickel ist unten 12 cm breit und verliert sich in 52 cm höhe längs der naht. Der ärmel (*šokš*) ist glatt, seine länge beträgt 54 cm; nach dem unteren ende zu verengert er sich: oben ist er 32, unten 25 cm weit. Unter der achselhöhle befindet sich ein viereckiger einsatz (*olt*◡), für dessen anbringung in dem breiten seiteneinsatz ein einschnitt gemacht ist. Der obere teil des hemdes ist vorn 11 und hinten 18 cm tief mit gröberer leinwand gefüttert. Die länge des hemdes ist 108, seine weite unten 164 cm. Seine stickerei ist nicht ganz so reich wie bei dem hemd aus Uržum; die gestickte brust (*tuβur-mel* = 'hemdbrust') stimmt in der form vollständig mit der von Uržum überein; der brustschlitz befindet sich hier auch nicht in der mitte, und auch der halsausschnitt ist ebenso auf der einen seite angebracht. Um den halsausschnitt ist die hemdleinwand 1,2 cm breit mit einem roten kattunstreifen in einem halbkreis besetzt, und als besonderer kragen ist ein 1,2 cm breiter gestickter leinwandstreifen (*šüša̧* = 'kragen'; auch die stickerei daran wird so genannt) darumgenäht; dieser kragen ist mit leinwand gefüttert. Am halse sind nicht auf den besonderen kragen, sondern auf die leinwand des hemdes kleine weisse garnbänder genäht. Der halsausschnitt ist 11 cm lang und vorn 4,5 cm tief. Die linke schulter des hemdes misst 11, die rechte 16 cm in der breite. Die schulterstickerei (*βàt́šı̣mʙal*) läuft längs der ansatzstelle des ärmels 0,8 von der naht entfernt hin und ist nur 1,3 cm breit und auf beiden schultern gleich lang: von der schulter nach vorn 4,5 und nach hinten 9 cm. Auf dem rücken ist einwärts von den enden der schultersticker̈i je ein viereckiger gestickter fleck zu sehen (T. I 6). Auf den schultern ist auch hier wie in Uržum je ein viereckiger gestickter fleck (*kit-ümʙa̧l*) mit 3,2 cm langen, gezackten rändern aufgenäht. Um das ende des ärmels läuft ein 1,7 cm breiter gestickter streifen (*šokš-mu̧t́šaš* = 'ärmelende'). Die verzierung des hemdschosses (*urβaldı̣* = 'saum (des hemdes)'; auch die stickerei daran wird so genannt) befin-

det sich auf einem an das hemd angesetzten besonderen leinwandstreifen (T. I 7), der 8,8 cm breit ist. Am oberen rande der verzierung, nach oben, ist ein gezackter, 2,3 cm breiter gestickter streifen, darunter ein 1,2 cm breiter roter kattunstreifen, der in der mitte ringsum mit einer mit metallschuppen und perlen verzierten blauen schnur ornamentiert ist, angebracht; hierauf folgt nach unten zu ein 1,5 cm breiter geradrandiger gestickter streifen dann ein 2,3 cm breiter roter kattunstreifen, am oberen rande mit einer schmalen goldschnur verziert, am unteren rande mit einer zackigen grünen schnur und in der mitte mit einer mit schuppen und perlen verzierten schwarzen schnur. Zuunterst bildet ein 1,5 cm breiter rot und weisser maschinengewebter streifen den abschluss.

Um den leib wird das hemd mit einem gürtel zusammengebunden, aber nicht in einem bausch darüber gezogen; vorn liegen keine falten, sondern nur auf den seiten und hinten in einem halbkreis. In diesem hemd gehen die jungen frauen und mädchen nur im hause, alte weiber auch bei der arbeit.

4. *tüβər.* (Car.) T. I 8 — Der zuschnitt des hemdes ist ähnlich wie in Jaransk (**1**). Vorder- und rückenstück *(tüβər-γut)* sind in eins geschnitten, und auf beiden seiten befindet sich je ein gerader seiteneinsatz *(tüβər-kòŋəla).* Die ärmel *(šokš)* sind glatt; nach dem unteren ende zu verengern sie sich, doch sind sie ganz gerade zugeschnitten, und nur um soviel, als sie nach dem ende zu schmäler werden sollen, ist die leinwand an den nähten innen auseinandergebogen und ihr rand umgenäht. Unter der achselhöhle ist ein viereckiger einsatz *(kəštek)* angebracht, aber anders als bei den vorhergehenden hemden: zwei seiten des einsatzes sind an den ärmel genäht, der rand des seiteneinsatzes aber mitten an den einsatz in einer diesen in zwei dreiecke teilendeu linie, und das untere dreieck des einsatzes ist innen an das seitenstück angenäht. Es ist also für den 8 cm^2 grossen viereckigen einsatz kein einschnitt in dem seiteneinsatz vorhanden. Der obere teil des hemdes ist mit einem stück gröberer leinwand gefüttert; vom nacken nach dem rücken geht das futter 15 cm tief, vorn von den halsbändern ab ebenso. Das hemd ist 106 cm lang und unten 124 cm weit; die ärmel sind 53 cm lang und an der schulter 36, an den enden 29 cm weit.

Der halsausschnitt ist anders als an den bisher erwähnten hemden: hinten 11 cm und geradlinig, vorn in der mitte 8 cm tief gerundet. Am halse wird das hemd mit zwei 9 cm langen, aus zwei fäden gedrehten und in knoten auslaufenden weissen garnschnüren *(meryandra)* zu einer gewöhnlichen schleife mit einer schlinge gebunden. Auch die bruststickerei und der brustschlitz befinden sich in der mitte: der letztere ist 27 cm lang. An dem brustschlitz ist die bruststickerei (*mel* = 'brust') immer auf beiden seiten 8 cm breit, oben geht sie nicht bis zur schulter, sondern nur bis an die unteren ränder des halsausschnittes. Sie endigt unten in der mitte 2,5 cm unter dem ende des ausschnittes in einer spitze, und an ihrem rande ist unterhalb auf beiden seiten ebenfalls je eine kleine spitze zu sehen; von der spitze läuft ferner je eine kleine gestickte schräge linie nach oben. Beiderseits der bruststickerei erscheint an der stelle der brust je eine gestickte zacke oder mitunter nur eine schräg nach oben gehende gestickte linie (*tšizi-mel* = 'brustwarzenbrust'). Auf der schulter befindet sich am ärmelansatz entlang nach dem mittelstück zu je ein 1,2 cm breites bordeaurotes band, das vorn 30 und hinten 21 cm tief reicht. Daneben ist, innen auf dem mittelstück des hemdes, je ein 1,3 cm breiter, innen gezackter streifen gestickt

(βàṭšə-γotš), der ebenso tief wie das band herabreicht und sich vom ende des bandes in einem sehr schmalen gestickten streifen *(urγəš βokte)* bis zu dem gestickten streifen am unteren rande des hemdes fortsetzt, wo er in gestalt eines vierecks oder häufig in einem auswärts gewundenen schnörkel endigt. Dieser heisst *orma-tür,* was vielleicht mit 'giebelmuster' zu übersetzen ist[1]. Auf der schulter des hemdes (nicht auf der des ärmels wie bisher an mehreren orten) ist ein kleiner gestickter fleck zu sehen, der 5 cm lang und 2,5 cm breit ist und die form einer drei zeigt (*βàťšə-korak* = „schulterkrähe"). Von der schulter bis zu dem unteren ende des ärmels läuft ein 5 cm breiter gestickter streifen (*šokš-ümʙal* = „über dem ärmel"), der sich am oberen teil des ärmels hinzieht, an seinem ende aber ist ein 2,5 cm breiter, inwendig gezackter streifen (*šokš-muṭšaš* = 'ärmelende') zu sehen. 5 cm unterhalb der schulter beginnen neben den schulterstickereien zwei gestickte schräge linien (*tup-jər* = 'rückeneinfassung'), die auf dem rücken 25 cm vom halse in einer spitze zusammenstossen (T. I 9). Am unteren rande des kleides befindet sich ringsum ein nach oben gezackter 3 cm breiter gestickter streifen (*urβalδə-jər* = 'einfassung des rockschosses'), und an dessen unterem rand ein 1,3 cm breiter rotweisser maschinengewebter streifen. Wir haben hier ein hemd nach der alten mode vor uns, dessen stickerei dunkel ist. Mit dem neumodischen verhält es sich ebenso, nur sind die farben lebhafter, vorwiegend rot. Um die hüften wird recht tief der weite gürtel geknöpft, das hemd wird ringsum bauschig darüber gezogen, aber nur ein wenig, und die falten werden auf beiden seiten über die hüften gestrichen.

5. *təγər.* (Koźm.) T. I 10 — Als material dient ein stück hausgewebter weisser leinwand von 40 cm breite. Das zuschneiden erfolgt so, dass das ende des stoffes 120 cm weit umgeschlagen und von der doppelten lage 120 cm, also zusammen 240 cm von dem stoff abgemessen werden (T. I 11). Dies ergibt den mittleren teil des hemdes, vorn und hinten in einem stück. Für die ärmel werden von dem stoff in seiner vollen breite zwei 58 cm lange stücke abgemessen (T. I 12). Je ein solches stück ergibt der länge nach zusammengeklappt einen ärmel. Zusammengelegt ist die leinwand nur 20 cm breit: um soviel, d. h. um 20 cm kürzer als die mittelstücke müssen die seitenstücke des hemdes zugeschnitten werden. Es müssen also von dem stoff in seiner vollen breite für die beiden seiten zwei 100 cm lange stücke abgeschnitten werden. Ferner sind noch nötig zwei 10 cm² grosse viereckige einsätze (T. I 13), die unter die achselhöhlen gesetzt werden, und ein 6 cm breiter mit dem faden geschnittener glatter leinwandstreifen. (T. I 14), aus dem der kragen hergestellt wird.

Nachdem nun die teile des hemdes ausgeschnitten sind, muss das doppelt gelegte leinwandstück, das mittelstück des kleides, zum ausnähen der gestickten teile folgendermassen zusammengefaltet werden: die leinwand wird zu $^1/_5$ ihrer länge an ihren freien enden umgeschlagen (T. I 15). Darauf wird in der breite auf beiden seiten je ein zwölftel eingeschlagen (T. I 16), und rechts werden vier solche doppelfalten von $^1/_{12}$ der breite, links eine solche gemacht und der noch freie teil der leinwand hinten im halbkreis auf die aneinander gepassten falten glatt aufgelegt. Diese zusammengefaltete leinwand wird nunmehr

[1] Auch in Urž. gab es ein *orma-türə*, um den unteren rand des männerhemdes lief eine stikkerei, die vorn anderthalb spanne nach oben hinaufging und breiter war. Diese kleine partie trug jenen namen.

eine spanne weit vom rande zusammen gebunden (T. I 17). Am anderen ende der leinwand, in der mitte, 4 cm einwärts von der falte beginnt man das *mel-γek* 'die randstickerei des *mel*' (d. h. der bruststickerei) aufzunähen (T. I 18). Die randstickereien werden immer mit schwarzem wollgarn angebracht. Für das aufnähen der bruststickerei werden in der mitte 5 1/2 cm gerechnet, die beiden streifen der randstickerei finden 5 1/2 cm voneinander entfernt platz und sind bis zu dem punkt, wo sie in einem spitzen winkel zusammentreffen, 20 cm lang.

Hiernach wird an den beiden seitenrändern der leinwand, 12 mm von ihnen entfernt, von der falte abwärts auf dem vorderstück 16 cm weit, auf dem hinterstück aber 19 cm weit das *βȯ̜tšə-γatš-γek* d. h. „die (rand)stickerei der schulterstickerei" aufgenäht. Die enden dieser randstickerei schliessen hier mit einem kleinen würfel nach der inneren partie der leinwand zu ab.

Jetzt wird die zusammengefaltete leinwand aufgetrennt, und es beginnt die zusammensetzung des hemdes. Die mittlere falte der ärmelleinwand wird in eine linie mit der des mittelstückes des hemdes gerichtet. Nun erfolgt das einnähen der seitenstücke *(təγər-γoŋgəla)*, dabei muss aber wieder etwas geschnitten werden. Von der leinwand der seitenstücke wird je ein keil weggenommen, dessen eines ende 1/3 der stoffbreite ist und dessen anderes ende in einem spitzen winkel am rande der leinwand hinläuft. (T. I 19). Diese keile werden an den übriggebliebenen anderen teil des seitenstückes auf derselben seite, wo sie abgeschnitten worden sind, angenäht, nur kommt das schmälere, spitze ende des keiles über das schmälere ende des seitenstücks, das breitere aber über dessen breiteres ende (T. I 20). So ist nun das eine ende zweimal so breit als das andere; dieses ende kommt auf den schoss des hemdes, wodurch das letztere unten weiter wird. Jetzt wird am schmäleren ende des seitenstücks in der mitte geradeaus 10 cm tief in die leinwand geschnitten, und in den schnitt werden zwei seiten des 10 cm^2 grossen viereckigen einsatzes genäht (T. I 21). Das so vorgearbeitete seitenstück muss an das hemd genäht werden. Oben an den rand der ärmelleinwand werden vorher der obere, schmälere rand des seitenstücks und die beiden freien seiten des einsatzes angesetzt, und zwar die eine seite an den einen rand der ärmelleinwand und die andere seite an den anderen; dann werden die übrigbleibenden teile der beiden ränder der ärmelleinwand bis ganz an die enden der ärmel aneinander genäht. Nunmehr werden die seitenstücke an das mittelstück genäht (T. II 1, das hemd von hinten); die schossteile werden gleich lang gemacht, wenn es nicht der fall ist, und schmal umgeschlagen mit saumstichen genäht. Die nähte sind, wenn die ränder der leinwand nicht geschnitten sind, einfache überwendliche nähte; wenn sie aber geschnitten sind, wird der eine rand breiter gelassen als der andere und so seiner ganzen ausdehnung nach mit hinterstichen genäht, dann wird der breitere rand eingeschlagen und, auf den schmäleren gepasst, mit saumstichen festgenäht.

Aus gröberer weisser leinwand wird in den oberen teil des kleides ein 1 arschin langes einfaches stück als futter in der weise eingesetzt, dass es vorn unter der spitze der bruststickerei in gerader linie endigt und sein ende an das hemd genäht ist; hinten ist es gesäumt, aber nicht an das hemd genäht und auf beiden seiten mit lichten stichen an den schulter- und seitennähten befestigt.

Hiermit ist das hemd zusammengesetzt, und es erübrigt nur noch den kragen auszuschneiden und fertigzumachen und die immer vorher hergestellten besonders gestickten

teile aufzunähen. Für den kragen wird am oberen rande des hemdes in der mitte, in der richtung der falte in gerader linie 11 cm weit eingeschnitten und der einschnitt beiderseits auf dem vorderen stück abgerundet: der so ausgeschnittene teil ist 11 cm lang und in der mitte 4 cm breit — dieser halsauschnitt befindet sich also in der mitte. Der kragen wird dann so aufgenäht, dass zunächst aussen an den rand des ausschnittes der rand des leinwandstreifens in einer kreislinie angepasst und festgenäht, und danach der streifen einwärts gewendet und sein anderer rand innen ringsum angenäht wird. So besteht der kragen aus doppelter leinwand, und oben ganz am rande ist auf ihm mit weissem zwirn eine hinterstichnaht angebracht, die die beiden leinwandlagen des kragens zusammenhält. An dem kragen ist auf der einen seite ein heftel und auf der anderen eine zwirnschlinge zu sehen.

Die fertige schmale bruststickerei wird vorn in der mitte aufgeheftet, wobei man bei dem halsausschnitt beginnt. Es wird in die leere leinwand zwischen den seiten der stickerei vom hals nach unten so tief eingeschnitten, als es die spitze der bruststickerei erlaubt. Dieser ausschnitt wird, an den ecken rund, umsäumt und an seinen rand ringsum eine $^1/_2$ cm breite, immer schwarze litze genäht. Längs der fertigen randstickerei wird auf das hemd mittels vorderstichen die schulterstickerei aufgesetzt. Das untere ende der ärmel wird auf verschiedene weise hergestellt. Manche legen es in kleine flache falten, schlagen den rand der leinwand nach der rechten seite zu einmal um und nähen den stickereistreifen für das ärmelende *(šokš-mə̑tšaš)* so auf, dass sie dessen unteren rand, mit der linken seite einwärts gebogen, an den rand des ärmels anpassen und mit hinterstichen aufnähen, den oberen rand des stickereistreifens aber 1 cm oberhalb der stickerei einwärts umschlagen und mit hinterstichen festnähen. Auf den rand der stickerei setzen ferner manche kleine schmale bunte bandkrause. Viele nähen den besondern streifen der ärmelstickerei nicht an den ärmelrand, sondern lassen von der ärmelleinwand eine etwa 2 cm breite krause frei und bringen am rande derselben eine schmale maschinenspitze an. Andere lassen das ende des ärmels in seinem ganzen umfang frei und nähen an seinen rand eine schmale stickerei.

Die brust- und die schulterstickerei werden so flüchtig aufgenäht, dass man sie leicht abnehmen und beim waschen des hemdes immer lostrennen kann.

Die bruststickerei ist stets mit bunter baumwolle oder mit seide auf einen roten leinwandstreifen gestickt. Ihre länge beträgt ungefähr 12 cm. Die breite variiert je nach dem stickmuster von 1 $^1/_2$ bis 3 cm.

Die schulterstickerei ist ungef. 35 cm laug. Ihre breite ist ebenfalls je nach dem stickmuster verschieden, 1 $^1/_2$—3 cm. Die schulterstickerei wird immer mit bunter baumwolle oder mit seide auf schwarzes band gestickt, und an ihren rand werden aussen auf drei seiten schmale bunte bänder fortlaufend so genäht, dass von jedem nur ein 2 mm breiter streifen zu sehen ist.

Die am ärmelende befindliche stickerei ist auf weisser leinwand angebracht und 1—2 $^1/_2$ cm breit. Beim waschen braucht sie nicht abgetrennt zu werden.

Arme mädchen sticken ihre hemden mit baumwolle und setzen an den rand der schulterstickerei nur ein oder zwei baumwollbänder, reiche sticken mit seide und nähen

seidene bänder, 6—7 nebeneinander auf. Um den leib festgebunden, wird das hemd so getragen, dass es ringsum faltig ist, und ringsum bauschig vorgezogen, sodass sogar der gürtel verdeckt ist. So reicht es bis zu den knieen.

Die leinwandröcke.

Ueber dem hemd wird ein leinwandrock getragen, und selten sieht man die frauen auf der strasse oder an festentagen auch im hause ohne ihn. Sein schnitt und seine verzierung weichen in den einzelnen gegenden stark voneinander ab. Meistens wird er mit einem oder mehreren gürteln oder einer schürze um den leib festgebunden, aber an manchen orten auch lose getragen.

6. *šȯβər*. (Car.) T. II 2 — Wird aus hausgewebter weisser leinwand hergestellt. Seiner form nach ist er überall glatt und faltenlos. Rücken- und vorderteil sind in eins geschnitten, ohne naht auf der schulter; auf beiden seiten sind je 2 gleiche seiteneinsätze angebracht, die an der achselhöhle 9 cm schmal sind und sich nach unten verbreitern. Bei beiden seitenstücken ist der eine rand gerade, der andere schräg; an den geraden rändern sind die seitenstücke so zusammengenäht, dass am unteren rande des rockes auf beiden seiten ein 3,5 cm langer offener schlitz bleibt; der eine schräge rand der so zusammengenähten seitenstücke ist an das vorderstück, der andere an das rückenstück des rockes gefügt. Die ärmel sind glatt und verengern sich nach dem unteren ende zu. In die achselhöhle ist ein 8 cm^2 grosses viereck eingesetzt, wofür am oberen rande der zusammengenähten seitenteile ein schlitz angebracht ist. Auf dem rücken befindet sich am hals ein bogenförmiger ausschnitt. Letzterer ist 14 cm lang, und dasselbe mass weisen die schultern auf. Von derselben breite wie der halsausschnitt in der schulter ist die öffnung im vorderteil, weil die vorderteile nach unten zu nur wenig breiter sind als an der schulter.

Die länge des rockes beträgt 110 cm, seine weite unten 202 cm. Die ärmel sind 51 cm lang, an der schulter 40 und am unteren ende 27 cm weit. An die ränder des vorderteils und um den halsausschnitt ist bunte schnur genäht und zwar nach aussen zu eine rosa und daneben eine grüne zackige. In den rückenteil ist auf der inneren seite ein längliches viereckiges rotes kattunstück eingesetzt, von dem aussen nur ein halbkreisförmiges stückchen von der grösse zu sehen ist, als es der am hals ausgeschnittene teil der leinwand erlaubt (T. II 3), und dieser sichtbare teil ist in der weise mit weisser maschinenschnurspitze besetzt, dass auch von dem roten kattun ganz am rande ein streifen zum vorschein kommt. Am unteren ende der ärmel befindet sich ein roter kattunstreifen, darauf eine weisse und eine grüne zackige schnur und am inneren rande des kattunstreifens auf der leinwand eine rosa zackige schnur. Die farben der schnüre können auch andere sein als die eben genannten. Ich habe hier auch röcke gesehen, bei denen der rand der ärmel und die hinten am nacken angebrachte verzierung gestickt waren. Der schoss wies keinerlei verzierung auf.

Wenn der rock über das hemd gezogen wird, werden die vorderteile unterhalb des leibes übereinander gelegt, sodass der breite brustschlitz fast bis zum leib geht, und vorn

in der regel mit hilfe einer schürze festgebunden. Dann wird häufig noch ein breiter, langer gürtel um den leib geschlungen.

7. *šàβər.* (Jar.) T. II 4 — Aus hausgewebter weisser leinwand bestehend. Vorder- und rückenteil sind aus einem stück geschnitten, ohne naht an der schulter. Auf beiden seiten sind auch hier je zwei gleich geformte seitenteile vorhanden, die an der achselhöhle schmäler und nach unten zu breiter sind. Die seitenteile sind mit ihren geraden rändern aneinander genäht, und der eine schräge rand des so zusammengenähten seitenteils an den vorderteil, der des anderen an den rückenteil angesetzt. Die ärmel sind glatt, an der schulter 36 und am unteren ende 28 cm weit. Der achseleinsatz ist viereckig und auch hier an der stelle angebracht, wo die seitenteile zusammentreffen. Hinten ist der halsausschnitt nur sehr wenig geschweift, vorn aber bildet er mit dem brustschlitz eine öffnung; an der schulter ist dieser ausschnitt 9 cm breit, auf der brust bleibt er fast seiner ganzen länge nach ebenso breit und besitzt eine länge von 32 cm. In diesem grossen ausschnitt ist die verzierung des hemdes, seine breite bruststickerei zu sehen. Vorn ist der rock von oben bis unten offen, und nur am unteren ende des brustausschnittes ist er mit zwei in troddeln endenden bunten fäden zusammengebunden.

Der obere teil des rockes ist mit einem stück gröberer leinwand gefüttert, das vom oberen rande der bruststickerei nach dem rücken zu 8—10 cm tief reicht, und der rand des futters ist an den rock angenäht.

Die länge des rockes beträgt 101 cm, seine untere weite 166 cm.

Um den hals- und brustausschnitt des rockes ist eine 1 cm breite rote wollschnur und beiderseits des brustausschnittes, nicht ganz an der schulter beginnend, ein 4,7 cm breiter gestickter streifen angesetzt, der, an der spitze des brustausschnittes sich stark verschmälernd, ebenfalls in eine spitze ausläuft. Die schulterstickerei ist 1,5 cm breit und von der schulter nach vorn 23 cm lang, hier wendet sie sich nach innen und geht in schräger linie weiter, indem sie an der spitze der bruststickerei mit der randstickerei der letztgenannten auf beiden seiten einen winkel bildet. Hinten sind die schulterstickereien nur 11 cm lang, dort wenden sie sich schräg nach innen und stossen in der mitte des rückens 28 cm unterhalb des halses in einem winkel zusammen (T. II 5). Das muster der schulterstickerei und seine schräge fortsetzung vorn und hinten sind untereinander verschieden. Die einzelnen röcke weisen sehr mannigfaltige stickmuster auf.

Die verzierungen am unteren ende der ärmel und am unteren rande des rockes stimmen miteinander überein und sind beide 7 cm breit. Die verzierung des schosses befindet sich auf einem besonderen leinwandstreifen. Am oberen rande desselben sieht man einen nach oben gezackten gestickten streifen, daneben einen roten kattunstreifen und ganz am rande 1—2 bunte schnüre oder eine schnur und eine gewebte maschinenspitze. Das hier beschriebene exemplar ist sehr reich verziert, aber es gibt auch einfachere. Um den leib wird der rock in der regel (aber doch nicht immer) mit zweierlei gürteln festgebunden und etwas bauschig darüber gezogen. Unten ist der gestickte rand des hemdes sichtbar. Gewöhnlich wird dieser rock über dem hemd getragen, auch wenn man einen überrock angezogen hat; unter dem pelz wird er nicht getragen. Im hause wird er kaum benutzt.

8. *šòβə̂r.* (Urž.) T. II 6 — Wird aus hausgewebter weisser leinwand angefertigt. Der rückenteil und der von oben bis unten gespaltene vorderteil sind in einem stück geschnitten, ohne naht auf der schulter. Unter der achselhöhle beginnen je zwei gleich geformte seitenteile, die in der mitte ihrer ganzen länge nach zusammengenäht sind; oben am rumpf schliesst das kleidungsstück an den körper an, vom rumpf nach unten aber wird es breiter. Die vorderteile sind auf der seite mit jenen seitenteilen zusammengenäht; der rückenteil ist ebenfalls von der achselhöhle bis zum rumpf an die seitenteile angefügt, doch sind vom rumpf nach unten zwischen dem seiten- und dem rückenteil wieder einsätze aus je zwei keilförmigen leinwandstücken angebracht, deren spitzen am rumpf angenäht sind, nach unten aber sich verbreitern, wodurch der rock unten weit und hinten faltig wird (T. II 7.) Unter der achsel ist ein 8 cm² grosser würfelförmiger einsatz in die naht der seitenteile und des ärmels eingestückt. Die ärmel sind glatt, an der schulter 32 und am unteren ende 24 cm weit; ihre länge ist 46 cm. Die länge des rockes beträgt 93 cm, seine weite unten 286 cm. Die schulter ist 13 cm breit. Der nacken ist hinten etwas rund ausgebuchtet, und in den schultern ist der halsauschnitt 10 cm lang; vorn über der brust ist der rock in derselben breite geöffnet, als der halsausschnitt in den schultern breit ist. Hinten am halsausschnitt ist der rand des rockes mit einem 3 cm breiten und 19 cm langen geschweiften leinwandstück gefüttert (T. II 8). Am halsausschnitt zieht sich in einem halbkreis eine schmale stickerei hin, die sich von der schulter ab vorn längs dem brustschlitz in einer breiteren stickerei fortsetzt, die etwa 2 cm breit und 33 cm lang ist. Am äusseren rande der stickerei um den halsausschnitt und am rande des rockes, dessen öffnung entlang, erstreckt sich von oben bis unten ein schmaler roter kattunstreifen, der ganz bis zu dem den schoss des rockes verzierenden ringsum laufenden roten kattunstreifen reicht. Auf der schulter an der ansatzstelle des ärmels befindet sich ein kleiner kurzer roter kattunstreifen und unmittelbar daneben je ein nach dem ärmel zu gezacktes gesticktes ornament. Rings um den ärmelrand ist ein streifen gestickt, und von diesem geht dem schulterstickereiornament entsprechend ein gezacktes gesticktes ornament aus. Über den hüften, wo die keilförmigen seitenstücke beginnen, ist je ein kleiner würfel oder stern auf die leinwand des rückenteiles gestickt. Es gibt auch röcke, bei denen der rückenteil um den rumpf mit einer reihe sterne bestickt ist. Die verzierung am schosse des rockes befindet sich auf einem besonderen leinwandstreifen. Der obere streifen der schossverzierung ist gestickt, darunter erscheint ein roter kattunstreifen und ganz am rand eine farbige schnur, letztere z. b. grün. Dieser rock ist vorn von oben bis unten offen, in dem breiten brustschlitz ist die bruststickerei des hemdes sichtbar. Der rock wird mit einer schürze und auch mit einem gürtel zugebunden. Er ist so kurz. dass die verzierung am unteren rand des hemdes unten hervorschaut, die schürze aber so kurz, dass unter ihr noch die verzierung am unteren rand des rockes zu sehen ist.

9. *šòβ ≳ r.* (Malm.) Wird aus hausgewebter weisser leinwand angefertigt. Der schnitt ist derselbe wie bei dem Uržumer (8) rock, nur sind die keilförmigen seitenteile schmäler. Der obere teil ist, hinten von der schulter ab 18, vorn 11 cm tief, mit einem stück gröberer leinwand gefüttert. Die länge des rockes beträgt 95 cm, seine weite unten 241 cm. Die ärmel sind 51 cm lang, an der schulter 36 und am unteren ende 27 cm weit. Die schulter

ist 15 cm breit, und der viereckige einsatz unter der achselhöhle misst 8 cm². Die verzierung des rockes gleicht im allgemeinen der von Uržum, eine abweichung besteht nur darin, dass auf der schulter zwar ein gestickter fleck erscheint, aber längs der naht auf dem mittelstück des rockes noch ein 13,5 cm langer schmaler schulterstickereistreifen zu sehen ist; die schulterverzierung des rockes ist so mit der der hemden (3) an demselben ort identisch. Mitunter fehlt jedoch eine derartige schulterverzierung auch. Am unteren ende des ärmels ist ein etwa 2 cm breiter gestickter streifen angebracht, doch ist auf diesem nicht wie in Urž. das von diesem ausgehende gestickte ornament wiederzufinden. Am halse zeigt sich in einem halbkreis wohl ein gestickter, daneben aber kein roter kattunstreifen. Am schosse des rockes ist die verzierung hier ebenfalls auf einen besonderen leinwandstreifen aufgesetzt, und auf dem roten kattunstreifen ist noch eine schmale goldene schnur zu sehen. Der rock ist auch hier so kurz, dass der gestickte untere rand des hemdes, ja sogar von der schlichten leinwand ein stück darunter hervorleuchtet. Der rock wird vorn seiner ganzen länge nach weit offen getragen und an festtagen um den rumpf auch mit zweierlei gürteln umwunden. Häufig wird er frei umgehängt, d. h. nicht zugebunden, wie z. b. wenn man zur feldarbeit geht. Meistens habe ich ihn in der weise offen tragen sehen, dass in der öffnung vorn und unten das hemd und die schürze sowie ein breiter gürtel zu sehen waren.

10. *šàβə̑r.* (Koźm.) T. II 9 — Aus hausgewebter weisser leinwand bestehend. Die obere partie, der rumpfteil, ist anschliessend aus drei stücken gefertigt. Der untere weiberrockartige teil besteht aus sechs teilen und ist von den taschen nach dem rücken im halbkreis gekräuselt (T. II 10). Die ärmel sind in ein rund ausgeschnittenes armloch genäht, und ihr oberer teil ist rundlich, nicht wie bisher geradlinig geschnitten. Der hals ist hinten gerundet, vorn eckig. Ein besonderer kragen ist im halbkreis aufgenäht, der hinten 3 cm hoch ist, sich aber nach vorn verschmälert und bei den ecken des ausschnittes aufhört (in T. II 9 ist der kragen falsch gezeichnet; vorn ist kein kragenteil vorhanden).

Die ränder des rockes sind vorn ein ziemliches stück übereinander geschlagen, und zwar am halse 11 cm, um den rumpf 21 cm und am unteren rand 62 cm. Auf beiden seiten befindet sich unterhalb des gürtels je eine lange tasche, deren öffnung aussen mit einer lasche bedeckt ist. Vom hals bis zum rumpf wird der rock mit fünf hefteln zugehakt. Die länge des rückens vom hals bis zum gürtel beträgt 36 cm, die seitenlänge 14 cm. Zugehakt ist das kleidungsstück um den rumpf 70 cm weit. Der schossteil ist vorn 57, hinten 63 cm lang. Unten erreicht der rock eine weite von 448 cm. Die schulter ist 11 cm lang. Die weite der ärmel beträgt oben 44 und unten 28 cm, ihre länge 58 cm. Der rumpfteil ist ganz und die ärmel sind zur hälfte mit gröberer leinwand gefüttert. Den gürtel bildet ein auf den rock gesteppter leinwandstreifen. Am halse, am oberen längsrand des vorderteiles, an den taschenlaschen, am gürtel und am ärmelende ist der rock verziert. Die verzierung besteht aus maschinenstepperei mit weissem zwirn. Wo sich die stepperei befindet, ist die leinwand überall doppelt gelegt. Diesen rock nähen sich nicht alle frauen selbst wie die übrigen arten kleider, sondern in jedem dorf giebt es eine tscheremissin, die eine nähmaschine besitzt und die diese röcke für das ganze dorf näht.

Der rock wird über dem hemd getragen, er ist länger als dieses und bedeckt es

vollständig. Man zieht ihn im sommer in die kirche an und lässt sich auch darin trauen. Er wird auch unter dem warmen rock getragen. Auf der strasse können alte und junge auch ohne ihn gehen.

Die tuchröcke.

Diese werden bei kühlerem wetter über dem vollständigen anzug, auch über dem leinwandrock getragen. Nach schnitt und verzierung sind sie ebenfalls verschieden. Die farbe ist weiss oder braun.

11. *š͜ops̆͜okt͜om məžär.* (Jar.) T. II 11 — Mit dicker weisser leinwand überzogener brauner tuchrock. Der rumpfteil ist mit werg und ausserdem noch mit einer schicht leinwand gefüttert. Er ist ganz glatt, doch ist auf beiden seiten unten am rumpf ein keilförmiges stück angesetzt, wodurch der rock unten etwas weiter wird. Das armloch ist ausgerundet. Der halsausschnitt ist hinten schwach gebogen, vorn eckig. Ein leinwandstreifen bildet den aufrechtstehenden kragen, der hinten 5 cm hoch ist und vorn beiderseits der ecken des ausschnittes 1 cm breit endet. Vorn unterhalb des rumpfes befinden sich, auf den beiden seiten, zwei taschen, beide ohne lasche. Eine besondere verzierung weist dieser rock nicht auf. Seine länge beträgt 108, seine weite unten 240 cm. Die ränder werden vorn 33 cm weit übereinandergeschlagen, und zum verschluss dienen 3 knöpfe zwischen hals und rumpf. Der rock wird im winter bei der arbeit getragen.

12. *oš məžer.* (Car.) T. I[I] 12 — Wird aus hausgewebtem weissen fries angefertigt. In seiner form ist dieser rock dem an demselben ort gebräuchlichen *šöβər* (6) ähnlich. Er setzt sich aus 7 teilen zusammen: aus einem rückenteil, 2 vorderteilen und beiderseits 2 seitenteilen, die unter der achsel sehr schmal sind, sich nach unten verbreitern und mit ihren geraden rändern aneinander, mit ihren schrägen rändern an den vorder- und rückenteil genäht sind. Unten an der naht der je zwei seitenteile ist je ein 6 cm langer kleiner schlitz gelassen. Das ärmelloch ist ausgerundet, und dementsprechend ist das obere ende des ärmels ebenfalls nicht gerade. Die schulter ist 18 cm lang, der ärmel 48 cm lang, oben 38 und unten 26 cm weit. Die länge des rockes beträgt 106 cm, seine weite unten 185 cm. Der halsausschnitt ist hinten bogenförmig; vorn ist der obere teil des rockes so weit geöffnet, als der halsausschnitt in der schulter lang ist (12 cm).

Hinten befindet sich ein eckiger überfallender kragen, der 22 cm breit ist und vom hals 16,5 cm nach unten reicht (T. II 13). Dieser kragen läuft über die schultern, verschmälert sich vorn mehr und mehr und setzt sich hier in einem aufschlag fort, der erst weit unterhalb des rumpfes endigt. Der kragen ist auf der schulter an den aufschlag genäht, der aufschlag aber ist kein besonderes stück, sondern der rock ist am vorderteil von oben bis unten offen und das tuch ist auch oben so breit gelassen wie unten, erst in der breite, die der länge des halsausschnittes in der linie der schulter entspricht, ist der rand des tuches auf beiden seiten nach aussen umgeklappt. So ist der aufschlag an der schulter 6,5 cm breit und verliert sich 64 cm weiter unten. Dieser aufschlag ist von der schulter 40 cm abwärts mit rotem kattun besetzt, dessen rand sich vorn einwärts unter den aufschlag wen-

det und den brustteil eine schmale strecke gewissermassen füttert. Der mit kattun bedeckte teil des aufschlags ist zuäusserst mit einer schmalen grünen schnur verziert, die auch den unteren rand des kattunaufschlags einfasst und dort endigt, sich aber hinten ebenfalls um den rand des kragens fortsetzt. Innerhalb der grünen schnur erscheint ein schmaler streif des roten kattuns, und innerhalb dieses ist eine schmale schwarze schnur aufgenäht, die sich ebenso um den kragen fortsetzt, vorn aber an der unteren ecke des roten aufschlags unter der grünen schnur hervorkommt und sich am rande des tuchaufschlags, dann rundum an den rändern des rockes sowohl vorn als unten fortsetzt, indem sie auch die unten auf beiden seiten befindlichen zwei kleinen schlitze umsäumt, in deren ecke sie oben aus je drei aufgenähten kleinen schlingen bestehende ornamente bildet. Auf dem roten aufschlag zieht sich ferner von oben bis unten je eine weisse und daneben je eine dunkelblaue zackige schnur hin. An dem unteren geraden rande des kragens sieht man unter den erwähnten schnurverzierungen einen roten kattunstreifen, auf diesem weiter eine dunkelblaue und eine weisse zackige schnur und ganz am inneren rand eine geschlungene verzierung aus roter und längs derselben eine solche aus grüner schnur. Die rote schnur der geschlungenen verzierung läuft in gerader linie auf beiden seiten des kragens zwischen der grünen und der schwarzen schnur hinauf bis zur schulternaht. Um das untere ende der ärmel zieht sich eine schmale schwarze schnur. Vorn ist der rock an der brust bis zum unteren ende der roten aufschläge tief offen, von da nach unten decken sich die beiden vorderteile ein grosses stück übereinander. Um den rumpf wird er mit einem gürtel festgebunden, und wenn er auch nicht in einem bausch darüber gezogen wird, so gibt es sich doch, dass er vorn etwas bauschig ist. Unter diesem rock wird in der regel ein weisser leinwandrock getragen.

13. *məžer.* (Urž.) T. III 1 — Wird aus hausgewebtem weissen fries angefertigt. Seine form ist die nämliche wie die des *šoβər* (8) in derselben gegend, nur fehlt unter der achselhöhle der viereckige einsatz, und statt der je 2 unter der achselhöhle beginnenden seitenteile findet man hier nur je einen. Auch die 2 keilförmigen einsätze sind hinten auf beiden seiten vorhanden, nur sind die spitzen der keile abgestumpft (T. III 2). Der rücken ist aus einem stück geschnitten, und auf beiden seiten befindet sich an den armlöchern je ein schmaler einsatz (T. III 3). Das armloch ist gerundet, und die ärmel sind 49 cm lang. Die länge des rockes beträgt 96, seine weite unten 253 cm. Der hals ist hinten etwas bogenförmig. Die vorderteile des rockes sind so breit zugeschnitten, dass auf ihnen, an der schulter bei dem 10 cm langen halsausschnitt auf beiden seiten nach aussen umgeklappt, je ein 9,5 cm breiter aufschlag entsteht, der sich nach unten verschmälert und sehr tief endigt. Der rock ist vorn weit geöffnet. Der obere rand des aufschlags ist an der schulter an die oberen ränder eines auf dem rücken des rockes 13 cm tief herabgehenden eckigen kragens angenäht. Rings um den rand des kragens läuft eine schmale grüne schnur, daneben ein roter kattunstreifen, der mit metallschuppen und bunter perlenstickerei verziert ist. Neben diesem streifen zieht sich eine gezackte lila schnur hin. Auch hinten an den beiden ecken gehen mit kleinen metallschuppen und perlenstickerei verzierte rote kattunstreifen querüber, und daneben innen zeigt sich eine gezackte lila schnur (T. III 4). Ganz am rande des kragens sind an perlen hängende, am ende mit kleineren perlen versehene, abwechselnd rote und grüne troddeln angebracht; das obere ende der troddel ist mit bleiernen glöckchen einge-

fasst. Der aufschlag ist vorn nicht ganz bis an die spitzen mit rotem kattun besetzt. An seinem rande setzt sich die am kragenrand hinlaufende schmale grüne schnur fort, die sich auch rundum an den rändern des rockes vorn wie unten hinzieht. Auf dem roten aufschlag erscheint neben der grünen schnur ein schmaler streif des roten kattuns, und ferner ist von oben bis unten eine schmale goldene litze aufgenäht, neben der ein streifen von bunten knöpfen, bunten perlen und metallschuppen angebracht ist; innerhalb dieses streifens läuft eine zackige grüne schnur hin und innerhalb dieser bunte knöpfe und perlengestickte rosetten, die unten kleiner sind, nach oben aber immer grösser werden (T. III 5). Ganz am rande des aufschlags befinden sich wie hinten an dem kragen troddeln. Am rande des rockes sieht man vorn von der spitze des aufschlags abwärts und um den unteren rand des rockes innerhalb der grünen schnur einen roten kattunstreifen; um den unteren rand ist ferner unter der grünen schnur ein rot und weisser maschinengewebter leinwandstreifen angebracht. Am ende der ärmel sieht man einen roten kattunstreifen, mitten auf diesem ringsum eine schmale goldene litze und innerhalb des roten streifens eine zackige lila schnur. Dieser rock wird mit einem gürtel um den rumpf festgebunden und ist so kurz, dass die stickerei des hemdes unter ihm hervorschaut. Er wird im herbst, im winter und an kühlen tagen auch im sommer getragen.

14. *oš mižer.* (Malm.) Von ähnlicher form wie das Uržumer *mə̂žer* (**13**). Er wird ebenfalls aus hausgewebtem weissen fries angefertigt. Der vorderteil besteht aus zwei stücken, der rückenteil aus einem, und auf beiden seiten befindet sich längs dem armloch bis zur schulter je ein schmaler einsatz. Unter der achselhöhle ist je ein seitenteil angebracht, der oben sehr schmal ist, sich aber nach unten verbreitert. Von diesen seitenstücken ist der eine rand schräg und an den vorderteil angenäht, der andere gerade und zum teil an den rückenteil, zum teil an die gerade seite des hinten auf beiden seiten am rumpf eingesetzten stumpf endenden keiles angenäht (T. II 14). Der schräge rand des keiles ist an den rückenteil angestückt. Am unteren rand der naht des seitenstücks und des keiles befindet sich ein 6 cm langer ausgerundeter schlitz. Die vorderteile sind auf der schulter mit dem rückenteil verbunden. Diese naht geht sehr weit auf den rücken und ist sehr lang, 19 cm. Der halsausschnitt in der schulter ist 11 cm lang; der ärmel misst 54 cm und ist oben in das runde armloch genäht und daselbst 50, unten 26 cm weit. Hinten sitzt der rock etwas knapp an. Seine länge beträgt 103 cm, seine weite unten 276 cm. Gefüttert ist er nirgends. Der hals ist hinten etwas ausgerundet, und an ihm befindet sich hinten ein eckiger kragen, der 16,5 cm tief nach unten reicht, am unteren rande 25,6 cm breit ist und sich nach der schulter zu verbreitert. Die beiden ränder des vorderteils sind nach aussen umgeklappt, und der so entstandene aufschlag ist an der schulter 10,5 cm breit; ebenso breit ist das ende des kragens an der schulter, und dasselbe ist an den rand des aufschlags genäht. Der aufschlag ist 61 cm lang und verliert sich, nach unten zu gleichmässig schmäler werdend. 3 cm unterhalb der stelle, wo er mit dem kragen zusammengenäht ist, ist er in einer länge von 38 cm mit rotem kattun besetzt; an seinem äusseren rand aber wird von dem tuch des aufschlags ein schmaler weisser streif sichtbar, während sich der rote kattun an seinem inneren rand in das innere des rockes versteckt. Auf den kragen, den aufschlag und den vorderteil des rockes sowie unten um die ränder ist eine schmale runde, dunkel-

blaue schnur genäht. Eine ebensolche erscheint auch am ärmelrande. Am rande des kragens tritt neben der dunkelblauen schnur ein 1,3 cm breiter streif von dem weissen tuch hervor, und innerhalb desselben ist ein 1 cm breiter roter kattunstreif um den kragen bis zu dem roten kattun des aufschlags aufgesetzt. So sind auch das ärmelende und der untere rand des rockes ringsum sowie auch die kleinen schlitze verziert. Nur vorn unterhalb des aufschlags ist keine andere verzierung als die blaue schnur benutzt. Die ränder des rockes werden vorn ein gutes stück übereinandergeschlagen und mit einer schürze oder einem gürtel oder beiden umschlungen.

15. *məžär*. (Koźm.) Dieser rock wird aus hausgewebtem braunschwarzem fries in jeder beziehung ebenso zugeschnitten und genäht wie das Koźm. *šàβər* (**10**). Unter ihm wird auch das *šàβər* getragen, und er verdeckt jedes andere untergezogene kleid.

16. *šim miźer*. (Malm.) Ein hausgewebter schwarzbrauner friesrock. Stimmt mit dem Koźm. *šàβər* (**10**) überein, nur ist um den rumpf kein tuchstreifen gesteppt wie dort, und der rumpf und der schossteil stossen nur in einer naht zusammen. Ausserdem hat dieser rock einen aufrechtstehenden kragen, der hinten hoch ist, sich nach vorn verschmälert und sich vorn nicht ganz schliesst. Verzierungen weist er nicht auf. Er wird mit einer schürze oder einem gürtel oder mit beiden getragen.

17. *məžär*. (Jar.) T. II 15, 16 — Wird aus hausgewebtem braunschwarzem fries angefertigt. Der schnitt ist derselbe wie bei dem Koźm. *šàβər* (**10**), bloss der hals ist abweichend. Der rock hat einen nach unten geklappten, hinten 7 cm breiten runden kragen, der sich nach vorn verschmälert und vorn an dem spitzen brustschlitz endigt. Der rücken ist mit weisser leinwand gefüttert. Eine gürtelverzierung findet sich nur hinten in einem halbkreis von der einen tasche zu der anderen reichend. Die länge des rockes beträgt von dem hals bis zum leib 32 cm, von da bis zu den unteren rändern des rockes 62 cm, die rumpfweite 90 cm, die seitenlänge 15 cm, die weite des rockes unten 340 cm. Die ärmel sind 62 cm lang und am unteren ende 30 cm weit. Die lasche der taschen ist oben 4, unten 6 cm breit und 26 cm lang. Die vorderen teile des rockes werden ein grosses stück übereinandergeschlagen zugeknöpft. Am rumpf bedecken sie sich 22 und unten 46 cm. Die die knöpfe verbindende linie ist schräg, und zwar sind 2 kupferne knöpfe mit den entsprechenden seilschlingen vorhanden. Der eine knopf sitzt unter dem brustschlitz, der andere in der taillengegend.

Dieser rock ist sehr reich verziert. Am schoss ist die verzierung 5, an den ärmeln, am vorderteil, am rumpf und am hals des rockes 6 cm breit. Auch der taschenlasche ist ein schmuck zuteil geworden. Ganz am rande jeder verzierung erscheint ein schwarzer samtstreifen, daneben ein weisser leinwandstreifen, dann ein roter kattunstreifen, daneben eine grüne schnurspitze und ausser an dem schoss und der taschenlasche daneben noch eine lila schnurspitze. Der untere rand des kragens ist ebenso verziert, und an seinem oberen rand sieht man auch ein stück von dem braunen fries. Meistens sind am unteren rand der gürtelverzierung und am längsrand der taschenlasche abwechselnd lila und rote troddeln angebracht.

18. *šem mə̂žer*. (Car.) T. III 6 — Wird aus hausgewebtem braunschwarzem fries angefertigt. Ähnelt in bezug auf die form sehr dem Jar. *məžär* (**17**). Der rücken des

rumpfteiles setzt sich aus 5 stücken zusammen und liegt knapp an (T. III 7). Der vorderteil ist glatt und besteht aus zwei langen, an der schulter beginnenden stücken nebst je einem keil auf beiden seiten; der hintere untere, weiberrockartige teil ist aus zahlreichen stücken geschnitten, die am rumpf schmäler sind, sich nach unten verbreitern und im halbkreis in dichten falten genäht sind. Der faltige schossteil und der hintere rumpfteil stossen in einer einfachen naht ohne besonderen gürtelteil zusammen. Der rücken ist mit weisser leinwand gefüttert. Der halsausschnitt in der schulter ist 10 cm lang, und an ihn ist ein aufrechtstehender kragen genäht, der hinten 3,7 cm hoch ist, sich aber nach vorn verschmälert und schliesslich verschwindet. Auf den aufrechten kragen ist ein nach unten geklappter kragen genäht, der hinten 6 cm breit ist und sich vorn in einem nach und nach schmäler werdenden aufschlag mit einem tiefen brustschlitz fortsetzt. Die schulter ist 14 cm breit, das armloch rund und der ärmel 52 cm lang und unten 28 cm weit. Die länge des rockes beträgt 87 cm (es ist dies ein kleineres façon) und seine weite unten 362 cm.

Die vorderteile werden vorn ein grosses stück übereinandergeschlagen, am rande des untergeschlagenen teiles in der taille befindet sich ein kurzes band, und an der entsprechenden stelle in der seite des übergeschlagenen teiles ist in das futter ebenfalls ein band genäht; diese werden zusammengebunden, und so sitzt der untergeschlagene teil glatt an, kann sich nicht verschieben, passt schön und hält. Vorn in der taillengegend wird der rock mit einem grossen heftel geschlossen. Auf beiden seiten, sehr weit nach hinten am anfang des gefalteten teiles befindet sich je eine lange tasche mit einer lasche am eingang. Um den hals, vorn auf den aufschlag, auf die taschenlasche in deren länge und an ihren unteren rand sowie an das untere ende des ärmels (hier in zwei reihen) ist als verzierung ein 1,5 cm breiter schwarzer samtstreifen gesetzt. Der geschnittene rand des tuches ist nirgends gesäumt, sondern mit überwendlichen stichen genäht, und längs dieser naht ziehen sich auf der linken seite zwei fäden hin, die von den stichen umschlungen werden; diese starken fäden schützen das tuch vor dem einreissen. (T. III 8). Der rock ist so lang, dass er die untergezogenen kleider vollständig verdeckt. Unter ihm hat man in der regel einen weissen leinwandrock an. Gewöhnlich wird ein gürtel darum geschlungen.

Die pelzröcke.

In ihrer äusseren form zeigen diese wenig abweichendes, dagegen sind sie verschiedenartig verziert. Das helle gelbe fell befindet sich immer aussen, die pelzschicht innen. Die röcke werden aus schafpelz angefertigt.

19. *əžγa.* (Koźm.). Ein gelbgegerbter fellrock aus schafpelz mit den haren nach innen. Der schnitt ist ganz der des Koźm. leinwandrockes (**10**). Er wird nur im winter getragen. Um den rumpf wird mehrmals ein farbiger, meist aus hellblauem maschinengewebten stoff bestehender gürtel gewunden, und die enden werden darunter gesteckt. Wenn es sehr kalt ist, wird der gürtel um die hüften geschlungen und der pelzrock damit festgebunden. Der rock reicht ungefähr bis unterhalb der kniee und bedeckt soeben die unterkleider.

20. *kürük.* (Malm.) Von demselben schnitt wie das Malm. *šim mižer* (16) aus schafpelz genäht. Dieser rock wird mit einem gürtel und auch mit einer schürze getragen.

21. *əžγa.* (Jar.) Stoff und schnitt stimmen mit denen des Koźm. *əžγa* (19) überein. Unten 375 cm weit. Vorn dienen 3 knöpfe zum verschliessen. Die verzierung ist dieselbe wie bei dem Jar. *məžär* (17), nur erscheint statt des schwarzen samtstreifens, die gürtelverzierung ausgenommen, überall ein schmaler schwarzer pelzstreifen.

22. *užγa.* (Car.). Stoff und schnitt sind dieselben wie bei dem Koźm. *əžγa* (19), nur ist der halsausschnitt hier nicht eckig, sondern in der regel rund. Auch ist ein besonderer, aufrechter kragen vorhanden, der hinten 7,5 und vorn 4 cm hoch ist. Innen um den leib ist auf beiden seiten bei den taschen je ein band angebracht, womit der pelzrock vorn innen eng zugebunden wird, damit er wärmer hält. Der pelzrock ist 100 cm lang und unten 297 cm weit. In der taille ist ringsum ein 1,5 cm breiter lederstreifen und auf diesem eine gezackte rosa schnur aufgesteppt. Am kragen, vorn am rand des rockes, rund um den schoss, am ärmelende und auf der taschenlasche ist die verzierung die gleiche: ganz am rande ein schmaler heller pelzstreifen, daneben ein schwarzer samtstreifen, dann eine grüne, eine rosa und ganz inwendig eine lila zackige schnur. Diese verzierung ist im ganzen 6,5 cm breit. Da sie vorn breiter ist als der kragen, geht sie hier auch ein wenig auf den rock hinab. Am hals und am rumpf wird der rock mit je einem kupfernen knopf und einer lederschliuge und in der mitte zwischen den beiden knöpfen mit einem heftel zugehakt. Um den rumpf wird ein gürtel geschlungen.

23. *užγa.* (Urž.) Stoff und schnitt sind die nämlichen wie in Koźm. (19). Der halsausschnitt ist rund, der kragen 6,5 cm hoch, verschmälert sich aber nach vorn und verschwindet hier. Um den rumpf ist als gürtel ein lederstreifen von derselben gelben farbe wie der pelz gesteppt. Auf diesem gürtelstreifen ist keinerlei verzierung angebracht. Um den schoss, auf der taschenlasche, am ärmelende und um den kragen sitzt eine 4 cm breite schwarze baumwollene pelzimitation, daneben in 1 cm abstand eine rote gezackte schnur. Der rand des rockes ist vorn längs der die knöpfe verbindenden linie auf dieselbe weise verziert, nur liegen die pelzimitation und die rote gezackte schnur weiter auseinander, und zwischen ihnen erscheint eine zierliche gemusterte maschinenstepperei mit schwarzem zwirn (T. III 9). Vorn wird der rock mit 4 knöpfen und lederschlingen geschlossen. Der knopf ist eine rote runde perle, durch die ein draht gezogen ist; am einen ende läuft der draht in ein kleines kügelchen aus, und zwischen die rote perle und das kügelchen ist auf die rote perle ein kleines konvexes metallblättchen gesetzt (T. III 10). Das andere ende des drahtes ist zu einer kleinen öse umgebogen, dadurch wird ein lederstreifen gezogen und dieser wird an den rock genäht.

Die hochzeitsröcke.

Diese röcke werden meist von den frauen nur auf hochzeiten und bei einigen anderen besonderen gelegenheiten getragen (auf dem jahrmarkt, bei den heidnischen festen usw.). In manchen gegenden haben nur die braut und die gegenschwäherin bei der trauung

ein solches kleidungsstück an, in anderen jede frau, die eins besitzt. Im kreis Malmyž geht die jungverheiratete frau ein jahrlang nicht ohne es auf die strasse.

24. *səβən.* (Urž.). Ein aus grünem tuch hergestellter hochzeitsrock. Seine form stimmt genau mit der des Urz. *məžer* (**13**) überein, und auch die weite ist dieselbe, nur wird er aus weniger stücken geschnitten (aus 3), weil dieses grüne tuch breit ist, und er lässt sich so anfertigen, dass die seitenteile und keile teils mit dem rückenteil, teils mit dem vorderteil in eins zugeschnitten werden. Auch die randverzierung ist überall die nämliche wie an dem *məžer*, nur fehlt die grüne schnur. Der aufschlag vorn ist rot, und an seinem rande sind abwechselnd garn- und perlentroddeln mit je einer metallschuppe angesetzt. Garntroddeln sind auf jeder seite 3, perlentroddeln 2 zu sehen. An dem rande des aufschlags sind von oben bis unten kleine streifchen aus je 3 perlen gestickt. 1 cm vom rande läuft eine 2,5 cm breite goldene litze hin, innerhalb deren in einer reihe abwechselnd kupferne knöpfe und gestickte perlenrosetten erscheinen. Von den kupfernen knöpfen sind auf jeder seite 2, von den rosetten 3 zu finden. Der rand des kragens trägt einen 1 cm breiten roten kattunstreifen, auf den kleine streifen von je 3 perlen genäht sind. In den ecken ist querüber ein kleiner roter streifen, darauf ebenfalls eine perlenstreifenstickerei und um den kragen innerhalb des roten streifens eine gezackte lila schnur angebracht. Die beiden seitenränder des kragens haben keine troddeln, wohl aber der hintere rand, und zwar abwechselnd garn- und mit spielmarken endende perlentroddeln, im ganzen 5.

Einen solchen rock tragen die braut und die gegenschwäherin bei der trauung. Unter ihm haben sie auch den weissen leinwandrock an; die braut bindet nur einen gürtel namens *joškar pota* (**39**) um, die gegenschwäherin sowohl einen gürtel als eine schürze, wozu sie noch anderen hochzeitsschmuck anlegt.

25. *səβən.* (Car.) T. III 11 — Ein aus schwarzem stoff angefertigter hochzeitsrock. Seine form ist dieselbe wie die des Car. *oš məžer* (**12**), nur sind es wegen des breiten tuches weniger stücke: der rücken besteht aus einem, der vorderteil aus 2 stücken, und auf den schultern befinden sich nähte. Der halsausschnitt in der schulter ist 10 cm lang. Die schulter selbst ist 15, der ärmel 50 cm lang, letzterer oben am armloch 46 und unten 25 cm weit. Das armloch ist ausgerundet. Die länge des rockes beträgt 106, seine weite unten 186 cm. Vorn ist er 37 cm tief offen. Der rand des vorderteils ist nach aussen zu einem aufschlag umgeklappt, der an der schulter 7,5 cm breit ist, sich nach unten gleichmässig verschmälert und recht tief endigt. Er ist bis zu den spitzen des brustschlitzes mit rotem kattun besetzt. An seinem rande sitzt eine schmale rote schnur, daneben nach innen aber eine schmale grüne schnur; an der spitze des aufschlags tauschen sie ihren platz: die grüne schnur läuft am rande und die rote inwendig hin, und so setzen sie sich am rande des vorderteiles und um den schoss des rockes fort. Innerhalb dieser schnüre befindet sich auf dem aufschlag eine breite silberne litze. Die verzierung des aufschlags, also eine rote, eine grüne und dann eine silberne schnur, setzt sich auf dem rücken des rockes um den rand des auf der schulter mit dem aufschlag zusammengenähten, eckigen schwarzen kragens auf rotem kattunstreifen fort (T. III 12). Am unteren, wagrechten rande des kragens sind ferner in einem abstand von 1,5 cm noch zwei silberne schnüre auf rotem kattunstreifen zu sehen. An den beiden rändern der silbernen schnur kommt auch der rand

4

des roten kattunstreifens zum vorschein. Die zwischen diesen zierstreifen sichtbaren schwarzen streifen sind mit einer weissen lichten perlenreihe ausgenäht. Am unteren rande des kragens hängen schliesslich an perlentroddeln spielmarken und muscheln (T. III 13). Vorn auf der brust befindet sich beiderseits eine kleine verzierung (T. III 14), ein kleiner roter kattunstreifen, darauf eine silberne schnur und an dieser an perlenfransen spielmarken aus messing und kleine muscheln. Am unteren ende des ärmels sitzt eine rote und eine grüne schnur, daneben auf einem roten kattunstreifen eine schmälere silberne schnur, an deren beiden rändern der rand des kattunstreifens sichtbar wird. Am unteren rand des rockes befinden sich auf beiden seiten zwei kleine schlitze, und hier hängen an perlentroddeln spielmarken und muscheln (T. III 15).

Auf der hochzeit wird das *səβən* von der braut und den übrigen frauen (nicht aber von den mädchen) getragen; die braut hat ein hemd, einen leinwandrock und eine schürze darunter, darüber aber weder einen gürtel noch ein anderes kleidungsstück; die frauen dagegen haben über dem *səβən* eine schürze und einen gürtel, und das *səβən* ist in einem bausch ein wenig über den gürtel gezogen. Über allem tragen die frauen auch noch anderen schmuck.

26. *šiβın.* (Malm.). Stimmt in der form mit dem Malm. *oš mižer* (14) überein, wird aber aus schwarzem tuch und aus weniger stücken angefertigt. Der rücken ist ebenso beschaffen wie dort, nur ist oben auf beiden seiten an dem ärmelausschnitt nicht der kleine ansatz wiederzufinden, sondern dieser ist mit dem rückenteil in eins geschnitten. Der vorderteil ist mit den seitenteilen in eins geschnitten, diese bilden also keine besonderen stücke. Auf der schulter sind rücken- und vorderteil zusammengenäht, und die schulternaht geht hinten recht tief herab. Auch hier ist hinten ein keileinsatz mit abgestumpfter spitze vorhanden. Am unteren rande des rockes ist auf beiden seiten je ein kleiner schlitz angebracht. Der rumpfteil ist vorn und hinten gleich tief, d. h. bis zum anfang der abgestumpften keile, mit braunem barchent gefüttert. Die länge des rockes beträgt 95, seine weite unten 265 cm. Die ärmel sind 52 cm lang und an dem armloch 45, am unteren ende 24 cm weit.

Der aufschlag entsteht aus dem vorderteil durch umklappen, er ist 41 cm lang, an der schulter 9,5 cm breit und endet unten nicht in einer spitze, sondern in einer etwas schrägen linie von 4 cm breite; dieser untere rand ist auf den rock genäht. Der rock ist vorn vom hals bis ganz zu den schössen in gerader linie etwa 13 cm weit offen. Unter ihm ist der leinwandrock ebenso geöffnet, und in dieser öffnung erscheint die reiche bruststickerei des hemdes. Hinten fällt ein eckiger kragen 15 cm tief herab, und dieser kragen ist an der schulter ebenso breit wie der aufschlag und ist mit diesem zusammengenäht, nach unten verschmälert er sich jedoch etwas und sein unterer rand ist 26 cm lang. Der aufschlag ist ganz mit rotem kattun besetzt, und vorn wendet sich dieser besatz nach unten in das futter. In horizontaler richtung laufen auf dem aufschlag zierstreifen hin (T. III 16). Die eine reihe besteht aus weissen knöpfen und weissen perlen, die andere aus metallschuppen. Die äusseren ränder der aufschläge weisen je 3 bunte perlenfransen auf. Der rand des vorderteils von dem aufschlag abwärts ist 0,8 breit mit rotem kattun eingefasst. Ebenso zeigt auch der rand des rockes unten ringsum eine einfassung in form eines roten kattunstreifens, und neben dessen oberem rande ist ein ebenso breiter streif von dem schwarzen

tuch des rockes und daneben wieder ein ebenso breiter roter kattunstreifen sichtbar. Auch die beiden kleinen schlitze auf den beiden seiten sind auf dieselbe weise verziert. Der zwischen den beiden kattunstreifen sichtbare schwarze streifen ist hier am schosse unverziert. Ebenso ist das untere ende des ärmels und der kragen ringsum mit einem doppelten kattunstreifen besetzt, hier weist aber der schwarze streifen noch weiteren schmuck auf: eine schuppe, einen kleinen zwischenraum, eine kleine perlenreihe (2 weisse und dazwischen 1 rote perle), einen kleinen zwischenraum, 1 schuppe und so abwechselnd weiter. Am rande des kragens hängen hinten 3 bunte perlentroddeln, je eine in den ecken und eine in der mitte.

Diesen rock tragen die frauen und auch die mädchen an festtagen oder wenn sie auf besuch gehen, oder die mädchen, wenn sie zum spielen ausziehen. Bei der trauung sind nur die braut und die gegenschwäherin mit ihm bekleidet. Beide haben ein hemd, einen gürtel und einen leinwandrock darunter und eine gewöhnliche kattunschürze und einen breiten gürtel darüber. Die jungverheiratete frau darf ein jahr nicht ohne ihn ausgehen, einerlei ob es winter oder sommer ist.

Die gürtel.

Die gürtel weisen eine grosse mannigfaltigkeit auf. Jenachdem ob man das hemd, den leinwandrock oder die anderen rockarten damit festbindet, sind sie verschieden. Bei der arbeit trägt man in der regel nur 1—2, zu der festtagskleidung aber gehören nicht weniger als 3—4. Es gibt einfache gürtel aus schnur, verzierte und solche aus gekauftem stoff.

27. *kəδäl-əštə.* (Koźm.). Ein 1,5—3 cm breites buntes wollband, mit dem das hemd um den leib gebunden wird. Das hemd wird in einem bausch darüber gezogen, sodass das band nicht zu sehen ist.

28. *əštə.* (Koźm.). T. IV 1 — Ein aus wolle oder seide hergestelltes gestreiftes buntes band mit gefransten enden. Die fransen sind sehr bunt und 8 cm lang; die länge des gürtelbandes beträgt 186 cm, seine breite 1—4 cm. Es wird über der schürze getragen, und das hemd wird oberhalb des bausches damit um den rumpf gebunden. Hinten wird das band durch die mit der zopfschleife geflochtene haarflechte gezogen und, da diese nicht bei allen bis an die taille reicht, oft hinten hochgezogen. Hinten wird es in einem lockeren knoten gebunden oder mit einer sicherheitsnadel festgesteckt.

29. *üštn̥.* (Jar.) T. IV 2 — Ein schwarzes wollband, das über dem hemd zweimal um die hüften geschlungen und so zusammengehakt wird, dass die verzierten enden hinten ein wenig nach links hängen. An die enden sind münzen und eine rote, eine weisse, eine lila und wieder eine rote troddel genäht. Die länge dieses gürtels beträgt 222, seine breite 1,5 cm; manche tragen noch breitere.

30. *üštə̑.* (Car.) T. IV 3 — Eine hausgewebte etwas dicke, kräftige, schöne, bunt gewebte wollene litze mit kleinen fransen an den beiden enden. Am meisten wird dieser gürtel von den frauen (mitunter auch von den männern) bei der arbeit über dem hemd oder dem rock getragen. Seine länge beträgt 350, seine breite 1,7 cm. Er wird 2—3 mal um den leib geschlungen und hinten in der weise in einem gewöhnlichen knoten gebunden, dass nur kurze herabhängende enden übrigbleiben.

31. *ušto̧.* (Malm.) T. IV 4, 5 — Ein gürtel aus hausgewebtem, gemustertem, buntem wollband mit langen gefransten enden. Seine länge beträgt mit den 10 cm langen fransen 268, seine breite 1,8 cm. Gewöhnlich wird er wochentags bei der arbeit über dem hemd getragen; mitunter wird er auch über dem leinwandrock umgetan. Er wird einmal um den leib geschlungen, und sein ende hängt rechts entweder über die hüfte oder etwas weiter hinten herab. Er wird entweder in einem gewöhnlichen knoten oder auf eine besondere art gebunden. Diese letztere wird durch T. IV 6, 7, 8, 9 verdeutlicht. — Solche gürtel werden auch aus feinem weichen wollgarn gewebt.

32. *uštə̑.* (Urž.) T. IV 10 — Dieser gürtel besteht aus 3/4 cm dicker runder roter schnur, ist 86 cm lang und wird rechts über dem hemd zusammengeknöpft. Hier hängen die beiden 18 cm langen, mit bunten troddeln verzierten enden.

33. *šäβər-üštn̥.* (Jar.) T. IV 11 — Ein 3,2 cm breites, 222 cm langes bunt gewebtes wollband mit verzierten enden. Die letzteren sind mit rotem kattun besetzt, und auf den kattun sind zuoberst eine farbige wollene litze, dann perlenstickerei, bunte knöpfe, eine schnurspitze, mit perlen festgenähte knöpfe, eine grüne litze und schliesslich eine rote, eine lila und wieder eine rote troddel genäht. Der leinwandrock wird so festgebunden, dass der gürtel zweimal um die hüften geschlungen und hinten rechts zusammengehakt ist. Die herabhängenden enden sind 30 cm lang.

34. *šeran-üštə̑* = 'perlengürtel'. (Urž.) T. IV 12 — Wird aus einer 1 cm breiten, dicken, gemustert gewebten litze angefertigt. Der eigentliche gürtelteil ist 80 cm weit, die verzierten enden 24 cm lang. Der erstere ist mit perlengestickten mustern und bunten knöpfen besetzt, und ringsum hängen an einer zackigen perlenschnur farbige troddeln. Auch die herabhängenden teile sind ein kleines stück auf dieselbe weise verziert, setzen sich aber dann in einer perlenspitze und bunten troddeln fort. Von der perlenspitze ab sind die beiden enden zusammengefasst, sodass der gürtel nicht ganz auseinandergenommen werden kann. Er wird mittels eines gewöhnlichen heftels zusammengehakt. Er ist eigentlich ein festtagsgürtel, doch wird er mitunter auch statt des *ola pota* (**42**) auf dem leinwandrock getragen.

35. *širtšan ušto̧* = 'perlengürtel'. (Malm.) T. IV 13 — Wird aus feiner weicher hausgewebter 1,7 cm breiter, gemusterter litze angefertigt. Die webemuster sind aus T. IV 5 zu ersehen. Der gürtelteil ist 80 cm weit, die enden 35 cm lang. Der gürtelteil ist abwechselnd mit metallschuppen und messingknöpfen verziert. Auf beiden seiten, in der nähe der verzierten enden sind auch je 2 wollene quasten angebracht. Der herabhängende teil der gürtellitze ist mit kleinen weissen metallschuppen bedeckt und ganz an den enden mit einem schmalen roten kattunstreifen zusammengefasst; hier befindet sich unter den schuppen je eine perlengestickte rosette, und am ende hängen an perlenfransen wollene quasten. Solcher quasten sind an beiden äusseren rändern der herabhängenden teile je 6 anzutreffen. Der gürtel wird mit einem gewöhnlichen heftel zusammengehakt, und sein ende hängt immer links. Es ist dies ein festtagsgürtel, der über dem hemd oder irgendeinem rock getragen wird, immer aber gehört noch der rote breite gürtel *pota* (**38**) dazu. Wenn dieser umgetan wird, hängt das ende aller anderen gürtel rechts.

36. *đumal-üštə̑.* (Car.) T. IV 14 — Wird aus 1,3 cm breiter, 0,3 cm dicker, bunter, gemusterter hausgewebter litze angefertigt. Die litze ist doppelt gelegt, und wo die beiden

enden sind, ist sie ein stück von der zuknöpfenden seilschlinge ab zusammengenäht, von hier ab sind die beiden enden 3 cm weit unverziert. Der übrige teil des 23 cm langen und 4,5 cm breiten gürtelendes ist verziert. Zwischen den litzenenden zieht sich von anfang bis zu ende eine perlenreihe hin, die die litzen zusammenhält. Die litzen sind in ihrer ganzen ausdehnung mit weissen metallschuppen besetzt, am oberen ende der verzierung ist ein ornament aus 3 knöpfen aufgenäht. Oben ist ringsum im halbkreis und an den rändern in gerader linie eine bunte perlenreihe und ganz am rande eine bunte mehrfarbige schnur angebracht. Am unteren ende hängt eine 3 cm lange perlenspitze, auf beiden seiten je eine bunte wollene troddel. In der mitte hängt etwas weiter oben eine 3 cm breite perlenfranse. Der gürtelteil ist 86 cm weit. Wenn der gürtel umgezogen wird, befinden sich die beiden frei gelassenen litzen nebeneinander, weil sie nur an der stelle des knopfes und des zuknöpfenden seiles aufeinander gelegt und zusammengenäht sind. An dem schlingenartigen ende der litze, aber nicht ganz an ihrem ende, sondern 18—20 cm davon entfernt, ist auf das ende eines doppelt gelegten seiles ein grosser, unten mit einer kleinen öse versehener bleiknopf genäht; an dem verzierten ende aber befindet sich am anfang des herabhängenden teiles eine schlinge aus doppelt gelegtem dünnem seil: hiermit wird der gürtel zusammengeknöpft, während das verzierte ende durch das schlingenartige ende der litze gezogen wird. Der knopfverschluss ist auf diese weise nicht zu sehen, weil ihn der schlingenartige teil der litze verdeckt. Der gürtel liegt recht tief auf den hüften und sitzt lokker. Er wird auf dem leinwandrock getragen. Sein ende kann hängen, wie es sich trifft, meistens aber findet man es hinten.

37. *ïistn̤-γəlδəš.* (Jar.) T. IV 15 — Dieser gürtel ist so aus einer bunten, 2 cm breiten wollenen litze zugeschnitten, dass er gut über den hüften sitzt. Vorn ist nur die litze zu sehen, an den hüften aber beginnt die verzierung des gürtels. Dieser gürtel wird hinten links zusammengehakt, doch nicht in der mitte, und deswegen ist er am einen ende 39, am anderen dagegen nur 20 cm verziert, damit die verzierung auf die hüften und nach hinten geht. Dieselbe zeigt eine von der hüfte ab an den rand der gürtellitze genähte rote schnurspitze, am rande eine breitere grüne litze, dann eine perlenspitze aus weissen, schwarzen und roten perlen, an deren rand eine schnur aus kleinen münzenförmigen blechblättchen angesetzt ist (T. IV 16). Der gürtel ist an dem verzierten teil 5,5 cm breit. Seine weite beträgt 93 cm. Die herabhängenden enden, welche die fortsetzungen der gürtellitze darstellen, sind 18 cm lang. Weiter unten befindet sich darauf eine grüne litze, daneben ein roter kattunstreifen, dann endet das ganze 4 cm breit in 4 troddeln: die erste ist grün, die zweite rot, die dritte lila, die vierte rot. An dem äusseren seitenrand des herabhängenden teiles befinden sich ebenfalls je 3 an kurzen perlenschnürchen hängende troddeln. Dieser gürtel wird auf dem leinwandrock getragen und über den hüften mit 2 paar gewöhnlichen hefteln zusammengehakt.

38. *pota.* (Malm.) T. V 1 — Dieser 240 cm lange gürtel wird aus 50 cm breitem rotem stoff mit gewebtem rand angefertigt. Die beiden schmalen ränder sind geschnitten, hier hat der stoff keinen gewebten rand, und hier ist der rand 0,8 cm breit mit grüner litze eingefasst; die ecken sind abgerundet. Der gürtel wird sowohl auf dem hemd als auf den verschiedenerlei röcken getragen. Man schlingt ihn zweimal um den rumpf und steckt

das eine ende unten durch, sodass er oben ein wenig locker, schlingenartig ist, und zieht durch diese schlinge das andere ende, dann lässt man die enden so hängen oder bindet sie einmal zusammen. Die enden hängen rechts etwa 2 spannen herab.

39. *joškar pota* = 'roter gürtel'. (Urž.) T. V 2 — Wird aus rotem stoff angefertigt, der der ganzen länge nach doppelt zusammengelegt und so 9,5 cm breit ist. Die länge beträgt 226 cm. An den enden hängen an perlenzacken in perlen endigende garntroddeln. Der gürtel wird bei der trauung um das *səβən* (**24**) getragen. Auf dem *səβən* sitzt die schürze, darüber vorn nebeneinandergelegt und mit nadel angesteckt die beiden doppelt umgebogenen *sòlək* (T. V 14), und darüber ist der *joškar pota* gebunden, zweimal um den leib geschlungen und vorn in einem knoten gebunden, sodass seine beiden enden in der richtung der beiden *sòlək* herabhängen.

40. *pota.* (Car.) T. V 3 — Bunter gestreifter hausgewebter gürtel, am ende mit fransen, 13 cm breit und 255 cm lang. Wird von den frauen (häufiger allerdings von den männern) bei der arbeit über dem hemd, dem leinwand- oder tuchrock getragen. Er wird auf dieselbe weise umgezogen wie der in mom. **41** beschriebene.

41. *pota.* (Car.) T. V 4 — Ein 38 cm breiter und 330 cm langer gürtel aus wollstoff, meistens mit grünem, aber häufig auch mit rotem oder dunkelblauem grund, dessen streifen — z. b. ein weisser schmaler streifen, ein weichselfarbiger breiterer streifen und ein gelber faden — der länge nach in die ränder gewebt sind, während sich durch die enden weisse streifen ziehen. Diese längs- und querstreifen sind nicht immer von solcher farbe. Am ende sind von den fäden des stoffes 17 cm lange fransen stehen gelassen, in die häufig noch bunte fäden gebunden sind, damit die farben noch mehr abwechseln. Dieser gürtel wird fertig gekauft. Er wird auf dem leinwandrock und auf dem weissen und braunen tuchrock getragen (auf dem weissen tuchrock darf er nie fehlen). Man schlingt ihn 2—3 mal um den leib, sodass er hinten in der taille, vorn aber fast unter dem bauch sitzt, und bindet ihn hinten in einem gewöhnlichen knoten, wobei die enden kurz herabhängen bleiben. Manche gürtel dieser art haben am ende keine fransen, sie werden nicht festgebunden, sondern nur ein paarmal um den leib geschlungen und die enden untergesteckt. Der gürtel wird von frauen wie von mädchen getragen.

42. *ola pota.* (Urž.) T. V 5 — Ein 28 cm breiter und 309 cm langer bunter, gestreifter gürtel. Die vorherrschende farbe ist bei ihm rot. An den enden weist er fransen auf. Frauen und mädchen tragen ihn über dem leinwandrock oder im winter über dem tuchrock. Er wird zweimal um den leib geschlungen und meist rechts in einem knoten gebunden, sodass zwei gleich lang herabhängende enden entstehen.

Die geldtasche.

43. *t̆šonᴅai* = 'geldtasche'. (Car.) T. V 6 — Aus einem stück leder genähte geldtasche der frauen; wird von den frauen selbst angefertigt. Ihre beiden seitenflächen sind mit hübschen stichen mittels lederstreifen zusammengenäht (T. V 7), und sie hängt an einer breiteren schlinge aus dem gleichen material. Am oberen rand ist durch kleine löcher ein

seil gefädelt: hiermit wird die öffnung der geldtasche zugezogen, und die seilenden werden über den löchern um den beutel geschlungen. Die lederschlinge, an der die tasche hängt, wird auf der seite an den gürtel geknotet.

Solche geldtaschen gab es früher auch in Malm., doch sind sie heute verschwunden.

Die schürzen.

Diese kommen überall vor, doch gehören sie nur in den kreisen Koźm. und Malm. zur alltagstracht; andernorts werden sie entweder nur bei spezielleren arbeiten getragen oder sie bilden einen teil der festtagskleidung.

44. *onbžəlan šùkəš.* (Car.) T. V 8 — Diese schürze ist aus einem einzigen stück leinwand von 55 cm länge und 41 cm breite gemacht. Der obere rand ist in einer breite von 9 cm unverziert. weiter unten findet sich auf drei seiten reiche verzierung. Hier ist an die ränder ein roter kattunstreifen genäht, darauf ganz am rand eine rotweisse schnurspitze, daneben nach innen eine breitere grüne litze, dann eine schwarze und neben dieser eine weisse schmale gezackte litze. Am unteren rand der schürze erscheint über dieser verzierung ein breiter gestickter streifen, darüber ein roter verzierter kattunstreifen: zuoberst auf demselben eine gezackte weisse litze, daneben eine reihe weisser metallschuppen, neben dieser eine gezackte schwarze litze, dann eine breitere grüne litze und eine rotweisse schnurspitze. Über diesem verzierten kattunstreifen sitzt ein gestickter streifen, der um alle drei seiten läuft, und hiernach daneben ebenfalls auf allen drei seiten ein roter kattunstreifen; dieser ist folgendermassen verziert: am äusseren rand eine rotweisse schnurspitze, dann zuerst eine schwarze, darauf eine weisse schmale gezackte litze. Innerhalb dieses verzierten kattunstreifens befindet sich wieder ein schmaler gestickter streifen mit 6 kleinen nach innen gekehrten mustern. In die beiden oberen ecken der schürze sind zwei 43 cm lange bunte, doppelt gedrehte schnüre mit einer grünen und einer roten quaste an den enden geknotet. Die schürze wird an festtagen und bei hochzeiten von frauen und mädchen getragen.

45. *onbžəlan šùkəš.* (Car.) T. V 9 — Die ganze schürze ist 63 cm breit und ebenso lang. Sie ist aus weisser leinwand in 3 stücken zugeschnitten: das mittelstück ist 32, jedes seitenstück 15,5 cm breit. An der taille ist das mittelstück glatt gelassen, nur die beiden seitenstücke sind je 8 cm eng angekraust und zusammengezogen. Die bänder der schürze beginnen an den seitenstücken und sind 48 cm lang. Diese bänder bestehen aus bunter, schmaler runder litze, und am ende des einen befindet sich eine rote und weiter eine gelbe quaste, an dem des anderen eine grüne und weiter eine rote. Am rand der schürze sind auf beiden seiten schmale gezackte schnüre nebeneinander aufgenäht, ganz aussen blaue, daneben rosa und ganz innen grüne. Diese schnüre reichen nicht bis zu dem unteren rand der schürze, sondern nur bis an die daselbst angebrachte verzierung. Die äussere blaue schnur zweigt hier ab und bildet, wagrecht fortgeführt, den oberen rand der unteren verzierung der schürze. Unterhalb der blauen schnur zieht sich eine gezackte rosa schnur in solchem abstand hin, dass die von ihr stellenweise gebildeten rosetten

soeben platz haben. Unmittelbar darunter folgt eine gezackte grüne schnur, und darunter läuft eine gezackte rote schnur hin, beide einander in grossen würfeln kreuzend. Hierunter erscheinen nebeneinander grüne, rosa und blaue gezackte schnüre und ganz am rande eine bunte, aus wollgarn gehäkelte spitze. Diese schürze gehört zu dem gewöhnlichen guten werktagskostüm. Sie wird auf dem hemd oder auf dem leinwandrock getragen.

46. *ondžəl-šoβəĺš* = 'vortuch'. (Urž.) T. V 10 — Schürze aus weisser leinwand, in 3 stücken zugeschnitten. 60 cm breit und ebenso lang. Der taillenbund ist 34 cm weit, und das aus leinwand bestehende schürzenband ist rechts 16 und links 58 cm lang. Der schoss ist 11 cm breit mit stickereien geschmückt, und zwischen diesen ziehen sich der länge nach zwei mit perlenstickerei verzierte rote kattunstreifen hin. An den beiden seitenrändern sitzt ein oben ganz bis zu dem taillenbund reichender schmaler roter kattunstreifen und daneben innen ein schmaler gestickter streifen, dieser nicht so hoch hinaufgehend. Der kattun- und der gestickte streifen sind zusammen 2 cm breit. Wo die beiden schmäleren seitenstücke an das mittlere stück angesetzt sind, erscheint längs der nähte ein schmaler kattunstreifen und ein gestickter streifen, die zusammen 2 cm breit sind; sie reichen nicht so hoch hinauf wie die streifen am rand der schürze. Diese schürze wird auf dem hemd, aber häufiger, da sie ein prunkstück ist, auf dem leinwandrock getragen, und wenn man sich in festtracht kleidet, hat man auch immer einen leinwandrock an.

47. *zapon.*[1] (Car.) T. V 11 — Eine latzschürze aus weisser leinwand. Sie ist in drei geraden stücken zugeschnitten: das mittelstück ist breiter als die beiden randstücke. Die länge beträgt 60, die weite 102 cm. An der taille ist dieses kleidungsstück in der mitte glatt, dann beiderseits ein stück gefältelt und an den rändern wieder glatt. Es ist ebenda 51 cm weit und 1,5 cm breit mit weisser leinwand eingefasst, die sich noch an beiden enden 31 cm fortsetzt und womit die schürze festgebunden wird. In der mitte ist der taillenbund 31 cm weit mit 2 cm breitem, klein weissgetüpfeltem rotem kattun besetzt. Der latz ist 31,5 cm hoch, am rumpf 29 cm breit, verschmälert sich nach oben und ist am oberen rand tief rund ausgeschnitten. Seine beiden oberen enden werden von einem 1 cm breiten, 31 cm langen, mehrfach zusammengebogenen und zusammengenähten leinwandstreifen zusammengehalten. Daran wird die schürze um den hals gehängt. Um den ausschnitt des brustlatzes läuft eine schmale gezackte litze. Am unteren rand der schürze sitzt eine schmale gezackte rote litze, und darüber ist mit roter baumwolle eine folge nach oben gerichteter zacken auf die leinwand gestickt. Diese schürze wird sowohl auf dem hemd wie auf dem leinwandrock getragen.

48. *zapon.*[1] (Koźm.) T. V 12 — Eine latzschürze, die aus gekaufter weisser leinwand angefertigt wird. Die frauen weben keine so dünne leinwand, wie hierzu nötig ist. Der untere teil besteht aus einem stück von 73 cm breite und 75 cm länge. Der obere rand ist angekraust und 31 cm weit zusammengezogen. Das bruststück ist aus zwei teilen genäht, die 22 cm lang und 16 cm breit sind. Die einen schmäleren enden der brustlätze stossen am taillenbund glatt angenäht zusammen, die anderen dagegen sind in dichten falten zusammengenäht und in ein leinwandbändchen gefasst. An das ende dieser letzteren ist je

[1] Russ. запонъ.

ein etwa 25 cm langes farbiges band genäht: diese werden hinten im nacken zusammengebunden. Wo der untere teil der schürze und die brustlätze zusammentreffen, ist sowohl auf der rechten wie auf der linken seite als taillenbund ein weisser leinwandstreifen aufgenäht. Am ende dieses bundes sind aus den leinwandstreifen schlingen hergestellt, und an diese werden die beiden enden des *zapon gändərä* (T. V 13) gebunden oder in eine innen am taillenbund befindliche zwirnschlinge gehakt, wenn ein heftel daran angebracht ist. Am unteren rand der schürze sitzt eine weisse maschinenspitze, weiter oben ein spitzeneinsatz und zwischen beiden mitunter eine stickerei von russischem muster. Obwohl diese schürze in jedem haus anzutreffen ist, erscheint sie doch als etwas neueres und fremdes.

Mit dem *zapon gändərä* wird die schürze nicht um die taille, sondern unmittelbar unter der brust in der weise festgebunden, dass der busen in den beiden brustlätzen liegt und sich vollständig abhebt. Das *zapon gändərä* ist ein aus 1—3 cm breitem band gefertigter gefütterter gürtel, der, an dem taillenbund der schürze befestigt, diese hinten zusammenhält. Man benutzt zu seiner herstellung zweierlei band: zu der einen hälfte des gürtels und der mitten auf ihm befindlichen schleife solches von einer, zu der anderen hälfte solches von anderer farbe. Am häufigsten ist eine zusammenstellung von dunkelblau und lebhaftem rosa. Mit diesem gürtel wird auch der herabhängende teil des *šarpan* (81) genannten kopfschmuckes festgebunden.

49. *ontž ≥ lan šàkĭmi.* (Malm.). Hier wird aus buntem kattun eine gewöhnliche schürze angefertigt, die in der taille gleich dicht gekräuselt und an dem gekräuselten teil mit einem schmalen band eingefasst ist. An die enden dieses bandes ist je ein breiterer kattunstreifen genäht, womit man die schürze hinten in der taille festbindet. Diese schürze ist am bund 42 cm breit, unten 104 weit und 61 cm lang. Das eine schürzenband ist 59 cm, der andere 45 cm lang. Die schürze wird als festtagsschürze angewandt; für den alltäglichen gebrauch hat man eine ähnlich zugeschnittene schürze aus gewöhnlicher weisser leinwand. Auch in Jar. kommt eine aus leinwand verfertigte schürze (mit brustteil) ohne verzierungen als arbeitsschürze vor.

Die hochzeitstücher.

50. *βürγeńd'žək.* (Car.). Ein etwas grösseres maschinengewebtes buntes wollenes tuch mit rotem grunde, das dreieckig zusammengelegt von der braut über der mütze getragen und dessen beide enden unter dem kinn mit einer gewöhnlichen nähnadel fest gemacht werden. Dieses hochzeitstuch gab es sowohl in Urž. *(pə̀rγeńd'žə̀k)* als auch in Jar. *(pu̥rtendzək)* und Kozm. *(pərkänzək)*, doch habe ich in den beiden letzteren gegenden keine gelegenheit gehabt es kennen zu lernen und weiss daher nicht, wie es dort aussieht und getragen wird.

51. *sòlək.* (Urž.) T. V 14 — Ein 17,5 cm breites und 79 cm langes hochzeitstuch. Um den rand läuft ein schmaler roter kattunstreifen, und an den beiden enden sitzt eine breite, reiche stickerei, dazwischen ebenfalls ein kattunstreifen. Der kattunstreifen ist an den schmalseiten und auch ein stück der länge nach mit perlenstickerei und metallschuppen

ausgenäht. Die beiden enden des tuches sind auf den entgegengesetzten seiten verziert, damit die verzierung in einem stück fortläuft, wenn das tuch doppelt gelegt ist. An den beiden schmalen enden sind je fünf troddeln angebracht, die abwechselnd aus garn und aus perlen (nebst blechmünzen) bestehen. Dieses tuch wird von der gegenschwäherin auf der hochzeit getragen.

52. In Car. trägt die gegenschwäherin um die taille ein hochzeitstuch, das aus zwei zusammenhängenden, bunten maschinengewebten tüchern mit rotem grund besteht. Es wird so zusammengefaltet, dass zwei dreiecke entstehen, und mit seinen beiden schräg gegenüber befindlichen zipfeln hinten in der taille zusammengesteckt, während die beiden anderen zipfel beiderseits herunterhängen. Siehe bild 14 und 15.

Die unterhosen.

Die weiber tragen unter dem hemd unmittelbar auf dem leib überall unterhosen aus weisser leinwand. Manchenorts werden die winterunterhosen aus dickerer leinwand gefertigt.

53. *jalaš.* (Koźm.) T. VI 1 — Der stoff ist hausgewebte weisse leinwand. Die hose wird aus drei stücken zusammengesetzt: die beiden hosenbeine aus je einem stück von 73 cm länge und 40 cm breite, d. h. der vollen breite der leinwand. Der zwischen ihnen befindliche einsatz besteht aus einem stück dickerer leinwand und ist oben an der taille 12 cm, unten, wo er breiter ist, 54 cm breit und in der mitte 21 cm lang. Die hose reicht bis etwas unter die knie. An die oberen ränder der hosenbeine ist rechts und links wie vorn und hinten ein 45 cm langes wergseil genäht, mit denen die hose so um den nackten körper gezogen wird, dass die auf der rechten seite befindlichen beiden bänder um die taille nach der linken seite geführt und hier in einer schlinge gebunden, die linksseitigen aber auf der rechten seite vereinigt werden.

54. *jàlakxš.* (Jar.) T. VI 2 — Stimmt in stoff und zuschnitt mit der Koźm. hose (53) überein, ist nur länger und wird um die taille anders zusammengebunden. Auf beiden seiten befindet sich an den hüften ein 10 cm langer schlitz, an dessen rand bänder genäht sind: die beiden bänder des vorderteils werden, um die taille geführt, hinten zusammengebunden und dann ebenso die bänder des rückenteils vorn. Im winter werden hosen aus dickerer, im sommer solche aus dünnerer leinwand getragen. Die länge der hosenbeine beträgt 82, die weite 42 cm. Der einsatz in der mitte ist an der taille 11 cm und unten, wo er breiter ist, 61 cm breit; seine länge ist in der mitte 24 cm.

Ebensolche hosen tragen die frauen auch in Urž. Hier nennt man sie *jolaš.*

55. *jolaš.* (Malm.) T. VI 3 — Der zuschnitt ist derselbe wie in Jar. (54), nur ist der einsatz in der mitte stets aus einem stück zugeschnitten von der art, dass er oben an der taille vorn und hinten mit einer vorstehenden spitze endigt, die nach innen umgebogen und aufgenäht wird. Gebunden wird diese hose wie in Jar. Die länge des beines ist 79, seine weite 36 cm. Der einsatz in der mitte ist an der taille nur 4 cm breit und wird

auf der innenseite der beine sehr tief heruntergezogen. Die länge des einsatzes ist in der mitte 26 cm.

56. *jolaš.* (Car.) T. VI 4 Von derselben form wie in Jar. (**54**), nur endigt der einsatz an der taille auch hier wie in Malm. (**55**) in einer spitze, die vorn und hinten nach innen umgeschlagen und aufgenäht wird. Ausserdem besteht der einsatz aus drei stücken: beiderseits an den beinen hinunter, wo sich der einsatz verschmälert, ist je ein stück angesetzt. Das binden erfolgt wie in Jar., aber auf beiden seiten fehlt der schlitz. Der untere rand der hosenbeine ist einfach nach aussen umgeschlagen und mit weiten saumstichen umnäht. Die länge der beine beträgt 76, die weite 42 cm. Der einsatz ist an der taille 9 cm breit und in der mitte 25 cm lang.

Die fusslappen und -binden.

Die frauen umwickeln sich die beine mit fusslappen und fussbinden und ziehen die rindenen schuhe darüber — das ist die allgemein übliche fussbekleidung. Es gilt für schön, dass das bein sehr dick ist, daher befinden sich unter den oberen gewöhnlichen fussbinden in der regel noch mehrere leinwand- und tuchlappen. Die obere fussbinde ist immer aus braunem tuch, und auch der rist ist mit braunem tuch umwickelt, nur in Malm. mit weisser leinwand, und in Car. und Urž gilt es als regel, dass der rist mit weissem tuch umwunden wird. Die beschreibung des schuhes siehe in dem abschnitt II.

57. *ǝštǝr* (Koźm.). Der stoff ist hausgewebter braunschwarzer wollfries. Es werden zwei stück gebraucht: das eine ist 39 cm breit (dies ist die volle breite des frieses) und 55 cm lang, das andere ebenso breit und 110 cm lang. Der kürzere lappen wird (wie der fusslappen) um den rist (T. VI 5), der grössere aber als fussbinde in seiner vollen breite um das bein (T. VI 6) gewickelt, und unter dem knie wird auch das ende der hose damit umwunden. Wohin der rand des tuches nach beendigung des wickelns kommt, ist gleichgültig. Diese fussbinde reicht vom knöchel bis zum knie. Darüber wird ein schuh aus lindenbast namens *jǝδal* gezogen, und mit dessen bändern werden die tuchstücke festgebunden (T. VI 7).

58. *ᵊštǝr* (Jar.). Wird aus hausgewebtem braunen wollfries gefertigt: besteht aus zwei stücken, beide 33 cm breit und 113 cm lang. Das eine ist unverziert und wird so um den rist gewickelt, dass etwas davon auf das bein kommt. Das andere ist verziert (T. VI 8): es wird zwischen knie und knöchel gleichmässig um das bein gewunden, nur die letzte windung wird nicht gerade gemacht, sondern etwas schräg nach oben gezogen, wodurch von der darauf befindlichen verzierung mehr sichtbar wird (T. VI 9). Auf der einen längsseite befindet sich 94 cm lang und an der ecke umgewandt, auf der einen schmalseite 22 cm lang ein 3 cm breiter ziegelroter kattunstreifen. Auf diesen ist über seinen inneren rand eine hellgrüne schnurspitze genäht. Auf der verzierten schmäleren seite hängen 6, in der ecke 1 und auf der längeren seite 13 troddeln am rande des tuches an einer aus weissen und schwarzen perlen genähten spitze. Dieselben sind abwechselnd veilchenblau und ziegelrot. An ihnen entlang sitzt auf dem kattunstreifen eine perlenstickerei, und in der inneren ecke

dieser verzierung hängt auf perlenzacken genäht eine troddel. Der verzierte teil des tuches fällt auf den unteren vorderen teil und die äussere seite des beines.

59. *əštər.* (Car.) T. VI 10 — Wird aus hausgewebtem wollfries von hellerem braun als die bisherigen fussbinden hergestellt, ist 23 cm breit und 190 cm lang und verziert. Die beiden schmäleren enden sind in ihrer ganzen länge mit farbigen garn, mit festonstichen, eingefasst. Die eine schmalseite ist ganz verziert, an der ecke macht die verzierung eine wendung und begleitet die eine längsseite ebenfalls beinahe der ganzen länge nach, 180 cm weit. Die verzierung ist 1 cm von dem rand des tuches angebracht, und 1 cm breit. Sie besteht aus nebeneinander genähter rosa zackenschnur, glatter, schmaler grüner und glatter und schmaler roter schnur. Ein weiterer solcher zierstreifen läuft auf der längsseite 3 cm höher als der erste hin, ist aber nur 41 cm lang.

Die beine und zwar sowohl der rist als der unterschenkel werden zuerst mit weisser leinwand umwickelt, und im sommer kommt um den rist, welcher so weiss bleibt, kein tuch, sondern dieses wird nur um den unterschenkel gewunden. Im winter dagegen wird auch der rist mit einem stück unverzierten weissen fries umhüllt. In der regel ist der rist weiss, doch wird er immerhin häufig mit braunem fries umwickelt. Das wickeln beginnt mit dem unverzierten ende auf der inneren seite des beines. Von innen nach vorn wird das tuch in der weise, immer etwas nach oben gehend, um das bein geschlungen, dass über dem verzierten rand der vorhergehenden windung nur wenig von dem schlichten tuch zum vorschein kommt. So wird es 5 mal um den unterschenkel geschlungen, und da sein ende zweireihig verziert ist, erscheinen um das bein im ganzen 6 zierstreifen. Die kreuzung der schuhbänder kommt immer auf die unverzierten streifen des tuches, und ihre geknüpften enden werden stets unter die letzte kreuzung gesteckt. In kurzem abstand von dem obersten zierstreifen des tuches wird ein verziertes band, das *ťšemвaš* (T. VI 11), vorn mit seinem ornamentierten teil und seinem kürzeren ende nach der aussenseite des beines zu angebracht und sein längeres ende etwa 6 mal um das bein gewunden, wobei das kürzere ende des bandes bedeckt wird; am ende aber wird das band unter die letzte windung gesteckt (T. VI 12). Mitunter befindet sich an den beiden enden dieses verzierten bandes je ein kleines seil, wovon das eine unter den windungen bleibt und oben hervorsieht und, wenn das ganze umgewickelt ist, mit dem am anderen ende befindlichen seil zusammengebunden wird. Dieses verzierte band geht eben bis zum knie, und das so bekleidete bein wird nach oben stufenweise immer dicker, weil immer mehr tuchschichten aufeinander zu liegen kommen.

60. Das *ťšemвaš* T. VI 11 — ist ein 1,3 cm breiter, 0,3 cm dicker und 189 cm langer (oder auch längerer) farbiger, gemusterter gewebter streifen; 8 cm von seinem einen ende beginnt eine verzierung, die 1,8 cm breit und 13 cm lang ist. Auf dieser strecke ist auf einem roten kattunstreifen mittels eines farbigen fadens eine reihe weisser porzellanknöpfe genäht, und am rande hängt eine 1,8 cm breite farbige perlenspitze mit einer roten garntroddel an beiden enden. Das *ťšemвaš* tragen frauen und mädchen.

61. *šul-ištir.* (Malm.) T. VI 13 — Wird aus hausgewebtem braunschwarzen fries gefertigt. In der woche wird ein ganz unverziertes getragen, an festtagen ein verziertes. Das tuch wird 33 cm breit und 90 cm lang gewebt und nie aus einem grösseren stück

zugeschnitten. Die eine schmälere seite ist vollständig verziert, und auf derselben seite ist auch der längsrand 50 cm weit ornamentiert. Der rand des verzierten teiles ist 0,8 cm mit rotem kattunstreifen eingefasst. An dem schmalen ende befindet sich in 1,6 cm abstand von dem saum ein 1,6 cm breiter roter kattunstreifen, auf dem sich vom einen ende bis zum anderen eine grüne zackenschnur hinzieht. Am längsrand sind in 1,1 cm abstand vom saum und voneinander vier 1,2 cm breite kattunstreifen auf einer strecke, die der länge des saumes entspricht, angebracht. Auf diesen kattunstreifen und auf dem kattunsaum am rande läuft eine schmale goldlitze hin. Zwischen den streifen und auch über dem obersten streifen ist das tuch mit einem streifen aus weissen metallschuppen und perlenstickerei verziert. Auch auf der schmalen seite zwischen den beiden roten streifen ist das tuch in dieser weise geschmückt. An dem schmalen rande sitzen ferner 3 perlentroddeln und haken und weiter nach innen auf dem tuche ebenfalls haken. An die füsse werden zuerst strümpfe gezogen oder sie werden mit einem tuchlappen umwickelt, darum wird dann überall eine weisse leinwandbinde gewunden. Hierauf wird das *šul-ištir* um das bein geschlungen, am rist aber ist immer der weisse leinwandlappen zu sehen. Wenn man das werktägliche *šul-ištir* trägt, wird dieses mit den windungen der schuhbänder am bein festgemacht, legt man aber das festtägliche an, dann werden die schuhe zuerst angezogen, die um das bein gewundene leinwandbinde mit den schuhbändern befestigt und das verzierte *šul-ištir* über der windung an den beinen festgehakt.

62. *šul-əštər*. (Urž.) T. VI 14 — Aus hausgewebtem braunen fries, 26,5 cm breit und 68 cm lang. Die eine schmalseite ist in ihrer ganzen länge verziert, ebenso der eine lange rand fast ganz, 54,5 cm weit. Die verzierung ist 6 cm breit. Es sind in geringem abstand voneinander 3 bordeaurote litzen aufgenäht, und diese sind mit farbigen perlen ausgenäht. Am oberen rand der bordeauroten litzen läuft auf dem tuche eine schmale gezackte schnur hin und zwar am rande der ersten und dritten eine rote, an dem der mittleren eine grüne. In der verzierten ecke befinden sich an der längsseite über der verzierung fünf mit einem kleinen farbigen knopf besetzte, in perlen endigende troddeln, abwechselnd rot und grün. Am rand der verzierten schmalseite sitzen ebenfalls fünf kleine in perlen endigende, abwechselnd rote und grüne troddeln; diese hängen an einem aus einigen perlen bestehenden schnürchen. An die füsse werden zuerst strümpfe gezogen, darüber weisse leinwandstücke gewickelt, dann um den rist ein älteres braunes tuchstück gewunden und schliesslich um die unterschenkel das *šul-əštər* geschlungen. Gern werden unter das *šul-əštər* sehr viele alte leinwand- und tuchstücke gewickelt, damit die beine dick, d. h. schön aussehen. Das *šul-əštər* wird wie in Jar. angelegt, die letzte windung geht also etwas schräg aufwärts. Es wird mit den schuhbändern am bein befestigt.

Die strümpfe und die stiefel.

63. Die tscheremissischen weiber tragen auch strümpfe. In Koźm. stricken sie sie selber aus weissem wollgarn in der bekannten gewöhnlichen form und ziehen sie unter den lederstiefeln an. Ihr name ist *tsəlka*.

Auch in Jar. gibt es strümpfe, und sie werden auch dort unter den lederstiefeln getragen. Name: *tsə̂lka*.

Dasselbe gilt von Malm., wo sie im hause gestrickt werden und einfarbig, weiss oder farbig sind. Man geht hier gewöhnlich darin, sei es dass man lederstiefel oder filzschuhe trägt, ja auch zu den rindenen schuhen trägt man sie unter den fusslappen unmittelbar auf dem bein. Sie heissen hier *pašmak*.

In Urž. sind sie seltener und werden unmittelbar unter den fusslappen an die beine gezogen. Ihr name ist *t̕šulka*.

64. In Car. werden ebenfalls strümpfe getragen, aber nicht in der bekannten gewöhnlichen form. Man strickt sie selbst, ohne ferse, und ihr name ist *t̕šulka* (T. VI 15). Diejenigen, die ich gesehen habe, waren braungrau, an dem rand des 12 cm breiten weissen oberen teiles waren einige verkehrt gestrickte touren, und am ende der zehen war ein stück mit braunem garn gestrickt. Diese strümpfe werden auch zu filzstiefeln getragen. Manche benutzen tuchlappen in den stiefeln.

65. Russische dunkle filzstiefel tragen die tscheremissen überall, aber nicht in allen gegenden gleich häufig. Sehr gewöhnlich sind sie z. b. in Jar. und Malm. *(port ƶ š-kem)*, etwas seltener findet man sie in Car. *(portə̂š-kem)* und Koźm., sehr selten in Urž. *(portəš-kem)*.

66. In manchen gegenden werden auch lederstiefel getragen, so z. b. in Koźm. *(kem)* Sie sind schwarz, mit faltigen schäften, wie man sie bei den russen sieht. Im sommer benutzt man sie bei den festen. Ebenso gibt es auch in Malm. lederstiefel *(kem)*. Bei diesen ist der schaft nicht faltig, sondern vom rist ab glatt, gerade und niedrig. Im herbst und winter bei regenwetter, besonders an festtagen getragen. Auch frauen und mädchen sieht man damit bekleidet.

Schliesslich findet man lederstiefel *(kem)* auch sowohl in Jar. wie in Urž.

Die handschuhe.

67. *piž-γom.* (Urž.) T. VII 1 — Aus schwarzem leder hergestellter handschuh: die vier finger zusammen, der daumen besonders. Der handschuh ist 25 cm lang, am eingang 28 cm weit und am ende, am anfang der rundung, 22 cm weit. Der daumen ist 9,5 cm lang und sein eines ende ist keilförmig eingesetzt; an der breitesten stelle ist er 5 cm breit. Ähnliche handschuhe gibt es in Jar. *(piž-γom)*, Car. *(piž-γom)* und Malm. *(piž-γörγo)*; in der letztgenannten gegend werden sie fertig gekauft.

68. *piž-γom.* (Koźm.) T. VII 2 — Aus gelbem leder gefertigter handschuh: die vier finger zusammen, der daumen besonders. An der längsten stelle 26 cm lang, eingang 30 cm weit, spitze eckig geschnitten. Daumen an der ansatzstelle 14 cm weit.

69. *pižorγə.* (Koźm.) T. VII 3 — Aus wollgarn hergestellter handschuh, braun oder weiss; am rande mitunter mit einem 4 cm breiten weissen oder braunen streifen. Die vier finger sind in eins, der daumen besonders. Die länge beträgt 25 cm, der eingang ist 25, das ende, am anfang der rundung, 20 cm weit. Daumen an der ansatzstelle 5 cm breit.

Wird bei sehr starker kälte auch unter dem lederhandschuh, aber auch allein getragen. Ähnliche handschuhe gibt es in Jar. *(piž-γorγə)* und Malm. *(piž-imвal)*.

70. *piž-γerγə* oder *panski*[1] *piž*. (Urž.) T. VII 4 — Aus weisser wolle gestrickter handschuh, die vier finger zusammen, der daumen besonders. Am eingang wird er durch ein 4,5 cm breites glatt-verkehrt gestricktes gestreiftes muster zusammengezogen. Seine länge beträgt 21, seine weite am eingang 16, oberhalb des gestreiften teiles 22 cm. Der daumen ist 6,5 cm lang und an der ansatzstelle 3,5 cm breit. Wird sowohl unter dem lederhandschuh als auch allein getragen. Dieselbe art in braun habe ich in Car. gesehen *(piž-γerγə)*. Dieser handschuh wird auch in anderen farben angefertigt.

71. *parńašan piž*. (Urž.) T. VII 5 — Gestrickter handschuh mit 5 fingern. Ich habe mehrere arten von ihm gesehen. Einer war rot mit braunem, glatt-verkehrt gestricktem und daher gestreiftem und zusammengezogenem rand; nur der daumen trug eine grüne verzierung auf der vorderseite: ein wagrechter wellenförmiger streifen und darüber drei kurze senkrechte linien (T. VII 6). Der andere war ganz weiss, und auch hier war der daumen vorn am ansatz verziert: mit einem längeren roten streifen und einem kürzeren braunen streifen beiderseits daneben (T. VII 7). Dasselbe muster befand sich auf dem rücken des handschuhs an den ansatzstellen sämtlicher vier finger. Die länge des handschuhs beträgt 24,5 cm, wovon 5 cm auf das zusammengezogene gestreifte ende kommen. Sein eingang ist 16 cm weit.

72. *parńašan piž*. (Car.) T. VII 8 — Gestrickter handschuh mit fünf fingern. Der rand ist am eingang 3 cm breit abwechselnd glatt-verkehrt gestrickt und dadurch zusammengezogen, darüber kommt 0,5 cm breit ein glatter weisser streifen und 4,5 cm von diesem ein buntes muster. Sonst weiss. Wird von den tscheremissinnen selbst angefertigt.

73. *perťšatka*.[2] (Malm.) T. VII 9 — Ein gestrickter handschuh mit fünf fingern, von dem ich zwei arten gesehen habe: die eine war weiss, ohne jeglichen schmuck und endete am gelenk mit einem 3 cm breiten glatt-verkehrt gestrickten gestreiften, zusammengezogenen teil. Der andere handschuh war ebenfalls weiss, am handgelenk aber in einem breiten bunten muster gestrickt. Abschluss: 1 verkehrte tour, 1 glatte tour und schliesslich wieder eine verkehrte tour.

Die kämme.

74. *šerγe*. (Car.) T. VII 10 — 6 cm breiter, 7,5 cm langer weisser kamm aus holz. Am einen rande sind die zähne dicht, am anderen weit. Wird sowohl im haus angefertigt als auch gekauft. Ähnliche kämme gibt es auch in Koźm. *(šerγe)*, doch haben sie hier auf beiden seiten dichte zähne.

Auch in Malm. sind solche kämme gebräuchlich: hier sind sie handelsware und werden auch aus bein hergestellt.

---

[1] Russ. панскій. [2] Russ. перчатка.

Der kopfputz.

75. *šə̑makχš.* (Urž.) T. VII 11 — Ein 20 cm breites und 84 cm langes gesticktes weisses leinenes tuch, an dessen schmalem ende die beiden ecken in der mitte zusammengefaltet und auch zusammengenäht sind, wodurch es an diesem ende spitz, haubenartig wird. Der rand der leinwand ist überall breit eingeschlagen und gesäumt. Das untere, offene ende ist in grosser breite mit stickerei, mit rotem kattunstreifen, mit münzen, perlen und troddeln verziert. Um den rand des ganzen kopfputzes läuft ein schmaler roter kattunstreifen, der mit farbigen knöpfen und perlenstickerei verziert ist. Von der breiten stickerei an dem breiten offenen ende an sind auch die beiden längsränder gestickt, aber nur schmal; der vorderteil des kopfputzes und die spitze der haube sind reich gestickt (T. VII 12), und auch auf der rückseite der haube führt eine gestickte partie herab. An der spitze der haube befindet sich eine troddel und nach vorn, in der linie der naht münzen- und perlenstickerei.[1] An den beiden längsseiten sind, so hoch wie die breite stickerei reicht, garn- und perlentroddeln angebracht. Damit dieser kopfputz getragen werden kann, müssen sich die frauen eigenartig kämmen. Hinten im nacken werden die haare in einem gewöhnlichen zopf geflochten, oben aber auf dem scheitel wird rechts und links je ein dünnes büschel freigelassen. Nun wird oben auf den kopf das *kùmə̑ž mə̑γə̑lə̑* (T. VII 13) gesetzt, ein aus birkenrinde hergestelltes, auf der einen seite plattes, trichterförmiges hütchen (9,5 cm hoch, mit einem längsdurchmesser von 9 und einem kürzeren durchmesser von 5 cm an der öffnung). Der stiel des hütchen, 1,5 cm breit und 12 cm lang, ist aus einem streifen lindenrinde doppelt gebogen. Am unteren rande der vorrichtung befinden sich beiderseits des stieles zwei löcher, durch diese wird in das haar eine holznadel gesteckt, die einen teil des haares unter sich nimmt und dem hütchen einen halt gibt. Jetzt wird um die beiden freistehenden enden dieser durchgestochenen nadel zuerst das eine freigebliebene haarbüschel (T. VII 14) geschlungen, danach das andere, wodurch das hütchen fester auf dem kopfe sitzt. Der stiel des hütchens geht etwas tiefer herab als der anfang des zopfes[2]: der zopf wird darauf von unten nach oben geschlagen, um das hütchen geschlungen und sein ende um die enden der holznadel gewickelt. Der gefaltete zopf hängt so wie ein kleiner kolben im nacken. Man nimmt hierauf einen weissen, dicken faden, fasst ihn in der mitte und windet seine eine hälfte sehr fest um den kleinen kolben des um den stiel geschlagenen zopfes, dann wird das fadenende zu der holznadel geführt und um deren enden gewickelt. Die andere hälfte des fadens wird sofort zu dem hütchen geführt und darum gewickelt, indem der schon vorher um das hütchen geschlungene haarstrang damit unterbunden wird; auch dieses ende des fadens wird so um die nadel geschlungen und mit dem anderen ende zusammengebunden (T. VII 15). So hält das hütchen ganz sicher, darauf wird jetzt nur einfach die haube, *šə̑makχš*, gesetzt und mit einer gewöhnlichen grösseren nähnadel von aussen an dem hütchen befestigt. Gewöhnlich geht man so zuhause, bei der arbeit und bei warmem wetter auf der strasse sogar an festtagen. Früher wurde unter diesem kopfputz kein hütchen aus rinde getragen, sondern die haare wurden darunter irgendwie nur so straff aufgetürmt, dass den frauen von

[1] In T VII 12 nicht zu sehen.
[2] In T VII 14 ist der stiel des hütchens zu kurz gezeichnet.

der spannung vorn das haar ausfiel und ältere frauen der ganze scheitel grässlich zugerichtet und kahl wurde. Auch heute pflegt dies da zu geschehen, wo auf dem scheitel die beiden freibleibenden haarbüschel um die holznadel gewickelt werden.

76. Ein *šəmakχš* tragen hier auch die heidnischen tscheremissinnen, es wird aber *šurka* genannt. Es stimmt mit jenem überein, nur sind vorn oben im kreis münzen angebracht; doch ist die stickerei sichtbar. In Jaransk (wo kein solches getragen wird, wo man aber weiss, dass es in Urž. der fall ist) heisst es ebenfalls *šurka,* und dies ist wahrscheinlich die alte benennung, wogegen man mit *šəmakχš* ursprünglich einen anderen kopfputz bezeichnet hat (siehe **85,** T. IX 6).

77. *türan šəmakχš.* (Urž.) T. VII 16 u. 17 — Im schnitt und der grösse mit dem unter **75** beschriebenen übereinstimmend, nur ist der unterschied zu bemerken, dass dieser putz vollständig bestickt ist und nur etwas über der mitte ein oben gezacktes weisses stück leinwand ohne stickerei zu sehen ist. Ausser der reichen stickerei findet man hier noch viel perlenstickerei, knöpfe, troddeln und münzen, besonders an dem unteren breiten rand und vorn an der längsnaht der haubenpartie. Dieser putz wird nur bei der hochzeit benutzt und er wird nicht mit einer nähnadel an dem unteren rand des rindenen hütchens festgesteckt, sondern mit dem verzierten *βui̯-γəškə-βi* (**114,** T. XIII 2).

78. *šiŋa̭-šȯβƨ t́šo.* (Malm.) T. VII 18 — Wie die vorhergehenden gefertigt, nur nicht überall gleich breit, sondern nach dem breiten unteren ende zu gleichmässig breiter werdend. 57 cm lang, unten 19 cm und oben am anfang der haubenpartie 15,5 cm breit. Das ganze ist reich gestickt, nur etwa 17 cm von der spitze erscheint in der mitte in einem kleinen ungestickten viereckigen stück die weisse leinwand. 42 cm von der spitze beginnt ein reich verzierter breiter roter kattunstreifen, auf dessen hinterer seite ein frei herabhängender unverzierter roter kattunstreifen angebracht ist. An den beiden längsrändern des gestickten teiles und auch vorn oben ganz am rande ist eine schmale schwarze schnur zu sehen, innerhalb derselben an ihr entlang ein 1,3 cm breiter roter kattunstreifen, darauf weisse metallschuppen, weisse knöpfe und perlen. Vorn oben ist der rote kattunstreifen mit lauter metallschuppen besetzt (T. VII 19), wie auch die zwei kattunstreifen[1], die sich längs der naht der haubenpartie hinziehen. Hinten an der haubenpartie befindet sich auf beiden seiten eine perlentroddel mit münzen am ende. In der mittelpartie, unter dem ungestickten fleck, erscheint eine reihe perlenfransen mit münzen an den enden. Unten ist der innere teil der doppelten kattunfalbel frei und unverziert. Der obere ist dagegen verziert: zuoberst eine schmale goldlitze, in geringem abstand eine schwarze litze und auf dieser schuppen und perlen. Darunter sitzt eine breite silberborde mit silbermünzen am rande; danach ist von dem roten kattun ein gutes stück zu sehen, und unten zeigt sich zuerst eine schmale blaue litze und darunter eine schmale schwarze litze in zwei reihen, sodass zwischen den beiden reihen ein roter kleiner kattunstreifen hervortritt und am rande auf beiden seiten sich rund um die schwarze litze in die zweite reihe herabschlängelt. Der zwischen den beiden schwarzen litzen sichtbare rote kattunstreifen ist mit weissen knöpfen, die untere schwarze litze mit schuppen und perlen geschmückt. Unter der zweiten schwarzen litze zeigt sich wieder ein

[1] In der zeichnung T. VII 19 sollten diese richtiger mit schwarz bezeichnet sein.

schmaler streifen von dem roten kattun, und an dessen rand sitzt eine perlenspitze, an deren rand eine mit schmalem roten kattunstreifen eingefasste franse genäht ist. Auf dem einfassstreifen sind schuppen und perlen angebracht. Am rande der falbel hängt auf beiden seiten je eine perlenschnur mit einer troddel am unteren ende. Der rand der leinwand ist innen auf beiden seiten umgeschlagen und gesäumt. Auf der linken seite des kopfputzes befindet sich oberhalb des ungestickten fleckes eine ziemlich grosse, aus rotem kattunstreifen hergestellte schlinge. In der mitte des raumes zwischen dem ungestickten flecke und dem anfang der falbel ist der kopfputz mittels eines dünnen stäbchens ausgespannt.

Von diesem kopfputz gibt es nicht, wie in Urž., zwei arten, sondern nur eine. Zwischen dem werktäglichen und dem festtäglichen putz besteht nur der unterschied, dass in der woche ein alter gebraucht wird, dessen falbel weniger schmuck und münzen aufweist; der festtägliche putz ist neuer, und seine falbel ist sehr reich verziert. Die frauen tragen ihn hier anders als in Urž. und kämmen sich auch anders dazu (T. VII 20). Vorn in der mitte wird ein dickes büschel haare (etwa ein drittel von den haaren) besonders genommen und nach vorn gekämmt, die übrigen werden hoch aufgekämmt und zwischen sie das eine ende einer langen, dicken, runden braunen litze gefasst, das haar mehrmals, zugleich mit der litze, zusammengewunden und hinten am kopf hoch (aber nicht auf dem scheitel [1]) ein runder, fester chignon daraus gedreht. Das andere, in eine schlinge auslaufende lange ende des bandes wird nach vorn genommen, mit dem vorn hängenden haarbüschel umwunden und vorn, halb bis auf die stirn, ein kleiner lockerer chignon daraus gedreht. Die litze, die länger ist als das haar, wird noch einigemal um den chignon gewickelt und dann die am ende der litze befindliche schlinge nach hinten an den grossen chignon gehängt; so hält der eine chignon den anderen ohne alle nadeln. Wenn das *šiŋa-šoβ ≳ tš ∘* aufgesetzt wird, ist in seiner haubenspitze der kleine chignon vorn, und die spitze der haube steht nicht nach oben, sondern nach vorn. Die an den kopfputz genähte schlinge wird von hinten nach vorn an den grossen chignon gehängt, wodurch das ganze festeren halt bekommt. Das stäbchen hält das hängende ende des kopfputzes ausgespannt und glatt, sodass es nicht zusammenfällt und faltig wird. Die frauen haben diesen kopfputz zuhause immer auf, ohne noch ein tuch darüber zu binden; auch auf die strasse können sie ohne ein solches tuch gehen. Die jung verheiratete frau muss ein tuch darum schlingen und darf ein jahrlang nicht ohne ein solches gehen. Nur für die nacht wird der kopfputz abgenommen und dann ein tuch um den kopf gebunden.

79. *soroka* [2]. (Jar.) T. VIII 1 — Unter diesem kopfputz wird eine kleine weisse haube aus leinwand getragen, an deren vorderteil ein mit leinwand überzogenes, in birken rinde gefasstes länglich viereckiges stück lindenrinde angebracht ist, dessen auf der stirn sitzender teil bogenförmig gerundet ist, damit es gut auf der stirn aufliegt (T. VIII 2). Der untere rand der haube ist mit rotem kattun benäht, der zum vorschein kommt, wenn sich die *soroka* aus irgendeinem grunde verschiebt. Am unteren rande ist bis zur vorderseite durch kleine löcher eine schnur gezogen, deren enden nach hinten umgewendet und mit der die haube hinten zusammengezogen wird, so fest man will; hinten wird die schnur dann ge-

[1] wie fehlerhaft in der zeichnung T. VII 20.

[2] Russ. сорока.

bunden. Darauf wird die *soroka* gesetzt, deren auf die vorderseite der haube fallender teil ganz mit einer stickerei von dunkler grundfarbe verziert ist, doch so, dass von der weissen leinwand oben und an den beiden seiten ein aus drei schmalen weissen linien bestehendes muster und stellenweise ferner kleine weisse linienmuster (T. XI 41—47) zu sehen sind. An den oberen rand dieses vorderteils ist ein leinwandstück genäht, das auf die haube fällt und hinten herunterhängt. Am unteren rand dieses leinwandstückes befindet sich ein gestickter streifen, darunter ein roter kattunstreifen, eine schwarze litze und zuäusserst eine maschinengewebte weisse spitze. Am unteren ende sind die beiden ränder ein stück weit mit rotem kattunstreifen eingefasst. An den rand der vorderseite ist beiderseits ein breites leinwandband genäht, dessen vordere enden schräg geschnitten sind. Das linke band ist länger als das rechte und verbreitert sich nach seinem unteren ende zu. Rund um die vorderseite und an den unteren rand der bänder ist ein roter kattunstreifen genäht. An dem vorderen ende der bänder ist ein streif von der weissen leinwand zu sehen, dann ein unten eine ecke bildender gestickter streifen und daneben ein roter kattunstreifen. Wo diese überquer gehende verzierung endigt, läuft am unteren rande der bänder längs des roten saumes der länge nach ein gestickter streifen hin, aber nicht bis zu den enden des bandes, da es beim binden sowieso verschwinden würde und die rückseite der enden zum vorschein kommt; darum ist die rückseite der bänder am ende verziert. Die verzierung am unteren rande des linken, breiter werdenden bandes ist genau dieselbe wie die des über den scheitel laufenden leinwandstückes, nur das stickmuster ist ein anderes. Der schmuck am ende des rechten bandes besteht in einer schmalen farbigen litze, einem stück farbiger maschinenstickerei daneben, einem roten kattunstreifen und einer schmalen schwarzen spitze ganz am rande. Der seitenrand nach oben ist ein stück weit mit rotem kattunstreifen gesäumt.

Der schnitt der *soroka* ist immer dieser, der stoff immer weisse leinwand, die grundfarbe der stickerei der vorderseite stets dunkel, und auf der stirn ist jenes weisse schmale eckige muster zu sehen — doch ist die art der verzierung sehr wechselnd. Stets ist viel roter schmuck vorhanden; ausserdem dienen zur verzierung litzen, falbeln, troddeln, bunte knöpfe, namentlich auf der stirn. Dieser kopfputz wird auf die haube gesetzt, vorn auf die harte partie die gestickte vorderseite gepasst, das leinwandstück nach hinten über den kopf geworfen und die beiden bänder hinten einmal so gebunden, dass das ende des rechten oben sitzt. Die enden werden breit glatt gestrichen und die leinwand hinter die rindenscheibe gedrückt, damit sie glatt am kopfe anliegt und sich nicht strammt (T. VIII 3 u. 4). Ohne die *soroka* sieht man die weiber auch zuhause nicht, und sie legen sich auch damit schlafen. Die haare kämmen sie nach vorn in die stirn und flechten sie, in der mitte gescheitelt, über der stirn auf beiden seiten in zwei flechten, schlingen in die enden etwas litze, legen die zöpfe nach vorn übers kreuz, führen sie dann nach hinten, wo sie ebenfalls kreuzweise genommen werden, und binden, nachdem sie wieder nach vorn geführt sind, hier die litzenenden zusammen (T. VIII 5)[1].

[1] In der zeichnung sollten die flechten etwas höher über der stirn sitzen.

80. *našmak.* (Koźm.) T. VIII 6 — Ein auf rote leinwand gestickter bunter streifen, der mit irgendeinem futter unterlegt und dessen beide enden gleichfalls mit futter eingefasst sind. An den einen rand sind mehrere farbige schmale bänder so genäht, dass das erste in seiner ganzen breite zu sehen ist, die übrigen sind in der weise unter dem rand des vorhergehenden angebracht, dass nur ein schmaler streifen davon hervorblickt. Der ganze fertige streifen ist 59 cm lang und 2 $^{1}/_{2}$ cm breit. Bei unbemittelten ist er mit baumwolle gestickt und am rande mit baumwollenen bändern besetzt, bei reichen erscheint an stelle der baumwolle seide, und zwar weist da der rand umso mehr bänder auf, je reicher das mädchen ist. Dies ist zusammen mit dem *šarpan* derjenige kopfputz der frauen, den sie an festtagen oder bei festlichen gelegenheiten tragen. Das *našmak* liegt in einem halbkreis oben über dem kopf und seine beiden enden sind 4—5 cm voneinander hinter den ohren mittels zweier ziernadeln namens *βui̯-im* (**111**) an das *šarpan* gesteckt, während durch zwei löcher in den nadeln je ein 1—2 cm breites und 62 cm langes band von verschiedener farbe gezogen ist.

81. *šarpan.* (Koźm.) T. VIII 7 — Wie ich oben erwähnt habe, bildet dies zusammen mit dem *našmak* den kopfputz der frauen. Es ist ein ungebleichtes, derber gewebtes besticktes leinwandtuch von 23 cm breite und 220 cm länge. Um seinen rand läuft ein 2 $^{1}/_{2}$ cm breiter gestickter streifen, und ausserdem sind auch noch seine beiden enden breit gestickt. Diese stickereien zeigen auf der rechten und der linken seite des tuches ein gleichartiges muster. Das arme mädchen verziert sein *šarpan* mit baumwolle, das reiche mit seide. Je reicher das mädchen ist, umso mehr „strassen“ od. „wege“ [1] stickt es auf das ende seines *šarpan.* Die „strassen“ werden gezählt und dabei diejenigen des ringsumlaufenden gestickten streifens an dem auf das ende des *šarpan* entfallenden teiles einbegriffen. Das reichste mädchen stickt 61 „strassen“, dies ist das maximum. Der in T. VIII 8 auftretende teil der stickerei zählt als zwei „strassen“, der in T. VIII 9 als eine, der musterteil in T. VIII 10 ist gleich 7 „strassen“ und der in T. VIII 11 nur gleich einer. Zwischen die reihen der stickerei werden mitunter glasperlen und an die schmalen enden troddeln genäht. Die braut trägt bei der trauung ein kopftuch. Nach der trauung geht sie aus der kirche nachhause zu ihren eltern, ebenso der bräutigam. Nach etwa 2—3 stunden kommt der bräutigam mit seiner gesellschaft in das haus der braut, und dann finden sich auch die verwandten und nachbarn der braut ein. Hierauf bindet dann in der kleinen stube eine nachbarin, eine alte frau (niemals die mutter) der braut das *šarpan* auf, wonach sie zu den gästen hereintritt, welche sich das *šarpan* ansehen. Von dieser stunde an darf die braut dasselbe tragen. Das binden ist eine schwierige sache, und die mädchen verstehen sich nicht darauf. In der mitte des *šarpan* wird der gestickte rand aufgeschlagen und damit auch von der glatten leinwand ein streifen von der breite des gestickten randes umgeklappt. Die leinwand wird nun wieder so breit zurückgebogen, dass der rand des aufschlags, ein schlichter leinwandstreifen ganz schmal über dem gestickten rand sichtbar wird. Diese aufschläge umfassen nie die ganze länge des *šarpan,* sondern nur 36—40 cm in der mitte. Jetzt wird das *šarpan* doppelt zusammengelegt, und etwa 10 cm vor der biegung werden provisorisch

[1] Tscher. *kornə̑* 'weg, strasse; streif, streifen'.



die enden des *našmak* mit dem *βui̯-im* befestigt (T. VIII 12 u. 13). Hiernach wird das *šarpan* auseinandergeschlagen, das *našmak* auf den kopf gesetzt, und das *šarpan* so um den hals angepasst, dass seine beiden enden hinten gleich lang herunterhängen. Nunmehr wird der rechte teil des *šarpan* zurechtgelegt und am hals straff gezogen, und unter den linken teil zurechtgelegt, werden das gestraffte *našmak* und die beiden flügel des *šarpan* so mit dem *βui̯-im* (**111**) aneinandergesteckt, dass der kopf der nadel in dem gestickten rand sitzt und, nachdem ein stich etwas schräg zur mittellinie des rückens gemacht ist, die spitze der nadel sichtbar bleibt. Jetzt wird das linke ende des *šarpan* am halse straff gespannt und so mit dem *našmak* und dem rand des *šarpan* zusammengesteckt wie das rechte, nur dass hier das ganze lange ende des *šarpan* schräg umgeschlagen und so festgesteckt wird. Die herabhängenden enden des *šarpan* müssen noch zurechtgelegt werden, damit sie schön nebeneinander liegen, und in der mitte, in der gegend, wo die gestickten streifen zusammenstossen, werden alle drei schichten mit einer nadel unsichtbar zusammengesteckt (T. VIII 14). Das an dem *βui̯-im* befindliche band (T. VIII 15) wird unter dem heraussteheuden ende der nadel seitwärts geführt und letzteres versteckt, d. h. in das *šarpan* gestochen. Die falten des *šarpan* werden vorn am hals gerichtet, der untere rand der stickerei nach oben umgeschlagen und die von hinten nach vorn genommenen bandenden vorn am halse in einer halben schlinge gebunden (T. VIII 16). Das *zapon gändərä* (**48**, T. V 13) wird aufgeknöpft und dann aufs neue so zugeknöpft, dass auch das *šarpan* damit oberhalb der taille umwunden ist. Dieser kopfputz wird im winter nur bei besonderen festlichen gelegenheiten getragen, im sommer an allen festtagen.

82. *našmak.* (Car.) T. IX 1. Dies ist ein derber gestickter leinwandstreifen; sein einer rand ist der ganzen länge nach etwas bogenförmig gerundet und 27 cm lang; der andere rand ist 25 cm lang; an den beiden enden ist der *našmak* 6 und in der mitte 7 cm breit. Die stickerei ist reich, längs dem gebogenen rand läuft ein roter kattunstreifen, darauf eine goldene litze und am aussenrand eine grüne zackenlitze hin. Dieser geschweifte rand kommt nach vorn, nach der stirn zu, die beiden enden hinter die ohren, und vorn am rande des *našmak* ist etwas vom haar zu sehen, am hinteren rande aber liegt darauf der rand des *šarpan.*

83. *šarpan.* (Car.) T. IX 2 u. 3 — Hiervon gibt es zwei arten, eine lange und eine kurze. Die lange ist die allgemeinere. Für das *šarpan* wird die derbe leinwand direkt in einem so langen und breiten stück gewebt, wie es seine feststehenden masse verlangen. Es ist immer rundum mit dunklem garn in festonstichen gesäumt, und ringsum ist an den rand eine 1 cm breite bordeaurote wollborde genäht. So ist es zusammen mit der borde 196 cm lang und 33 cm breit, die kurze form ist 118 cm lang und 30 cm breit. Innerhalb der festonsaum läuft an den beiden längsrändern ein gestickter streifen vom einen ende bis zum anderen, und an dem kürzeren *šarpan* befindet sich auch an dem einen kurzen rand ein gestickter streifen, dessen ende später sichtbar ist, während das andere ende keinen solchen streifen aufweist; dieser wird beim zusammenstecken verborgen. An beiden enden des langen *šarpan* sitzen ein gestickter streifen und dazu noch in einigem abstand voneinander schmälere gestickte streifen. Das lange *šarpan* wird so umgebunden, dass es ganz doppelt genommen und seine mitte gerade auf den scheitel gelegt wird, vorn aber seine

zwei gleich langen enden herabhängen. Man ergreift das linke ende und schlingt das rechte in der weise unter dem kinn nach der linken seite durch, dass der längsrand, der vorn auf den haaren liegt, unter das kinn kommt, während der andere längsrand falten werfend lose unter dem kinn hängt. Dieses rechte ende wird weiter hinten über den kopf nach der rechten seite geführt, aber so, dass von der unter ihm befindlichen schicht der gestickte rand sichtbar wird, und neben diesem gestickten rand zieht sich nun wieder der gestickte längsrand hin. Der so umgeschlungene kopfputz wird über der schläfe und dem ohr auf beiden seiten provisorisch mit zwei diesem zweck dienenden nadeln *(βui̯-imə̑ βoštər)* (110) zugesteckt. Hiernach werden die enden in ordnung gebracht. Das vorn unter den windungen hängende lange linke ende des *šarpan* wird auf den rücken genommen (oben ist es festgesteckt und kann sich nicht verrutschen) und hinten so der länge nach doppelt gefaltet, dass die gestickten ränder nebeneinander sichtbar werden. Es bleibt hinten links in dieser weise hängen. Auf dieser seite wird nun abermals entsprechend der neuen anbringung der nadel *(βui-im βoštər)* durchgestochen, aber diese anheftung ist noch nicht die endgültige. Das rechte ende ist infolge der vielen windungen kürzer geworden und ist hinten rechts festgesteckt — sein noch herabhängendes kurzes ende wird umgeschlagen, und die eine ecke von ihm hängt eingeklappt am hinterkopf, die andere liegt auf der rechten schulter. Auch auf dieser seite wird provisorisch von neuem festgesteckt. Jetzt werden vorn unter dem kinn die falten ausgestrichen, und hinten schwebt frei der rand der ersten windung; dieser wird jetzt auf beiden seiten gestrafft, nach belieben zu falten zusammengerafft und mit dem ende der nadeln *(βui̯-im βoštər)* endgültig gut festgesteckt, sodass die unterste windung gleichsam eine haube bildet. Beim durchstechen wird auch immer das *našmak* mitgefasst. Das kurze *šarpan* fängt man so zu binden an, dass sich links über dem ohr das linke ende desselben befindet, das rechte ende aber wird wie bei dem langen *šarpan* geschlungen. Jetzt fehlt bei jenem hinten das lange linke ende, das rechte aber wird, wenn es schon wie das lange *šarpan* festgesteckt ist, häufig so angebracht, dass sein kurzes ende hinten in der mitte herabhängt. (S. unten p. 73—74, bild 12 u. 13.)

84. *sòlək.* (Car.) T. IX 4 — Dieses 97 cm lange stirnband wird aus 16,5 cm breit gewebtem, feinem weissen leinwandstreifen hergestellt. Die beiden schmalen enden sind verziert; manche sind nur gestickt und am rande mit kleinen troddeln geschmückt, andere haben am rand auch gestickte und gewebte muster und einen mit hohlsaum angenähten roten kattunstreifen und an dessen rand eine bunte gehäkelte spitze. Dieses band wird seiner ganzen länge nach doppelt gelegt und mit dem umgeschlagenen teil nach unten und den freien rändern nach oben über die stirn gepasst, dann werden die enden um den kopf nach dem rücken geführt und hinten einmal so gebunden, dass das linke seitliche ende von rechts oben kommt und die beiden verzierten enden am kopfe der mit dem vollständigen kopfputz bekleideten frau hinten herabhängen. Dieses stirntuch wird nicht immer, sondern meistens nur bei kälterem wetter getragen, und auch dann wird lieber ein gewöhnliches kopftuch umgebunden, wie es die mädchen tun; übrigens beginnt das *sòlək* bereits aus der mode zu kommen. Das *šarpan* und das *našmak* haben die meisten weiber auch nachts auf dem kopfe.

Eine alte 80-jährige frau erinnerte sich, dass die frauen in ihrer kindheit einen kopfputz von der art der *soroka* (79) trugen. Die frauen waschen sich oft das haar und bestreichen es dabei mit eigelb, dann waschen sie dieses wieder ab. Sie meinen, hiervon würde das haar weich. Dies gehört bekanntlich auch zur haarpflege der zivilisierten frauen des abendlands. Die frauen scheiteln ihr haar vorn, aber nicht hinten und flechten über der schläfe und dem ohr auf beiden seiten je einen kleinen straffen zopf, der unten an den unteren doppelten zopf geflochten ist, welch letzterer der nämliche ist wie bei den mädchen. An der schläfe stecken sie in den oberen teil dieser zöpfe die das *šarpan* und das *našmak* haltenden nadeln *(βuį-im βoštər)*, und an diesen zöpfen ist auf diese weise der ganze kopfputz befestigt; diese zöpfe werden darum sehr fest gestrafft, und bei vielen ist deswegen diese stelle kahl; sie ist aber nicht sichtbar, weil sie von dem kopfputz verdeckt wird. (T. IX 5.)

85. *šəmakχš.* (Car.) T. IX 6 — Wird so aus einem 72 cm langen und 43 cm breiten stück leinwand gemacht, dass das eine ende des stückes 12,5 cm in der ganzen breite der leinwand umgeschlagen wird, von dem anderen ende aber nur ein dreieck; die eine kathete des dreiecks und der rand der ihrer ganzen breite nach umgeschlagenen leinwand berühren einander und sind da wie auch an dem an dem scheitel entstandenen 12,5 cm langen rand zusammengenäht. An der geraden umbiegung von dem scheitel nach unten befindet sich ein gerader einschnitt, dessen unteres ende ausgerundet ist. Dieser ist um die öffnung herum gesäumt (T. IX 7). Durch den unteren offenen teil wird der kopf hineingesteckt, das eckige ende hängt hinten, und vorn durch die öffnung ist das gesicht zu sehen. Das *šəmakχš* wird von den frauen getragen, wenn sie ins bad gehen oder wenn sie krank sind, weil sie den kopf nie unbedeckt zeigen dürfen.

Die tücher.

86. *pəlš-šoβəťš.* (Car.) T. IX 8 — Ein dreieckiges weisses leinwandtuch, das heute nicht mehr getragen wird. Vom einen ende eines 78 cm langen leinwandstücks wird eine ecke von der form eines gleichschenkeliges dreiecks abgeschnitten und dieses an den abgestumpften längsrand des leinwandstücks genäht; so erhält man jene dreieckige tuchform. An den rand des tuches ist ringsum ein schmales randmuster gestickt, und in der ecke ist mehr stickerei zu sehen. Vom rand in der ecke läuft ein 1,5 cm breiter und 20 cm langer roter kattunstreifen oder eine wollborde nach beiden seiten hin, daneben ist nach innen zu ein 1,7 cm breites, 20 cm langes gesticktes muster, mit zackigem inneren rand, genäht, und von diesem nach innen befindet sich ein 8 cm grosser gestickter würfel. Dieses tuch trugen die frauen über dem *šarpan* und dem *našmak,* also über dem vollständigen kopfputz, und banden es hinten fest.

87. *pəlšoβəťš.* (Urž.) T. IX 9 — Ein dreieckiges weisses leinwandtuch, von den frauen selbst angefertigt. Die katheten des dreiecks sind 73 cm lang. Rings um den rand zieht sich ein schmaler roter kattunstreifen, und die rechtwinkelige ecke ist längs dem kattunstreifen eine kurze strecke mit einem schmalen gestickten streifen geschmückt; von diesen nach innen kommt unmittelbar ein 10 cm grosser gestickter würfel, und sowohl

rechts wie links davon sitzt ein gestickter stern. Längs dem gestickten streifen ist auf dem kattunstreifen auch perlenstickerei angebracht, und an der ecke sitzen fünf troddeln. Dieses tuch tragen die frauen und die mädchen im sommer, die letzteren binden es unter dem kinn zusammen oder lassen es, wenn ihnen warm ist, auf die schultern fallen; die frauen tragen es so über dem *šəmakχš*, dass an der spitze des letzteren der rand des tuches zu sehen ist, und binden dieses unter dem kinn zusammen. Hier in Urž. dürfen die mädchen das haar sichtbar tragen; sie gehen im sommer oft ohne tuch mit blossem kopf.

88. *pilš-šòβ≳ťšɵ*. (Malm.) T. IX 10 — Ein nach der T. IX 8 veranschaulichten art zusammengesetztes weisses leinwandtuch mit reicher stickerei; die katheten des dreiecks sind 74 cm lang. Die ränder der leinwand sind zuerst ringsum mit überwerfstichen gesäumt mit farbigem garn in weiten grossen stichen, und an den rand der hypothenuse ist eine runde, schmale dunkelblaue schnur, an den rand der katheten eine breite, platte bordeaurote wollborde genäht. An der gestickten ecke ist am rande des tuches nicht eine naht mit überwerfstichen, sondern ein dichter festonsaum aus dunkelblauem garn. In der ecke ist reiche stickerei mit streifen, würfeln und schnörkeln zu sehen, und an der gestickten spitze hängen zwei kleine troddeln. Dieses tuch wird heute nicht mehr getragen.

89. *pipi*. (Jar.) T. IX 11 — Ein viereckiges weisses tuch, aus zwei stücken zusammengesetzt und mit farbigem garn zusammengenäht. Der rand ist ringsum mit farbigem garn mit festonstichen gesäumt und mit einem gestickten streifen besetzt. Dreieckig zusammengefaltet sind beide hinten übereinander liegenden ecken verziert: sie zeigen grosse gestickte würfel, von denen nach beiden seiten gestickte streifen ausgehen. Die stickerei ist auf beiden seiten die gleiche, und das muster ist sehr schön. Es ist mit seide gestickt. Dieses tuch wurde früher sowohl von frauen wie von mädchen getragen. Heute wird dafür ein viereckiges weisses leinwandtuch benutzt, das anders verziert ist (T. IX 12). Um den rand dieses tuches läuft ringsum ein roter kattunstreifen, ganz am rand aber eine gezackte litze und eine baumwollene spitze. In zwei ecken ist wenig stickerei zu sehen, mehr in den beiden hinteren ecken, wo auch farbige baumwollene quasten angebracht sind. Die mädchen binden das tuch gewöhnlich unter dem kinn, die frauen tragen es über der *soroka* und binden es ebenfalls unter dem kinn. Von dem dreieckig genommenen tuch liegt die kürzer gefasste ecke obenauf, sodass beide verzierten ecken zu sehen sind. Diese ecken sind nicht auf derselben seite verziert, damit die verzierung beim umschlagen auf eine seite kommt.

90. *šàβəts*. (Jar.) Im hause geht man ohne tuch. Hier ist es für das mädchen keine schande, wenn sein haar zu sehen ist. Im sommer gehen die mädchen auch auf der strasse ohne tuch, wenn sie wollen. Das *pipi* (89) wird auch im winter getragen, wenn es aber kalt ist, nimmt man ein wärmeres, welches bunt und im laden gekauft ist. Auch dieses tuch wird auf die oben in nom. 89 angegebene weise gebunden, oder aber es werden zuerst die enden nach vorn genommen, dann übereinander gelegt, um den hals nach hinten geführt und da gebunden; die frauen tragen es ferner auch so, dass sie zuerst die enden nach vorn unter das kinn nehmen, sie hier kreuzen, auf den scheitel führen und hinter der stirnfläche der *soroka* einmal binden und die ecken unter den knoten stecken, damit dieser nicht aufgeht. Dieses gekaufte tuch heisst auch *šàβəts*. Im sommer wird auch ein gekauftes tuch getragen, das dünn und fast immer rot ist. Gebunden wird es wie das oben beschriebene tuch. Die

mädchen tragen das haar vorn gescheitelt und hinten in einem zopf herabhängend mit bändern im ende.

91. *sàβə̄ts.* (Koźm.) Gewöhnliches, farbiges, viereckiges maschinengewebtes kopftuch. Die mädchen haben immer, auch im hause, ein tuch auf dem kopf, denn es ist für das weib eine schande das haar sichtbar zu tragen. Die frauen haben wohl ihren besonderen kopfputz, aber auch sie haben in der regel nur ein tuch auf dem kopfe. Wie es heisst, tragen sie im sommer auch den kopfputz (ich war im winter dort und habe nur auf einer hochzeit eine junge frau im kopfputz gesehen). Gewöhnlich wird das tuch vorn unter dem kinn einmal oder in einem knoten gebunden. Frauen und mädchen haben die nämliche haartracht. Vorn wird das haar in der mitte bis oben auf den kopf gescheitelt, nach der seite und hinten glatt gekämmt und hinten in einem zopf geflochten, in dessen ende ein lappen oder an festtagen ein band gezogen wird. Der gürtel, *əštə* (T. IV 1) wird durch das haarband gesteckt und der zopf damit in der taille festgebunden.

92. *šȯβə̄˛ťšə̑* d. h. *pə̄lšȯβə̄ťš.* (Urž.) Gewöhnliches maschinengewebtes kopftuch, fast immer rot. Im winter wird ein warmes, im sommer ein dünnes getragen. Die mädchen tun es wie das weisse leinwandtuch um, unter dem kinn gebunden, die frauen tragen es wie das leinwandtuch. unter dem kinn gebunden, aber auch so, dass sie die enden nur unter dem kinn verschränken, einmal hinter der spitze des *šəmakχš* binden und unterstecken.

93. *šȯβə̄ťš.* (Car.) Maschinengewebtes kopftuch, fast immer rot, mitunter in einer hellen farbe. Im sommer ist es aus kattun, wenn man aber das feiertagskleid anzieht, dann gebraucht man das wintertuch, das aus wollenem stoff besteht, am rande fransen hat und kleine bunte blumen auf rotem grunde zeigt. Die mädchen gehen immer in einem tuche, denn das weib darf das haar nicht sehen lassen. Es wird dreieckig gefaltet und wie gewöhnlich auf den kopf gelegt, dann werden die beiden seitenflügel hoch über dem ohr nach hinten gedreht, hierauf hinten einmal gebunden und die enden herabhängen lassen. Auf beiden seiten, wo das tuch gedreht ist, sieht man bei den mädchen etwas von den haaren und von dem kopfschmuck. Wenn es kühler ist, binden auch die frauen ein solches tuch über den kopfputz.

94. *šòβ≈˛ťšₒ.* (Malm.) Ein maschinengewebtes kattuntuch, rot oder hell. Die frauen und mädchen tragen es in der woche bei der arbeit. Es wird unter dem kinn gebunden. Hier dürfen die weiber die haare offen tragen, und die mädchen pflegen im hause auch ohne tuch umherzugehen und ohne es zu schlafen. Auf der strasse habe ich sie immer mit dem tuch gesehen, und die frauen hatten über dem kopfputz häufig noch ein tuch.

95. *satińètəβɨ̯.* [1] (Malm.) Maschinengewebtes sattintuch von gewöhnlicher grösse, an festtagen getragen (unter dem kinn gebunden).

96. *polu-šàlik.* [2] (Malm.) Maschinengewebtes halbgrosses tuch aus warmer wolle. Wird im winter getragen (unter dem kinn gebunden).

---

[1] Russ. сатинъ. [2] Russ. полушаликъ.

Die mützen.

97. *upᵛš.* (Car.) T. IX 13 — Kommt in zwei arten vor. Die werktagsmütze, die die frauen über dem *našmak* und dem *šarpan* tragen, ist aus schwarzem schafpelz hergestellt, ihr seitenstück ist 11 cm hoch und ihre öffnung hat einen durchmesser von 21 cm. Der deckel besteht aus schwarzem tuch in vier zwickeln, die mittels vier nähte zusammengenäht sind; die seite eines zwickels misst 7 cm. Die form der brautmütze ist dieselbe, der pelz aber ist irgendeine helle art, z. b. weisslicher lammpelz, mit ziegenpelz gefüttert. Zuweilen tragen die reicheren mädchen im winter eine solche brautmütze.

98. *rəβəž-upᵛšə.* (Urž.) T. IX 14 u. 15 — Eine hochzeitsmütze, der obere teil aus rotem tuch, die krempe aus fuchspelz. Der obere teil der fertigen mütze ist rundlich, der deckel ein in der mitte etwas spitz zulaufendes quadrat. die pelzkrempe aber länglich viereckig. Der tuchteil ist aus einem stück geschnitten, das 46 cm lang und bis zum anfang der vier den deckel bildenden gezackten teile 8 cm breit ist; die kathete jeder zacke misst 8,2 cm (T. IX. 16). Die gezackten teile sind zusammengenäht, ebenso auf der seite die beiden enden des tuches; nur am unteren rande ist es 4 cm lang offen gelassen, und auch gegenüber befindet sich in dem tuch ein 4 cm langer einschnitt. Diese beiden schlitze befinden sich an den beiden enden der mütze, der einschnitt ist auseinandergezogen und der rand der mütze an die krempe genäht (T. IX 17). Die lange seite der krempe misst 35, die kurze 11 cm. Die mütze ist 14 cm hoch, doch erscheint sie niedriger, weil sie zusammenfällt. Die pelzkrempe ist 4 cm breit. Sie hat eine unterlage von leder; auch das innere der mütze ist von leder.

Diese mütze wird von der braut und der gegenschwäherin bei der trauung getragen. Die braut zieht sie so auf, dass die beiden langen enden vorn und hinten sitzen; die mütze wird mit dem tuch namens *pərγəńd'žək* so bedeckt, dass dieses ganz offen ist (s. unten p. 73, bild 11); unter dem kinn werden die beiden nebeneinander befindlichen zipfel des tuches zusammen oder je für sich gehalten und der grösste teil des tuches hängt auf dem rücken. Die gegenschwäherin setzt die mütze so auf, dass die beiden langen enden auf den beiden seiten sind, und bedeckt sie nicht weiter (s. unten p. 72, bild 10).

Die taschentücher.

In Malm. tragen die weiber im winter auch taschentücher bei sich, wenn sie einen rock anhaben, in dem sich eine tasche befindet.

2. Über die stickerei.

Die kleidungsstücke der tscheremissinnen sind, wie wir oben gesehen haben, meistens reich gestickt. Es gibt eine grosse menge der mannigfaltigsten muster, über die A. O. Heikel zurzeit eine sammlung zum druck vorbereitet. Ich beschränke mich hier auf eine bespre-

chung der ausführung der stickerei; ich habe einige arten und namen der stiche aufgezeichnet.

99. Es ist interessant, wie die arbeit vorbereitet wird und wie die leinwand zum sticken zusammengefasst wird. Z. b. wird die leinwand zum aufnähen der bruststickerei des hemdes in allen gegenden auf eine besondere dort übliche art zusammengebogen. Zuerst wird das hemd immer zugeschnitten, und so werden dann die einzelnen teile gestickt. Im kreis Carevokokšajsk des gouv. Kasan und im kreis Malmyž des gouv. Vjatka wird das die mittelpartie des hemdes bildende stück doppelt gelegt und so an dem ende, wo die enden der leinwand liegen, ein stück doppelt zusammengerollt, dann wird es der breite nach derart umgeklappt, dass der aufschlag nach aussen kommt; hier wird in der mitte mit einem seil in der weise ein zipfel gebunden, dass der zusammengerollte aufschlag und die umgeklappten teile nicht aufgehen können. So ist die leinwand kürzer und kann an dem anderen, ungebundenen ende gut gestickt werden (T. X 1).

Auf dieselbe weise wird die leinwand im kreis Uržum des gouv. Vjatka zusammengefasst, nur wird hier kein zipfel abgebunden, sondern das zeugstück mit einer um den gewundenen aufschlag laufenden naht festgenäht (T. X 2). Viel komplizierter ist das zusammenfassen und binden der mittelpartie des hemdes im kreis Koźmodemjansk des gouv. Kasan, worüber ich bereits bei der beschreibung der dortigen hemden gesprochen habe (siehe T. X 3 u. 4, T. I 15—16).

Das eine ende des zu stickenden leinwandstücks wird auf einem nähkissen befestigt. Dieses nähkissen ist oft nichts weiter als ein vorstehender teil eines möbels, z. b. die hervorragende rahmenleiste einer schrägen lehne, worauf ein mehrmals zusammengefaltetes leinwandstück gebunden wird. In manchen gegenden aber, wie z. b. im kreis Jaransk des gouv. Vjatka, gibt es dafür ein besonderes werkzeug (T. X 5). Am dicken ende eines brettchens, dessen anderes ende ganz dünn ist, ist eine kleine stange befestigt, an deren oberes ende ein viereckiges leinwandstück genagelt ist. Man setzt sich auf das brettchen und steckt das zu stickende leinwandstück an der am ende der stange festsitzenden leinwand fest.

Ich habe die tscheremissinnen überall auf der linken seite sticken sehen. Sie wissen auswendig, wie das muster auf der rechten seite aussehen muss, und machen die stiche des musters der linken seite. Die stiche folgen in bestimmter feststehender ordnung aufeinander derart, dass auch auf der linken seite ein muster entsteht, manchmal dasselbe wie auf der rechten seite. Wenn man bei der arbeit stecken bleibt, dreht man die leinwand um und sieht auf der rechten seite nach, wie die stiche des musters aufeinander folgen.

Die tscheremissischen weiber haben alte stickereien, die sie schon nicht mehr herzustellen verstehen; sie können näml. nicht ohne weiteres nach mustern sticken, wenn sie nicht z. b. von ihrer mutter gelernt haben, wie die stiche einer nach dem anderen in dem muster aufeinander folgen. Zum sticken wird der faden so in die nadel gezogen, dass sein eines ende ganz kurz, etwa 2 cm lang bleibt. Damit das kurze fadenende beim nähen nicht aus der nadel herausgezogen wird, sticht man die nadel durch sein oberes ende und zieht das ganze lange fadenende mit der nadel hindurch, sodass der faden vermittels des so am öhr

entstandenen losen knotens an der nadel festsizt. In das ende des fadens wird, bevor das nähen beginnt, ein knoten gebunden. Ist das nähgarn sehr kurz geworden, so wird es folgendermassen verlängert: das ende des alten fädchens wird mit der nadelspitze aufgelöst, ein neuer faden in die nadel eingefädelt, ganz am ende von dessen längerem ende durchgestochen und der ganze faden soweit durchgezogen, dass eine kleine schlinge entsteht (T. X 6); in diese schlinge wird das aufgelöste ende des alten fadens gelegt, der lange faden jetzt ganz fest zugezogen, sodass sich die schlinge schliesst und das alte fadenende ergreift (T. X 7). Die kleinen enden werden noch kürzer geschnitten und der knoten ein wenig zusammengezwirnt.

Stickmuster.

100. Der name der randstickerei lautet in Koźm. mitunter *kek (γek)* = „vogel", z. b. *mel-γek* = „brustvogel", name des schmalen, mit schwarzem garn genähten stickereirandes am rande der bruststickerei des hemdes; *βotšə-γatš kek* = „vogel der schulterstickerei", der schmale stickereirand am rande der schulterstickerei des hemdes; *βiden-γek* = „führender vogel", ein muster, das ebenfalls am rande der bruststickerei aufzutreten pflegt.

Der name des einzelnen musters gibt manchmal die art und weise an, wie es angefertigt wird, manchmal bezeichnet es, womit das fertige muster ähnlichkeit hat, und manchmal, auf welchem kleidungstück es vorkommt (z. b. 31 *šarpan-jal*).

T. XI 1 *kăštä* = „balken" (Jar.). In Urž. und Car. *kašta*.
„ 2 *ala γăštä* = „bunter balken" (Jar.).
„ 3 *ola γašta* = „bunter balken" (Car.).
„ 4 *pütə̑ren türlə̑mə̑* = „zwirnend gestickt" (Urž.). (Wenn ein solcher gestickter streifen fertig ist, sieht er wie ein dicker faden aus.)
„ 5 *kerštmə̑* = „durchzug" (Urž.).
„ 6 *kerštə̑š* = „durchzug" (Car.).
„ 7 *mör* = „beere" (Koźm.).
„ 8 *pə̑rtšə̑ lukmə* = „herausnehmen des fadenteils" (Urž.).
„ 9 *pə̑rtšə̑n lukmə* = „einzelnes herausnehmen des fadenteils" (Car.).
„ 10 *tŭkn̦* = „riegel" (Jar.).
„ 11 *kerštə̑š* = „durchzug" (Car.).
„ 12 *kŭdə̑r kašta* = „krummer balken" (Urž.). In Car. heisst dasselbe muster *šukškornə* = „wurmweg".
„ 13 *sŭnə̑k-βož* „gabelzinke" (Car.). Erscheint am rande irgendeines musters.
„ 14 *βaš šŭnə̑k-βož* = „gegenüber (gestellte) gabelzinke" (Car.).
„ 15 und 16 *tsəγäk-patš* = „schwalbenschwanz" (Koźm.).
„ 17 *tsəβə šındzä* = „hühnerauge" (Jar.).
„ 18, 19 und 20 *tsəβə sınzä* = „hühnerauge" (Koźm.).
„ 21 *izi kə̑rə̑k* = „kleiner berg" (Jar.).
„ 22 *kaʟ̦ak* = „nicht gerade, krumm" (Car.).

T. XI 23 *k᷾r᷾k* = „berg“ (Jar.).
„ 24 *türlə̑mə̑* = „gestickt“ (Car.).
„ 25 *rušla türə* = „russisches muster“ (Urž.).
„ 26 *šektermä* = ?, (vgl. tschuw. *siktərmɛ* „wiegenstange“) (Koźm.).
„ 27 *βn̥lšè-p᷾šk᷾l* = „durchstich“ (Jar.).
„ 28 *k᷾r᷾k* = „berg“ (Jar.).
„ 29 *βəl'še* = „überwurf“ (Car.).
„ 30 *mel-šaγaltəš* = „brustaufstellung“ (Jar.).
„ 31 *šarpan-jal* = „šarpanfuss“ (Koźm.).
„ 32 *örmäk* = ?, (vgl. tat. *ür-* „flechten“) (Koźm.).
„ 33 *imə̑ βaštar* = „gegen die nadel“ (Car.).
„ 34 *im anzəts* = „vor der nadel“ (Koźm.).
„ 35 *ümʙat'š kašta* = „von oben balken“ (Car.).
„ 36 *šörγə̑mə* = „schlingung“ (Car.).
„ 37 *šörγəš* = „schlinge“ (Koźm.).
„ 38 *pil'a-pü kerštə̑š* „sägezahndurchzug“ (Car.).
„ 39 *kəγər-màγər* = „zickzack“ (Jar.).
„ 40 *olma* = „apfel“ (Jar.).
„ 41, 42, 43, 44, 45 *temәšän-tərə* = „füllmuster“ (Jar.).
„ 46, 47 *šindžə̑š kàδər* = „blaue krumme figur (auf dem grunde)“ (Urž.).
„ 48 *βiδen-γek* = „führender vogel“ (Koźm.).
„ 49 *šerγe-βü* = „kammzahn“ (Koźm.).

Manchmal sind form und name des musters ganz dieselben wie die der finnischen (s. Th. Schvindt, Finnische Ornamente. I. Stickornamente und Muster) und mordwinischen (s. Axel O. Heikel, Trachten und Muster der Mordwinen) oder diesen sehr ähnlich; so z. b. kommt das muster T. XI 17—20 unter den finnischen mustern von fig. 12 an zahlreich vor, und sein name („hühnerauge“) ist auch ähnlich: finn. *linnunsilmä* = „vogelauge“. T. XI, 40 zeigt die form eines geteilten vierecks, und ihr name ist „apfel“; unter den finnischen mustern (von 36 an oft als so benannter teil des musters und in fig. 45 und 47 auch allein) gibt es ebenfalls viele beispiele gleichen namens, die zugleich die form eines vierecks zeigen. Von den finnischen mustern ähneln der tscherem. abb. 40 (T. XI) noch mehr die als „blatt“ bezeichneten (452, 459 u. a.). Auch unter den mordwinischen mustern finden sich solche mit dem namen „apfel“ (p. 42, nr. 7, 11 und 16), die gleichfalls viereckig sind. In Koźm. bestehen die stickereien des kopfputzes *šarpan* aus „strassen“. Manche muster zählen, obwohl breiter, nur eine strasse, während sich andere, schmalere aus mehreren strassen zusammensetzen. Es scheint, dass, wenn die stiche oder stichgruppen eine fortlaufende linie bilden, sie eine besondere strasse darstellen, dann aber, wenn sie nur einen einzelnen hervorragenden musterteil bilden, nicht als besondere strasse gelten (siehe **85**, T. VIII 8, 9, 10, 11).

Die muster T. XI 5, 6 und 11 heissen „durchzug“, was man mir so erklärte, dass der faden einmal unter und einmal über dem stoff hergeht wie bei der herstellung der bast-

schuhe der baststreifen, der unter und über den streifen durchgesteckt wird. Auch in SCHVINDTS buch Finnische Ornamente. I. Einleitung p. 6 ist von einer stichart die rede, bei der der faden auf diese art: — — — — durch das zeug gezogen wird, und ihr name ist *läpituohinen* (*läpi* = „durch", *tuohi* = „birkenrinde"). In Car. heissen die an den rand eines weissen handtuchs gewebten einfachen roten streifen ebenfalls *kerštə̑š* = „durchzug".

In T. XI 48 und 49 ist an zwei kleinen mustern dargestellt, in welcher reihenfolge die stiche auf der rechten seite aufeinander folgen, nicht auf der linken, wo die stiche gemacht werden.

Das muster T. XI 49 heisst *śerγe-βü* = „kammzahn". Es kann als randnaht gestickter teile, als *mel-γek* = „brustvogel", als *βòtšə-γatš kek* = „vogel der schulterstickerei" usw. auftreten. Der name des ersten und zweiten stiches ist *käštä-βərtsə* = „balkenkörnchen". Einen aus solchen kleinen körnchen bestehenden streifen hat dieses muster und fast jedes randmuster am rande, und der streifen selbst wird *käštä* = „balken" genannt. Der dritte und vierte stich bilden ein kreuz, *krestə*. Die folgenden sechs stiche bilden die kammzähne, nach denen das muster seinen namen trägt.

Auch das muster T. XI 48 tritt als randnaht gestickter teile auf.[1]

101. T. X 8—32. In den kreisen Jaransk, Uržum, Carevokokšajsk und Malmyž gab es auch mehr oder weniger mit perlenstickereien geschmückte kleidungsstücke. Besonders werden troddeln und spitzen aus perlen hergestellt, doch werden auch kleine muster damit gestickt. Im kreis Uržum wurden die mit perlen gestickten muster *tamγa* = „fleck", die perlenzacken aber *toᴅmə̑* = „geflecht, geflochten" genannt. Bei der herstellung der schmucke werden viel perlen gebraucht, und schöne perlenspitzen werden aus ihnen aufgefädelt.

102. Alle obigen stickereien waren genäht. Gewebte muster habe ich wenig gesehen: in Car. gab es einen an den rand eines weissen handtuchs gewebten einfachen streifen namens *kerštə̑š* = „durchzug". Auch am rande des *sölə̑k* (**84**) kommen gewebte streifen zwischen den gestickten vor. Aus Car. stammt auch das litzenmuster eines hausgewebten schulterbandes (*aršaš*, T. XVIII 2). Überall werden hausgewebte schmale gürtellitzen hergestellt, die meistens bunt gestreift werden. Muster von einigen solchen sind in T. IV 3, 5 und T. VI 11 zu finden.

Auch die gestrickten handschuhe weisen bunte gestrickte muster auf (siehe T. VII 6, 7, 8, 9).

An den kleidungsstücken, besonders an den kleineren wie z. b. dem *šarpan* u. a., pflegen die tscheremissinnen manchmal ein zeichen anzubringen, an dem sie erkennen, dass es die ihrigen sind. Dieses zeichen hat nicht den zweck verwechslungen mit den kleidungsstücken anderer hausfrauen vorzubeugen, sondern um bei eventueller entwendung als erkennungszeichen zu dienen. Es besteht darin, dass an einer stelle, wo die stickerei weniger sichtbar ist, ein kleiner teil davon mit etwas anders gefärbtem faden gestickt ist.

---

[1] Die muster 48 und 49 sind an einem von mir erworbenen tscheremissischen frauenhemd aus Koźm. im finnischen ethnographischen museum (Helsingfors) wiederzufinden.

Ich habe oft bemerkt, dass die kleidungsstücke der heimlich dem heidentum huldigenden männer und mitunter auch der heidnischen frauen durch bestimmte stickerei unterschieden sind. In Urž. z. b. befindet sich um den unteren rand des männerhemds eine stickerei, von der vorn nach oben ein gestickter teil geht, das *orma-tür;* dieser teil kam nur am hemd der heidnischen männer vor. In Jar. haben auch die auf dem rücken des männerhemdes in eine spitze auslaufenden beiden gestickten streifen oder die an deren stelle auftretende kleine gezackte stickerei irgendeine auf das heidentum bezügliche bedeutung. Dasselbe gilt dort von dem ungestickt gelassenen weissen streifen auf dem sonst gestickten vorderteil der *soroka* der frauen, doch weiss ich nicht, welcher sinn sich damit verbindet. In Urž. tragen die verheirateten frauen ein *šəmakχš* (75. T. VII 11) auf dem kopf, die heidinnen sonst das gleiche wie die christinnen, bei den ersteren sind aber am vorderteil oben im kreise geldstücke angebracht, doch auch hier ist die stickerei dazwischen zu sehen; dieses *šəmakχš* der heidnischen frauen heisst *šurka* (76).

3. Die schmuckgegenstände.

Die frauen tragen in manchen gegenden sehr viel schmuck, und zwar haben sie sogar auch bei der täglichen arbeit schmuckgegenstände an, die sozusagen zur tracht gehören. So sind sie in den kreisen Uržum, Carevokokšajsk und Malmyž ganz damit beladen (besonders im kreis Carevokokšajsk), während sie im kreis Kozmodemjansk und Jaransk selbst an feiertagen sehr wenig anlegen. Die tscheremissischen frauen haben in manchen gegenden schmuck, den sie alle tage tragen, solchen, der zum feiertagskleid, und solchen, der nur bei ganz besonderen gelegenheiten, wie bei der hochzeit, angelegt wird. Solche besonderen gelegenheitsschmucke besitzen nicht alle frauen, vielmehr beginnen dieselben bereits ganz zu verschwinden, und die eine frau leiht sich einzelne teile von der anderen für die bestimmte gelegenheit. Sie sind auch sehr schwer zu erwerben, weil sie meistens nicht einmal für grosse summen käuflich sind. Solche sind z. b. der kopfschmuck der mädchen *takja̯* (T. XII 7—11) im kreis Malmyž, der kopfschmuck der frauen *ošpu* (T. XII 12, 13) im kreis Carevokokšajsk, das ohrgehänge der frauen *serγa̯-βoštər* (T. XIII 13—15) und das schulterband *aršaš* (T. XVIII 2) im kreis Carevokokšajsk. Es gibt auch schmucke, die sehr alt und nicht mehr gebräuchlich sind und die auch die alten frauen nicht mehr tragen, ohne dass sie sich aber gern von ihnen trennen. Solche sind z. b. die ohrgehänge namens *alkan-körž* oder *kuγu körz* (T. XIII 11) und *alka* (T. XIII 12) im kreis Uržum.

In einigen gegenden werden die zahlreichen schm cke in einer bestimmten reihenfolge angelegt, so z. b. nehmen die mädchen im kreis Carevokokšajsk ihre halsschmucke in folgender reihenfolge: *mer-γanᴅra jolβa* (T. XVI 4), *šüa̯š* (T. XV 5), *šü-jər* (128), *oksan alγa* (T. XV 7) (diese werden von jedem mädchen getragen), *ᵉres-kəl* (T. XV 3) (welches nicht alle haben), *šü-aršaš* (T. XVII 1), *šərkama* (T. XIV 1) (von allen getragen), *len,ťšəška* (T. XV 1) (nicht alle). Ein teil der schmucke wird fertig gekauft, und zwar meistens bei tatarischen händlern, doch gibt es auch tscheremissische "juweliere". Interessanter sind die

schmucke, die die frauen selber aus leder, leinwand, troddeln, bändern, silbermünzen, metallblättchen, perlen, muscheln (Kozm. *kəškə-βü*, Jar. *kəškə-βi*, Urž. Car. *kə̂škə-βi*, Malm. *kiškə-βu̯* „schlangenkopf"), knöpfen usw. herstellen. Neuerdings ist es nicht erlaubt münzen zu durchlochen, und muscheln sind auch nicht mehr zu bekommen, beide aber sind bei der anfertigung der schmucke in grösserer menge notwendig und wichtig. Auch dies ist ein grund, weshalb die frauen ihre alten schmucke nicht verkaufen wollen.

Es gibt besondere schmucke für mädchen und für frauen und auch solche, die von beiden gemeinschaftlich getragen werden.

Das von den tscheremissen als „polnisches silber" bezeichnete weisse metall wird unten einfach 'weisses metall' genannt.

Kopfschmucke.

103. *šöšą poťš.* (Malm.) (T. XII 1.) An das ende eines 70 cm langen seiles ist eine doppelte, bunte schnur geknotet, die sich unten in der mitte teilt; die beiden schnüre sind folgendermassen verziert: es sind bunte perlen darauf gezogen, und an den schnurenden hängen an perlentroddeln je zwei münzen. Das lange seil wird, doppelt genommen, gewöhnlich in das haar geflochten und am oberen ende der zöpfe ein messingknopf auf die schnur geheftet. Der schmuck wird von den mädchen getragen.

104. *βui̯-oŋgə* und *üpə̂ne.* (Urž.) (T. XII 2.) Ein 1 cm breiter, doppelt genähter, 46 cm langer roter kattunstreifen, vorn mit perlenstickerei und knöpfen verziert, hinten an beiden enden durch einen grossen messingknopf zusammengehalten. Vorn an der stirn hängen meistens auf beiden seiten auf eine perlenzacke genäht je 2 silbermünzen. An dem messingknopf ist ein doppelt gedrehtes seil befestigt, das 14 cm weiter unten von einer perle zusammengehalten wird; unter der perle trennen sich die beiden zweige des seiles und sind 26 cm weit mit aufgefädelten farbigen perlen, messingröhrchen, rot und blauen baumwolltroddeln, perlentroddeln und kleinen weissen muscheln verziert.

Dieser schmuck wird von allen mädchen getragen. Sie scheiteln das haar vorn bis oben auf den kopf, flechten es hinten in einem zopf und binden dessen ende entweder mit dem einen haarschopf oder mit einem alten bändchen fest. Der schmuck wird nun so am kopfe angebracht, dass er vorn an der stirn fast bis an den haaransatz reicht. Hinten kommt der messingknopf an das obere ende des zopfes, und der gedrehte teil des seiles wird mit dem haar zusammengeflochten. Wo sich das seil teilt, wird das haar allein weitergeflochten.

105. *βui̯-šüdə̂š.* (Car.) (T. XII 3.) Ein 2,3 cm breiter, 55 cm weiter, mit rotem kattun besetzter, kreisrund zusammengenähter leinwandstreifen, der am oberen rand ringsum mit einer reihe weisser porzellanknöpfe, darunter mit einer reihe farbiger perlen verziert ist; zuunterst ist der rote kattunrand sichtbar. Hinten hängen zwei kleine grüne litzenenden und eine seilschlinge, die an den grossen messingknopf des in das haar geflochtenen *üp-kanvra* (T. XII 4) geknöpft wird. Dies ist ein mädchenkopfschmuck, der von allen in eben dieser form getragen wird. Er wird so auf den kopf gesetzt, dass er vorn auf der stirn bis an den haaransatz reicht, hinten aber bis an das obere ende des

haarzopfes. Das ungebundene, am hinterhaupt geknotete kopftuch verdeckt diesen kopfschmuck soweit, dass von ihm nur beiderseits über den schläfen ein stückchen sichtbar ist.

106. *üp-kanᴅra.* (Car.) (T. XII 4.) Zwei runde bunte schnüre sind in der mitte zusammengenäht, und auf sie ist ebenda ein grosser messingknopf gezogen; von dem knopf hängen dann die schnüre doppelt genommen in der weise herab, dass vier schnurenden von je 40 cm länge entstehen. Wird sowohl von den frauen als von den mädchen beim kämmen gebraucht. Die haare werden in zwei zöpfen dicht nebeneinander tief unten an der grenze des haarwuchses geflochten. Der knopf kommt zwischen die beiden zöpfe an deren oberes ende zu liegen. Das flechten besorgt stets eine andere person, da man es allein nicht kann. Von den schnüren werden zwei enden über den kopf nach vorn genommen, und diejenige, welche gekämmt wird, ergreift sie, damit sie nicht nach hinten gleiten. Die kämmende befestigt die beiden anderen enden der schnüre am eigenen gürtel oder am schürzenband, damit die schnur recht stramm sitzt. Dann teilt sie die hälfte des haares in drei teile und macht in der weise einen zopf, dass das ganze auf die beiden getrennten schnüre geflochten ist, was ein eigenartiges geflecht ergibt (T. XII 5). Am ende des zopfes wird die eine schnur um den zopf geschlungen und daran festgebunden. Nun nimmt die kämmende die beiden anderen schnurenden nach hinten, befestigt sie in der taille und flicht auf dieselbe weise und dicht neben den ersten noch einen zopf aus der anderen hälfte des haares. Das schnurende wird am ende der beiden zöpfe zusammengeschnürt und das *üp-kanᴅra-mu̧ťšaš* (T. XII 6) hineingebunden.

107. *üp-kanᴅra-mu̧ťšaš.* (Car.) (T. XII 6.) Dies ist ein schmuck des haarendes, der an 3 paar ca. 43 cm langen farbigen schnüren hängt und aus auf draht gezogenen messingröhrchen, bunten perlen, kleinen messinghalbkugeln, messingblechmünzen und troddeln besteht. Er kommt in kleinerer und grösserer form vor. Alle weiber, mädchen und frauen tragen ihn. Er muss die angegebene länge haben, damit er, in das haar gebunden und in der taille einmal um den gürtel geschlungen, unter diesem etwa 20 cm lang herabhängt.

108. *takja̧.* (Malm.) (T. XII 7.) Ein kopfputz der mädchen, der nicht zur alltagstracht gehört und den nur wenige mädchen besitzen. Er wird an festen oder bei festlichen gelegenheiten von kleinen und grossen getragen. Es ist eine runde kappe aus weisser leinwand, die aus zwei stücken zusammengesetzt ist: der scheitel ist ein rundes stück, und an dessen rand ist gefältelt ein seitenstück angebracht, das an einer stelle auf der seite zusammengenäht ist. Dies ist der innere teil der kappe (T. XII 8). Aussen ist dieselbe mit ebenso geschnittenem roten kattun bedeckt. Der scheitel besteht aus unverziertem roten kattun, nur in der mitte befindet sich ein weisser knopf. Am anfang des seitenteils erscheint oben ringsum je eine reihe weisse, dann grüne, weiter gelbe und rote perlenstickerei von da aber bis zum unteren rand der kappe fünf reihen an perlentroddeln hängende neusilber- oder zinnscheibchen. Am vorderteil hängen in einem halbkreis am kappenrand perlenspitzen und auf beiden seiten an einem perlenschnürchen je ein weisser knopf. Desgleichen hängen am vorderteil von der mittleren scheibchenreihe 9 silbermünzen an perlenschnüren im halbkreis herab. Hinten sitzt eine mit schwarzem kattun besetzte leinwandschlinge (T. XII 9), die mit einer kleinen weissen perlenstickerei verziert ist, und an ihren ansatzstellen hängen beiderseits je 3 mit muscheln endende perlenschnüre. Ebenso

ist hinten in der mitte ein weisser leinwandstreifen zu sehen, der auf der aussenseite mit rotem kattun besetzt ist (T. XII 10). Er trägt eine reihe silbermünzen, an seinem unteren rande hängen perlenschnürchen und auf beiden seiten an den rändern 4 paar farbige quasten an perlenschnürchen. Auf der rückseite des streifens sind drei paar fäden angebracht (T. XII 11). Die mädchen setzten den schmuck so auf, dass vorn die herabhängenden perlenschnürchen bis zu den augenbrauen reichen, hinten stecken sie den zopf durch die schwarze schlinge; der herabhängende verzierte streifen bedeckt dann den zopf und ist mit den 3 paar fäden an diesen gebunden.

109. *ošpu.* (Car.) (T. XII 12.) Ein frauenkopfputz, der wie eine kappe ohne scheitel geformt ist und hinten ein gehänge, vorn ein kinnband hat. Die scheitelöffnung ist nicht rund, sondern länglich, vorn abgerundet, hinten spitz, 15 cm lang. Der seitenteil der kappe ist 4 cm breit. Vorn ist an den unteren rand noch ein besonderes band angenäht, das sich als kinnband fortsetzt. Die kappe ist so vorn 1 cm breiter. Der hintere herabhängende teil ist 8,5 cm lang und 5 cm breit (T. XII 13); an sein ende ist noch ein 65 cm langer leinwandstreifen genäht, der oben ebenso breit ist, sich aber nach unten zu stark verschmälert. Das ganze ist aus weisser leinwand zugeschnitten (der kappenteil aus einem stück) und mit ausnahme des hinteren schmaler werdenden leinwandstreifens mit rotem kattun besetzt. Um die scheitelöffnung befinden sich dicht nebeneinander drei reihen kleiner perlen, zuerst eine rote, dann eine grüne und schliesslich eine wassergraue. Darunter erscheint eine reihe metallschuppen; der übrige teil der kappe ist mit 3 reihen untereinander genähter länglicher weissmetallener scheibchen besetzt, wovon nur die oberste reihe vollständig sichtbar ist. Vorn auf dem schmalen roten kattunstreifen sitzen weisse porzellanknöpfe in einer reihe dicht nebeneinander. Das kinnband ist unter dem kinn spitzwinkelig zusammengenäht und ganz mit perlenstickerei, blechschuppen und kleinen blechmünzen verziert. An seiner spitze hängt eine am ende zweiteilige perlenschnur mit messingröhren, halbkügelchen, ringen und spielmünzen zwischen den perlen. Am anfang des kinnbandes hängen auf beiden seiten eine silbermünze, eine spielmünze und eine kleine weisse muschel. Der hintere herabhängende teil ist an seiner breiten partie mit kleinen länglichen weissmetallenen scheibchen besetzt: im ganzen mit 10 reihen von je 6 scheibchen. Die frauen setzen diesen putz auf den in gewöhnlicher weise bekleideten kopf; sie haben das *našmak* (**82**), das *šarpan* (**83**), *βui-ìmə̑* (**112**) und *našmak onńèə̑l* (**113**) auf und setzen den putz hinten auf den kopfscheitel; der hintere herabhängende teil fällt ein stück doppelt auf den hochzeitsrock, sein ende aber ist hinten am hals unter den rock gesteckt und mit dem langen leinwandstreifen am hemdgürtel festgebunden, damit der schmuck nicht verloren geht.

Solche schmucke gibt es nur wenig, und sie werden nur bei der hochzeit getragen. Verkaufen wollten die frauen keinen.

110. *βui-ìmə̑ βoštər.* (Car.) Eine messingnadel, mit der die frauen das *šarpan* (83) und das *našmak* (82) auf dem kopfe feststecken. Sie ist 14,5 cm lang und 2 mm dick, am einen ende ringförmig gewunden. Alle frauen tragen sie, und zwar sind immer zwei zu gleicher zeit erforderlich.

111. *βui-im.* (Koźm.) (T. XII 14.) Eine 8 cm lange, 1,5 mm dicke nadel aus weissem metall, deren oben ∞-förmig gewundener kopf 13 mm lang und 5 mm breit ist. Die

frauen bedienen sich ihrer zum feststecken des *šarpan* (**81**). Auch von dieser nadel werden jedesmal zwei gebraucht.

112. *βui-imə̑.* (Car.) (T. XII 15.) Dieser schmuck gehört zum alltäglichen kopfputz der frauen und findet sich bei allen. Er liegt hinten in einem halbkreis am kopf, seine beiden enden aber sind auf den seiten an den kopf der die kopfbedeckung haltenden nadeln (*βui-imə̑ βoštə̑r* **110**) gehängt. Die enden zweier messingketten sind an den enden zweier messingschlingen befestigt. Der zwischenraum zwischen ihnen ist durch senkrecht auf sie verlaufende kleine reihen von je 5 perlen ausgefüllt, indem immer zwei gegenüberliegende kettenglieder durch je eine solche kleine schnur miteinander verbunden sind. Am äusseren rand der oberen kette, parallel mit dieser, läuft eine bunte perlenreihe hin, die stellenweise durch messingdrahtringe mit der kette verbunden ist. Am äusseren rand der unteren kette befindet sich eine lichte reihe grosser perlen, die ebenfalls durch messingringe mit der kette zusammenhängt; unten aber hängt jedesmal zwischen zwei perlen an einem messinghäkchen je eine silbermünze, an den beiden enden eine kleinere (15 kop.), im übrigen grössere (20 kop.). Das ganze ist 28 cm lang und 5,8 cm breit.

113. *našmak onbə̑žə̑l.* (Car.) (T. XIII 1.) Dieser schmuck wird von den frauen getragen, aber nicht von allen. Er ist sozusagen die fortsetzung des *βui-imə̑* (**112**) nach vorn, im halbkreis auf dem *našmak* (**82**). Ein leinwandstreifen ist mit rotem kattun besetzt und der länge nach am einen rand mit einer reihe goldener perlen benäht, daneben befindet sich eine reihe silberner perlen, und am anderen längsrand hängt eine reihe kleiner silbermünzen (5 kop.), die mit gezackter gelber litze auf das rote band gesetzt sind. An den enden des bandes ist je ein 18 cm langes seil angebracht, mit dem der schmuck auf den kopf unmittelbar auf das *našmak* gebunden wird; erst dann wird das *šarpan* aufgesetzt, sodass die erwähnten endseile nicht zu sehen sind. Dieser kopfschmuck ist 27 cm lang und 2,8 cm breit.

114. *βui-γə̑škə-βi.* (Urž.) (T. XIII 2.) Ein nadelschmuck, der zum feststecken des *türan-šəmakχš* (**77**) gebraucht wird, also wie dieses nur bei der hochzeit getragen wird. An einer kleinen, 2,8 cm langen *šə̑rkama* aus eisendraht (siehe weiter unten die beschreibung der *šə̑rkama*, **124**) hängt eine halbkreisförmige lederscheibe, deren fortsetzung um den bogen der nadel gebogen und an die halbkreisförmige scheibe genäht ist. Mitten auf dem lederstück befindet sich eine silbermünze (manchmal sogar ein halber rubel), darum perlenstickerei; am unteren geraden rand eine reihe schuppen und bunte perlentroddeln mit muscheln am ende. An dem lederstück hängen an den beiden seitenrändern je 2 bunte baumwollquasten. Am oberen ende der linken unteren quaste ist an das leder eine messingkette genäht, welche 50 cm lang ist und an deren freiem ende eine nähnadel mit einem faden befestigt ist. Mit der kleinen *šə̑rkama* wird nur diese ziernadel an das *šəmakχš* gesteckt, die an der kette angebrachte nadel wird dagegen auch durch die rindenkappe gesteckt und auf diese weise das *šəmakχš* befestigt. Diese ziernadel ist 5 cm breit und 9 cm lang.

Ohrgehänge.

115. *pələš-täŋgä* (= „ohrmünze“). (Koźm.) Wird nur von den frauen zum *šarpan* und *našmak* getragen. Ein 1/2 cm breiter lederstreifen, den an beiden enden ein spiralförmig gebogener metalldraht zusammenhält (T. XIII 3). T. XIII 4 zeigt das ohrgehänge von vorn gesehen. Auf den lederstreifen sind 4 silbergeldstücke genäht, das fünfte ist an die spirale gehängt. An die spirale gehängte gedrehte weissmetallene drähte halten die unteren 3 silbermünzen zusammen. Eine weissmetallene kette, die an dem weissmetallenen draht befestigt ist, ist 44 cm lang und mit dem anderen ende an dem entsprechenden punkt des anderen ohrgehänges befestigt. Die kette reicht unter dem kinn in einem bogen bis auf die brust. T. XIII 5 zeigt das ohrgehänge von hinten.

116. *alγa.* (Car.) (T. XIII 6.) Am oberen ende eines rot und weissen maschinengewebten streifens befindet sich ein metallring, das untere ende ist ganz am rand mit kleinen wassergrauen glasperlen verziert, daneben erscheint eine reihe grösserer silberner perlen, und am inneren rand sind in einer reihe untereinander 3 silbermünzen (5 kop.) angebracht. Am unteren ende dieses gewebten streifens ist ein rundes stück leder angenäht, in dessen mitte sich ein messingumrahmter spiegelknopf befindet; um denselben zieht sich eine hellblaue oder rote, sehr schmale bandkrause oder wie in der zeichnung ein kranz aus wassergrauen kleinen perlen. Unter dem spiegelknopf sind 7 silbermünzen (5 kop.) mit den rändern aneinander gereiht, an deren äusserem rand zwischen jeder eine messingschuppe angebracht ist, damit die lederscheibe vollständig verdeckt wird. Der spiegelknopf sitzt so auf der lederscheibe, dass auf ihrer rückseite durch ein kleines loch seine öse hervorsteht: in diese wird die drahtkonstruktion des unteren anhängsels des ohrschmuckes mit dem haken des letzteren gehängt (T. XIII 7). Dieses untere anhängsel besteht aus 6 münzen: zuerst eine grosse (20 kop.), darunter in einer reihe zwei kleinere (15 kop.) und zuunterst in einer reihe 3 noch kleinere (10 kop.). An dem äusseren rand hängt von dem lederstück eine perlentroddel herab. Der haken des ohrgehänges wird an das ohr und das gewebte bändchen, hinter das ohr geführt, mit dem an seinem ende befindlichen ring an den haken gehängt. Wo die verzierung des bändchens endigt, ist das ende einer ungefähr 25 cm langen bunten dünnen schnur befestigt, deren anderes ende mit dem anderen gehänge in verbindung steht. An die öse des hakens ist eine ca. 23 cm lange perlenschnur angeschlossen. Die bunte schnur hält die beiden ohrgehänge über dem kopf zusammen, die perlenschnur aber hängt unter dem kinn. Dieser schmuck wird von frauen und mädchen in der alltagstracht gebraucht und ist bei allen anzutreffen.

117. *körš.* (Urž.) (T. XIII 8.) Dieser schmuck ist aus weissmetallenem draht, schuppen und länglichen weissen metallscheibchen zusammengesetzt, und an den ohrhaken ist ein lila oder rot gefärbtes seidenes büschel (*pə̑lš-t̑šeβer* = „ohrzierde“) geknüpft. Dieses büschel wird auch aus grau gelassenen entenflaumfedern gefertigt. Die beiden ohrgehänge werden durch eine unter dem kinn schwebende kette (*oŋlaš-jə̑mal* = „unter dem kinn befindlich“) zusammengehalten, an der längliche metallscheibchen hängen. Bei manchen dient zu diesem zweck nicht eine kette, sondern ein farbiger, am liebsten roter faden. Die zusammensetzung des ohrgehänges ist immer diese, doch sind sowohl die ketten als die gehänge sehr verschiedenartig. Fast jede frau und jedes mädchen besitzt einen solchen schmuck.

118. *pəlš-βal* (= „über dem ohr befindlich“). (Urž.) (T. XIII 9.) Eine aus lila oder rotem garn geflochtene schlinge, an die unten eine quaste von derselben farbe (*pəlš-tšeβer* = „ohrzierde“) genäht ist. Über der quaste sitzen in einer reihe etwa 5 helle farbige knöpfe und aussen an der seite 3 kleine grüne quasten. Die schlinge ist 8 cm lang. Sie wird am liebsten von kleineren mädchen getragen.

119. *körž.* (Malm.) (T. XIII 10.) Der untere teil eines aus messingdraht hergestellten ohrhakens ist so gedreht, dass zwei kleine ösen entstehen, an denen an einer auf messingdraht gefädelten perlenschnur silbermünzen hängen. Die beiden ohrgehänge hält eine bunte schnur unter dem kinn zusammen; häufig erscheint statt der schnur ein mit münzen und perlen benähter schmaler roter kattunstreifen. Wird von mädchen und frauen getragen.

120. *alkan körž* oder *kuγu körž.* (Urž.) (T. XIII 11.) Der grosse ohrhaken ist aus weissmetallenem draht, und sein unteres gerades ende ist mit ebensolchem draht umwunden, während in der mitte dieses geraden teils zwei kleine glöckchen aus weissmetall sitzen; das untere ende bildet eine kleine öse, an der das ende einer die beiden anhängsel verbindenden, 130 cm langen farbigen perlenschnur und eine farbige dreiteilige perlentroddel mit blechmünzen an den enden befestigt sind. Die perlenschnur wird hinten um den hals geschlungen und hängt vorn auf beiden seiten über die schultern herab. Dieser schmuck ist alt und wird nicht mehr getragen.

121. *alka.* (Urž.) (T. XIII 12.) Ein wie eine schnecke gewundenes ohrgehänge aus weissmetallenem draht. Dieses gehänge ist altmodisch, wird aber noch von alten frauen getragen.

122. *serγa̤.* (Car.) (T. XIII 13, 14.) Ein grosser ohrschmuck für die hochzeit. Er besteht aus 15 an beiden enden bogenförmig gekrümmten weissmetallenen drähten (T. XIII 15); am oberen ende ist ein solcher draht platt geschlagen und ösenförmig gebogen. Diese drähte sind zu 5 in eine reihe nebeneinander gelegt; im ganzen sind es drei reihen, die mit den ösen zu einem knoten zusammengefasst werden. Das ösenende ist mit seil umwunden und auch längs der reihen sowohl der länge nach als quer recht dicht verschnürt. Diese ohrschmucke hält ein 1,2 cm breiter und 50 cm langer lederstreifen zusammen, der sich nach den enden zu verschmälert und durch den ring aller drei reihen gezogen, hier befestigt und mit dem seil abgebunden ist. Dieses obere ösenende des ohrschmuckes ist 3,5 cm breit mit rotem kattunstreifen umwunden. Der einzelne drahtbogen wird *serγa̤-βoštər* genannt und ist 13,5 cm lang und an der unteren biegung 2,5 cm breit.

Die frauen legen zuerst dieses gehänge und dann das *šarpan* (83) so an, dass von dem die beiden ohrschmucke zusammenhaltenden, hinten herabhängenden lederstreifen nichts zu sehen ist. Sie tragen das gewöhnliche ohrgehänge (T. XIII 6) und stecken in sein ohrband den dicken kopf dieses schmuckes recht tief ein, sodass dieser gut festsitzt und der schmuck des gewöhnlichen ohrgehänges weiter ausserhalb zu liegen kommt. Dieses ohrgehänge ist bereits minder häufig.

Brustspangen.

123. *šərkama.* (Car.) (T. XIV 1.) Eine brustspange aus messing. Der bügel der spange ist konvex, mitten auf ihm befindet sich vom einen bis zum anderen ende ein tiefer

streifen und an den ränden auf den streifen zu gerichtete furchen. Die bogen der spange stossen nicht aneinander. Die nadel besteht aus einem stück messingdraht, dessen eines ende um den bügel geschlungen ist. Frauen und mädchen stecken mit dieser spange den brustschlitz des hemdes am unteren ende zu. Jede hat eine spange dieser art am hemd.

124. *šərkama.* (Urž.) (T. XIV 2.) Eine in der fabrik hergestellte brustspange aus weissem metall. Die spange hat die form eines platten, oval geschnittenen streifens, dessen enden an der vereinigungsstelle aufgerollt sind, sodass hier ein kleiner spalt entsteht. Auf der einen seite ist eine starke drahtnadel darum gewunden. Auf der spange erscheint ein mit der maschine hergestelltes muster. Ihre länge ist 7,7, ihre breite 5 cm. Es wird mit ihr der brustschlitz des hemdes am unteren ende zugesteckt. Meistens werden zwei stück benutzt, und zwar befindet sich dann gewöhnlich etwas weiter oben die erwähnte unverzierte und darunter, von jener zur hälfte verdeckt, eine zweite solche spange, deren hängeschmuck meistens aus münzen und schuppen an ketten besteht; dies ist die *šian šərkama* (T. XIV 3). Mitunter hängt ein grösserer schmuck aus geldstücken und perlen an der spange, wie z. b. bei dem *mel-kəškə-βi* (T. XIV 4). Dieses ist ein stück leder, dessen vorderer, verzierter teil oben 6 cm breit, unten etwas breiter und 7,5 cm lang ist; das obere ende des lederstücks ist um den bügel der spange gebogen und hinten am lederstück festgenäht. Es ist mit rotem kattun bedeckt, um den rand läuft perlenstickerei, und am unteren rand hängt eine 8 cm lange perlenschnurreihe mit muscheln an den enden. Auf dem mittleren teil ist der kattun mit 11 münzen besetzt. Am unteren rand sind beiderseits am ende einer dreiteiligen perlentroddel kleine blechmünzen angebracht.

125. *šuran širkama.* (Malm.) (T. XIV 5.) Die spange ist dieselbe wie in **124**, und an ihr hängt ein umgebogenes und zusammengenähtes lederstück, dass sich unten etwas verbreitert. Am rande des leders sieht man auf drei seiten eine perlenreihe, oben in einer reihe 4 weisse porzellanknöpfe, darunter nebeneinander 3 silbermünzen, an denen unten mit muscheln endigende bunte perlenschnüre bis an die unteren ränder des leders hängen. An den vom rande des leders ausgehenden noch längeren bunten perlenschnüren erscheinen etwas grössere muscheln. Mit dieser spange wird ebenfalls der brustschlitz des hemdes zugesteckt. Sie wird bei festen zu dem *aršaš* (siehe weiter unten **143**) getragen; sie wird unter die die beiden enden des *aršaš* zusammenhaltende bandschlinge geschoben, wodurch das *aršaš* straff gespannt wird.

Ohne schmuck wird diese spange auch immer im alltagsleben zum zustecken des brustschlitzes am hemd benutzt.

126. *šərkämä.* (Jar.) (T. XIV 6.) Diese spange ist aus messing und mit einem gravierten zackenmuster aus zwei strichreihen verziert. An dieser spange hängt das *melšer*, ein länglich viereckiges lederstück, dessen umgebogene seite sich etwas verschmälert. Dieses leder ist fast zur hälfte umgeklappt und an der umbiegungsstelle ist in zwei kleinen löchern der bügel der spange angebracht. Es scheint, als sei die spange einmal anders, d. h. ringsum mit troddeln geschmückt gewesen; darauf weist wenigstens der zwischen den lederscheiben hängende angestückte teil der unteren partie der spange hin (T. XIV 7). Der vordere teil der lederscheibe ist zusammen mit der verzierung 10 cm breit und 15 cm lang. Am oberen rande ist von dem leder ein schmaler streif sichtbar, der

übrige teil ist mit rotem kattun besetzt und ausserdem verziert. Unter dem lederstreifen zeigt sich eine breite farbige litze, darunter eine reihe münzen, wieder eine schmale litze, dann eine perlenspitze, unter dieser eine münzen- und knopfreihe, weiter eine gezackte farbige litze, eine schmale litze und schliesslich eine dunkle bunte perlenspitze mit muscheln an den enden. Auf beiden seiten befinden sich an den seitenrändern je 4 quasten. Dieser schmuck wird von frauen und mädchen getragen, aber nicht immer. Er dient zum zustecken der unteren ecke des brustschlitzes.

127. *potškama.* (Car.) (T. XIV 8.) Auf eine etwa herzförmige unterlage aus leder wird ein ebenso grosses gleich geformtes, bereits verziertes tuchstück genäht. Um den rand des tuches läuft unter der perlenverzierung ein roter kattunstreifen hin; ganz am rande sitzt eine reihe grosser, abwechselnd schwarzer und weisser perlen, von diesen einwärts einfarbige kleinere perlen, zuerst eine grüne reihe, dann eine gelbe, eine rote, wieder eine grüne und schliesslich eine wassergraue. Die mitte ist mit einer grossen fläche silbermünzen ausgefüllt, oben sind zerstreut einige weisse metallblättchen angebracht, und unten erscheint eine ganze reihe von solchen. Am unteren breiten rand hängt mitten an einem lederstreif ein eiserner ring, an diesem ein 44 cm langer lederriemen, mit dem der schmuck am gürtel befestigt wird. Am oberen ende befindet sich das ***potškama koptak*** (siehe auch T. XIV 9), eine aus weissem metall gearbeitete spange; mit dieser wird das ***potškama*** an den rand des vorn auf die brust herabhängende ***šarpan*** **(83)** und an das hemd gesteckt, sodass es über dem magen hängt. Die spange besteht aus einer unten breiter werdenden viereckigen scheibe, die oben kreisförmig und mit einem loch versehen ist. Anstatt einer nadel ist ein draht darumgewunden. Auf die spangenfläche ist ein kleines muster graviert, und am unteren rande befindet sich eine reihe kleiner löcher, die zum annähen der spange an dem verzierten lederstück benutzt werden. Längs des unteren randes ist als schmuck eine reihe roter, gelber und blauer perlen angebracht. Die spange ist an ihrem breitesten teil 4 cm breit, und ihre länge beträgt 6,5. Der ganze schmuck ist mit der spange 26 cm lang und unten 20 cm breit. Er wird nur von den frauen an festtagen, auf dem markt, auf der hochzeit und bei anderen ähnlichen gelegenheiten getragen, doch hat nicht jede einen solchen.

Halsschmucke.

128. *šù-jə̑r.* (Car.) Eine einfache schnur aus glasperlen, die jedes mädchen um den hals trägt.

129. *šeršü.* (Koźm.) Die mädchen tragen 1—3 bunte perlenschnüre um den hals, aber nicht ständig. Manchmal sind diese schnüre fest um den hals gezogen, in anderen fällen hängen sie lose herab und sind nicht weniger als 1 m lang. Die schnüre sind alle von verschiedener farbe; es gibt solche, bei denen eine vollständig einfarbig, und solche, bei denen 4—5—10 perlen nacheinander dieselbe farbe haben, auch kommen schnüre mit je 6—8 farben vor. Die perlen sind rund und aus glas sowie von verschiedener grösse. Die perlenschnüre sind mit demselben starken faden um den hals gebunden, an dem die perlen aufgezogen sind.

130. *len.ťš́əška*[1]. (Car.) (T. XV 1.) Aus gezackter litze oder gestreiftem wollband wird eine ungefähr 80 cm weite schlinge mit ca. 24 cm langen losen, mit quasten versehenen enden hergestellt. Dieselbe wird entweder auf die brust oder von manchen über die schultern herabhängend um den hals getragen. Sie wird von frauen und von mädchen benutzt, und zwar sieht man sie bei vielen, aber doch nicht bei allen.

131. *oksan-šüäš.* (Koźm.) (T. XV 2.) Ein 2,5 cm breites stück leder, dessen länge gleich der halsweite ist. Vom oberen rande abwärts sind immer 7 reihen kleine farbige glasperlen so aufgenäht, dass je eine reihe ganz gleichfarbig ist oder aber die verschieden gefärbten perlen in gleicher zahl aufeinander folgen. An den unteren rand des leders ist eine reihe durchlochter silbermünzen mit garn angenäht. An den beiden enden des lederstreifens befindet sich ein gewöhnlicher grosser heftel, mit dem der halsschmuck zugehakt wird. Wird nur von mädchen getragen, aber nicht immer.

132. *ᵊres-kəl.* (Car.) (T. XV 3.) Eine auf seil gezogene 69 cm lange perlenreihe (im vorliegenden fall hellgelb) hängt tief auf die brust herab, und in der mitte auf der brust sind 10 silbermünzen angebracht, die in der mitte grösser und an den beiden rändern kleiner sind. Die seilenden werden hinten im nacken zusammengebunden.

133. *kiškə-βijaŋ šüješ-pìδıš.* (Malm.) (T. XV 4.) Zwei perlenschnüre, die an den enden durch je eine perle zusammenlaufen. Die obere schnur ist bunt: je eine rote und eine gelbe perle folgen aufeinander. Die untere schnur besteht nicht aus perlen allein, sondern zwischen zwei rote perlen ist immer eine weisse muschel eingeschoben. Die langen doppelten seilenden werden hinten im nacken zusammengebunden. Der schmuck wird von frauen und mädchen getragen.

134. *šüaš.* (Car.) (T. XV 5.) Zwei perlenschnüre, die sich an den beiden enden vereinigen. Die eine schnur ist einfarbig (hier grün), die andere bunt (hier abwechselnd blau und grün). An der bunten hängen auf beiden seiten eine spitze aus kleinen perlen und am rande der spitze muscheln. Das ganze ist auf ein seil gezogen, und am einen ende sitzt ein grosser messingknopf, das andere läuft in eine seilschlinge aus. Jedes mädchen hat eine solche halskette; sie gehört zur alltagstracht.

135. *ik pa.ťšašan šüješ-pìδıš.* (Malm.) (T. XV 6.) Eine perlenkette aus bunten, grösseren und kleineren perlen an der — nicht ganz an den seitenenden beginnend — an schnüren von kleineren perlen 10 grosse silbermünzen hängen. Die silbermünzen hält ein blauer faden zusammen. Das ganze ist auf ein seil gezogen, das zwei lange enden hat; diese werden hinten im nacken zusammengebunden.

136. *oksan alγa.* (Car.) (T. XV 7.) Eine auf bindfaden gezogene bunte perlenreihe, mit einem grossen messingknopf am einen und einer schlinge am anderen ende. Am mittleren teil der perlenreihe hängt vorn ein bogenförmig geschnittener, mit rotem kattun besetzter leinwandstreifen, an dessen oberen rand eine reihe silberner länglicher perlen, darunter eine reihe roter runder perlen genäht ist; zwischen je zwei roten perlen hängt an einer drahtringschlinge eine silbermünze und an unterem rand der so entstandenen reihe unten noch eine solche reihe. Dieser schmuck findet sich bei allen mädchen und gehört zur alltagstracht.

[1] Russ. ленточка.

137. *šüšer.* (Urž.) (T. XVI 1.) Mitten an einem 1 cm breiten, 35 cm langen bogenförmig geschnittenen roten kattunstreifen hängt vorn am halse eine aus bunten perlen hergestellte breite spitze, an der unteren biegung derselben zwei reihen silbermünzen (oft bleiimitationen). Der kattunstreifen ist mit knöpfen und kleinen perlenstickereien verziert und wird hinten mit hefteln zusammengehakt. Die beiden enden des kattunbogens verbindet ein 30 cm langes seil, das hinten herabhängt und dazu dient den halsschmuck vor dem abfallen zu bewahren, wenn sich die heftel öffnen sollten. Dieser halsschmuck gehört sozusagen zur kleidung und wird von frauen und mädchen, ja sogar von kleinen mädchen getragen.

138. *šįį̨ šüješ-pịδıš.* (Malm.) (T. XVI 2.) Ein leicht bogenförmig geschnittener leinwandstreifen ist mit rotem kattun besetzt, und von seinem oberen rand hängt an einer breiten bunten perlenspitze eine reihe silbermünzen bis an den unteren rand des streifens herab, während unter der münzenreihe am unteren rand des streifens, am rande einer zweiten breiten bunten perlenspitze, ebenfalls eine reihe silbermünzen angebracht ist. An den oberen rand des bogens ist auf beiden seiten ein schmales rotes kattunband genäht; am freien ende des einen befindet sich ein porzellanknopf, an dem des anderen ist ein knopfloch, mit dem das ganze um den hals geknöpft wird. Dieser schmuck gehört zur feiertagstracht, er wird von frauen und mädchen getragen, wenn sie ihn aber anhaben, ziehen sie nicht das *ik paťšašan šüješ-pịδıš* (T. XV 6) an.

139. *šüšer.* (Jar.) (T. XVI 3.) Dieser halsschmuck ist auf einen kleinen roten kattunstreifen genäht. Der streifen ist an den enden 1,5 cm breit und wird nach vorn zu immer breiter. Hinten im nacken wird er mit hefteln zugehakt. An seine beiden enden ist eine kirschrote litze angesetzt; dieselbe ist der sicherheit halber vorhanden, wenn sich die heftel öffnen sollten. Vorn am bogenförmigen rande des halsausschnittes befindet sich eine schmale blaue litze, am unteren rand derselben eine reihe mit perlen aufgenähte münzen, die in der mitte grösser sind und auf den beiden seiten immer kleiner werden, sowie schliesslich je ein knopf. Unter der münzenreihe sitzen im halbkreis troddeln aus dickem grünem garn, darunter im halbkreis eine perlenspitze mit muscheln am aussenrand. An den beiden enden der perlenspitze erscheint je eine rote und je eine lila garnquaste. Der schmuck wird, doch nicht immer, von frauen und mädchen getragen. In diesem kreis wird sehr wenig schmuck angelegt.

140. *mer·γanʋra-jolβa.* (Car.) (T. XVI 4.) Ein 13,5 cm langer, am unteren ende 7 und am oberen geschweiften ende 6,5 cm breiter weisser leinwandstreifen, der mit rotem kattun besetzt ist; an den beiden längsseiten laufen eine reihe kleine bunte perlen, nach innen von diesen je eine reihe silberperlen und in der mitte 3 reihen silbermünze herab, und an zerstreuten stellen sind messingschuppen angebracht. Am oberen ende des streifens sind keine münzen, weil dieser teil des schmuckes sowieso nicht zu sehen ist: die verschiedenartigen halsschmucke würden sie verdecken. An den oberen unverzierten enden sind in den beiden ecken zwei seile angenäht; das eine ist 13 cm lang und hat am ende einen messingknopf, das andere misst 15 cm und schliesst mit einer schlinge ab. Der schmuck hängt vorn auf die brust herab und wird hinten im nacken zusammengeknöpft. Jedes mädchen ist im besitz eines solchen, und er gehört zur alltagstracht.

141. *posna mel-βoltəš.* (Urž.) (T. XVI 5.) Ein 23,5 cm langer, 4,2 cm breiter weisser leinwandstreifen ist mit rotem kattun besetzt. Sein oberes ende ist eine strecke weit unverziert, dieser teil ist ja auch nicht zu sehen, weil das *šüšer* (T. XVI 1) darüber fällt, das gewissermassen seine fortsetzung ist und zusammen mit ihm getragen wird. Mitten auf dem streifen in der längsrichtung sitzt eine reihe (8) silbermünzen und darum eine sie umgebende goldlitze, um diese perlenstickerei, knöpfe[1] und schuppen. An den beiden rändern erblickt man eine schmale perlenspitze, am unteren rande an einer breiteren perlenspitze perlentroddeln und geldstücke. An die beiden oberen enden sind die enden zweier seilschlingen genäht, mit denen das ganze um den hals gehängt wird. Die grössere schlinge ist 45 cm weit, die kleinere halb so gross. Zerreisst die kleinere, so fällt der schmuck doch nicht herunter, er bleibt an der grösseren schlinge hängen, und so wird der drohende verlust bemerkt.

142. *šü-aršaš.* (Car.) (T. XVII 1.) Ein weisser leinwandstreifen ist in der mitte gebogen und an den beiden enden am langen inneren rand ein stück zusammengenäht. Auf das ganze ist ein stück roter kattun zugeschnitten und so aufgenäht, dass auf der oberfläche nirgends die naht zu sehen ist. Um den äusseren rand zieht sich (nur unten nicht) eine 1,4 cm breite grüne litze, auf die knöpfe, geldstücke und weissmetallene scheibchen genäht sind; die reihenfolge derselben ist: ein geldstück, ein roter knopf, ein gelber knopf. Weiter oben kommen statt der geldstücke weissmetallene scheibchen, noch weiter oben statt der scheibchen metallknöpfe, und hier ist die reihenfolge: ein roter, ein blauer, ein gelber und ein metallknopf. Rings um den inneren rand des streifens haben wir eine lila zackenschnur, daneben eine ebensolche gelbe. Am unteren inneren rand sind einige metallschuppen aufgenäht. Mitten auf dem streifen sitzen ringsum kleinere und grössere geldstücke, vorn auf dem brustteil die grössten; hier werden gern alte aufgenäht. Vorn mitten ist ein 27 cm langer maschinengewebter streifen angesetzt, mit dem der schmuck am gürtel angebunden und befestigt wird. Er wird in den nacken gehängt und ruht auf der brust. Man findet ihn bei allen frauen und mädchen; die frauen tragen ihn über dem *potškama* (T. XIV 8.).

143. *aršaš.* (Malm.) (T. XVII 2.) Ein 1,8 cm breiter leinwandstreifen, mit rotem kattun besetzt. Derselbe ist in der mitte gebogen, und seine beiden enden hält ein buntes bändchen zusammen. Das bändchen ist zwischen dem leinwandstreifen und dem auf ihm befindlichen roten kattunbesatz durchgezogen und festgeknotet, und seine beiden enden hängen 75 bezw. 26 cm lang herab. Der zwischen den beiden enden des leinwandstreifens liegende teil des bändchens ist 9,8 cm lang. Der obere gebogene teil des leinwandstreifens ist unverziert, seine beiden enden aber tragen schmuck, und zwar sind abwechselnd schuppen, perlenstickerei und silbermünzen darauf genäht. Am rande hängt aussen an schmalen perlenzacken je eine reihe muscheln, zwischen zwei von ihnen jedesmal eine rote perle. Diese perlenzacke geht nicht ganz bis an das ende des streifens, und statt der je 2 letzten muscheln findet man kleine porzellanknöpfe.

---

[1] In der etwas fehlerhaften zeichnung sehen die knöpfe wie grosse schuppen aus.

144. *šian-əres-kôl.* (Urž.) (T. XVII 3.) Ein roter kattunstreifen hat in der mitte einen gebundenen knoten und ist beiderseits von diesem 15 cm weit unverziert, von da ab weiter aber bis nach unten verziert. Der unverzierte geknotete teil kommt hinten in den nacken zu liegen und wird hier vollständig von dem *šəmakχš* (75) verdeckt, die beiden verzierten enden liegen dagegen auf der brust wie die aufschläge eines rockes. Am inneren rand des roten streifens läuft eine farbige zackenschnur, am äusseren eine goldlitze hin. Der zwischen beiden befindliche streifen ist mit schuppen, perlenstickerei und geldstücken ausgefüllt. An dem äusseren rand des verzierten teils des streifens hängen ringsum an perlenzacken kleine muscheln und an der diese zusammenhaltenden schnur nach jeder muschel eine grosse rote perle. Vorn vereinigen 10 auf einen faden gezogene perlen die beiden enden, und in der mitte des fadens hängt ein metallkreuz. Die verzierten enden sind 26,7 cm lang. Dieser halsschmuck wird bei der trauung von der gegenschwäherin auf dem grünen (24) rock getragen. In älterer zeit wurde er bei festen sowohl von frauen wie von mädchen angelegt.

145. *tsepoška*[1]. (Koźm.) (T. XVIII 1.) Eine 1 m lange, 2 cm breite, aus weissem metall verfertigte kette, an dem ihre beiden enden zusammenhaltenden schmalen band ein metallkreuz. Die teile je eines queren kettenstreifens hängen fest zusammen, und ein solcher streifen ist mit dem anderen durch kleine ovale ringe verbunden. Das band am ende kann beliebig gefärbt sein. Die kette wird von frauen und mädchen auf jedem kleid um den hals getragen und mit dem *əštə* (28) in der taille festgebunden.

146. *aršaš.* (Car.) (T. XVIII 2.) Eine aus hausgewebter bunter, gemusterter litze bestehende 106 cm weite schlinge, an deren einem rand ringsum eine perlenreihe in zwei farben so läuft, dass z. b. eine weisse und eine grüne oder 2 gelbe und 2 grüne perlen immer abwechseln. Am anderen rande ist ringsum an dichtstehenden grossen roten perlen eine reihe weisser muscheln angehängt; durch das obere ende der muscheln zieht sich ein faden, der diese etwas zusammenhält. Das ganze ist 4 cm breit. An einer stelle hängt eine mit kleinen muscheln endende spitze aus perlen von derselben farbe wie die perlenreihe am oberen rande (T. XVIII 3). Diesen schmuck tragen die frauen nur auf dem schwarzen rock namens *səvən* (25) und zwar immer in zwei exemplaren. Das eine hängt auf der rechten schulter und die daran befindliche troddel schwebt links in der taille, das andere auf der linken schulter mit der troddel rechts in der taille. Sie sind schon selten: neue werden nicht angefertigt, und die alten sind nicht verkäuflich.

Armbänder.

147. *kit-pidʑš.* (Malm.) (T. XVIII 4.) Eine 160 cm weite schnur aus kleinen perlen von gleicher dimension. Manchenorts enthält die schnur perlen von verschiedener farbe, aber immer in regelmässigem abstand voneinander. Wird mehrmals um den arm geschlungen und als armband getragen.

[1] Russ. цѣпочка.

148. *kit-šol.* (Urž.) Hier gibt es eine grosse anzahl verschiedenartiger armbänder. Sogar bei der arbeit werden die arme damit beladen. Sie werden von den tataren gekauft. T. XVIII 5 zeigt ein weisses metallband, dessen muster schwarz ist. Dasjenige in T. XVIII 6 ist ebenfalls ein weisses metallband, und sein muster ist eingestochen. Das exemplar in T. XVIII 7 besteht aus eisendraht, das mit dünnem weissem metalldraht umwunden ist und an beiden enden eine bunte perle trägt. Dasselbe gilt von T. XVIII 8, das statt der perlen drei bunte knöpfe aufweist. T. XVIII 9 gibt ein armband aus weissem metallstreifen wieder, auf dem gefasste farbige steine (glas) sitzen.

Solche armbänder werden auch in Car. und Malm. von frauen und mädchen getragen, wiewohl nicht so viel wie in Urž.

149. *kit-šol.* (Malm.) (T. XVIII 10.) Dieses armband besteht aus einem messingstreifen, der auf der innenseite glatt und aussen in der mitte gewölbt, auf den beiden seiten konkav und ganz am rande wieder gewölbt ist.

Ringe.

150. *βujan šerγaš.* (Car.) (T. XVIII 11, 12.) Es werden viele arten ringe aus neusilber, messing und aus anderem billigem metall getragen. Den obigen namen führen solche, die eine gravierte platte oder einen stein tragen, oder auch solche ohne diese. Ringe, an denen eine münze hängt, heissen *oksan šerγaš* (T. XVIII 13, 14). Sie werden von frauen und mädchen getragen. Solche ringe gibt es auch in Urž., wo sie sehr gebräuchlich sind (T. XVIII 15–18).

151. *šörγaš.* (Malm.) (T. XVIII 19.) Gewölbter ring, vorn mit einer metallplatte. Es werden vielerlei ringe aus billigen metallen wie auch aus silber getragen.

152. *šärγäš.* (Koźm.) (T. XVIII 20.) Aus silberdraht geflochtener ring.

Sonstige kleinigkeiten.

153. *pələkχš-sabľa*[1]. (Jar.) (T. XVIII 21.) Ohrlöffel. Aus dünnem, weissem draht gewunden, am oberen ende mit einer öse, am unteren abgeplattet, stumpfrandig, etwas gewölbt. Die weiber tragen ein kreuz an einem einfachen seil um den hals unter dem hemd, und an demselben seil hängt auch dieser ohrlöffel.

154. *pulaβka*[2]. (Koźm.) (T. XVIII 22.) Eine aus messing- oder weissem metalldraht gewundene sicherheitsnadel. Der gewundene teil ist bisweilen noch mit sehr feinem draht aus gleichartigem metall umschlungen. Von verschiedener grösse; zum zustecken des *əštə* (28) gebraucht.

[1] Russ. сабля. [2] Russ. булавка.

Photographien.



B ild 1.

[1.] Aufgenommen in Jelasy (kreis Koźm.). Eine frau und ein mädchen in festtäglicher kleidung. Sie haben ein weisses hemd (das zugleich kleid ist) mit bunter stickerei (vgl. **5**, T. I 10), eine weisse schürze mit spitzen am unteren rande (vgl. **48**, T. V 12), bunte gürtel (vgl. **28**, T. IV 1), fusslappen und bänder aus braunem fries und schuhe aus lindenbast (**57**, T. VI 5—7) an. Das mädchen hat ein tuch auf dem kopf, denn hier dürfen die mädchen das haar nicht unverhüllt tragen. An den händen hat sie schwarze gestrickte handschuhe. Die frau trägt das haar sichtbar, nur wenig davon wird von den weiblichen kopfschmucken *našmak* (**80**, T. VIII 6) und dem *šarpan* (**81**, T. VIII 7—16), die auf dem bild kaum zu erkennen sind, verdeckt. In den ohren hat sie ohrgehänge (**115**, T. XIII 3—5), die einen bestandteil des weiblichen kopfputzes bilden. Beide haben auf der brust an einer breiten kette ein kreuz hängen (**145**, T. XVIII 1).



Bild 2.

[2.] Aufgenommen in Jelasy (kreis Koźm.). Ein tscheremissisches haus mit seinen bewohnern. Die frauen haben braune tuchröcke, *məžär* (**15**), an. Auf dem kopf tragen sie ein tuch (**91**) und an den füssen tuchstiefel (**65**). So gekleidet gehen sie im herbst und an wärmeren tagen im winter.

[3.] Aufgenommen in Lumpanuř (kreis Jar.). Ein mädchen im hemdkleid (vgl. **1**, T. I 1—2), das ungefähr in den hüften mit einem farbigen gürtel umbunden und dann bauschig



Bild 3.

darüber gezogen ist. Am unteren rande hat das hemd in diesem fall eine rotbunte falbel, die jedoch neumodisch und nicht allgemein gebräuchlich ist. Über dem arm hängt ein gesticktes weisses leinentuch, das *pipi* (**89** T. IX 12). Hier dürfen die mädchen das haar sichtbar tragen. Am halse hat das mädchen den schmuck *šüšer* (**139**, T. XVI 3) und an den füssen fusslappen aus braunem fries nebst tuchbändern, und schuhe aus lindenbast (**58**, T. VI 8—9).

[4.] Aufgenommen in Lumpanuŕ (kreis Jar.). Eine auf dem *kəslä* spielende frau. Ihre kleidung ist dieselbe wie die des mädchens in bild 3, nur altmodischer d. h. etwas reicher mit stickerei geschmückt. Auf dem kopf trägt sie den kopfputz *soroka* (vgl. **79**, T. VIII 1—5).



Bild 4.

[5.] Aufgenommen in Lumpanuŕ (kreis Jar.). Das mädchen und die frau aus bild 3 und 4. Beide haben über dem hemd einen weissen leinwandrock (vgl. **7**, T. II 4—5), der bei dem mädchen in der hüftengegend umgürtet und bauschig hervorgezogen ist, bei der frau aber frei herunterhängt (so jedoch nur ausnahmsweise in diesem fall, sonst tragen die frauen den rock gewöhnlich nicht auf diese weise). Die frau hat auf dem kopf die *soroka* (vgl. **79**, T. VIII 1—5), darüber das gestickte tuch *pipi* (vgl. **89**, T. IX 12), das mädchen dagegen nur dieses letztere. Am halse hängt bei beiden der *šüšer* (**139**, T. XVI 3), und die frau hat ausserdem auf der brust die brustpange *šərkämä* (**126**, T XIV 6). Da dicke beine nach tscheremissischem geschmack schön sind, finden wir mehrere fusslappen und -bänder verwendet. Am rist der frau ist der fusslappen weiss und am bein braun und das band schlicht; bei dem mädchen sind beide braun und die bänder ausserdem verziert. Die fussbekleidung besteht in schuhen aus lindenbast.



Bild 5.

[6.] Aufgenommen in Lumpanuŕ (kreis Jar). Dieselben wie in bild 5, von der seite gesehen. Die frau hat hier kein *pipi,* sondern nur die *soroka* auf dem kopf. Hier sieht man, dass das mädchen zwei gürtel umhat (vgl. **33**, T. IV 11 und **37**, T. IV 15—16).



Bild 6.

[7.] Aufgenommen in Lumpanuŕ (kreis Jar.). Die frau hat ausser dem obenerwähnten den gelben pelzrock *əžγa* (**21**) und das mädchen den braunen tuchrock *məžär* (vgl. **17**, T. II 15—16) an.



Bild 7.

[8.] Aufgenommen in Sernuŕ (kreis Urž). Arbeitsleute im garten: in der mitte eine frau, seitwärts von ihr je ein mädchen. Sie haben alle einen weissen leinwandrock (**8**, T. II 6—8) an, der vorn von oben bis unten weit offen ist und in dessen öffnung man die breite bruststickerei des hemdes (**2**, T. I 3—4) erblickt; er ist so kurz, dass unten die stickerei des unteren hemdrandes hervorragt. Der leinwandrock ist mit einem gürtel und einer schürze umbunden. Die mädchen haben ihre kopftücher um den hals gelegt (**92**); hier dürfen die mädchen das haar frei tragen. Die frau hat auf dem kopf den kopfschmuck *šə̑makχš* (**75**, T. VII 11—15) und darüber noch ein tuch. Am rist ist der fusslappen weiss, am bein das fussband braun (so hier in der regel), und an den füssen sitzen schuhe aus lindenbast. Die brust ist mit der bruststpange *šə̑rkama* (**124**, T. XIV 2) geschmückt, der hals mit vielem schmuck, die hände mit armbänden und ringen, die auch bei der arbeit anbehalten werden.



Bild 8.

[9.] Aufgenommen in Sernuŕ (kreis Urž.). Wir sehen hier eine



Bild 9.

hausgenossenschaft von 13 köpfen, darunter zwei ehepaare und 3 witfrauen. Alle frauen haben einen weissen leinwandrock (**8**, T. II 6—8) an, der vorn von oben bis unten offen ist, sodass man die breite bruststickerei des hemdes erkennt. Zwei frauen haben nur um das hemd einen gürtel, während der leinwandrock frei herabhängt, bei den anderen aber ist ein breiter, mehrmals um den leib geschlungener gestreifter roter gürtel (**42**, T. V 5) zu sehen. Auf dem kopf tragen die frauen das *šə̂makᵡš* (**75**, T. VII 11—15), eine darüber noch ein tuch, und das links am ende der reihe stehende mädchen den den mädchen eigentümlichen kopfschmuck *βui̯-oŋgə* (**104**, T. XII 2). Einige der frauen haben ein kopftuch auf den schultern und in den ohren (ausser der alte) in eine troddel auslaufende ohrgehänge (**117**, T. XIII 8), die unter dem kinn durch eine kette verbunden sind. Am hals ist vielerlei schmuck zu sehen. Abgesehen von der alten frau haben hier alle auf der brust den länglichen münzenschmuck *posna mel-βoltə̂š* (**147**, T. XVI 5), uud eine, die dritte von links, trägt um den hals auch den brustschmuck *šian əres-kə̂l* (**144**, T. XVII 3). Auf der brust findet man eine bruststpange (**124**, T. XIV 2), meist sogar zwei; die drei links stehenden haben auch brustspangen mit münzen, *šian šə̂rkama* (**124**, T. XIV 3). Die hände sind mit armbändern geschmückt, und an den fingern stecken ringe.

[10.] Aufgenommen in Sernuŕ (kreis Urž.). Dieselben weiber wie in bild 9. Eine frau ist angezogen, wie sich die gegenschwäherin zu kleiden pflegt. Sie hat über dem weissen leinwandrock den aus grünem tuch angefertigten hochzeitsrock *səβə̂n* (**24**), darüber eine gestickte weisse schürze (vgl. **46**, T. V 10), hierüber zwei zusammengeschlagene *sòlə̂k*, d. h. gestickte weisse hochzeitstücher (**51**, T. V 14), die vorn aneinandergelegt und zusammengesteckt sind. Hierüber befindet sich der rote gürtel *joškar pota* (**39**, T. V 2), der zweimal um den leib geschlungen und vorn zusammengeknotet ist, sodass seine beiden enden in der richtung der beiden *sòlə̂k* vorn herunterhängen. Hierüber sitzt der gürtel *šeran-*



Bild 10.



Bild 11.

üstə (**34,** T. IV 12), mit den enden auf der linken seite. Der kopf ist bekleidet mit dem *šəmakχš* (**75** T. VII 11—15); dazu ist ein kopftuch umgebunden, über diesem aber sitzt die am rande verbrämte, rote hochzeitsmütze *rəβəž-upʃsə* (**98**, T. IX 14—17), deren beide zipfel nach rechts und links vorstehen. Die frau und das mädchen, die neben der gegenschwäherin stehen, haben auch eine gestickte schürze an.

[11.] Aufgenommen in Sernuŕ (kreis Urž.). Dieselben personen wie in bild 10, nur in anderer gruppierung, um an der einen frau den kopfschmuck *šəmakχš* (**75**, T. VII 11—15) von der seite und an der anderen von hinten zu zeigen. Bei dem mädchen sieht man hinten die haartracht und den herabhängenden teil des haarschmucks *βui̯-oŋgə*, das *üpəńe* (**104**, T. XII 2). Die eine frau ist gekleidet wie eine braut. Unter dem hochzeitsrock *səβən* (**24**) ragt der gestickte rand des leinwandrockes und des hemds hervor. Man bemerke zugleich, dass die braut den kopfputz der frau, das *šəmak χš* (**75**, T. VII 11—15), auf dem kopf trägt, um das ein tuch gebunden ist (ich weiss nicht sicher, ob dies dem wahren sachverhalt entspricht, da hier eine frau als braut angezogen war). Hierauf sitzt die hochzeitsmütze *rəβəž-upʃšə* (**98**, T. IX 14—17), deren zipfel nach vorn und hinten vorstehen, nicht wie bei der gegenschwäherin in bild 10 nach rechts und links. Über diese mütze ist das hochzeitstuch *pərγenďžək* (vgl. **50**) gedeckt, welches ein maschinengewebtes buntes tuch von grösseren dimensionen als das gewöhnliche kopftuch ist. Das tuch hängt in einer lage hinten herab, während vorn seine beiden enden mit einer hand zusammen oder je ein ende mit einer hand gehalten werden.



Bild 12.

[12.] Aufgenommen in Morki (kreis Car.). Links drei mädchen, rechts zwei frauen. Bei der zweiten und fünften von links ist das hemd (**4**, T. I 8—9) mit einem gürtel umbunden, ausserdem hat die vierte eine schürze auf dem hemd (vgl. **45**, T. V 9) und die dritte einen weissen leinwandrock über dem hemd (vgl. **6**, T. II 2—3), um das ein breiter gürtel (vgl. **41**, T. V 4) geschlungen ist. Die erste



Bild 13.

aber hat über dem weissen leinwandrock sowohl eine schürze als den erwähnten breiten gürtel. Die beine sind recht dick, die bänder um den unterschenkel braun, die fusslappen aber weiss (so hier in der regel) (vgl. 59, T. VI 10—12), und die füsse stecken in schuhen aus lindenbast. Die frauen tragen auf dem kopf das malerisch umgewundene *šarpan* (83, T. IX 2—3), das *našmak* (82, T. IX 1) und reichen kopfschmuck. Auf der brust der ganz rechts stehenden frau sieht man den grossen, aus münzen und perlen hergestellten brustschmuck *pof̌škama* (127, T. XIV 8) und an ihrem hals das aus münzen und perlen zusammengesetzte *šü-aršaš* (142, T. XVII 1). Das zweite mädchen von links hat kein tuch auf dem kopf (hier gehen die mädchen gewöhnlich nicht ohne tuch aus, in unserem fall war es nur auf meinen wunsch abgelegt), man sieht daher seinen zopf, das daran befestigte haargehänge *üp-kanora* (106, T. XII 4—6) und auf dem kopf den kopfschmuck der mädchen namens *βuį-šüδəš* (105, T. XII 3). In den ohren haben alle grosse ohrgehänge aus münzen, das *alγa* (116, T. XIII 6—7), an den händen mehrere armbänder und ringe und um den hals gleichfalls vielerlei schmuck. Hier wird nämlich überhaupt viel schmuck getragen.

[13.] Aufgenommen in Morki (kreis Car.). Dieselben personen wie in dem vorhergehenden bild 12 in etwas anderer stellung. Hier erkennt man, wie die kopftücher der mädchen gebunden sind (93), und sieht den malerischen kopfputz der frauen. Die erste frau rechts hat ein langes *šarpan* (83, T. IX 2), die zweite ein kurzes (83, T. IX 3). Von ihrem haar hängt das *üp-kanora* (106, T. Xtl 4—6) herab. Die zweite frau rechts trägt dazu das kleine stirntuch *šòlək* mit hinten herabhängenden zipfeln (84, T. IX 4). Die zweite und vierte von links tragen altmodische hemden mit breiter, an den ärmeln herablaufender stickerei.

[14.] Aufgenommen in Azjal (in der nähe von Morki, kreis Car.). Hier findet man dieselbe tracht wie in Morki. Die gestalt links ist als tscheremissisches mädchen gekleidet, die beiden anderen sind tscheremissische frauen: die rechte im anzug einer gegenschwäherin, die mittlere in dem einer braut. (Die letztere wollte das *šarpan* (83, T. IX 3) nicht vom kopf ablegen, dieses ist daher ein wenig zu sehen, obwohl es nicht zu der kleidung der braut gehört.) Die braut hat über dem hemd einen weissen leinwandrock, eine schürze, mehrere gürtel und darüber den aus schwarzem stoff geschnittenen verzierten, mit roten aufschlägen besetzten rock *səβən* (25, T. III 11—15). Auf dem kopfe trägt sie die brautmütze *upš* (97, T. IX 13), worüber das dreieckig zusammengeschlagene hochzeitstuch *βürγenďžək* (80) gelegt ist. Die enden des tuches werden unter dem kinn gewöhnlich mit einer ein-

fachen nähnadel zusammengesteckt. Die gegenschwäherin trägt über dem hemd einen weissen leinwandrock, mehrere gürtel, das *səβən* (25, T. III 11—15) und darüber die schürze (44, T. V 8) und einen gürtel, darauf aber um die hüften 2 in einem stück auf der maschine gewebte rote tücher mit bunten blumen, die so zusammengelegt sind, dass die beiden zipfel nicht übereinander fallen, sondern auf beiden seiten herabhängen (52). Auf der brust trägt die frau das *potškama* (127, T. XIV 8) und das *šü-aršaš* (142, T. XVII 1), um die schultern zwei schulterbinden namens *aršaš* (146, T. XVIII 2—3), die sich auf der brust und dem rücken kreuzen. Auf dem kopf sieht man den hochzeitskopfputz der frau, das *ošpu* (109, T. XII 12—13). Nur das bei der hochzeit übliche ohrgehänge *seryą* (122, T. XIII 13—15) fehlt. Das tuch, das die frau in der hand hält, gehört, soviel ich weiss, nicht zu der kleidung. An den beinen sieht man fusslappen und bänder aus fries und an den füssen schuhe aus lindenbast.



Bild 14.

[15.] Aufgenommen in Azjal (kreis Car.). Links steht ein mädchen im tuchrock *šem mǝžer* (18, T. III 6—8) mit einem gürtel um die hüften (40, T. V 3), die beiden frauen sind dieselben wie in bild 14, nur in anderer stellung. Der kopfputz *ošpu* (109, T. XII 12—13) der gegenschwäherin ist jetzt besser zu sehen.



Bild 15.

[16 und 17.] Aufgenommen in Kil'mež (kreis Malm.). Die drei linksstehenden sind frauen, die übrigen mädchen. Man sieht die reiche stickerei an den hemden der mädchen (3, T. I 5—7) unter dem ebenfalls mit stickerei geschmückten, vorn breit geöffneten weissen leinwandrock (9), vorn auf der brust und auch unten am rand des hemdes, weil dort der leinwandrock kürzer ist als das hemd. Auch der gestickte ärmelrand des hemdes ragt unter dem ärmel des leinwandrocks hervor. Über dem leinwandrock wird eine meistens rotbunte kattun-



Bild 16.

schürze (**49**) getragen. Die unterschenkel sind mit braunen friesbinden umwickelt (**61**, T. VI 13), am rist treten die weissen leinwandlappen hervor, und an den füssen sitzen schuhe aus lindenbast. Um den leib sind dreierlei gürtel geschlungen (**31**, T. IV 4—9; **35**, T. IV 13; **38**, T. V 1). So sind sowohl die frauen als die mädchen gekleidet, in der woche aber sitzt die schürze unter dem leinwandrock, und der rock wird ganz frei, ohne gürtel getragen. Die mädchen dürfen das haar offen tragen, doch gehen sie gewöhnlich nicht mit blossem kopfe aus. In der regel haben sie ein tuch auf dem kopf (**94, 95, 96**) oder bei festlichen gelegenheiten den aus münzen und perlen hergestellten mützenförmigen kopfschmuck der mädchen namens *takja̭* (**108**, T. XII 7–11), wie die beiden auf dem bild rechts stehenden mädchen; darüber wird manchmal noch ein tuch gebunden, wie bei dem ganz rechts stehenden mädchen. Die eine frau trägt ein hemd ohne leinwandrock, und auf dem kopf hat sie den gestickten frauenkopfschmuck *šiŋa̭-šòβ ≈ t̜́š ∘* (**78**, T. VII 18—20). Diesen tragen die frauen immer, auch zuhause, nur für die nacht legen sie ihn ab und binden ein kopftuch um. — Rechts und links von dieser frau stehen zwei frauen, die über dem hemd und dem leinwandrock noch den aus schwarzem tuch angefertigten hochzeitsrock *šiβın* (**26**, T. III 16), darüber schürze und gürtel und auf dem kopf über dem *šiŋa̭-šòβ ≈ t̜́š ∘* noch ein tuch tragen. Hier wird der hochzeits-



Bild 17.

rock nicht nur bei hochzeiten, sondern auch sonst, z. b. an festtagen, bei besuchen usw. angezogen. Ja auch die mädchen tragen ihn hier, z. b. wenn sie an festtagen zum spielen gehen. Die junge frau aber darf ein jahr nach der trauung nicht anders als in dem *šiβın* und mit einem tuch über dem *šiŋa̭-šòβ ≳ ̨ťš ∘* ausgehen. Hals und hände zeigen vielerlei schmuck; auf der brust werden 2—3 brustpangen angebracht, und die perlen- und muschelquasten der untersten von ihnen, des *šuran širkama* (125, T. XIV 5) sind mit einem der gürtel (38, T. V 1) festgebunden. Diese tscheremissinnen von Kiłmeź waren sehr liebenswürdig und fein.

II. ABSCHNITT.

DIE VERWENDUNG DER BAUMRINDE UND DES BASTES IN DER HAUSINDUSTRIE.

II. Die verwendung der baumrinde und des bastes in der hausindustrie.[1]

Die rinde und der bast der linde, ferner die rinde der birke und ulme werden zur anfertigung von korbartigen behältern, wirtschaftsgefässen, schuhen, u. a. gebraucht.

Die art und weise, wie die tscheremissen im kreis Koźmodemjansk den bast und die rinde von dem baum abziehen und sie bearbeiten, ist die folgende.

Zwecks gewinnung des lindenbasts werden die jungen linden im juni, wenn der saft in dem baume steigt, gefällt. Dann werden sie nachhause geschafft und wird die rinde daheim der länge nach in einer geraden linie am astlosen stamm aufgeschlitzt und mit hilfe des *šüžəl'*, eines krummen messerartigen werkzeugs (eine art pfrieme), in einem stück abgestreift. Ein besonderes trockenverfahren gibt es nicht: so wie sich die rinde frisch von selbst zusammengerollt hat, wird sie bis zum gebrauch in irgendeinem wirtschaftsgebäude aufbewahrt. Im sommer hat man keine zeit zu derartiger arbeit und bereitet das material gewöhnlich erst im winter auf. Wenn man es verwenden will, weicht man es vorher einen tag im flusse ein, gleichviel ob es winter oder sommer ist. Da die rinde dünn und zart ist, wird sie auch in kaltem wasser weich. Nach dem einweichen wird sie zwischen den händen hin und her gebogen und auf der rindenseite eine zeitlang mit dem *šüžəl'* bearbeitet, bis sich zuletzt die rinde leicht mit der hand abziehen lässt und der untere bast in einem stück übrigbleibt; dieser wird für die verarbeitung mit der hand in streifen zerrissen.

Die lindenrinde erhält man folgendermassen: Alte lebende lindenbäume werden nicht gefällt, sondern die rinde wird an ort und stelle, ebenfalls im juni und auf dieselbe weise wie vom jungen stamm, abgestreift.

Darauf wird sie nachhause getragen und dort drei tage an einem schattigen ort niedergelegt, um etwas zu trocknen. Nach drei tagen wird sie an einer schattigen stelle mit der rauhen seite nach unten auf dem erdboden ausgebreitet und werden schwere ge-

[1] Dieser abschnitt ist früher ungarisch erschienen in der zeitschrift A Magyar Nemzeti Múzeum néprajzi osztályának Értesítője. Az „Ethnographia" melléklete. IX, 93—125.

genstände daraufgelegt, damit sie gerade wird. So bleibt sie drei wochen liegen. Danach wird sie aufgenommen und für den winter aufbewahrt, denn nunmehr ist sie vorläufig gebrauchsfertig. Im winter wird sie, bevor man sie verwenden will, einen tag in warmes wasser gelegt, um sie weich und geschmeidig zu machen. Wird sie nicht im winter, sondern im herbst oder frühjahr aufbereitet, so braucht man sie nicht in warmem wasser einzuweichen, dann genügt es sie einen taglang in den fluss zu legen.

Die birkenrinde wird ebenfalls im juni abgeschält. Sie wird am stamm ringsum in regelmässigen, überall gleich weit voneinander entfernt bleibenden geschlängelten linien vom einen ende des stammes bis zum anderen eingeschnitten und abgelöst in langen, gleichmässig breiten streifen gewonnen. Einer besonderen vorbearbeitung bedarf es nicht, aber zu der bezeichneten zeit, im sommer, muss die rinde sofort frisch verarbeitet werden.

Die ulmenrinde kann von einem stamm jedes alters abgezogen werden, und zwar gleichfalls im juni. Sie wird in geraden linien der länge nach eingerissen und in einem stück vom baum abgeschält. Hiernach wird sie gleich an einen schattigen ort gebracht und dort zwei tage liegen gelassen. Da sie dünn und weich ist, kann sie sofort verarbeitet werden. Wenn dies erst im winter geschieht, wird sie vor dem gebrauch eine stunde in warmes wasser getan; während dieser zeit wird sie in entsprechendem masse aufgeweicht.

155. Sowohl beim abziehen der rinde als bei der herstellung der gegenstände bedient man sich eines einzigen kleinen, krummen werkzeugs, einer pfrieme, des schon erwähnten *šùžəľ* (siehe abb. 1), das eine stumpfe, bogenförmig geschwungene eiserne klinge besitzt. Sein oberes ende verjüngt sich und ist stumpf; nach seinem anderen ende zu wird die klinge breiter und dicker, danach verschmälert sie sich und ist in einen 10 cm langen zilindrischen holzgriff eingefügt. Die zwischen den beiden enden der klinge gedachte gerade ist 7 cm lang; an der breitesten stelle ist die klinge 1,5 cm breit. Das obere ende des holzgriffes ist schmäler, 2,5 cm im durchmesser, das untere breiter, 2,8 cm im durchmesser: seine enden sind schräg geschnitten. Mit diesem messer weicht man die rinde auf, indem man mit daumen und messer nachdrücklich darüber hinfährt; hierduch werden die geflechtstreifen gelockert, damit man das ende des anderen streifens darunterstecken kann.

I. Behälter und gefässe aus rinde.

Schachteln.

156. *ärnnə.* (Jar.) (Abb. 2.) Diese schachtel wird aus einer einzigen länglich viereckigen scheibe birkenrinde hergestellt. Der rand der rinde wird auf allen vier seiten gleich breit aufgebogen, woraus sich die wände der schachtel ergeben (abb. 3). Die beim aufbiegen in den vier ecken entstandenen zipfel werden so auf die kurzen seiten der schachtel umgeklappt, dass auf der einen wie auf der anderen seite der entgegengesetzte zipfel obenauf kommt (abb. 4). Der obere rand der kurzen seiten, wo die rinde fünffach geschichtet ist, wird durch fünf kreuzstiche mit wergseil so zusammengenäht, dass sich die fäden oben am rande kreuzen und die stiche die rände einfassen. In den vier oberen ecken wird wergseil in kleine löcher geknotet; die vier seile treffen nach 15 cm in einem knoten zusammen

und bilden eine kleine schlinge, an die aus einem anderen seil eine andere schlinge gebunden wird. Die länge der schachtel beträgt am unteren rand 18, am oberen rand 16 cm; ihre breite ist am unteren raud 14, am oberen rand 13 cm. Sie wird in sehr verschiedener grösse angefertigt. Die eben beschriebene schachtel wurde als löffelkorb verwandt, doch werden die schachteln von dieser form eigentlich von den fischern benutzt; sie tun die gefangenen fische hinein.

Derselbe gegenstand kommt auch in Car. vor; sein name ist hier *ervńə̑*.

Ähnliche schachteln, die namentlich zum beerensuchen gebraucht werden, sind auch in F i n l a n d sehr allgemein *(tuokkonen)*, vgl. Retzius, Finland i Nordiska Museet p. 34—5.

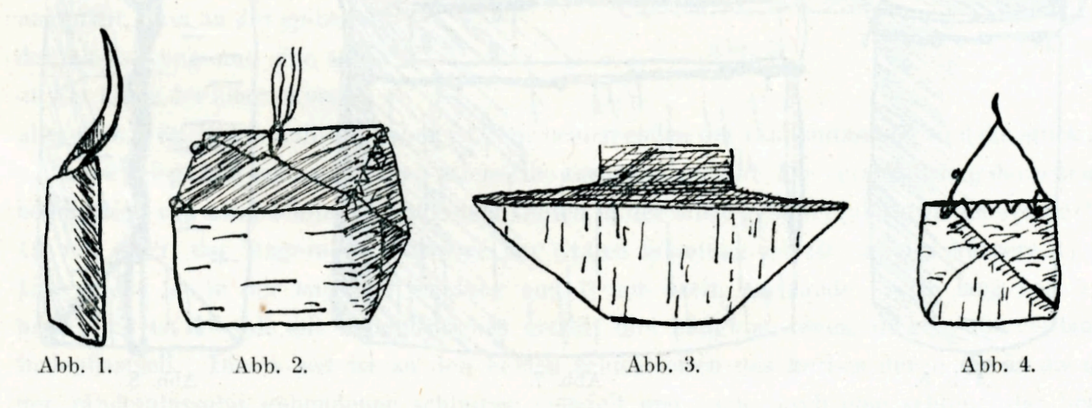


Abb. 1. Abb. 2. Abb. 3. Abb. 4.

Rindenkörbe.

157. *k◦r◦kχš* oder *p◦rńa* (Jar.) (Abb. 5.) Dieser korb wird aus einem länglich viereckigen stück lindenrinde hergestellt. Dasselbe ist der breite nach doppelt gebogen, und von der umbiegungsstelle an nach oben sind seine ränder aufeinander gelegt und durch 5—5 stiche zusammengenäht. Die stiche sind aussen lang und innen kurz; die inneren stiche verlaufen senkrecht zu den äusseren; aussen ist jeder stich in den vorhergehenden langen stich zurückgeschlungen, wodurch aussen auf beiden seiten ein ununterbrochener seilsaum entsteht. Dies ist jetzt ein zilindrischer korb, der unten zwei zipfel hat; indem die zipfel nach unten gebogen werden, erhält der korb einen etwas gewölbten, länglichen, viereckigen boden. Der letzte stich der seitennähte befindet sich an den nach unten gebogenen zipfeln, ist auch am boden durchgestochen und endigt in je einem knoten inwendig in dem korb. An den beiden zipfeln ist durch ein kleines loch ein seil gefädelt, das am boden zwei schlingen mit einem knoten in der mitte bildet (abb. 6). Am oberen rande des korbes ist in die ovale mündung inwendig ein 6 cm breites stück lindenrinde eingesetzt, auswendig aber ist davon nur eine 1 cm breite kante zu sehen; die beiden enden des streifens sind ein stück aufeinander gelegt und ringsum mit acht ebensolchen zurückgeschlungenen stichen, mit denen die seiten genäht sind, auf den korb aufgenäht. Der korb ist überall mit lindenbastgarn genäht. Seine höhe ist auf den seiten 26 cm, in der mitte, wo der boden stärker gewölbt ist, 29 cm. Der boden ist 13 cm lang und 8 cm breit; der längere durchmesser der ovalen mündung ist 15 cm, der kürzere 9 cm. Auf den beiden schmäleren seiten des korbes sind in

die naht der kante die beiden enden eines 61 cm langen lindenbastseiles geknotet. An dieser schlinge wird der korb gefasst und in der hand getragen; er wird zum pilzsuchen gebraucht.

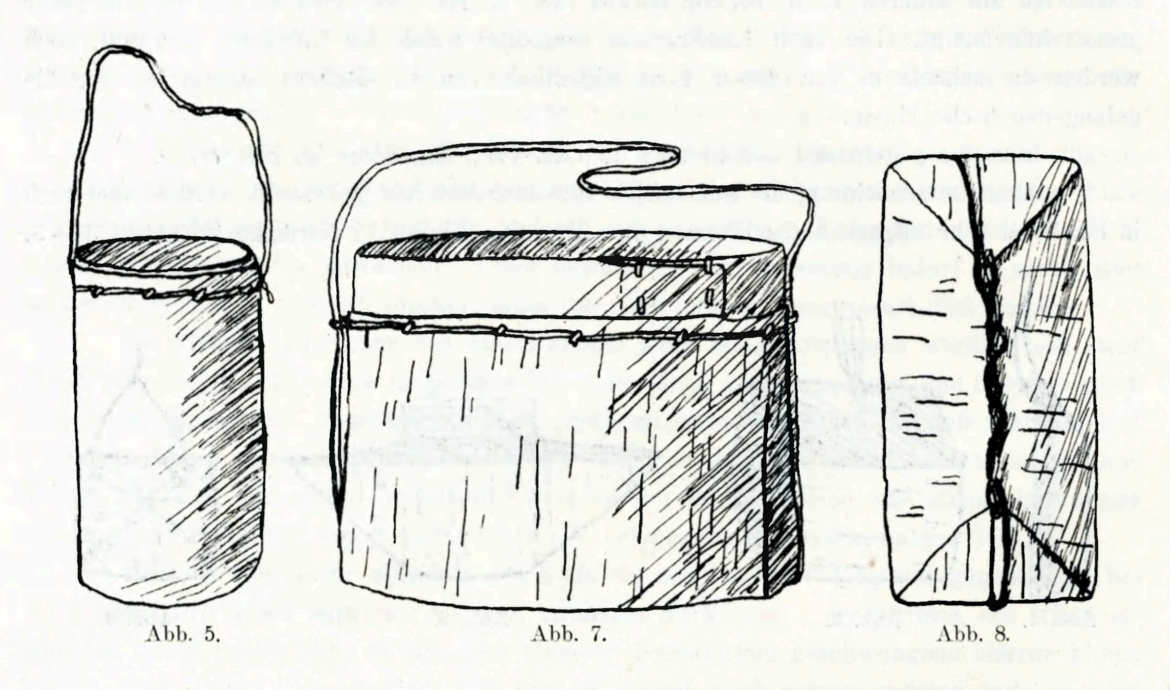


Abb. 5. Abb. 7. Abb. 8.

158. *kuγu kərək*$^{\chi}$*š* („grosser korb"). (Jar.) (Abb. 7.) Das material besteht in einem stück birkenrinde. Die länglich viereckige scheibe ist doppelt gebogen, die ränder der rinde sind beiderseits von der umbiegungsstelle nach oben aufeinander gelegt und mit 5—5 stichen zusammengenäht. Die stiche sind aussen lang und innen kurz und sämtlich auswendig in den vorhergehenden stich zurückgeschlungen. Unten sind die beiden zipfel des korbes nach unten gebogen, wodurch der korb einen länglich viereckigen boden erhält. Der fünfte stich der seitennaht befindet sich schon am boden, er ist daselbst auch durchgestochen und endigt inwendig in je einem knoten. An den beiden umgebogenen ecken ist durch ein kleines loch ein seil gefädelt, das, fest doppeltgedreht, die ecken zusammenhält (abb. 8). Am oberen rand des korbes ist inwendig um die ovale mündung ein streifen aus lindenrinde genäht, dessen enden ein stück doppelt gelegt und mit zwei reihen stiche (mit baststreifen) zusammengenäht sind.

Dieser streifen ist 12 cm breit, aber nur eine 5 cm breite kante ragt aussen hervor. Diese kante ist mit 13 ebensolchen stichen aufgenäht, wie sie an der wandnaht erscheinen. Auf den schmalseiten des korbes ist oben an die stiche der kantennaht je eine seilschlinge gebunden und durch diese schlingen eine 2 m lange dicke schnur gefädelt; diese schnur ist am boden auch um die die ecken zusammenhaltenden seile geschlungen. Der korb wird in verschiedener grösse angefertigt. Seine masse sind: höhe 27 cm, längerer durchmesser der mündung 35 cm, kürzerer durchmesser 25 cm. Länge des bodens 37 cm, seine breite in der mitte 17 cm, am rande 15 cm. Der korb wird vorn oder hinten hängend über der schulter getragen. Er wird beim einkaufen verwendet.

159. *kŏrŏk*$^{\chi}$*š* oder *pŏrńa.* (Jar.) (Abb. 9.) Wird genau ebenso aus birkenrinde gefertigt wie der obige *kuγu kŏrŏk*$^{\chi}$*š*, nur ist sein oberer rand gezackt und der 8 cm breite randstreifen so unter dem gezackten rand angebracht und mit 15 stichen angenäht, dass an der spitze der auszackung nur eine 4, an der kehle der auszackung aber eine 5 cm breite kante zu sehen ist. Die beiden enden der randeinfassung sind ein stück aufeinander gelegt und mit zwei reihen stielstiche zusammengenäht. Die verschnürung der ecken am boden wird von zwei schlingen mit einem knoten in der mitte gebildet (abb. 10). Dieser korb ist 19 cm hoch; der längere durchmesser der ovalen mündung ist 19 cm, der kürzere 11 cm. Der boden ist in der mitte 19 cm lang und 10 cm breit, am rande 18 cm lang und 9 cm breit. Er ist überall mit lindenbastgarn genäht und hängt an einem dicken, 155 cm langen lindenbastseil. Dieses seil ist an den beiden schmalseiten des korbes durch die an die naht der randeinfassung gebundenen schlingen gefädelt und auch durch eine schlinge der bodenverschnürung gezogen. Der korb wird beim einkaufen gebraucht.

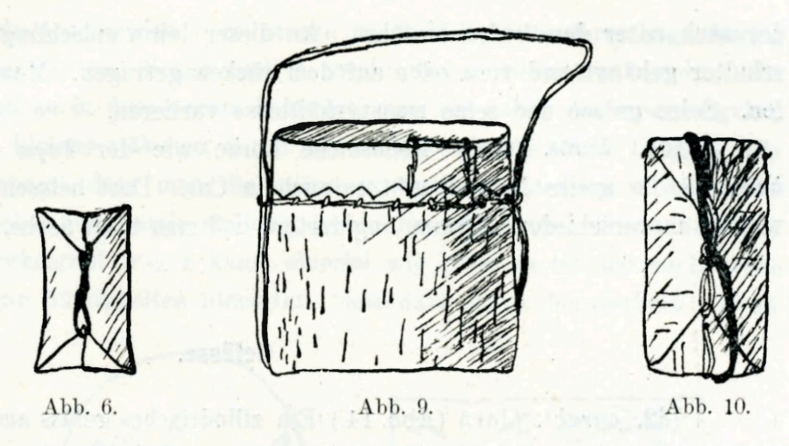


Abb. 6. Abb. 9. Abb. 10.

160. *kə́rə̂š.* (Koźm.) (Abb. 11.) Wird aus einem stück ulmenrinde hergestellt. Das länglich viereckige rindenstück ist doppelt gebogen, und die ränder der rinde sind auf beiden seiten aufeinander gelegt und mit 5—5 zurückgeschlungenen stichen zusammengenäht (abb. 12). Am boden sind die beiden ecken nach unten gebogen, und durch die öffnungen in denselben ist eine dicke rute in der weise durchgesteckt, dass sie am boden des korbes aussen sichtbar wird und, an den ecken gebogen, inwendig endet (abb. 13). Die ovale mündung ist inwendig mit einem streifen lindenrinde eingefasst, der 5,5 cm breit ist, von dem aber nur ein 2 cm breiter saum zu sehen ist. Dieser streifen ist mit ebensolchen stichen aufgenäht, wie sie an der wandnaht erscheinen. Der korb ist überall mit wergseil genäht. Er ist 27 cm hoch; die länge der bodenfläche beträgt 20 cm, die breite in der mitte 17, am rand 12 cm. Der längere durchmesser der ovalen mündung ist 25, der kürzere 17 cm. Auf beiden seiten der schachtel befindet sich oben und unten je eine seilschlinge, durch dieselben ist ein derber leinwandstreifen gezogen,

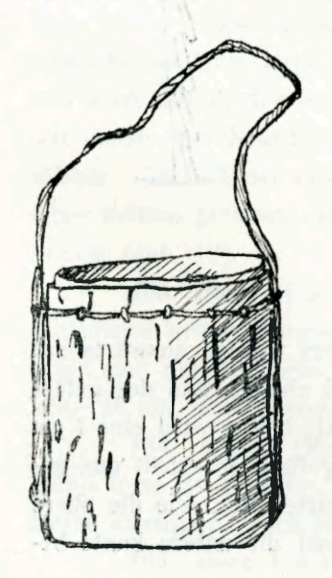


Abb. 11.

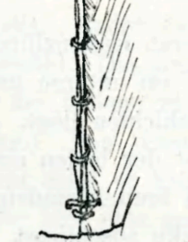


Abb. 12.

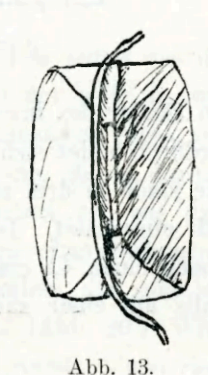


Abb. 13.

der auch unter dem boden hinführt. An dieser leinwandschlinge wird der korb über eine schulter gehängt und vorn oder auf dem rücken getragen. Man gebraucht ihn beim einkaufen. Seine grösse und seine massverhältuisse variieren.

161. *kùrəš̆.* (Car.) Ebensolche körbe wie der *kuγu* *k*ₒ*r*ₒ*kᵡš̆* und die zweierlei *k*ₒ*r*ₒ*kᵡš̆* im kreise Jaransk gibt es auch in Car. Dort heissen alle drei arten *kùrə̑š̆*. Sie werden in verschiedener grösse angefertigt, und man trägt fische, pilze, himbeeren u. a. darin.

Gefässe.

162. *purak*[1]. (Jar.) (Abb. 14.) Ein zilindrisches gefäss aus birkeninde. Die rinde liegt bei ihm in einer doppelter schicht. Die innere schicht ist ein zilindrisches stück rinde ohne naht. Diese rinde erhält man so, dass man die jungen birken zur zeit, wo der saft steigt, fällt und den ganzen stamm in kleine zilinder zerlegt. Aus diesen schiebt man dann das holz in der rinde heraus, was leicht vonstatten geht, weil die innere fläche der rinde glitschig ist. Auf den so erhaltenen rindenzilinder wird aus einer geraden rindenscheibe ein stück von der grösse zugeschnitten, dass es, wenn es um den rindenzilinder darum gelegt wird, oben und unten 2—2 cm kürzer ist als dieser und so breit, dass es, wenn seine gezackten ränder gut ineinander geschoben werden, fest auf dem unteren zilinder sitzt. Die oben und

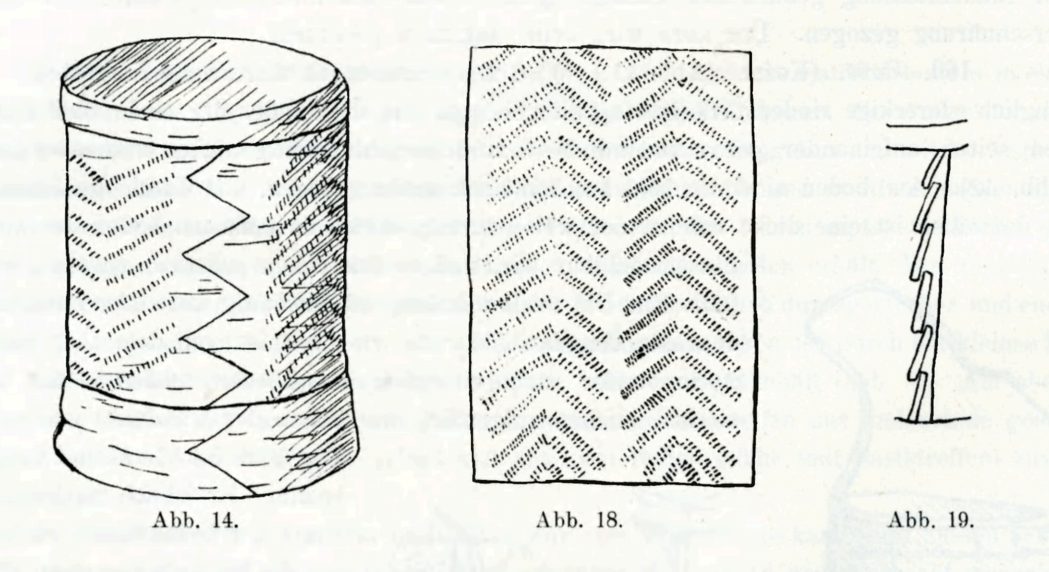


Abb. 14. Abb. 18. Abb. 19.

unten 2—2 cm weit überstehenden ränder des inneren rindenzilinders werden auswärts auf die äussere rinde umgeklappt. Hierdurch bildet sich am unteren und oberen rand des gefässes eine kleine kante, wo dann die rinde in drei schichten liegt. Als boden wird eine 1 cm starke runde holzplatte sehr straff eingepasst. Ist der boden eingefügt, so erhält das gefäss an seinem unteren rande noch einen 4,5 cm breiten rindengürtel, der, wie die obere rindenschicht des gefässes, ebenfalls mit einer zacke abschliesst und die untere kante be-

[1] Russ. буракъ.

deckt. Auch der deckel (abb. 15) ist eine 1 cm starke runde holzplatte, deren bogenförmig gekrümmter griff aus einem $^1/_2$ cm dicken und 2 cm breiten holzleistchen besteht. Die beiden enden des griffes sind so in dem deckel befestigt, dass sie durch ihn hindurchgehen und auf der unterseite ein kleines stäbchen durch die beiden enden gesteckt ist (abb. 16). Der deckel wird so eingepasst, dass man ihn zuerst in vertikaler stellung in das gefäss einführt und ihn dann in seine horizontale stellung dreht. Er sitzt dann so fest auf, dass man das gefäss an dem deckelgriff tragen kann, einerlei wie gross es ist und auch, wenn es voll ist. Man kann sogar flüssigkeiten hineintun, ohne dass etwas herausrinnt. Wenn

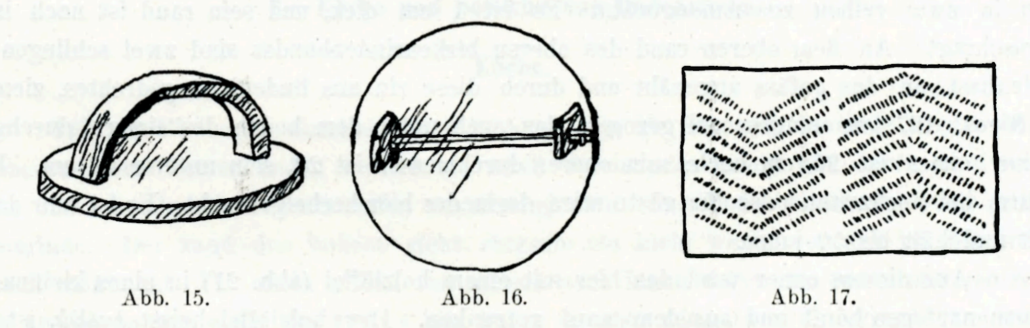


Abb. 15. Abb. 16. Abb. 17.

man zur feldarbeit geht, pflegt man kwass, wasser und speisen darin mitzunehmen. Auf diesem gefäss ist mit einem spitzen holzstück ein muster eingestochen (abb. 17). Das muster wird gebildet von neun parallellaufenden, aus kurzen strichen bestehenden stumpfwinkeligen längeren streifen. Das eine band des musters ist vom andern etwa 1 cm weit entfernt. Die winkel des einen bandes sind nach unten, die des anderen nach oben geöffnet. Solche gefässe werden in sehr verschiedener grösse angefertigt, von ganz kleinen bis zu solchen von eimergrösse. Die dimensionen des gefässes abb. 14 waren: höhe 20 cm, durchmesser der mündung 15 cm, diejenigen eines anderen, das ich gemessen habe, waren: höhe 28 cm, durchmesser der mündung 18,5 cm, die untere kante war 5 cm, die obere 2 cm breit. Das muster dieses gefässes war von dem vorerwähnten etwas verschieden (abb. 18). Die stumpfwinkeligen streifen bestehen aus je zwei nebeneinander eingestochenen pünktchen, und auch die an der unteren und oberen letzten ecke bis zu der kante reichende fläche ist mit einem unvollständigen muster ausgefüllt. Die zahl der winkeligen streifen ist unregelmässig. Die bänder des musters laufen alle in gleicher richtung. Die obere rindenschicht eines dritten gefässes endigte nicht gezackt, sondern war mit einem streifen von lindenbast genäht (abb. 19).

163. *tuis.* (Urž.) Identisch mit dem *purak* aus dem kreise Jaransk. Wird in verschiedener grösse hergestellt. Endet auf der seite in zacken, nur die sehr kleinen exemplare sind auf der seite genäht. Die dimensionen eines von mir gemessenen gefässes waren: höhe 26 cm, durchmesser des bodens 24 cm, oberer durchmesser 23 cm.

164. *tüjüś.* (Malm.) Von derselben art wie der *purak* aus dem kreise Jaransk. Seine form ist dieselbe, nur zeigt er keine eingestochenen ornamente. Es gibt grosse und kleine exemplare. Ich habe hier eins gesehen, das sehr schmal und hoch war.

165. *pura šoβaš*, biereimer. (Car.) (Abb. 20.) Wird in ähnlicher weise aus birkenrinde hergestellt wie der jaranskische *purak*. Zwei rindenzilinder ohne seitliche öffnung

liegen aufeinander; um diese ist noch eine glatte rindenscheibe angebracht, deren ränder aufeinander gelegt sind; unten und oben werden diese drei zilindrischen rindenschichten mit zwei 9 cm breiten, gezackten und ineinander geschobenen bändern von birkenrinde zusammengehalten. Unten ist der rand der rindenzilinder unter dem band umgebogen und eine runde scheibe aus eichenholz als boden des gefässes eingedrückt. Der obere rand ist nicht umgeklappt, nur ein 7,5 cm breites band aus einer eichenholzspleisse ist hineingepresst, wovon aussen nur eine 4 cm breite kante zu sehen ist. Die dünner geschnittenen enden dieses bandes sind ein stück weit aufeinander gelegt und durch streifen von lindenbast in zwei reihen zusammengenäht. Es ist 1 cm dick, und sein rand ist nach innen abgeschrägt. An dem oberen rand des oberen birkenrindenbandes sind zwei schlingen aus lindenbast an das gefäss angenäht und durch diese ein aus lindenbast gedrehtes, ziemlich kräftiges, 127 cm langes seil gezogen, das auch unter dem boden des eimers durchgeht. Dieser eimer ist 25 cm hoch; sein oberer durchmesser ist 22, sein unterer 24 cm. Beim opfern, bei hochzeiten oder für gäste wird darin das bier herbeigebracht. Er ist sehr dauerhaft und hält bis 50 jahre.

Aus diesem eimer wird das bier mit einem holzlöffel (abb. 21) in einen kleinen hölzernen napf geschöpft und aus dem napf getrunken. Der holzlöffel heisst *šušlǝk*, ist 23,5 cm lang und reich geschnitzt. Ich habe zwei gesehen, an denen beiden ein vogel ausgeschnitzt war.

Gefässe aus birkenrinde wie die in mom. 162—3 erwähnten, sind auch in F i n l a n d allgemein gebräuchlich *(purakka)*, vgl. RETZIUS Finland p. 35—6.

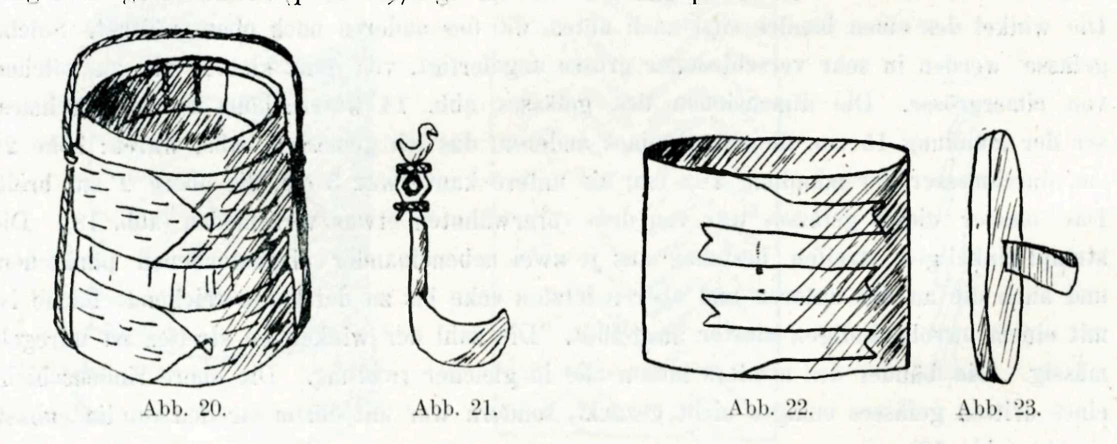


Abb. 20. Abb. 21. Abb. 22. Abb. 23.

Schnupftabaksdosen.

166. *tamakkirka*[1]. (Urž.) (Abb. 22.) Ein stück lindenrinde ist oval gebogen, und seine beiden enden, die lang zungenförmig und kurz gezackt geschnitten sind, sind ein grosses stück so fest ineinander geschoben, dass sie nicht aufgehen. Der boden ist ein ½ cm starkes ovales brettchen, das fest eingeklemmt wird; der deckel besteht aus einem 0,6 cm starken ovalen brettchen, dessen rand nach innen zu abgeschrägt ist (abb. 23.) In

[1] Russ. табакерка.

der mitte des deckels ist in ein kleines loch eine kurze schleife aus leder eingelassen; dies ist der griff. Der deckel kann in die dose gedrückt werden. Die höhe des gefässes ist 4,2 cm, der längere durchmesser 5,8, der kürzere 3,8 cm.

Gleiche dosen gibt es auch in Malm. Ihr name ist hier *tamakakirka.*

Ähnliche schnupftabaksdosen kommen auch in Finland vor *(nuuskarasia),* vgl. Retzius Finland p. 35.

2. Körbe und bottiche aus lindenrinde.

Körbe.

167. *urlək-komdə,* saatkorb. (Car.) (Abb. 24.) Ein stück lindenrinde wird oval gebogen, und seine beiden enden werden ein stück aufeinander gelegt und durch zwei reihen stiche mit schmalen lindenbaststreifen zusammengenäht. Den boden bildet eine ovale scheibe lindenrinde. Der rand des bodens steht ringsum ein klein wenig vor und ist mit lindenbastseil aufgenäht. Die stiche gehen von aussen nach innen durch den boden und von innen nach aussen an der wand des körbes hin, bevor sie aber wieder von unten nach oben weiter geführt werden, wird das seil in den ausserhalb befindlichen faden des vorhergehenden stiches geschlungen; so entsteht innen stets ein vertikaler kleiner stich, während ausserhalb verschnürungen erscheinen, und die schlingen sind immer durch horizontale lange stiche verbunden (abb. 25). Wo der boden und der wandteil zusammentreffen, ist mittels der erwähnten seilnaht ein weicher bastfaden eingefasst, wodurch etwaige spalten verdichtet und das getreide am auslaufen gehindert werden soll. Der längere durchmesser dieses ovalen korbes ist 53, der kürzere 34 und die höhe 27 cm. An den beiden schmäleren seiten des korbes ist unten an einem stich der bodennaht je eine horizontallaufende bastschleife befestigt und diesen entsprechend am oberen rand des korbes gleichfalls je eine vertikale schleife angenäht. Durch diese schleifen ist eine dicke, mitunter bunte, 196 cm lange hanf-

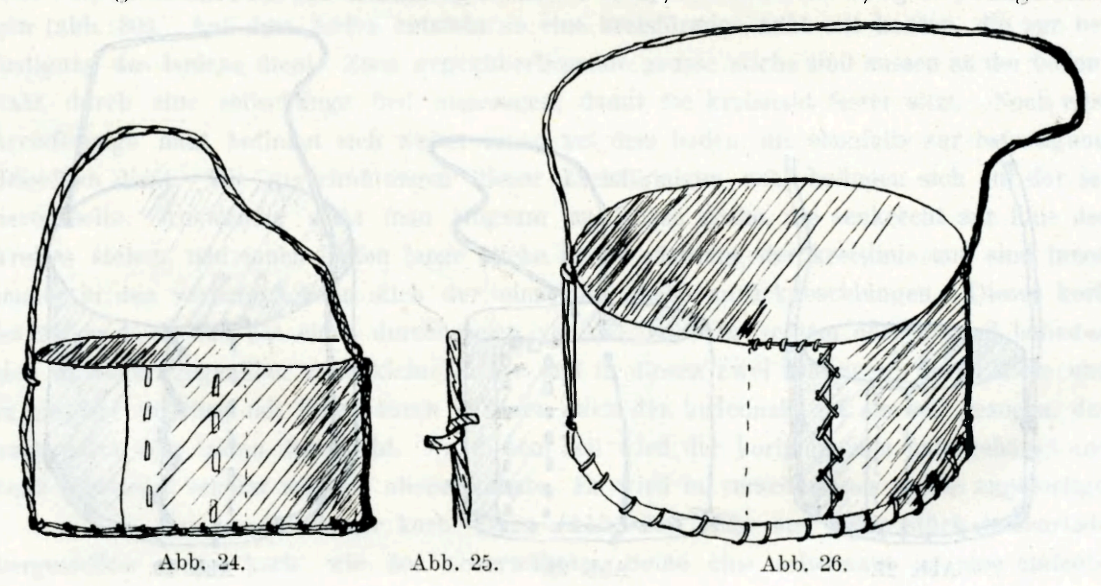


Abb. 24. Abb. 25. Abb. 26.

schnur gezogen, die auch unter dem boden des korbes durchgeht. Dieser korb wird beim säen um den hals getragen und das getreide mit der hand daraus ausgestreut.

168. *ǜδn̥m-komδə̑*, saatkorb. (Jar.) (Abb. 26.) Ein runder korb, der so hergestellt wird, dass ein stück lindenrinde gebogen, die beiden enden desselben ein stück aufeinander gelegt werden und das zuoberst liegende ende mit kleinen kreuzförmigen zierstichen aufgenäht wird. An dem stück, wo die rinde zweischichtig liegt, ist deren oberer rand durch kleine gewöhnliche stiche mit einem streifen aus lindenbast eingefasst. Der boden des korbes besteht aus einer doppelten scheibe birkenrinde, deren schichten mit der rindenoberfläche nach aussen zusammengelegt sind. Der rand des bodens ist aussen ringsum 2,5 cm aufgebogen und der boden derartig an den korb genäht, dass der eine stich unten am boden von innen nach aussen, und der andere an der wand des korbes von aussen nach innen geht; auswendig entstehen lange stiche, die auch den aufgebogenen rand des bodens einfassen und umwinden. Der durchmesser des korbes ist 40, die höhe 19 cm. Am oberen und unteren rand des korbes sind einander gegenüber je zwei kleine schlingen aus lindenbast angebracht, und durch dieselben ist ein 186 cm langes seil gezogen, das auch unter dem boden des korbes durchgeht. Mit dieser seilschlinge wird der korb um den hals gehängt und beim säen das saatkorn daraus gestreut.

Ebensolche gefässe gibt es auch in Malm. unter dem namen *urluk-komδ*ᴐ.

169. *üδəm-γomδə.* (Koźm.) (Abb. 27.) Wird aus einem stück lindenrinde hergestellt, das oval gebogen, mit den enden ein stück zusammengelegt und durch zwei reihen gewöhnlicher stiche mit lindenbastgarn zusammengenäht ist. Den boden bildet ein stück rindsleder, das auswendig etwa 2 cm aufgebogen und mit lindenbastgarn so an die rinde genäht ist, dass der untere stich durch die rinde und den aufgebogenen rand des leders hindurchgeht, der obere aber nur durch die rinde. Die höhe des korbes beträgt 26 cm, der längere durchmesser 38 und der kürzere 28 cm. An den beiden schmäleren seiten, etwas über der mitte, befindet sich je eine schlinge aus wergseil, durch die ein vierfaches wergseil gezogen ist, welches, in gewissen abständen platt zusammengeschnürt, wie ein band aussieht. Dieses

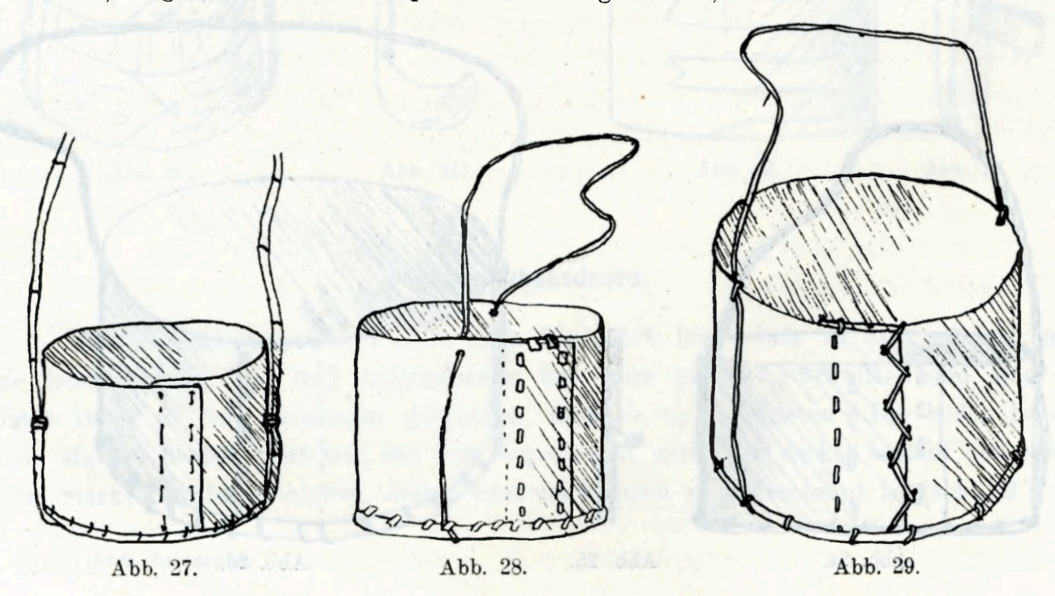


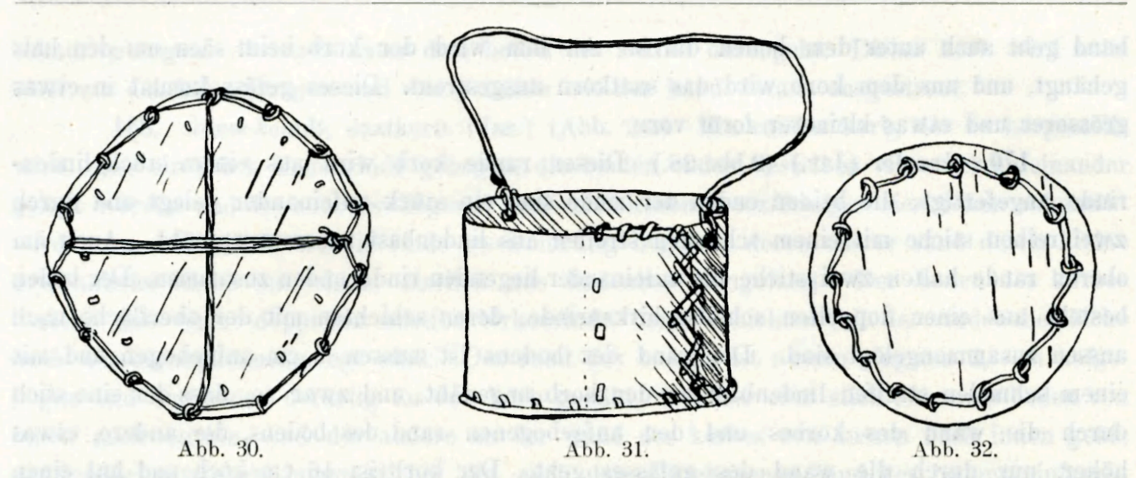
Abb. 27. Abb. 28. Abb. 29.

band geht auch unter dem boden durch. An ihm wird der korb beim säen um den hals gehängt, und aus dem korb wird das saatkorn ausgestreut. Dieses gefäss kommt in etwas grösserer und etwas kleinerer form vor.

170. *komδə.* (Jar.) (Abb. 28.) Dieser runde korb wird aus einem stück lindenrinde angefertigt; die beiden enden der rinde sind ein stück aufeinander gelegt und durch zwei reihen stiche mit einem schmalen streifen aus lindenbast zusammengenäht. Auch am oberen rande halten zwei stiche die aufeinander liegenden rindenenden zusammen. Der boden besteht aus einer doppelten scheibe birkenrinde, deren schichten mit der oberfläche nach aussen zusammengelegt sind. Der rand des bodens ist aussen 2 cm aufgebogen und mit einem schmalen streifen lindenbast an den korb angenäht, und zwar so, dass der eine stich durch die wand des korbes und den aufgebogenen rand des bodens, der andere, etwas höher, nur durch die wand des gefässes geht. Der korb ist 16 cm hoch und hat einen durchmesser von 20 cm. Am oberen rande befinden sich einander gegenüber zwei kleine löcher; durch diese und in einer richtung mit den löchern durch je einen stich der bodennaht ist ein 126 cm langes wergseil gezogen. Das seil geht auch unter dem boden durch. An dieser seilschlinge wird das gefäss um den hals gehängt und beim einkaufen benutzt. Z. b. werden eier darin getragen. Es wird in verschiedener grösse hergestellt.

171. *komδə.* (Jar.) (Abb. 29.) Ein runder korb aus einem stück lindenrinde, dessen beide enden aufeinander gelegt und mit einem streifen lindenbast durch eine reihe gewöhnlicher stiche und eine reihe einander kreuzender stiche zusammengenäht sind. Die letztere stichreihe erscheint am obenauf liegenden rand der rinde. Die doppelte runde birkenrindenscheibe des bodens ist mit der oberfläche nach aussen zusammengelegt. Der rand des bodens ist 1,5 cm nach aussen aufgebogen. Die bodennaht ist derartig, dass sich auf der seite kleine stiche, die den aufgebogenen rand des bodens einfassen, auf dem boden aber lange stiche befinden. Der einstich geht am boden des korbes von aussen nach innen, der ausstich an der wand des korbes von innen nach aussen, und dann ist das garn am boden hingeführt und in den vorhergehenden langen stich der bodennaht zurückgeschlungen (abb. 30). Auf dem boden entsteht so eine kreisförmige naht mit knoten, die zur befestigung des bodens dient. Zwei gegenüberliegende grosse stiche sind aussen an der bodennaht durch eine seilschlinge fest angezogen, damit die kreisnaht fester sitzt. Noch eine kreisförmige naht befindet sich weiter innen auf dem boden, die ebenfalls zur befestigung desselben dient. Die verschnürungen dieser kreisförmigen naht befinden sich auf der inneren seite. Auswendig sieht man ringsum nur kurze stiche, die senkrecht zur linie des kreises stehen, und innen laufen lange stiche in der richtung der kreislinie und sind innen immer in den vorhergehenden stich der einzelnen stiche zurückgeschlungen. Dieser korb ist 25 cm hoch und hat einen durchmesser von 37 cm. In seinem oberen rand befinden sich einander gegenüber zwei kleine löcher und in diesen zwei schlingen; durch diese und in gleicher richtung mit ihnen durch je einen stich der bodennaht ist ein seil gezogen, das auch unter dem boden durchgeht. An diesem seil wird der korb um den hals gehängt und beim einkaufen benutzt wie der obenerwähnte. Er wird in verschiedener grosse angefertigt.

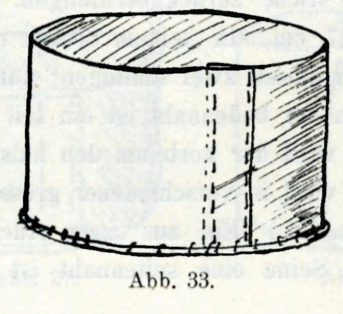
172. *izi komδə,* kleiner korb. (Jar.) (Abb. 31.) Ein aus einem stück lindenrinde hergestellter runder korb, wie der vorerwähnte. Seine eine seitennaht ist eine einfache

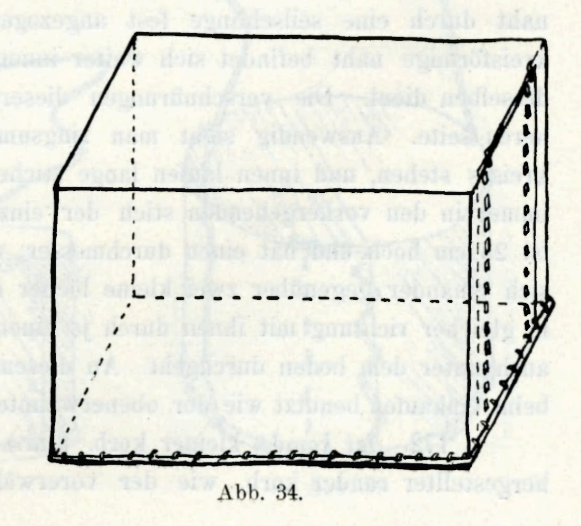

Abb. 30. Abb. 31. Abb. 32.

vorstichnaht, die andere besteht aus einander kreuzenden, den rand der rinde einfassenden stichen. Wo die rinde ein stück zweischichtig liegt, ist der korb am oberen rand mit stichen zusammengenäht, die denselben einfassen. Den boden bildet eine doppelte runde scheibe aus birkenrinde, die ringsum 1 cm weit aus dem korb vorragt, am rand nicht umgebogen und nicht von der naht eingefasst ist. Der einstich der bodennahtstiche geht am boden von aussen nach innen, der ausstich an der wand des korbes von innen nach aussen und der dritte stich in den vorragenden rand des bodens von oben nach unten, am boden aber ist das garn in den vorhergehenden stich zurückgeschlungen, wodurch auf dem boden eine kreisförmige naht entsteht (abb. 32). Der korb ist 10 cm hoch und hat einen durchmesser von 14 cm. In zwei gegenüberliegende kleine viereckige löcher am oberen rand des gefässes sind die beiden enden eines 67 cm langen seiles geknotet. An diesem seil wird der korb aufgehängt, und es werden löffel in ihm aufbewahrt.

Botticke.

173. *örzä.* (Kozm.) (Abb. 33.) Wird aus einem oval gebogenen stück lindenrinde hergestellt. Die beiden enden der rinde liegen ein stück aufeinander und sind durch zwei reihen stiche mit lindenbastgarn zusammengenäht. Der boden ist ein ovales stück lindenrinde, dessen rand aussen ringsum 2—3 cm vorsteht. Er ist ebenfalls mit lindenbastgarn aufgenäht. Der erste stich geht durch den boden des bottichs von aussen nach innen, der zweite durch die wand von innen nach aussen und der dritte durch den vorstehenden rand des bodens von oben nach unten. Die höhe dieses bottichs


Abb. 33.


Abb. 34.

ist 47 cm, sein längerer durchmesser 78 cm und sein kürzerer durchmesser 59 cm. Es wird mehl darin aufbewahrt. Seine grösse variiert. Die dimensionen eines anderen gleichen mehlbottichs sind: höhe 48 cm, längerer durchmesser 108 cm, kürzerer durchmesser 62 cm. Derselbe kommt auch in Car. vor *(örzą)*.

174. *örzä*. (Jar.) (Abb. 34.) Ein stück lindenrinde ist an vier stellen so gebogen, dass der bottich eine längliche, viereckige form erhält. An der einen schmäleren wand liegen die beiden enden der rinde ein grosses stück aufeinander und sind durch zwei reihen stiche mit einem schmalen streifen lindenbast zusammengenäht. Den boden bildet ein längliches, viereckiges stück lindenrinde, das aussen ringsum 2 cm vorsteht. Er ist ebenfalls mit einem schmalen streifen lindenbast aufgenäht. Der erste stich geht durch den boden des bottichs von aussen nach innen, der zweite durch die wand von innen nach aussen und der dritte durch den vorstehenden rand des bodens von oben nach unten. Die höhe des gefässes beträgt 105 cm, die länge 166 und die breite 70 cm. Doch kommen auch kleinere vor. Man benutzt den bottich als mehlkasten. Dasselbe gefäss habe ich in Urž. *(örzą)* und Car. *(örzą)* angetroffen. Die dimensionen des ersteren waren: höhe 57, länge 109 und breite 73 cm.

175. *örzą*. (Malm.) Ein viereckiger bottich aus lindenrinde. In seiner herstellungsweise stimmt er mit dem jaranskischen *örzä* überein. Der grösste ist 1 m lang, doch gibt es auch kleinere. Er dient nicht als mehlkasten, sondern es wird kleines futter für die rinder, wie häcksel, spreu usw., darin getragen.

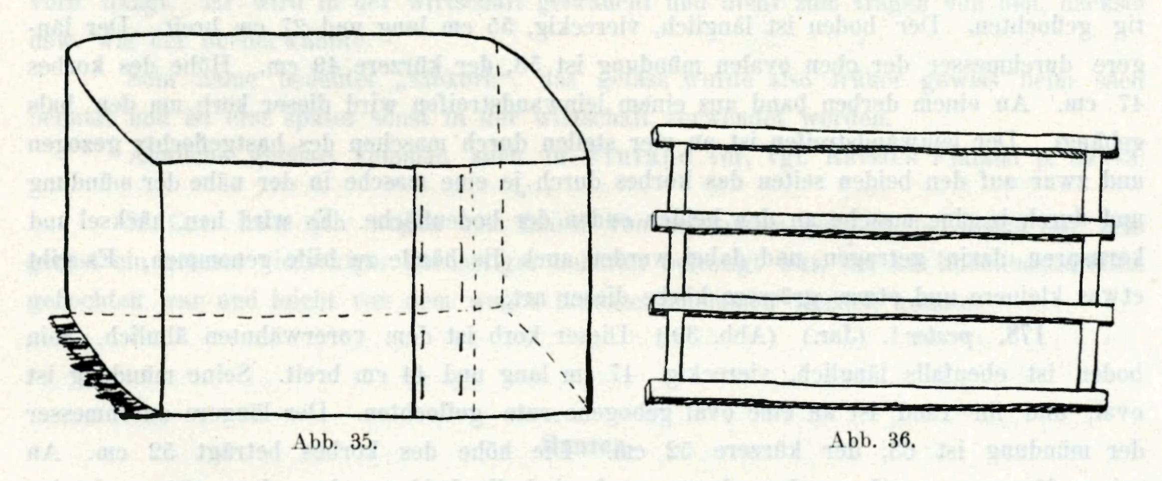


Abb. 35. Abb. 36.

176. *səra-γomδə*, bierbraubottich. (Koźm.) (Abb. 35.) Wird aus einem eckig gebogenen stück lindenrinde angefertigt. Die form dieses bottichs ist länglich viereckig. Die beiden enden der rinde sind ein stück aufeinander gelegt und durch zwei reihen stiche mit bastgarn zusammengenäht. Die wände des bottichs sind etwas bauchig. Seine unterlage besteht aus vier schmalen holzleisten, die an den enden von je einer schmalen holzleiste zusammengehalten werden (abb. 36). Dieser boden ist nicht an dem bottich befestigt, sondern dieser ist nur daraufgesetzt. Zwischen dem bottich und seiner gitterförmigen unterlage befindet sich eine dicke strohschicht; dadurch wird das bier geseiht. So ist der bottich auf ein konkaves brett namens *lašaš-koritä* („mehltrog") (abb. 37) gestellt, das auf einen stuhl

oder einen schemel gelegt wird. Das eine ende des hohlen brettes ist mit irgendetwas ein wenig höher gestützt. Das bier rinnt aus dem bottich durch die strohschicht auf dieses trogartige brett und von diesem aus dem tiefer geneigten ende in das auf der erde stehende gefäss. Der bottich ist 40 cm hoch, 96 cm lang und 43 cm breit.

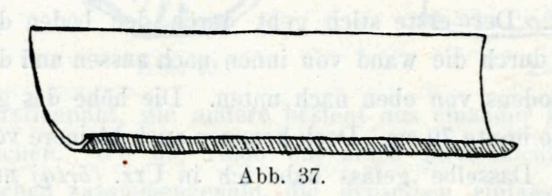


Abb. 37.

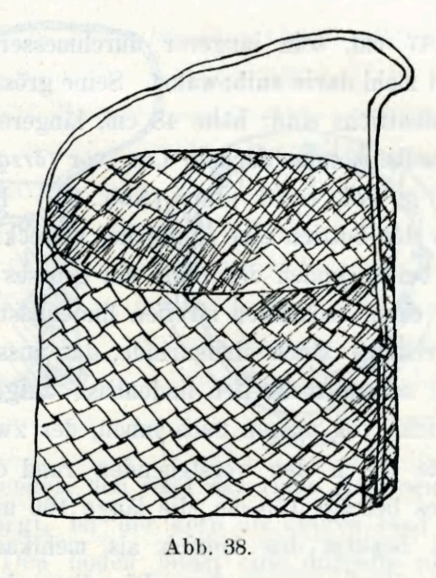


Abb. 38.

3. Aus bast und birkenrindenstreifen geflochtene körbe und behälter.

Körbe.

177. *mostinä.* (Kozm.) (Abb. 38.) Aus 3 cm breiten lindenbaststreifen zweischichtig geflochten. Der boden ist länglich, viereckig, 55 cm lang und 27 cm breit. Der längere durchmesser der oben ovalen mündung ist 53, der kürzere 49 cm. Höhe des korbes 47 cm. An einem derben band aus einem leinwandstreifen wird dieser korb um den hals gehängt. Der leinwandstreifen ist an vier stellen durch maschen des bastgeflechts gezogen und zwar auf den beiden seiten des korbes durch je eine masche in der nähe der mündung und durch je eine masche an den beiden enden der bodenfläche. Es wird heu, häcksel und kornspreu darin getragen, und dabei werden auch die hände zu hilfe genommen. Es gibt etwas kleinere und etwas grössere körbe dieser art.

178. *pester*[1]. (Jar.) (Abb. 39.) Dieser korb ist dem vorerwähnten ähnlich. Sein boden ist ebenfalls länglich, viereckig, 47 cm lang und 44 cm breit. Seine mündung ist oval, und ihr rand ist an eine oval gebogene rute geflochten. Der längere durchmesser der mündung ist 63, der kürzere 52 cm. Die höhe des korbes beträgt 52 cm. An seiner längeren wand, an dem oberen rand, sind die beiden enden eines 130 cm langen seiles unter die erste masche des flechtwerks gezogen; an ihm wird der korb um den hals gehängt und heu, häcksel usw. darin getragen, wie in dem obenerwähnten. Es kommt hier auch ein korb vor, dessen öffnung rund ist und bei dem die streifen des geflechts sich nicht schräg kreuzen, sondern wo die richtung des einen streifens vollständig senkrecht und die des anderen vollständig wagrecht ist; die senkreckt verlaufenden streifen kreuzen sich und bilden auf dem boden eine viereckige fläche.

Ein gleiches gefäss kommt auch im kreis Malmyž vor, wo es *toɔm̥* genannt wird.

[1] Russ. пестеръ.

179. *urlək-komdə* (Urž.) (Abb. 40.) Dieser ist den obigen ähnlich, aber viel kleiner. Er ist aus 3 cm breiten streifen von birkenrinde 2—3-schichtig geflochten. Der boden ist eine viereckige fläche, deren seiten je 32 cm lang sind; die mündung ist rund und hat einen durchmesser von 41 cm. Die höhe des korbes ist 25 cm. Auf zwei gegenüberliegenden seiten ist, von dem oberen rand gerechnet, zwischen der zweiten und dritten masche des geflechts je eine bastseilschlinge befestigt; durch diese ist ein etwa 2 m langes, breites bast- oder hanfseil gezogen, an dem der korb um den hals gehängt wird, sodass er vorn hängt. Er wird in der wirtschaft gebraucht und dient zum tragen von heu, häcksel usw. wie der obenerwähnte.

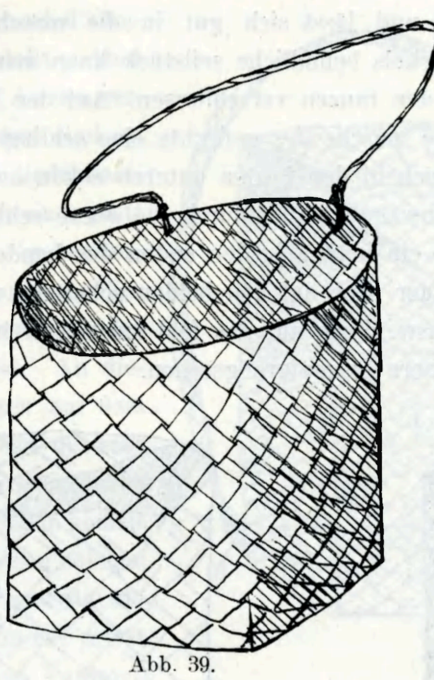


Abb. 39.

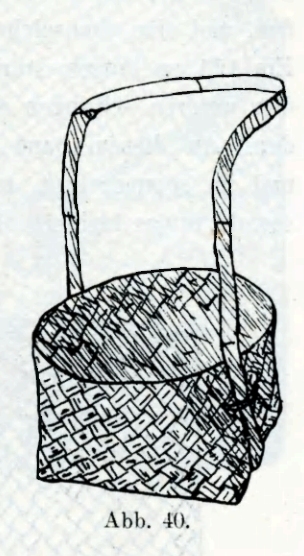


Abb. 40.

Sein name bedeutet „säekorb“, das gefäss wurde also früher gewiss beim säen benutzt und ist erst später sonst in der wirtschaft verwendet worden.

Ähnliche gefässe kommen auch in Finland vor, vgl. Retzius Finland p. 32—3.

In Car. habe ich wagen zum fahren von holzkohlen gesehen, bei denen auf dem gerüst ein grosser viereckiger korbartiger behälter befestigt war, der aus lindenbaststreifen geflochten war und leicht von dem wagen heruntergenommen werden konnte.

Ranzen.

180. *kində-pester*, brotranzen. (Jar.) (Abb. 41.) Ein aus 2 cm breiten lindenbaststreifen zweischichtig geflochtener ranzenartiger, aber nicht weicher behälter. Sein boden ist gewölbt, länglich viereckig, die mündung oben oval. 39 cm hoch, und wo der boden am meisten gewölbt ist, in der mitte 42 cm hoch. Am boden 33, an der mündung 31 cm breit. Die ovale mündung ist in der mitte 14 cm breit. In der breite des bodens sind die ecken 7 cm voneinander entfernt. Die rückseite des ranzens endigt in einer dreieckigen fläche, und mit dieser kann die mündung verschlossen werden. Auf der vorderseite des ranzens, in der mitte, ist von oben nach unten in die vierte masche des geflechts ein stäbchen gedrückt. Dieses an den enden sich verschmälernde zilindrische holz ist

in der mitte dünn geschnitzt und lässt sich gut in die masche des geflechts hineinschieben. Das am ende des deckels befindliche seilstück kann man bequem um das stäbchen schlingen und auf diese weise den ranzen verschliessen. Auf der hinterseite des ranzens ist oben, in der mitte, an die erste masche des geflechts eine schlinge aus lindenbastseil gebunden, und eine ebensolche ist auch in den beiden unteren ecken auf der rückseite zu finden. Ein 123 cm langes, starkes leinwandband ist durch die obere schlinge gezogen, und die beiden unteren schlingen sind an ein in den beiden enden des bandes befindliches loch gebunden. An diesem band wird der sack auf den beiden schultern und dem rücken getragen und im sommer brot, tassen usw. darin auf das feld zur arbeit hinausgeschafft. Ich habe sowohl etwas kleinere als grössere exemplare gesehen.

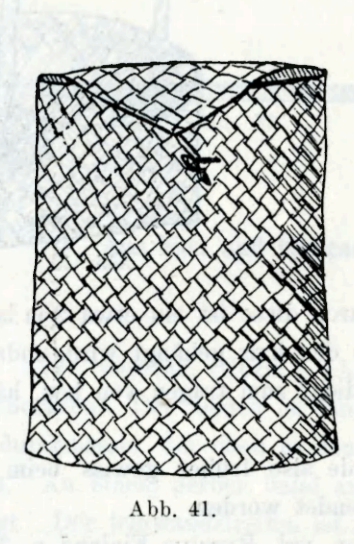


Abb. 41.

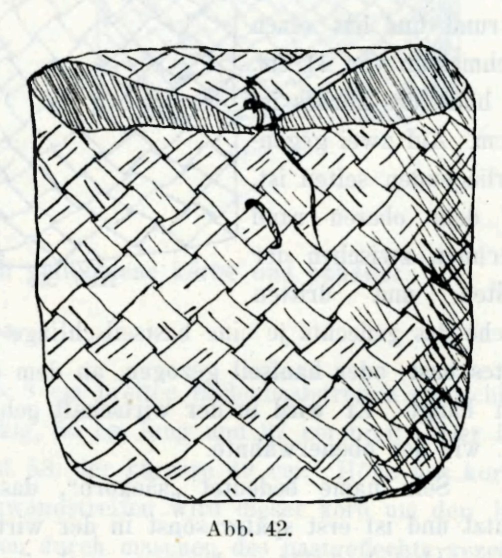


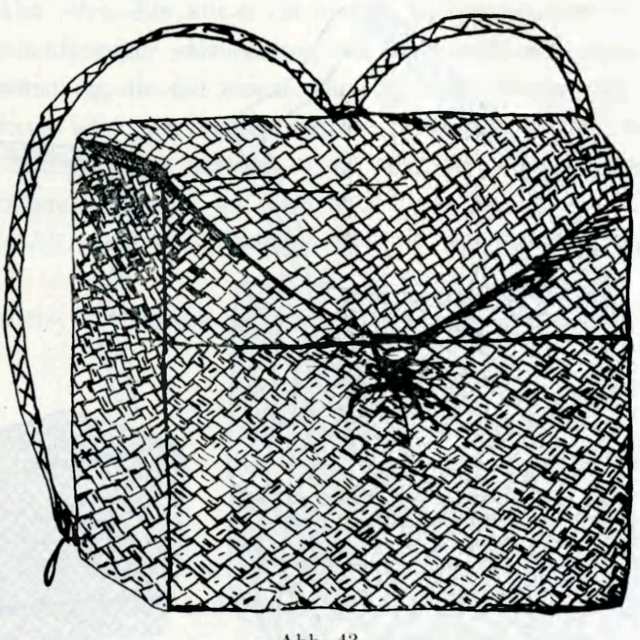
Abb. 42.

181. *lą̀tšə.* (Urž.) (Abb. 42.) Ein dem vorhergehenden ähnlicher speiseranzen. Sein material sind 4 cm breite streifen von birkenrinde, die 2—3-schichtig aufeinander geflochten werden. Der boden ist an den ecken abgerundet. Inbezug auf die rückseite stimmt der ranzen mit dem vorhergehenden überein und wird ebenso getragen. Das am deckel angebrachte seil muss an eine bastseilschlinge gebunden werden, die vom oberen rand der vorderseite nach unten, in der mitte an der zweiten masche des geflechts befestigt ist und so muss der ranzen verschlossen werden. Er ist 36 cm hoch und oben 46, unten 37 cm breit. Die breite des bodens ist 12 cm, die der ovalen mündung ebenso gross.

Ein gleicher ranzen kommt auch in Car. *(lą̀tšə)* und Malm. *(lątši)* vor.

182. *lątši.* (Malm.) (Abb. 43.) Dieser sieht einer viereckigen schachtel ähnlich; seine rückseite ist weiter geflochten und fällt als viereckige fläche über die mündung des ranzens, dann aber als abgestumpft dreieckige fläche auf die vorderseite des ranzens. Am abgestumpften ende dieses deckels und dicht dabei an dem ranzen befindet sich je eine schlinge aus lindenbast; die beiden schlingen werden mit einem kleinen seil zusammengebunden, und so wird der ranzen geschlossen. Der ranzen ist zuerst aus lindenbaststreifen zweischichtig geflochten, ausserdem ist ein grösserer teil desselben noch mit streifen von birkenrinde einschichtig durchflochten, weil die birkenrinde kräftiger und dauerhafter ist und nicht so rasch

schadhaft wird; der ranzen wird nämlich häufig auf die erde gestellt und hat schwere sachen zu tragen. An den beiden hinteren unteren ecken sind an je eine dort befindliche lindenbastschlinge die beiden enden eines platt geflochtenen wergseils gebunden, welches durch eine ebensolche schlinge in der mitte des oberen randes der rückwand gezogen ist. An diesem seil wird der ranzen auf dem rücken getragen. Die grösse des ranzens ist verschieden, ohne sehr starke abweichungen zu zeigen. Klein kommt er nicht vor. Ich habe einen solchen nicht genauer angesehen und die abbildung ist auch nicht von mir selbst (sondern von Kornilov, vgl. Vorwort) abgezeichnet, auch habe ich keine präzisen masse davon notiert.


Abb. 43.

Ähnliche ranzen wie die unter **180–181** beschriebenen formen sind in Finland gebräuchlich *(kontti)*, vgl. Retzius Finland p. 30—2.

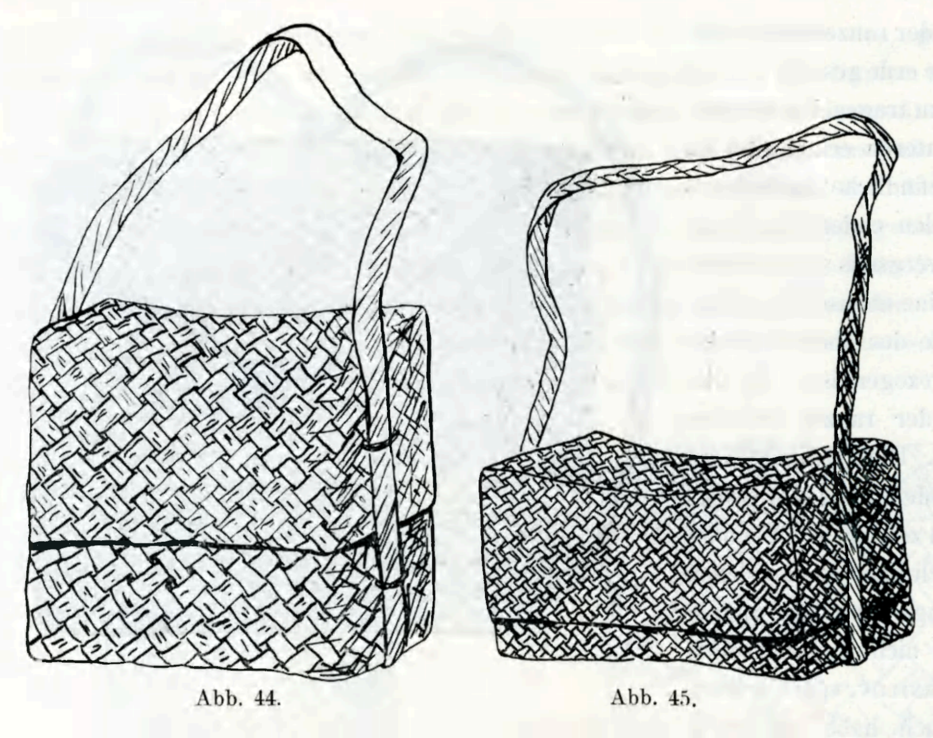
Schachteln.

183. *pèšər.* (Koźm.) (Abb. 44.) Dieser behälter gleicht einer schachtel, deren deckel ziemlich tief daraufgezogen werden kann. Das ganze hat länglich viereckige gestalt und ist aus 3,5 cm breiten streifen von birkenrinde zweischichtig geflochten.

Auf den beiden schmalen seiten der schachtel und des deckels ist je eine kleine schlinge aus lindenbast angebracht, und durch diese wird ein starker leinwandstreifen gezogen, der auch unter dem boden durchgeht; daran wird die schachtel über eine schulter gehängt, sodass sie vorn oder hinten hängt. Es wird essen, leinwand usw. darin getragen. Wird in verschiedenen dimensionen angefertigt. Die dimensionen des von mir gezeichneten exemplares waren: länge 73, breite 22 cm, gesamthöhe (mit dem daraufgezogenen deckel) 32 cm.

184. *pèšər.* (Urž.) (Abb. 45.) Die dem obigen ähnliche schachtel ist aus 1 cm breiten lindenbaststreifen geflochten. Das geflecht ist 3–4-schichtig. Der deckel wird ganz tief auf die schachtel gezogen. Durch die auf der schmalen seite am deckel angebrachten schlingen wird das breit und platt geflochtene hanfseil gezogen.

In gleicher höhe wie am deckel befindet sich auch an der schachtel je eine schlinge, weil die schachtel oftmals ohne deckel benutzt wird, und dann wird das seil, das unter


Abb. 44. Abb. 45.

dem boden durchgeht, durch diese schlingen gezogen. Das seil ist 2 m lang, und an ihm wird die schachtel, an der seite hängend, über einer schulter getragen.

An dieses seil ist auf dem boden in der mitte ein dünneres seil gebunden; dieses wird um die schachtel geschnürt, damit sie sicher verschlossen ist. Diese schachtel ist ein behälter für maurerwerkzeug. Das von mir gemessene exemplar war 36 cm lang, 17 cm breit und (sowohl mit als ohne deckel) ungefähr 20 cm. hoch. Die höhe des deckels war 16 cm. Es werden auch etwas grössere und etwas kleinere schachteln dieser art angefertigt.

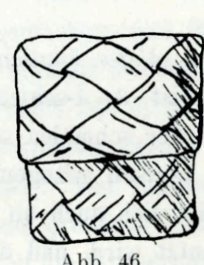
Sie kommen auch in Malm. *(peššər)* und Car. *(lat̓šǝ̑)* vor.

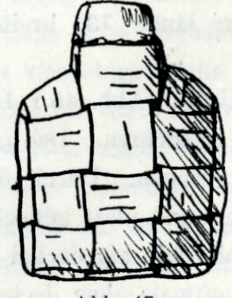
Salzbüchsen.

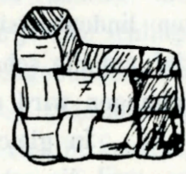
185. *sanzal-βešər*. (Kożm.) (Abb. 46.) Ein aus 2 cm breiten birkenrindenstreifen zweischichtig geflochtenes büchschen mit einem deckel. Dasselbe ist 8, mit dem aufgesetzten deckel aber 8,₅ cm hoch. Der boden ist 6, der deckel 7,₅ cm lang, die breite der büchse beträgt 4 cm.

186. *sanzal-àtə*. (Kożm.) (Abb. 47.) Ein aus 2 cm breiten birkenrindenstreifen zweischichtig geflochtener kleiner flaschenförmiger salzbehälter, dessen gesamtbreite 8,₅, schulterhöhe 6, schulterbreite 7,₅, bodenlänge 6,₅, mündung 4 cm², breite der schmalseite 4 cm. Sein stöpsel ist ein unten viereckiges und oben rundes stück holz.

Kommt auch in Malm. *(šöńžąl-àtį)* und Urž. *(šüńd̓žąl-àtə)* vor. In der letzteren gegend schon selten.


Abb. 46.


Abb. 47.


Abb. 48.

187. *šan zal-pṳtskem.* (Jar.) (Abb. 48.) Ein aus 2 cm breiten birkenrindenstreifen zweischichtig geflochtener kleiner flaschenförmiger salzbehälter, am einen ende mit einem kleinen vierkantigen hals und einer mündung, die mit einem viereckigen holzstöpfsel verkorkt wird. Der untere rand des gefässes ist 8, der obere rand am halsansatz entlang 9, von da die schulter, die nach dem hals zu etwas ansteigt, 6 cm lang. Die schmalseiten sind 2,5 cm breit und die eine 5, die andere zusammen mit dem hals 7 cm hoch.

Kommt auch in Malm. *(šönbžal̂-àtị)* und Urž. *(šünd'žal̂-àtə)* vor. In der letzteren gegend schon selten.

Auch in Finland kommen ähnliche salzbüchsen *(suolakopsa)* vor, vgl. Retzius Finland p. 32—4.

„Kuža".

188. *kuža.* (Malm.) (Abb. 49.) Dies ist ein 1 arschin hohes rindenes gefäss, dessen boden länglich viereckig ist (bodenfläche 9 zoll lang und 6 zoll breit); auch ist das gefäss unten so gestaltet, nach oben aber verjüngt es sich, die vier ecken glätten sich, und an der mündung ist es rund. Es wird aus lindenrinde hergestellt, aber sein hals, der von aussen aufgesetzt und aufgenäht ist, besteht aus birkenrinde. Sein deckel ist eine scheibe birkenrinde, deren rand nach unten gebogen und mit einem band von lindenrinde eingefasst ist (abb. 50). Am deckel sind einander gegenüber zwei schlingen angebracht, am hals des gefässes aber zwei seile; diese werden durch die schlingen gezogen und an dem deckel festgebunden. Auf der einen seite des gefässes sind am hals und an den beiden unteren ecken zwei schlingen befestigt, an denen es auf dem rücken getragen wird. Man trägt bee-

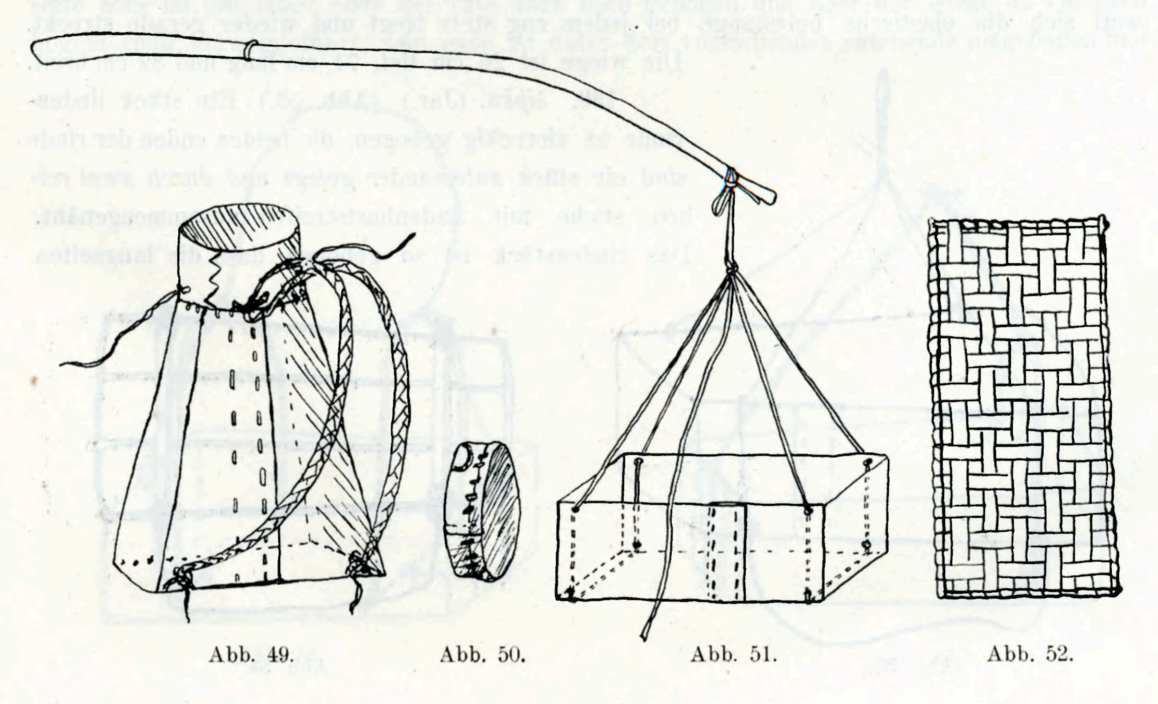


Abb. 49. Abb. 50. Abb. 51. Abb. 52.

ren und pilze darin. Ich habe das gefäss nicht selbst gesehen; Kornilov (vgl. Vorwort) hat es für mich gezeichnet und mir mitgeteilt, dass es die tscheremissen nicht selber anfertigen, sondern von den wotjaken kaufen.

4. Wiegen und kinderwagen.

Wiegen.

189. *šipkä.* (Kozm.) (Abb. 51.) Besteht aus einem eckig gebogenen stück lindenrinde; form länglich viereckig. Die beiden enden der rinde liegen ein stück aufeinander und sind mit lindenbastgarn durch zwei reihen stiche zusammengenäht. Der boden besteht aus einem licht mit lindenrindenstreifen durchflochtenen, länglich viereckigen holzrahmen. Das geflecht ist licht, damit die luft hindurchgehen kann (abb. 52). Die wiege ist an eine lange, biegsame hölzerne stange gebunden. Die stange wird durch einen in der decke befindlichen eisernen ring gesteckt, sodass das ende derselben, an dem die wiege hängt, sich biegt, und ist doppelt so lang wie das andere ende, das sich an die decke anschmiegt. Die seile, die die wiege halten, sind an das ende der holzstange geknüpft und laufen etwa 30 cm zusammen; nach 30 cm sind sie verknotet, und von dem knoten gehen zwei 130 cm lange schlingen aus. Die einzelnen stränge derselben sind am oberen rand der langen seiten der wiege von aussen nach innen durch ein kleines loch gezogen und kommen, innen weiterlaufend, am unteren rand derselben seiten durch je ein kleines loch wieder zum vorschein; aussen unter dem boden hergehend halten sie diesen, der nicht weiter an der wiege befestigt ist. Von dem knoten, an dem die schlingen hängen, geht noch ein ebenfalls ca. 130 cm langes seil aus, das nach unten gezogen wird, und auf diese weise bewegt sich die wiege, weil sich die elastische holzstange bei jedem zug stets biegt und wieder gerade streckt. Die wiege ist 26 cm tief, 71 cm lang und 32 cm breit.

190. *šipkä.* (Jar.) (Abb. 53.) Ein stück lindenrinde ist viereckig gebogen, die beiden enden der rinde sind ein stück aufeinander gelegt und durch zwei reihen stiche mit lindenbaststreifen zusammengenäht. Das rindenstück ist so gebogen, dass die langseiten

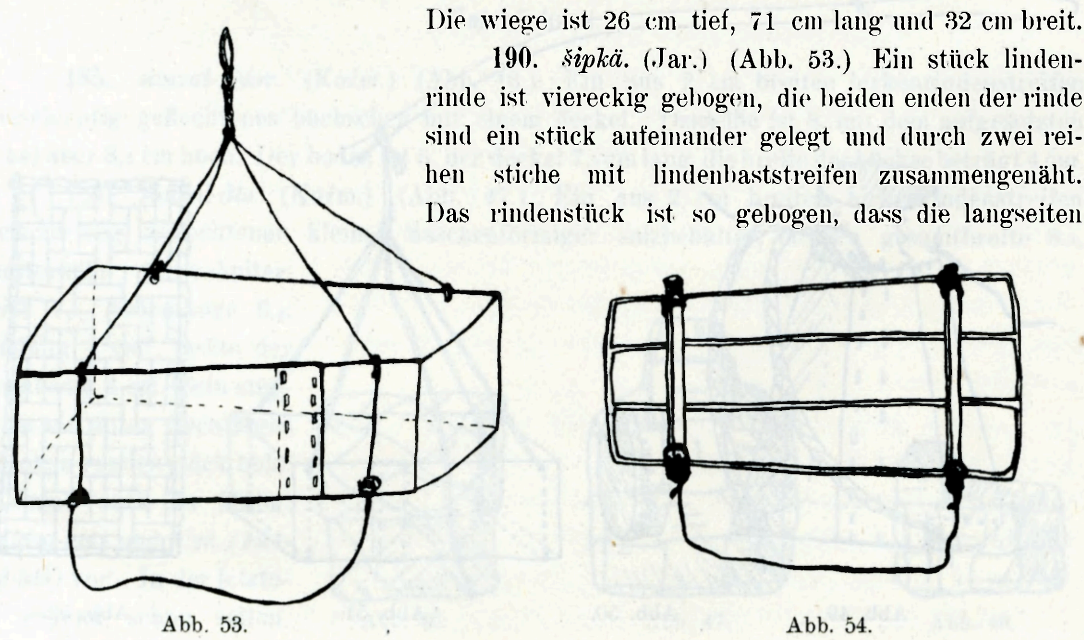


Abb. 53. Abb. 54.

der wiege, die gerade flächen sind, 82 cm lang, ihre kürzeren seiten am kopfende 43, am fussende aber 34 cm lang sind — diese kürzeren seiten sind nach aussen gewölbt. Die wiege ist 27 cm tief. Durch ihren unteren rand sind nach den enden der langseiten zu zwei holzleisten gesteckt, die fest ansitzen und deren enden etwas nach aussen überstehen. Quer über diese beiden stäbchen sind drei rindenstücke von der länge der wiege gelegt (abb. 54). Das ist der boden der wiege.

In den oberen rändern der längeren seiten der wiege ist in gleicher richtung mit den enden der überstehenden leisten je ein kleines loch angebracht, worein kleine bastschlingen geknotet sind. Die wiege hängt an vier wergseilen, deren eines ende an die bodenstäbe gebunden ist, aussen an den seitenwänden der wiege hinlaufend sind sie dann durch die schlingen gezogen und etwa nach 70 cm zu einem knoten zusammengeknüpft. Die seile sind, weiter über dem knoten, gedreht, und weiter oben befindet sich noch ein knoten an ihnen; sie enden in einer schlinge, welche um die an der decke befestigte wiegenstange geschlungen wird. An der einen langen seite der wiege, d. h. an den enden der bodenstäbe, sind die beiden enden eines seiles angebunden, und mittels dieser seilschlinge wird die wiege horizontal geschaukelt.

Ebensolche wiegen gibt es auch in Car., wo sie *šepką* heissen.

191. *šüpką.* (Urž.) (Abb. 55.) Wird so aus einem 23 cm breiten stück lindenrinde hergestellt, dass dasselbe eckig gebogen und seine beiden enden ein stück aufeinander gelegt und durch zwei reihen stiche mit streifen von lindenbast zusammengenäht werden.

Die beiden längeren seiten messen 73 cm; die eine kürzere seite ist 38, die andere 31 cm lang.

Durch den unteren rand der langen seiten sind zwei kräftige lange ruten gesteckt. Von diesen steht auf der einen seite der wiege nur ein kurzes ende vor, auf der anderen seite aber ist das lange ende der rute nach oben gebogen und über der wiege 42 cm hoch bogenförmig hinweggeführt; sein ende ist unter dem vorstehenden rutenende umgebogen und

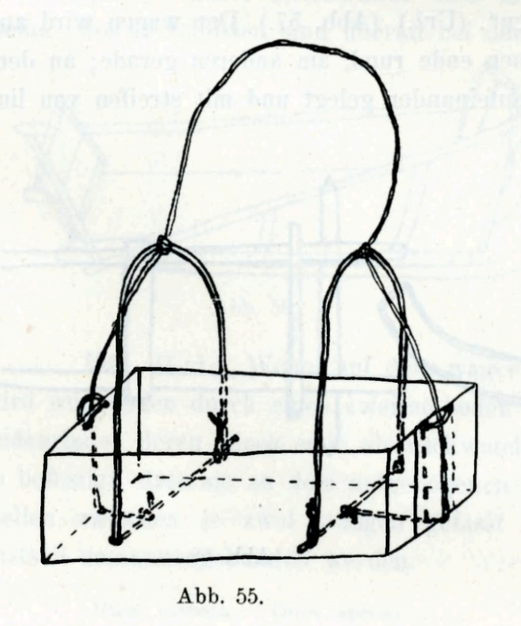


Abb. 55.

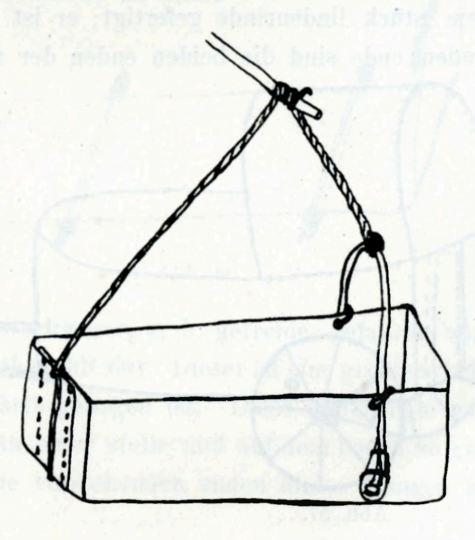


Abb. 56.

daselbst mit bastband festgebunden. Die eine derartige verbindung befindet sich auf der einen, die andere auf der anderen seite der wiege.

Quer über die ruten werden rinden- oder brettstücke gelegt, und diese bilden den boden. Unter dem boden sind an die ruten die beiden enden eines seiles gebunden. Dieses seil geht an den beiden kurzen seiten straff durch je eine bastschlinge bis zu den rutenbogen, dort ist es festgeknotet und bildet zwischen den beiden bogen eine 120 cm lange schlinge, mit der die wiege an dem an der decke befindlichen elastischen wiegenholz befestigt wird.

192. *šipką.* (Malm.) (Abb. 56.) Wird aus einem stück lindenrinde hergestellt; am kopfende breiter als am fussende.

Durch den unteren rand der längeren seiten ist am kopf- und am fussende je eine holzleiste gesteckt, auf diese wird der boden aus lindenrinde gelegt. — An den beiden vorstehenden enden der am breiteren ende der wiege befindlichen leiste sind die beiden enden eines bogenförmig gekrümmten waldkirschbaumzweigs befestigt. Dieser bogen ist am oberen rand der wiege in gleicher richtung mit den vorstehenden leistenenden ebenfalls mittels lindenbastschlingen festgemacht. Aufgehängt ist die wiege an einem seil, dessen eines ende an den zweigbogen und dessen anderes ende mitten an die unter dem boden am kopfende befindliche holzleiste gebunden ist. Diese seilschlinge ist um das ende der die wiege tragenden stange geschlungen und kann nicht von ihm abgleiten, da es von einem holzzapfen gehalten wird, der durch das ende der wiegenstange gesteckt ist. Ich habe diese wiege nicht selbst gesehen, die zeichnung hat mir Kornilov (s. Vorwort) angefertigt.

193. *ľeφš.* (Malm.) Früher war eine wiege wie die Malmyžer *šipką*, nur kleiner, in gebrauch. Sie wurde irgendwie auf dem rücken getragen und an dem hals befestigt, und man nahm darin die kinder mit sich, wie es noch heute die wotjaken tun.

Kinderwagen.

194. *kəδipkan*[1] *oraβa*, „gedeckter wagen“. (Urž.) (Abb. 57.) Der wagen wird aus einem stück lindenrinde gefertigt; er ist am einen ende rund, am anderen gerade; an dem geraden ende sind die beiden enden der rinde aufeinander gelegt und mit streifen von lin-

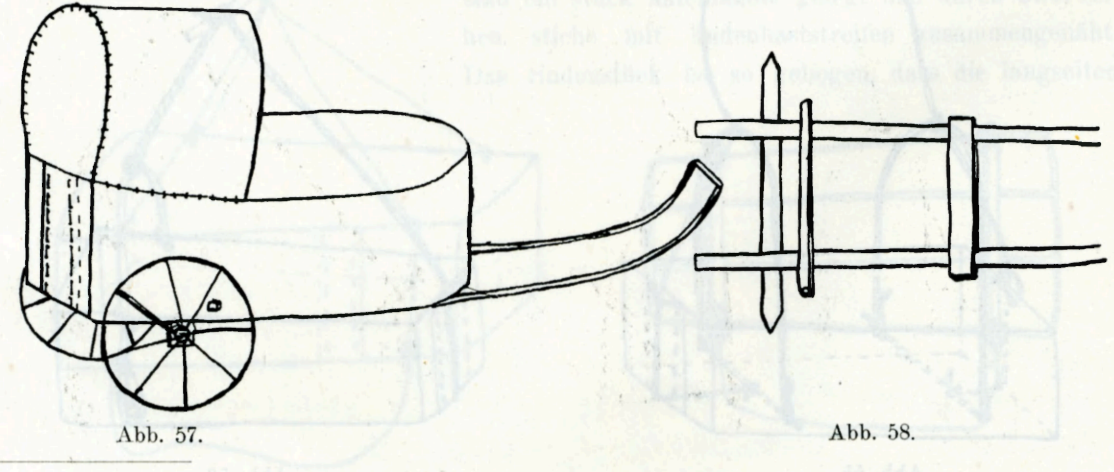


Abb. 57. Abb. 58.

[1] Vgl. russ. кибитка.

denbast zusammengenäht. Er ist 83 cm lang und an dem geraden ende 38 cm breit, und 29 cm tief. Hinten befinden sich zwei räder, an der radachse sind zwei stangen befestigt, diese sind platt, verschmälern sich nach vorn, sind nach oben gebogen und nähern sich gegenseitig. Die enden der beiden aufwärts gebogenen stangen werden von einem kleinen stäbchen zusammengehalten. In der nähe der achse ist durch die beiden langen seiten des wagens ein stab gesteckt, weiter vorn aber ist ein stückchen lindenrinde oder ein brettchen über die wagenstangen gelegt; auf diese kommen die bodenbretter oder die rindenstücke (abb. 58).

Hinten an dem wagen ist ein dach angenäht. Die hintere fläche desselben ist gewissermassen die fortsetzung der geraden hinteren fläche des wagens; sie ist unten gerade und auf drei seiten abgerundet. Unten ist sie mit drei stichen an den wagen genäht. Der deckel ist eine aus einem stück gebogene rindenscheibe, deren rand hinten im halbkreis an die hintere fläche des daches, auf den beiden seiten aber an die wände des wagens genäht ist. Die hintere fläche des daches ist 30 cm hoch und an der breitesten stelle 41 cm breit. Es werden die kleinen kinder darin gefahren und auch mit auf das feld genommen. Ähnliche kinderwagen findet man auch bei den tataren.

Derselbe wagen kommt in Car. *(kəδipkan oraβa)* und Malm. *(poβoskan* [1] *izə oroβa*, „gedeckter kleiner wagen“) vor.

5. Anderweitiger gebrauch der linden- und birkenrinde.

195. Ein gewöhnlicher bauernschlitten (*kreslä* [2] *δir*, „korbschlitten“, Koźm.) (abb 59), vorn eine brüstung und hinten eine rückwand, welche beide aus einem mit 2—2 platten von lindenrinde ausgefüllten rahmen bestehen. Die seitenwände des schlittens sind vorn senkrecht gestellt, weiter nach hinten zu auswärts gebogen, hinten aber wagrecht. Diese seitenwände sind mit lindenrinde verkleidete holzgestelle. Solche schlitten sind überall bei den tscheremissen zu sehen.

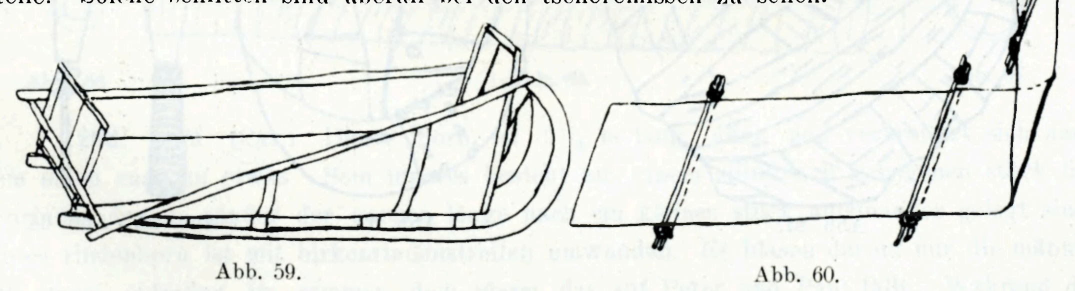


Abb. 59. Abb. 60.

196. (Urž.) Wenn auf dem wagen etwas schweres, z. b. getreide, gefahren wird, wird sein boden durch einen zweiten boden verstärkt (abb. 60). Dieser ist eine grosse scheibe lindenrinde, deren eines ende als rückwand aufwärts gebogen ist. Diese lindenrinde wird so befestigt, dass sie an dem aufgebogenen ende an einer stelle und auf dem boden an zwei stellen zwischen je zwei stangen gefasst und die vorstehenden enden dieser stangen mit bastseil zusammengebunden werden.

[1] Russ. повозка. [2] Russ. кресло.

197. Auf grossen stücken von lindenrinde pflegen die tscheremissen allerlei, z. b. getreide, zu trocknen. Mit ebensolchen grossen rindenstücken wird zugedeckt, was man schützen will, z. b. wagen, heu (Urž.), die geheizte getreidedarre (Koźm., siehe T. XIX 4).

198. *kᴑmᴑžan koršok*[1], topf. (Jar.) (Abb. 61.) Neue irdene töpfe werden mit 2 cm breiten streifen von birkenrinde *(kᴑm-ž)* umflochten, damit sie nicht so schnell zerbrechen.

In solchen töpfen kann man nicht kochen, aber man giesst milch oder zerlassene butter hinein, ja man kann sie auch in den warmen ofen stellen, z. b. wenn man aus saurer milch quark („topfen“) machen will. Solche töpfe sind hier schon sehr selten.

6. Garnwinden.

199. *kəškär.* (Jar.) (Abb. 62.) Kurz zilindrisch, aus einem stück lindenrinde. Die enden der rinde sind ein stück aufeinander gelegt und mit streifen von lindenbast zusammengenäht. An den beiden rändern des zilinders sind in dem durchlochten rand der rinde zwei brettchen in der weise befestigt, dass ihre richtungen im verhältnis zu einander vertikal sind. Die brettchen sind in der mitte breiter und mit einem loch versehen, an den enden aber schmäler. Durch die löcher wird ein hölzchen in der weise gesteckt, dass es nicht zu fest in ihnen sitzt; sein eines längeres ende wird zwischen die wandbalken gesteckt, und um diese achse dreht sich die garnwinde, wenn das garn aufgewickelt wird. Der zilinder ist 17 cm hoch, der durchmesser der öffnung 32 cm.

Ähnliche garnwinden *(kə̂škar)* kommen auch in Urž. und Car. vor.

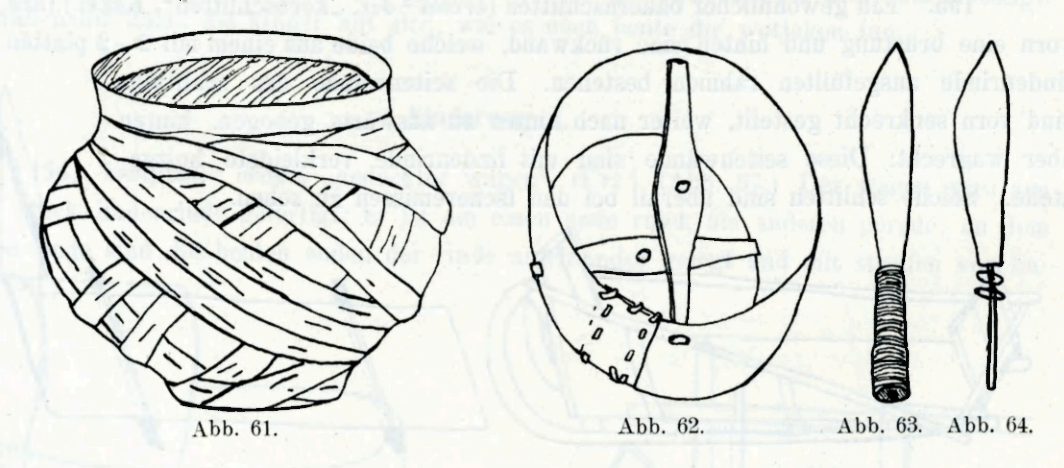


Abb. 61. Abb. 62. Abb. 63. Abb. 64.

7. Messerstiele.

200. (Jar.) (Abb. 63.) Der stiel des messers *(kosar)*[2] ist ein dünnes eisenstäbchen, auf das oval geschnittene, in der mitte durchlochte blättchen von birkenrinde (abb. 64), zuerst kleinere, dann immer grössere, geschichtet sind. Diese blättchen sind fest aufeinander gepresst; wenn der stiel voll ist, wird für das letzte ein kleines eisenblech aufgesetzt und das ende des stäbchens plattgeschlagen: so können die blättchen nicht abfallen.

[1] Russ. горшокъ. [2] Russ. косарь.

Der fertige stiel ist 10 cm lang und von oval zilindrischer form. Sein an der klinge befindliches ende ist dünner: dort ist der längere durchmesser 2,5 cm, sein anderes ende dicker: hier ist sein einer durchmesser 3, sein anderer 2 cm. Der schmutzige fussboden wird nicht gescheuert, sondern mit diesem messer abgeschabt.

Dieselben messer gibt es in Car. (*kùməž βurδan kosor,* „messer mit birkenrindenem stiel"). Sie werden fertig gekauft, herstellen können sie die leute nicht mehr. Auch in Malm. kommen sie vor (*kümžž βurδan kùžo),* wo es heisst, dass der stiel noch gut sei, wenn die eiserne klinge schon verdorben ist.

Solche messer mit einem stiel aus birkenrinde sind auch in Finland anzutreffen.

8. Hörner.

201. *puťš.* (Urž.) (Abb. 65.) Ein horn aus zwei innen ausgehöhlten und aneinander gefügten holzstücken; diese sind mit 6 cm breiten birkenrindenstreifen umwunden, und der rindenstreifen ist am einen ende mit zwei kleinen holznägeln an dem holzhorn befestigt. Dieses horn ist 78 cm lang und hat an seinem dünneren ende einen durchmesser von 5,5, an seinem dickeren ende einen solchen von 11 cm. Am dünneren ende des hornes ist das innere holzhorn 1,5, am dicken nur 0,8 cm stark (abb. 66 u. 67). Die hirten gebrauchen dieses horn nicht mehr, sondern die heiratsfähigen mädchen blasen darauf allabendlich im herbst, september und oktober; aus dem klang des hornes wissen die burschen, dass in dem betreffenden haus ein heiratsfähiges mädchen ist. Ein mann darf bei diesem blasen nicht zugegen sein und auch auf den ruf des hornes nicht hineingehen; das mädchen ist entweder allein im hausflur oder es sind andere mädchen oder frauen bei ihm. Manchmal blasen sie bis mitternacht.

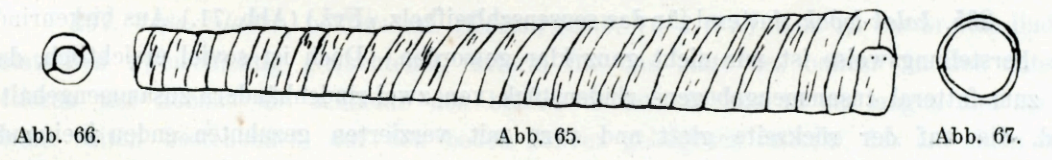


Abb. 66. Abb. 65. Abb. 67.

202. *puťš.* (Car.) Dieses horn ist 2¼ m lang, dünn und verbreitert sich nach dem einen ende zu etwas. Sein inneres besteht aus einem zilindrisch gebogenen stück lindenrinde, dessen ränder der ganzen länge nach ein kleines stück aufeinander gelegt sind; dieses rindenhorn ist mit birkenrindenstreifen umwunden. Es blasen darauf nur die männer bei einem opferfest im sommer, dem *sürem,* das auf Peter und Paul fällt. Während die priester in dem opferhain das gebet verrichten, stossen die männer in das horn. Dieses wird nicht mit nachhause genommen, sondern jeder hängt das seinige an einen baum in dem opferhain. Es werden alljährlich neue hörner für den tag angefertigt. Eine oder zwei wochen vor dem fest macht man sie und übt sich zuhause und auf der strasse schon im voraus im blasen.

Auch in Finland waren früher aus birkenrinde hergestellte (etwa 1 m lange) hirtenhörner gebräuchlich.

9. Futterale.

203. *lopatka*[1]*-laδak*, futteral für das sensenschleifholz. (Koźm.) (Abb. 68.) Aus 2 cm breiten birkenrindenstreifen zweischichtig geflochtenes kleines plattes futteral, das 22 cm lang, unten 10 cm breit ist. Die mündung oben ist 9 cm lang und 1,5 cm breit. Auf der einen platten seite, in der mitte, ist durch zwei nebeneinander liegende maschen des geflechts ein bastseil gezogen, mit dem das futteral an das rechte bein auswendig über den knöchel gebunden wird, wenn man mäht. Darin steckt die *lopatka*, das sensenschleifholz (abb. 69).

204. *lopatka-laδak.* (Jar.) (Abb. 70.) Aus 2 cm breiten birkenrindenstreifen zweischichtig geflochtenes futteral, das 25 cm lang und überall 7 cm breit ist. Der lange durchmesser der mündung ist 7, der kurze 3 cm. Vom oberen ende nach unten, bei der dritten masche des geflechts, ist auf der einen platten seite durch zwei nebeneinander liegende maschen ein 125 cm langes bastband gezogen: damit bindet man beim mähen das futteral an das bein.

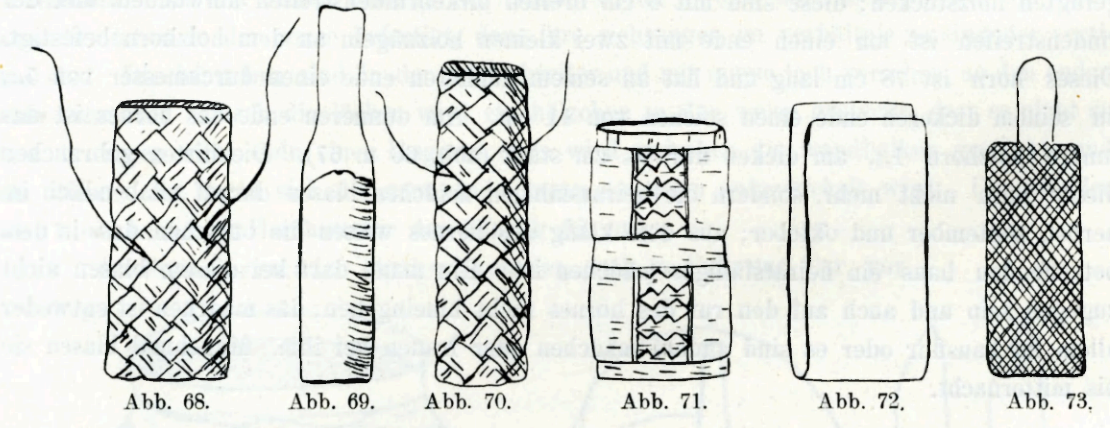


Abb. 68. Abb. 69. Abb. 70. Abb. 71. Abb. 72. Abb. 73.

205. *kalak-loδak,* futteral für das sensenschlreifholz. (Urž.) (Abb. 71.) Aus birkenrinde. Die herstellungsweise ist mir nicht ganz klar geworden. Doch ist soviel ersichtlich, dass das zum futteral zusammengebogene rindenstück von zwei rindenbändern zusammengehalten wird, die auf der rückseite glatt und vorn mit verzierten gezahnten enden ineinander geschoben sind. Wahrscheinlich wird es so hergestellt, dass erst ein stück rinde in der weise doppelt gebogen wird, dass die biegung den boden des futterals darstellt (abb. 72), dieses aber oben und auf den beiden seite offen ist. Dann wird ein zweites doppelt gebogenes stück rinde so darauf gelegt, dass dessen biegung das futteral von rechts, dann darauf ein drittes, dessen biegung es von links verschliesst. Die beiden vorstehenden ränder des ersten zusammengebogenen rindenstücks werden oben breit nach aussen umgebogen, und mit dem ersten band wird auch dieses heruntergedrückt. Dieses futeral ist 20,5 cm hoch und seine mündung 11 cm lang.

Auf beiden seiten des schleifholzes *(kalak)* sind kleine quadrate eingeschnitten (abb. 73). Es wird in wasser, danach nass in feinen sand getaucht, und dann wird die sense damit gestrichen.

---

[1] Russ. лопатка.

206. *sä-laδak,* sensenfutteral. (Koźm.) (Abb. 74.) Bogenförmig gekrümmtes längliches futteral für das sensenblatt. Es ist aus 1,5 cm breiten lindenbaststreifen zweischichtig geflochten. Auf der konvexen langen seite, von der mündung nach unten, befindet sich ein 13 cm langer, rund endender schlitz (abb. 75). In den ecken des futterals, wo der schlitz und die mündung zusammentreffen, ist auf beiden seiten je ein wergseil durchgeschlungen: damit wird das futteral an der sense befestigt.

Die länge der mündung beträgt 9, die breite 6 cm. Die ecken der konvex gebogenen seite sind, in einer geraden linie gemessen, 55, die der konkav gebogenen 61 cm voneinander entfernt. Das abgerundete untere ende ist 16 cm lang.

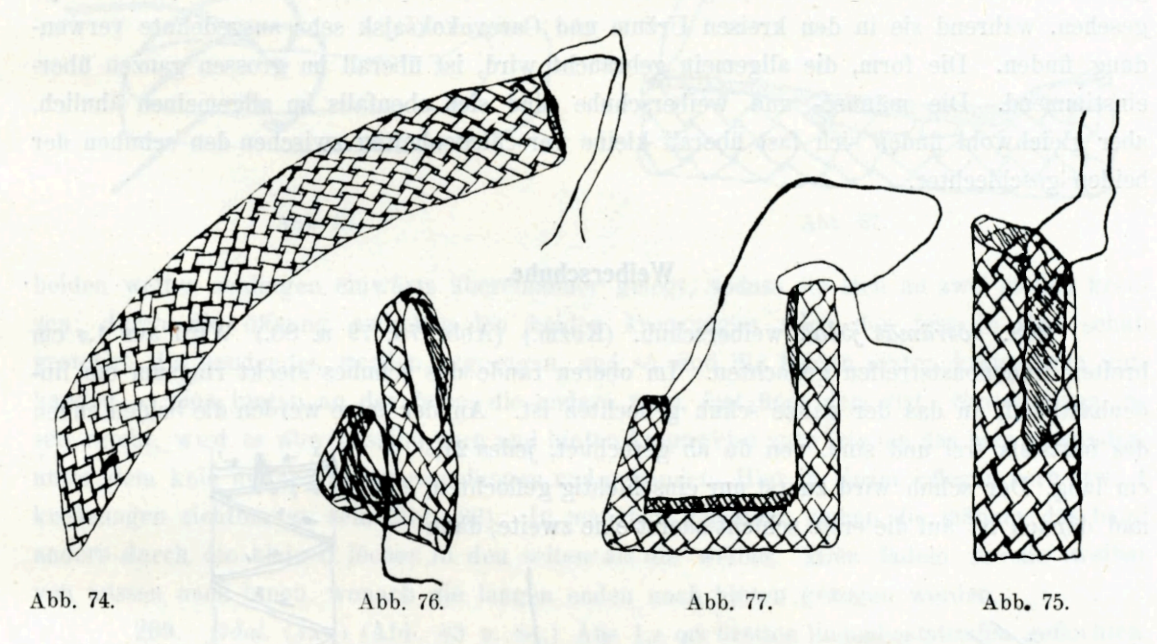


Abb. 74. Abb. 76. Abb. 77. Abb. 75.

207. *taβar*[1]*-laδak,* beilfutteral. (Koźm.) (Abb. 76 u. 77.) Aus 1,5 cm breiten lindenbaststreifen zweischichtig geflochtenes futteral für das blatt des beiles. In den unteren mittleren teil kommt die schneide des beiles; es ist ein aus 19 cm langen und 3,5 cm breiten seiten bestehendes, auf den boden konvex gebogenes futteral, das am einen ende sich in einem nach dem ende zu aus schmäleren wänden bestehenden kürzeren, 13 cm langen teil fortsetzt, am anderen ende aber in einem längeren, 22 cm langen, teil mit gleichmässig breiten wänden. Beide seitenteile des futterals sind nach der mittelpartie zu etwas gebogen. An dem längeren seitenteil befindet sich eine ovale öffnung von 12 cm länge; durch diese wird der beilstiel gesteckt. An dem kürzeren seitenteil des futterals ist durch den rand des geflechts bei der umbiegungsstelle der baststreifen ein wergseil gezogen, dessen beide 8 cm langen enden mit einem längeren seil verbunden sind. Das ende des seiles ist an die öffnung für den beilstiel geknüpft, und an der so entstehenden schlinge wird das beil über die schulter gehängt und auf dem rücken getragen.

In Urž. wird dieses futteral auch noch von manchen zimmerleuten gebraucht, doch ist es dort schon selten. Sein name ist *toβar-loδak.*

[1] Russ. топоръ.

Aus streifen von birkenrinde geflochtene messerfutterale waren früher auch in Finland im gebrauch, vgl. Retzius Finland p. 30—1.

10. Schuhe und pantoffel.

Aus lindenbaststreifen geflochtene schuhe sind bei den tscheremissen überall im gebrauch. Ihre herstellung ist billig, auf dem markt kostet ein paar 8—10 kopeken; sie sind haltbar, da sie einen monat lang getragen werden können. Indes sind sie nicht überall in gleichem masse üblich. Die wenigsten habe ich in den kreisen Jaransk und Malmyž gesehen, während sie in den kreisen Uržum und Carevokokšajsk sehr ausgedehnte verwendung finden. Die form, die allgemein gebraucht wird, ist überall im grossen ganzen übereinstimmend. Die männer- und weiberschuhe sind sich ebenfalls im allgemeinen ähnlich, aber gleichwohl finden sich fast überall kleine verschiedenheiten zwischen den schuhen der beiden geschlechter.

Weiberschuhe.

208. *əδərämäš jəδal*, weiberschuh. (Koźm.) (Abb. 78, 79 u. 80.) Wird aus 1,2 cm breiten lindenbaststreifen geflochten. Im oberen rande des schuhes steckt ringsum ein lindenbastband, an das der ganze schuh geflochten ist. An der ferse werden die beiden enden des bastseils frei und sind, von da ab gerechnet, jedes 21,5 cm lang. Der schuh wird zuerst nur einschichtig geflochten, und danach ist auf die erste schicht zuerst eine zweite, dann

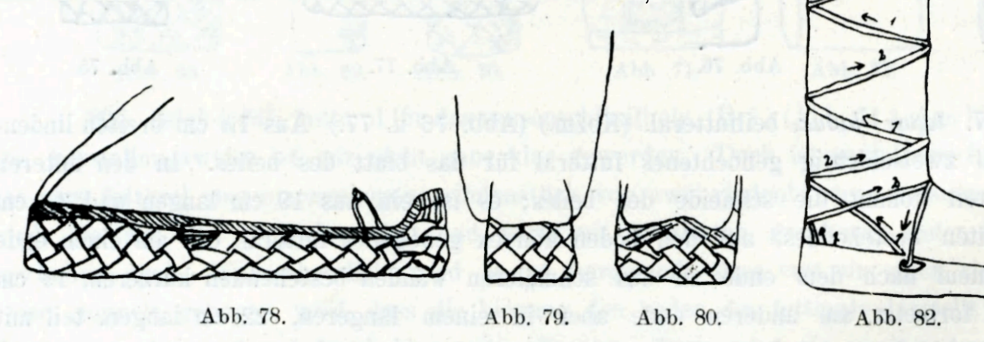


Abb. 78. Abb. 79. Abb. 80. Abb. 82.

eine dritte schicht aufgeflochten. Seine länge ist 26 cm, seine breite in der mitte 8 cm, vorn 7 cm, hinten 6 cm, seine höhe hinten 4 cm. Die vordere fläche ist an der spitze etwas nach innen abschüssig und endet oben in einer spitze; die zwischen dem unteren rand und der oberen spitze der vorderen fläche gedachte vertikale linie ist 5 cm lang. Diese vordere fläche setzt sich in einem schmalen und geneigten, nach den zehen abfallenden teil fort, dessen breite nur 2 cm beträgt, sodass er eben auf den zehen haftet. Auch das geflecht dieses auf die zehen gehenden teiles ist ein anderes. Dieser teil besteht aus 2—3 mm breiten kleinen baststreifen, die, fest nebeneinander, in einer richtung verlaufen, und durch diese ist an 5 stellen je ein kleines band, gleichfalls aus baststreifchen, gezogen. Weiter oben am rist ist ein besonderes band aus zwei kleinen schmalen baststreifen angebracht. Im

oberen rand des schuhes befindet sich beiderseits, 10 cm von der ferse, je eine kleine längliche öffnung; durch diese werden beim anziehen die seile des schuhes geschnürt, die 185 cm lang sind.

Die tscheremissen ziehen die schuhe überall so an, dass sie zuerst die bänder durch die löcher in den seiten fädeln und zwar jedes band auf der seite, auf der das band selbst ist (abb. 81). So entstehen zwei schlingen, die weit gelassen werden. Nun werden diese

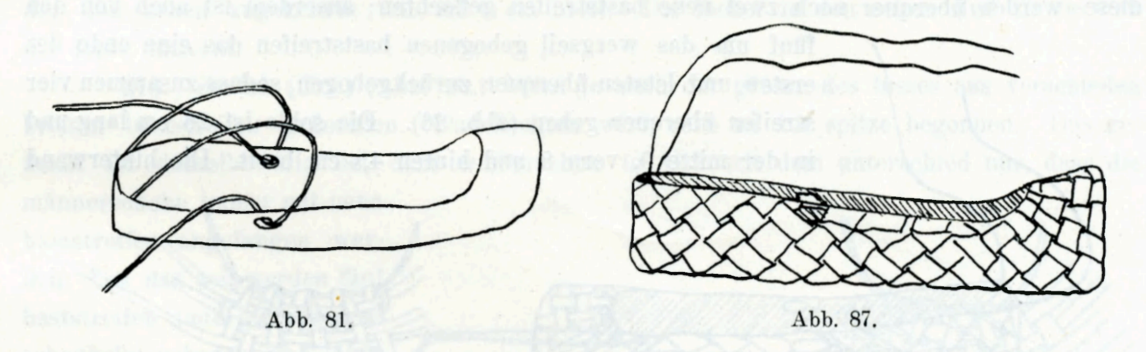


Abb. 81. Abb. 87.

beiden weiten schlingen einwärts übereinander gelegt, sodass sie sich an zwei stellen kreuzen; durch die öffnung zwischen den beiden kreuzungen wird der fuss in den schuh gesteckt, die bandenden werden angezogen, und so sind die beiden ersten kreuzungen vorhanden — eine hinten an der ferse, die andere vorn, fast über dem rist. Soweit dann das seil reicht, wird es abwechselnd vorn und hinten kreuzweise aufwärts um das bein gewunden, unter dem knie einfach herumgeschlungen und gebunden. Hier in Koźm. pflegen vorn etwa 4 kreuzungen sichtbar zu sein (abb. 82). In manchen gegenden ziehen die männer das band anders durch die kleinen löcher in den seiten als die weiber. Hier fädeln es die weiber von aussen nach innen, wonach die langen enden nach hinten gezogen werden.

209. *jə̂δal.* (Jar.) (Abb. 83 u. 84.) Aus 1,2 cm breiten lindenbaststreifen geflochten. Im oberen rande des schuhes ist ein wergseil angebracht, das vorn am rande des dem rist zugekehrten teiles zwischen dem geflecht an drei stellen sichtbar wird und dessen freie enden 137 cm lang sind. Die bänder werden ebenso durch die kleinen löcher in den seiten gefädelt wie in Koźm. Auch dieser schuh ist dreischichtig geflochten, nur der erste streifen des geflechts und die ganze spitze sind zweischichtig; an den beiden unter der ferse vorragenden streifen (vgl. abb. 89) ist er vierschichtig. Die sohle ist 26 cm lang und in der mitte 9, hinten 8 und vorn 7 cm breit. Hinten ist er 4, vorn 6 cm hoch. Der den zehen zugekehrte teil ist sehr schmal, nur 2,5 cm.

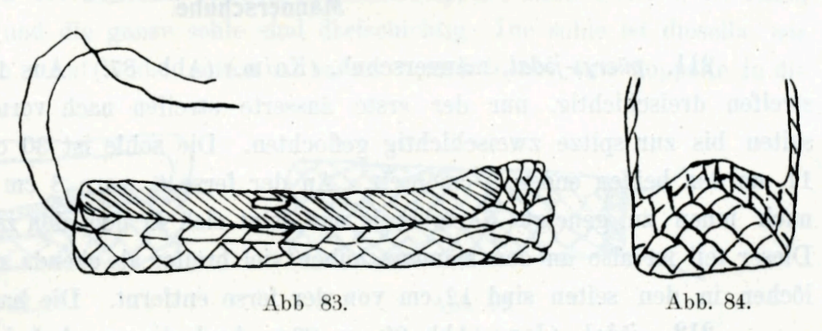


Abb 83. Abb. 84.

210. *jəndal.* (Urž.) (Abb. 85.) Wird je nach der grösse des fusses aus verschieden breiten baststreifen geflochten.

Im oberen rand befindet sich ein wergseil. Das geflecht der spitze ist einschichtig, das des ersten streifens ringsum zweischichtig, sonst überall dreischichtig. Etwa in der mitte der sohle sind die baststreifen so zurückgeflochten, das dort ein vorragender rand entsteht, doch ist das geflecht auch dort nur dreischichtig. Das flechten wird vorn an der spitze angefangen. Der weiberschuh ist aus sieben baststreifen geflochten. An der spitze werden um das wergseil fünf baststreifen (mit gleichlangen schenkeln) gebogen; auf diese werden überquer noch zwei neue baststreifen geflochten; auserdem ist auch von den fünf um das wergseil gebogenen baststreifen das eine ende des ersten und letzten überquer zurückgebogen, sodass zusammen vier streifen überquer gehen (abb. 86). Die sohle ist 26 cm lang und in der mitte 9, vorn 8 und hinten 4,5 cm breit. Die hinterwand

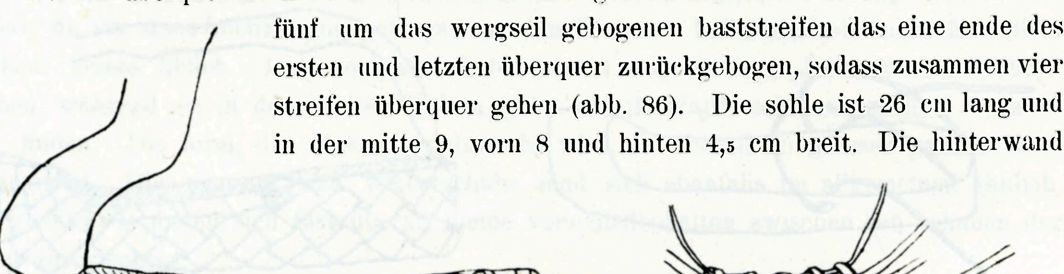


Abb. 85. Abb. 86.

ist 5, die vordere fläche 5,5 cm hoch. Der dem rist zugekehrte teil der spitze ist 4,5 cm breit.

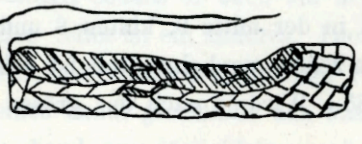
Die beiden kleinen öffnungen in den seiten sind 10 cm von der ferse entfernt. Die freien enden des im oberen rande liegenden wergseils sind 130 cm lang. Die verschnürung ist dieselbe wie in Koźm.

Übereinstimmend ist auch der weiberschuh in Car. *(ǯəδal)*. Dort fädeln die weiber die bänder mitunter so durch die kleinen löcher, dass das eine von aussen nach innen und das andere von innen nach aussen geht.

Männerschuhe.

211. *püerγə-jəδal*, männerschuh. (Koźm.) (Abb. 87.) Aus 1,5 cm breiten lindenbaststreifen dreischichtig, nur der erste äusserte streifen nach vorn von den löchern in den seiten bis zur spitze zweischichtig geflochten. Die sohle ist 30 cm lang und in der mitte 11, an den beiden enden 9 cm breit. An der ferse 6, vorn 8 cm hoch. Der vorderteil ist nach innen zu geneigt, 5 cm breit und setzt sich in dem den zehen zugekehrten teil fort. Dieser teil ist also an den männerschuhen viel breiter als ebenda an den weiberschuhen. Die löcher in den seiten sind 12 cm von der ferse entfernt. Die bastseile sind 215 cm lang.

212. *jəδal.* (Jar.) (Abb. 88 u. 89.) Auch dieser schuh ist aus 1,5 cm breiten lindenbaststreifen geflochten. Die freien enden des im oberen rand liegenden wergseils sind 145 cm lang. Das geflecht



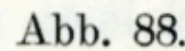


Abb. 88.

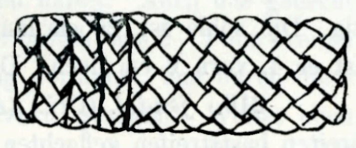


Abb. 89.

ist dasselbe wie bei dem jaranskischen weiberschuh (**209**), nur ist die spitze breiter und das wergseil an dem geflecht der spitze nirgends zu sehen.

Die länge der sohle beträgt 26 cm, die breite in der mitte 10 und an den beiden enden 8 cm. Die oben den rand des hinteren teiles und das ende der spitze verbindende gedachte gerade misst 29 cm. An der ferse ist der schuh 5 cm hoch, die zwischen dem unteren rand des vorderteils und der oberen spitze gedachte vertikale linie ist 6 cm lang; der den zehen zugekehrte teil ist 6 cm breit. Die löcher in den seiten sind 10 cm von der ferse entfernt.

213. *jəndal.* (Urž.) (Abb. 90.) Wird je nach der grösse des fusses aus verschieden breiten baststreifen geflochten. Das flechten wird vorn an der spitze begonnen. Das geflecht ist dasselbe wie bei dem weiberschuh in Urž. mit dem unterschied nur, dass die männerschuhe immer mit neun baststreifen angefangen werden. Um das seil werden fünf baststreifen (mit gleichlangen schenkeln) gebogen und quer hindurch noch vier baststreifen geflochten (abb. 91). Aus diesen neun streifen ist zuerst der ganze schuh geflochten, und danach werden, wo es nötig ist, noch die übrigen schichten hinzugefügt (ebenso wie bei den weiberschuhen in Urž. **210**).

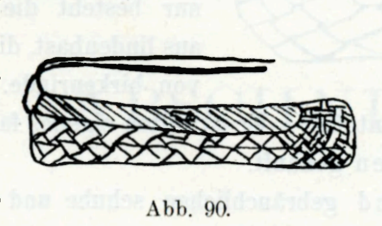


Abb. 90.

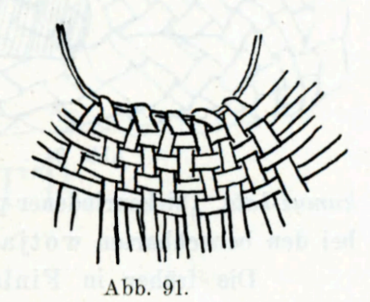


Abb. 91.

Die männerschuhe sind in Car. *(d̮ə̑δal)* von gleicher art.

214. *jonɒal.* (Malm.) (Abb. 92 u. 93.) Stimmt inbezug auf die form mit dem uržumschen schuh (**213**) überein. Der obere streifen des geflechts ist von den löchern in den seiten nach vorn einschichtig, ebenso das geflecht des ristes; von den löchern in den seiten nach hinten ist auch dieser obere streifen zweischichtig, und gewissermassen als fortsetzung desselben ist der zweite streifen des geflechts rundum zweischichtig; der dritte streifen, der schon unter der sohle hinläuft, und die ganze sohle sind dreischichtig. Die sohle ist dieselbe wie an dem uržumschen schuh. Auf beiden seiten ist in die beiden löcher eine doppelte in die

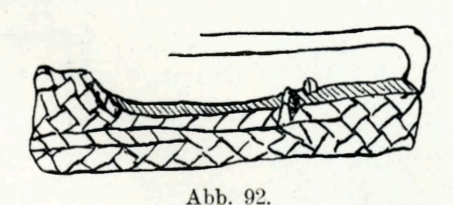


Abb. 92.

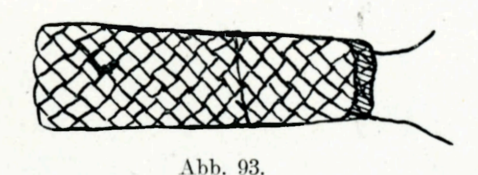


Abb. 93.

höhe gehende schlinge aus je einem lose gedrehten streifen des geflechts gemacht, und beim anziehen werden die bänder von innen nach aussen durch diese gefädelt. Die bänder sind hier nicht gleich lang; bei den einen sind sie länger und erreichen nach einigen kreuzungen eine spanne unter dem knie ihr ende; bei den anderen sind sie kürzer und werden nach 3—4 unten dicht beieinander gelegenen kreuzungen sehr tief festgebunden. Es wird

an der spitze von sieben baststreifen aus zu flechten begonnen: vier streifen sind um das wergseil gebogen und quer durch diese drei weitere streifen durchgeflochten.

In Malm. sind die weiberschuhe dieselben und sie werden auch ebenso getragen.

Pantoffel.

215. *pašmak*, pantoffel. (Car.) (Abb. 94.) Aus lindenbaststreifen mehrschichtig geflochtener pantoffel. Nach dem bade wird er von männern und weibern, von jung und alt getragen. Alte leute tragen ihn auch tagsüber und auf der strasse. Die länge der sohle beträgt 29 cm, die spitze ist vorn 7 cm breit, der den zehen zugekehrte teil am breiteren ende aber 12,5 cm breit.

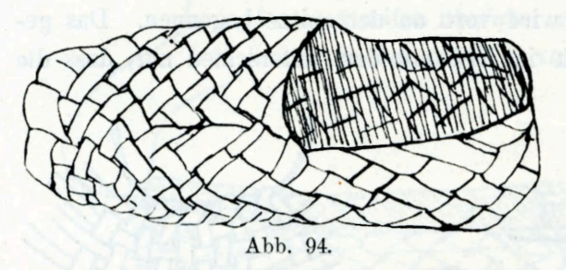


Abb. 94.

Ähnliche pantoffel gibt es auch in Malm., nur besteht die innere schicht des geflechts aus lindenbast, die äussere dagegen aus streifen von birkenrinde. Der name des pantoffels ist *kumuz-kata*. „birkenrindener pantoffel". Er ist selten eigenes fabrikat, sondern wird meistens bei den benachbarten w o t j a k e n gekauft.

Die früher in F i n l a n d gebräuchlichen schuhe und pantoffel wurden aus streifen von birkenrinde hergestellt, vgl. Retzius Finland p. 26—8.

III. ABSCHNITT.

DIE KORNDARRE.

III. Die korndarre.

216. Die tscheremissen an der Junga beginnen in der zweiten hälfte des juli mit der ernte, dann schneiden sie bis ende august nacheinander die verschiedenen getreidearten. Nach dem einernten ist das korn nie genügend trocken zum dreschen, sondern muss vorher künstlich getrocknet werden. Das trocknen erfolgt erst im september. Das bild 18 veranschaulicht eine korndarre, die heute im dorfe Jelasy des kreises Koźm. in gebrauch ist. In vielen dörfern verwenden die umwohnenden russen noch eine primitivere form dieser darre, die früher auch bei den tscheremissen üblich war. Diese hiess *marlą-än*, „tscheremissische korndarre“. Sie bestand aus einer gepflasterten, mit einer feuerstelle versehenen grube und einer darüber gebauten pyramide aus holzstangen — wie sie auch an der heutigen zu sehen ist —, besass noch nicht das kleine zimmer und den niedergang, sondern man ging zwischen den stangen ein und aus, wo der rauch abzieht. In manchen gegenden ist aber bereits eine höher entwickelte form als die fragliche in gebrauch; diese ist hier bekannt, bei ihr ist über die grube anstelle der stangenpyramide ein gewöhnliches kleines zimmer gebaut. Die heute hier übliche darre heisst *taδarlą-än*, „tatarische korndarre“ (T. XIX 1). Unter dem erdboden befindet sich ein kleines zimmer mit drei balkenwänden und einem bretterdach von $^3/_4$ arschin höhe, 2 arschin breite und 3 arschin länge. In dem einen ende ist am erdboden eine viereckige öffnung, durch die man an der balkenfläche der rückwand herunterklettert. Das kleine zimmer mündet in einen gepflasterten, oben mit

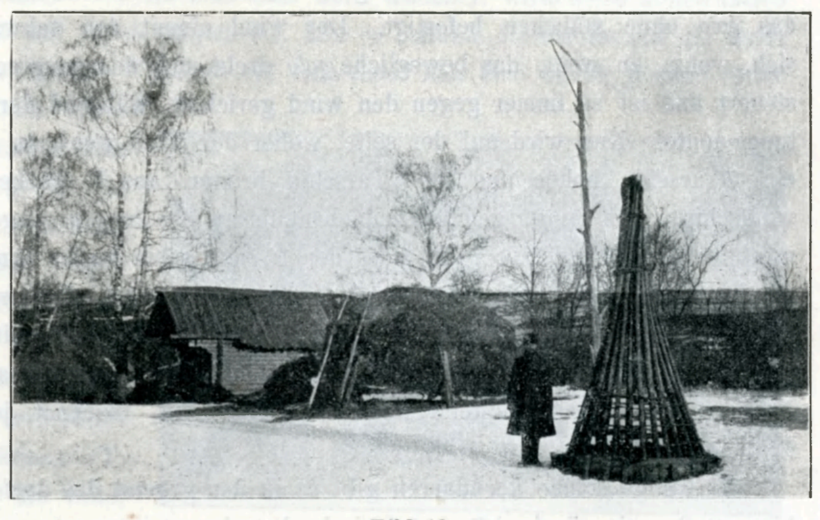


Bild 18.

einer runden öffnung versehenen engen raum, das *tepenä*. Der durchmesser der runden öffnung ist 7/4 arschin. Die rückwand des *tepenä* ist einwärts geneigt, und auf dieser seite, dem niedergang gegenüber, wird unter einem platten stein in einer vertiefung *(tepenä-γamaka)* das feuer angemacht; der rauch zieht durch die runde öffnung und die pyramide ab. Über der grube ist immer aus 25 6 arschin langen stangen eine pyramide errichtet. Die pyramide wird unten von 4 beieinanderliegenden, weiter oben von noch 2 — zusammen von 6 — holzreifen zusammengehalten. Die stangen sind in die erde gegraben, aussen mit gebogenen holzlatten umlegt und ausserhalb der letzteren mit wergseil einzeln an in die erde geschlagenen pflöcken befestigt. Auf den zweiten reifen sind überquer zwei dünne stangen *(än-ràβə)* und in entgegengesetzter richtung auf den vierten reifen ebenfalls zwei solche gelegt. Auf den stangen befinden sich bretter, die eingesetzt eine kleinere kreislinie als die peripherie der pyramide bilden (T. XIX 2); so kann die warme luft nur an dem rand der kreisförmigen scheibe bei den garben, aber nicht in der mitte heraufdringen. Die garben werden so um die pyramide gestapelt, dass sich das ährentragende ende in die darre beugt. So wird bis zur spitze der pyramide ein ganzer schober aufgestellt, stets mit einem wergseil umwunden, das an die aststümpfe des ganz dicht bei der pyramide eingeschlagenen baumstammes befestigt wird. Der name des baumstammes ist *šapφšar*. Sind an ihr nicht genug aststümpfe, so werden solche auch künstlich hineingekeilt. Es gibt auch *šapφšar*-stangen, die ganz aus einer stange mit eingeschlagenen kleinen pflöcken bestehen. Auf der der pyramide zugekehrten seite müssen die äste ganz abgesägt werden.

Diese korndarre ist bei jedem haus auf einem besonderen abgezäunten, mit bäumen bewachsenem platz (*äm-bi̦tšə*, darrenhof) aufgeführt. Es muss auch dafür gesorgt werden, dass der wind die warme luft nicht aus der pyramide bläst. Zuerst ist also in betracht zu ziehen, aus welcher richtung der wind weht. Dies zeigt das *jolo* an. Das ist ein oben an einem stäbchen leicht bewegbares, einen vogel darstellendes holzstückchen, dessen schwanz von lindenbaststreifen gebildet wird. Dieses stäbchen ist bald an die erwähnte *šapφšar*-stange, bald an eine besondere, eigens dafür in die erde eingeschlagene stange (T. XIX 3) gebunden; häufig ist an dem ende der in der erde angebrachten stange das *jolo* ohne stäbchen befestigt. Der wind nimmt den schwanz in die richtung mit sich, wohin er weht, das bewegliche *jolo* dreht sich dementsprechend, wie es der schwanz steuert und ist so immer gegen den wind gerichtet, während der schwanz in die windrichtung deutet. Nun wird auf der seite, woher der wind weht, an die pyramide im halbkreis ein 7 arschin hoher und 10 1/2 arschin breiter, aus 7 stücken lindenrinde bestehender windschirm, das *än-qər* gelehnt und ebenfalls an die *šapφšar* angebunden. Die mit getreide umstellte pyramide ist so breit, dass der 10 1/2 arschin breite windschirm nur zur hälfte um sie herumreicht. Der schirm ist so zusammengesetzt, dass von aussen in der mitte eine rindenscheibe ganz sichtbar ist und sich daran beiderseits je 3 scheiben reihen, von denen jede etwas unter dem rande der vorhergehenden angebracht ist (T. XIX 4). Nachdem auf der feuerstelle feuer angemacht ist, trocknet je eine ladung garben in 4 stunden.

Einige solche korndarren gibt es in der gegend des dorfes Sernur im kreise Uržum; hier werden sie *süa̭sla̭ àβən*, „tatarische korndarre" genannt.

217. Der Koźm. korndarre steht die Car. (dorf Azjal, T. XIX 5) am nächsten. Diese stellt ein unterirdisches, auf allen seiten aus balken aufgeführtes zimmer dar, das 5 arschin lang, 3 arschin breit und 4 arschin hoch ist. Auf dem dach des zimmers befindet sich, in einer ebene mit dem erdboden, in der vollen breite des ersteren eine viereckige öffnung, über die ein stangenkegel gebaut ist. Am anderen ende des zimmers ist in dem dach eine kleinere öffnung angebracht, durch die man hinabsteigt. Diese eingangsöffnung wird von oben mit einer brettertür zugemacht. Zwischen den beiden öffnungen erblickt man nur einige in die obersten balken der langen wände eingesetzte platte balken: 2 übereinander und daneben noch einen, auf welch letzterem eine schicht erde liegt; hierin sind die enden der kegelstangen auf dieser seite befestigt, und der die tür haltende balken trägt auch die erdschicht, sodass sich die stangen nicht lockern können. Ein mit grossen einschnitten versehener balken dient dem hinabsteigenden als leiter. In dem unterirdischen zimmer befindet sich unter der grossen öffnung ein aus steinen aufgebauter kleiner ofen für die heizung; der rauch und die wärme dringen durch die grosse öffnung in den kegel empor. Der kegel besteht aus 26 4 arschin langen holzstangen. Diese sind ausserhalb der balken der viereckigen öffnung in die erde gegraben. Am unteren teil des kegels ist um die stangen statt eines reifens ein seil geschlungen. An der grossen öffnung sind in der längsrichtung des zimmers zwei latten durchgesteckt, auf diese werden überquer bretter gedeckt, die dieselbe bestimmung haben wie in der Koźm. darre: die funken zurückzuhalten und die strömung der warmen luft zu regulieren (T. XIX 6). Um den kegel können auf einmal 350—400 garben geschichtet werden. Zuunterst wird eine reihe mit dem kopf nach oben gestellt und darum sofort ein seil gebunden. Etwa in der mitte der garben wird ein teil der halme zurückgedrückt, wodurch ein rand entsteht, an den die nächste garbenreihe angelehnt wird (T. XX 1); so werden auch die übrigen garbenreihen aufgestellt, alle mit dem kopf nach oben und jede reihe mit dem seil umwunden.

Über diese darre ist ein schutzdach mit einem guten gewöhnlichen strohdach gebaut (bild 19). Die vier dachpfosten sind auf drei seiten undicht und schlecht mit brettern und stangen bekleidet — wenn man aber korn trocknet, wird diese konstruktion auf diesen drei seiten gut mit stroh zugedeckt, und so schützt die strohwand die darre auf drei seiten gut gegen wind. Während des einheizens hält sich immer jemand unten in dem zimmer auf, um das feuer zu hüten und darauf zu achten, dass die darre nicht in brand gerät. In 2 stunden trocknet eine packung garben. Diese darre heisst *marla aγun*, „tscheremissische korndarre“.

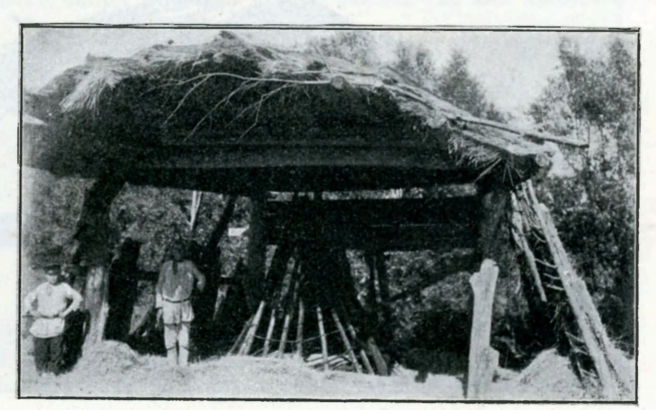


Bild 19.

218. Viel entwickelter ist schon die Jar. korndarre. Diese ist ein besonders zu dem zweck errichtetes kleines haus mit drei räumen (T. XX 2). Hier ist halb in die erde, halb über den erdboden ein zimmer

(än-mnnem) gebaut, das 3,23 m lang, ebenso breit und ungefähr 2,40 m hoch ist. Rechts daneben liegt noch ein kleines zimmerchen, das ebenso lang, aber nur 1,36 m breit ist, die äussere längswand desselben ist niedriger als die innere und daher das auf ihm ruhende dach schräg. In das kleine zimmer kann man durch eine enge, länglich viereckige tür hineinkriechen und sich ohne leiter hinablassen; dies ist das *izi-än.* In der zwischenwand des kleinen und grossen zimmers fehlen die drei untersten balken, und durch diese niedrige öffnung kann man gebückt vom einen zimmer in das andere kriechen. Über das grosse zimmer ist ein weiteres zimmer gebaut, das ebenso lang wie jenes, aber nur 2,55 m breit ist. Es ist so errichtet, dass es 3 balken tief in das untere zimmer eingesenkt ist. Der fussboden des oberen zimmers besteht aus balken, ist aber obenauf mit hartgestampftem lehm bedeckt. In dem oberen zimmer fehlt auf den beiden langseiten von unten gerechnet der dritte balken, wodurch zwischen dem unteren und dem oberen zimmer eine öffnung entsteht. Der raum, um den das untere zimmer breiter ist als das obere, ist so bedeckt, dass die äussere luft nicht eindringen kann. Über der dielenebene des oberen zimmers befindet sich unmittelbar eine kleine länglich viereckige öffnung *(än-raž)*, durch welche die während des trocknens abgefallenen körner hinausgekehrt werden. Drei balken über der kleinen öffnung befindet sich eine andere grössere öffnung, durch die man hinein- und herauskommen kann. An der wand mit den öffnungen und an der ihr gegenüberliegenden wand läuft in gleicher höhe mit dem oberen rand der kleinen öffnung je ein dicker balken namens *än-βärä pərńä* durch das ganze zimmer, und quer darüber sind stangen, *än-βärä*, gelegt; aus diesen entsteht so eine zweite, etwas lückenhafte diele, auf die die zu trocknenden garben placiert werden. Die erste schicht garben steht mit dem ährenende nach oben, die folgende mit demselben ende nach unten in der weise, dass die ährenenden der beiden schichten zwischen einander sind (T. XX 3). Es können auf einmal etwa 250 garben eingelegt werden, und eine garbenladung trocknet 5 stunden lang. In dem *izi-än* ist das holz bereit gestellt. Das feuer wird mitten in dem unteren grossen zimmer auf dem blossen erdboden angezündet. Manche bauen hier einen gewöhnlichen bauernbadeofen auf und heizen ihn. Die wärme steigt mit dem rauch in die höhe und gelangt seitwärts an der stelle der fehlenden balken und zwischen den dünnen latten zu dem getreide (T. XX 4). Für den rauch ist kein besonderer ausgang vorhanden. Während dem trocknen ist ein mann tag und nacht unten, gewöhnlich auf der erde liegend, wo der rauch weniger stark ist. Er macht das feuer an und gibt acht, dass von dem lodernden feuer und den fliegenden funken nicht die diele des oberen zimmers in brand gerät. Wenn irgend etwas feuer fängt, begiesst



Bild 20.

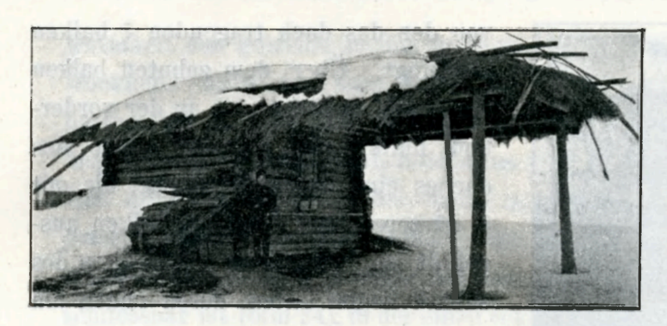


Bild 21.

er es mit wasser aus einem immer bereitstehenden eimer und löscht es. In manchen darren ist für den achtgebenden eine bank angebracht.

Der oberirdische teil des hauses ist 3,53 m hoch. Die je 2 obersten balken der langseiten des oberen zimmers ragen vorn weit heraus, und ihre beiden enden ruhen auf 2 pfosten; darauf ist ein dach gebaut, und die so entstandene tenne heisst *än-an^{d}zəl* (bild 20 und 21). Die grösse dieser tenne ist überall verschieden. Unter ihr wird das korn gedroschen, doch ist sie nicht so geräumig, dass hier alles gedroschen werden kann, weshalb zu demselben zweck auch ein grosser ungedeckter platz vor ihr benutzt wird. Diese nicht überdachte dreschtenne heisst *jəðəm*.

Beim dreschen wird zum zusammenscharren der körner das *kaŋga* verwendet. Dies ist ein länglich viereckiges brettchen, an dem in der mitte eine lange dünne stange befestigt ist (T. XX 5).

Eine ähnliche korndarre kommt auch in Car. vor. Doch habe ich sie nicht selber gesehen, sondern nur davon sprechen hören. Es soll da eine grube in die erde gegraben und darüber ein zimmer gebaut sein. Die darre heisst *rušla aγun*, „russische korndarre".

219. Der vorhergehenden sehr ähnlich ist die Urž. *rušla-àβən*, „russische korndarre". Auch hier haben wir zwei übereinander gebaute zimmer, von denen das untere in der erde liegt; beide sind ganz gleich gross, wenn man von dem dachteil des oberen absieht, welcher 1 ½ oder 2 arschin hoch ist (T. XX 6). Das fundament des hauses ist 6 arschin breit und 6 arschin lang, jedes zimmer 3 arschin hoch. Die zwischen den beiden zimmern liegende diele befindet sich in einer ebene mit dem erdboden. Links neben dem grossen unterirdischen zimmer liegt noch ein ebensolches kleines, das ebenso lang und tief wie jenes, aber nur 1 ½ arschin breit ist. Das dach dieses kleinen zimmers ist offen, es hat keinen anderen schutz als die zeltartig schräg bis zur erde reichende fortsetzung des grossen daches. In das kleine zimmer hinab gelangt man auf einigen in dem erdreich befestigten, ungleich langen baumstümpfen, deren obere enden eine art treppe bilden. In der zwischenwand der beiden unterirdischen zimmer fehlen die drei unteren balken, und durch diese spalte kann man daher vom einen zimmer in das andere kommen. Die seitenwand des unteren zimmers besteht aus 10 balken, ebenso die des oberen. Von der vorder- und hinterwand des oberen zimmers ist der oberste balken länger als die übrigen balken (besonders über der hinabführenden öffnung), und auf diese vorstehenden balkenenden sind die ersten



Bild 22.



Bild 23.

von den das dach tragenden 7 balken aufgefügt. Über dem zehnten balken der wand befindet sich an der vorder- und hinterwand bis zur spitze des daches eine dreieckige fläche, die mit 5 kürzeren und längeren balken ausgefüllt ist. Quer über den balken des daches liegen latten, deren enden am dachfirst zusammenstossen. An den rand des daches sind auf beiden seiten und hinten, zum erdboden abfallend, ebenfalls latten schräg gestützt ,und sowohl das dach als die geneigten zeltartigen lattenwände sind mit stroh bedeckt (bild 22 und 23). Zwischen dem obersten balken der wand und dem untersten dachträger ist auf beiden seiten der ganzen länge nach eine spalte gelassen, durch die der rauch entweichen kann, ohne dass das zimmer kalt wird, weil die auch hier vorhandene zeltartige fortsetzung des daches gegen die äussere kälte und den wind schützt. In der vorderwand des oberen zimmers, $^1/_2$ balken über der diele, befindet sich eine kleinere, längliche öffnung, 2 balken darüber aber ein grösseres türloch. Die mit dem erdboden in einer ebene liegende, die beiden zimmer scheidende diele besteht aus starken breiten brettern. Sie reicht vorn und hinten bis an die wand, auf den beiden seiten aber fehlt das letzte brett, und hier erscheint beiderseits zwischen dem unteren und oberen zimmer eine spalte; hierdurch steigt die wärme und auch der rauch in das obere zimmer hinauf. Einen balken hoch über diesen öffnungen, gleichsam als ergänzung der diele, befindet sich je ein brett, dessen ränder auf 3 seiten zwischen die balken eingelassen oder aber an eine lange schmale leiste angenagelt sind, die an den balken angebracht ist. Oberhalb dieser bretter, in entgegengesetzter richtung, läuft längs der vorder- und hinterwand je ein dicker balken hin, und quer darüber sind stangen gelegt. Auf diese stangendiele wird das zu trocknende getreide gelegt. Es werden zwei schichten garben übereinander placiert und zwar beide auf einmal so, dass die eine garbe mit dem ährenende nach oben gestellt wird, die andere mit demselben ende so tief nach unten, dass das der oberen weiter nach unten zu liegen kommt als das der unteren; dies geschieht, damit die ährenenden nicht zusammenstossen und besser trocknen. Auf einmal können 350—400 garben eingepackt werden. In der mitte des unteren zimmers steht eine art russischer badeofen, der für das trocknen geheizt wird. Von den brettern, welche sich zu beiden seiten über den erwähnten dielenspalten befinden, prallen die funken zurück, ohne das getreide zu erreichen. In dieser ofendarre braucht kein ständiger aufpasser zu sein, denn das feuern ist hier nicht mit gefahr verbunden. Wenn im herbst fortwährend getreide getrocknet wird, sodass die darre von dem vielen heizen ganz durchwärmt ist, genügen für eine ladung garben 3 stunden feuerung. Wenn aber beispielsweise im winter nur eine ladung getrocknet wird, muss dafür 6—7 stunden eingeheizt werden.

220. Von solchen korndarren gibt es eine auch in der gemeinde Azikovo im kreis Malmyž. Hier pflegen im allgemeinen weder die tscheremissen noch die in der gegend wohnenden

wotjaken das getreide in der darre zu trocknen. Falls das korn feucht ist, breiten sie es nach dem dreschen auf dem dach ihres hohen küchenofens aus. Das dreschen geschieht bei ihnen in einer langen, grossen tenne, die wände und ein dach besitzt und verschliessbar ist (bild 24); in der einen ecke einer solchen tenne befand sich innen unter dem dach die einzige korndarre des dorfes, die vollständig mit der Urž. *rušla àβən* (219) übereinstimmte, nur dass das dach platt war, die zeltwände fehlten und mitten im dach eine viereckige öffnung für den rauch angebracht war (bild 25).

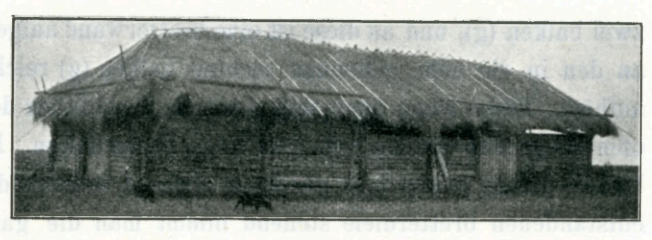


Bild 24.

In dem dorfe Kiľmež im kreis Malmyž wird das korn ebenfalls nicht getrocknet, und nur einige haben eine darre, die ich jedoch nicht gesehen habe.

221. Im kreis Uržum ist noch eine andere art korndarre in gebrauch, die *marla àβən*, „tscheremissische korndarre", sie ist anscheinend aus der obigen (219) entwickelt. Diese hat nicht mehr wie alle obenerwähnten zwei übereinander gebaute räume, aber im innern ist doch das stockwerksystem zu bemerken. Diese darre gleicht einer ganz gewöhnlichen kammer mit gewöhnlicher bretterdiele und gewöhnlicher decke. Die kammer ist 8 arschin breit, 8 arschin lang und 4 arschin hoch; der dachteil ist 2 arschin hoch (T. XX 7). Durch eine gewöhnliche, freilich niedrige tür, die sich nach innen öffnet, kann man hineingelangen, und links von ihr ist eine fensterähnliche öffnung, durch welche die garben eingeworfen werden. Die decke ist aus einer dünneren sorte balken und oben auf der diele mit erde belegt, damit eine grössere wärme erzielt werden kann. Aussen findet man ein gewöhnliches bretterdach. Hinten in der rechten wand der kammer, in der oberen ecke, ist eine kleine viereckige öffnung (T. XX 8,a) für den rauch. In der linken vorderen ecke liegt ein $1\,^1/_2$ arschin langer, ebenso breiter und ebenso hoher russischer badestubenofen (b). In der kammer sind rechts und links von der tür zwei balken mit den enden in der vorder- und hinterwand befestigt (c), welche $1\,^1/_2$ arschin über der diele und $^7/_4$ arschin von der seitenwand hinführen. Längs der rechten wand, ebenso hoch wie die erwähnten balken und etwa $^3/_4$ arschin von der wand befindet sich noch ein dritter gleicher balken (d). Auf diese balken sind längs der hinterwand stangen (e) gelegt, die ebenso lang wie die wand selbst sind. An der grenze der $5\,^1/_2$ arschin breiten, schütteren stangendiele sitzt ein balken (f), der in der linken wand und in dem ersten rechten mit c bezeichneten balken befestigt ist. Von der kreuzung der balken bis zur decke erstrecken sich

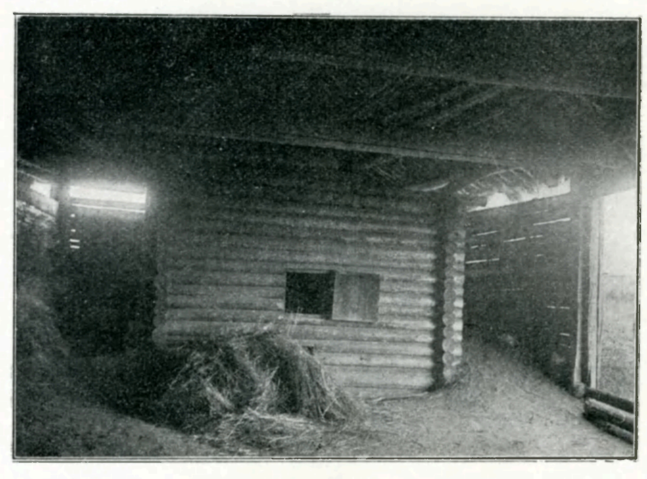


Bild 25.

zwei balken (g), und an diese ist eine bretterwand aufgeführt (h), die links von der wand ganz bis an den in die höhe gehenden rechten balken (g) reicht und $^3/_4$ arschin von der decke entfernt aufhört. Diese wand dient teils dazu ein herabfallen der garben zu verhüten, teils die aus dem ofen fliegenden funken von dem korn fernzuhalten. Rechts sind auf den noch freien teil der beiden balken (c und d) in geringem abstand voneinander kleine bretter (i) genagelt; auf der so entstandenen bretterdiele stehend nimmt man die garben durch die fensterförmige öffnung herein. Auf der nach dem ofen zu gelegenen seite dieser diele bilden drei stangen eine barriere (j); die stangen sind mit dem einen ende in der vorderwand und mit dem anderen an dem rechten vertikalen balken (g) befestigt.

Auf die undichte stangendiele werden die garben dicht aneinander von der linken hintereu ecke bis auf die schmale bretterdiele placiert, und zwar werden sie mit dem ährenende nach oben nur in einer schicht gelegt. Es gehen von ihnen auf einmal 300—350 in die darre. Für einmaliges trocknen muss die darre ebenso lange wie die *rušla àβən* (219) geheizt werden, doch ist dazu weniger holz erforderlich. Die ofenwärme steigt in die höhe, und das korn erhält sie von oben, nicht von unten, wie in den oben geschilderten darren. Doch ist auch hier das stockwerksystem wiederzufinden: der untere teil mit dem ofen und der mit dem oberen rand des letzteren in einem niveau begin nende eine etage bildende teil für das getreide.

Auf der der bretterwand zugekehrten seite des ofens ist in der diele ein pflock (k) befestigt, der etwas höher ist als der ofen, und zwischen dem unteren balken (f) der bretterwand und dem pflock ist eine (in der zeichnung nicht sichtbare) stange eingesetzt. Diese dient dem ofen als stütze: so hat der ofen mehr halt und fällt nicht so leicht auseinander.

In Car. gibt es auch solche korndarren, die den namen *pörᴅla aγun*, „kammerkorndarre“ führen. Die tscheremissen sprachen davon, selber habe ich sie jedoch nicht gesehen.

Verzeichnis
der tscheremissischen benennungen.

šǜ-jə̑r 55, 63.
šüńď́ža̭l-àtə̑ 98, 99.
šüpka̭ 101.
šüša̭ 10.
šüšer 65, 66, 70.
taβar-laδak 107.
taδarla̭-än 115.
takja̭ 55, 57, 76.
tamakakirka 89.
tamakkirka 88.
tamγa 54.
täŋgä 60.
tèməšän-tərə 53.
tepenä 116.
tepenä-γamaka 116.
tərə 53.
tə̑γə̑r 12.
tə̑γə̑r-γoŋgə̑la 13.
toβar-loδak 107.
toᴅmə̑ 54.
toᴅmₒ 94.
tₒγₒr 8.
tùβə̑r 9, 11.
tùβə̑r-γut 11.
tùβə̑r-kòŋə̑la 11.
tùβə̑r-koŋla 9.
tuβur 10.
tuβur-mel 10.
tuịs 87.
tup-jə̑r 12.
tüjüś 87.
tǜkn̤ 52.
tür 12, 55.
türan šə̑makχš 41, 59.
türə 12.
türə̑ 53.
türlə̑mə̑ 52, 53.
tseposka 67.
tsəβə sịnzä 52.
tsəβə šịndzä 52.
tsəγäk-patš 52.
tsə̑lka 37, 38.
t́šeβer 60, 61.
t́šemʙaš 36.
t́šizi-mel 11.
t́šonᴅai̯ 30.
t́šulka 38.
upφš 50, 74.
upφšə̑ 50, 73.
urβalδị̂ 10.
urβalδə̑-jə̑r 12.
urβalt-jə̑r 10.
urγə̑š βokte 12.
urlə̑k-komδə̑ 89, 95.
urluk-komδₒ 90.
užγa 24.
ụ̈̀δəm-γomδə̑ 90.
ụ̈̀δn̤m-komδə̑ 90.
ümʙat́š kašta 53.
ümʙa̭l 10, 12.
üpə̑ńe 56, 73.
üp-kanᴅra 56, 57, 74.
üp-kanᴅra-mu̯t́šaš 57.
üštə̑ 27, 28, 73.
üšto̤ 28.
üštn̤ 27, 28.
üštn̤-γəlδəš 29.
zapon 32.
zapon gändərä 33, 45.

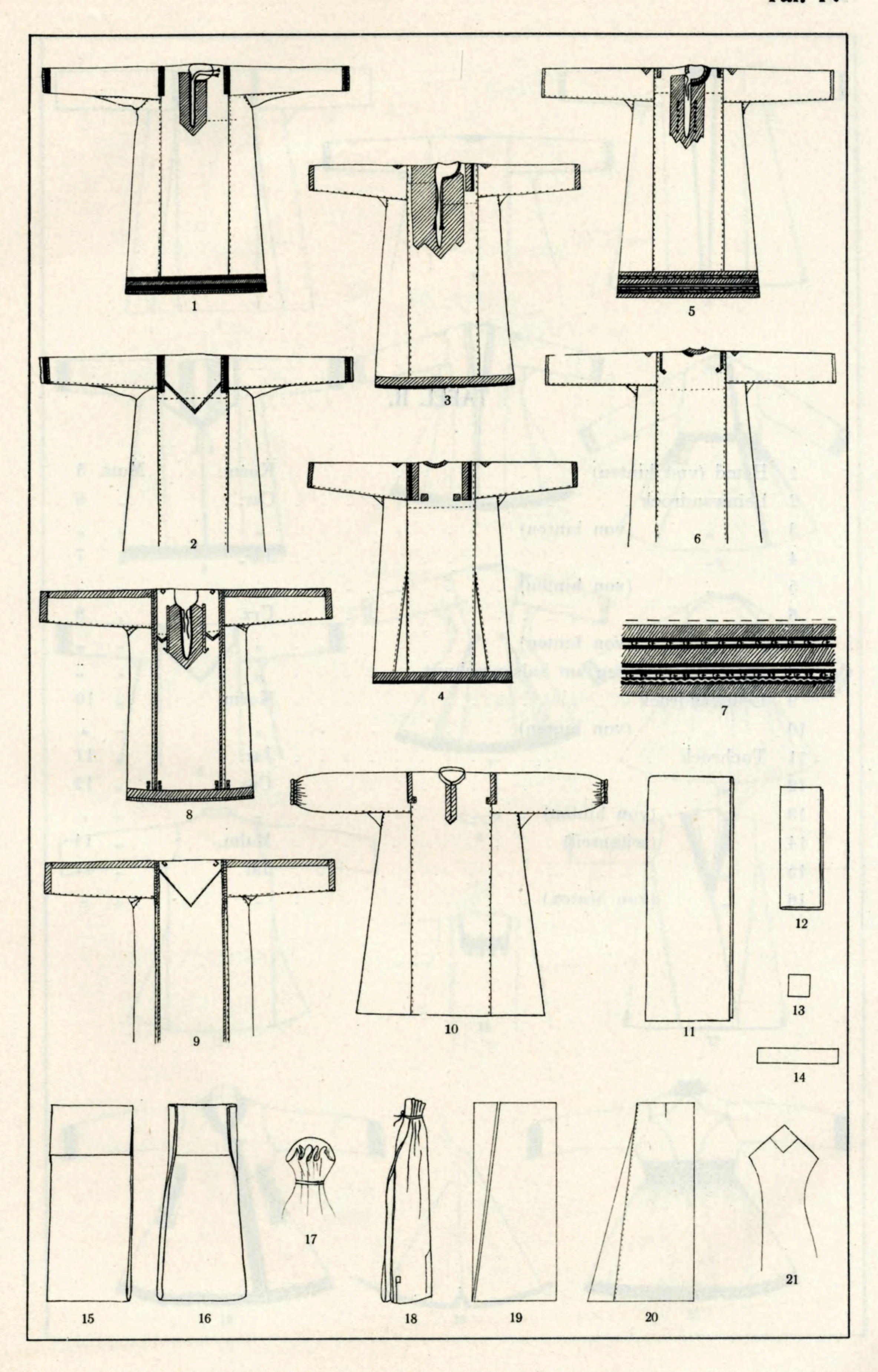
Bei der aufzeichnung und transskription der tscheremissischen benennungen ist mir mein gatte, prof. Yrjö Wichmann behülflich gewesen.



TAFELN (I—XX)

TAFEL I.

1	Hemd	Jar.	Mom.	1
2	„	„	„	„
3	„	Urž.	„	2
4	„	„	„	„
5	„	Malm.	„	3
6	„	„	„	„
7	Die verzierung des hemdschosses	„	„	„
8	Hemd	Car.	„	4
9	„	„	„	„
10	„	Kožm.	„	5
11	Stoff zum mittleren teil des hemdes	„	„	„
12	Stoff zum ärmel	„	„	„
13	Einsatz	„	„	„
14	Leinwandstreifen für den kragen	„	„	„
15	Das zusammenfalten des doppelt gelegten	„	„	„
16	leinwandstücks (des mittelstücks des kleides)	„	„	„
17	zum ausnähen der gestickten teile	„	„	„
18	„ „	„	„	„
19	Das zuschneiden der seitenstücke	„	„	„
20	„ „ „ „	„	„	„
21	„ „ „ „	„	„	„


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21

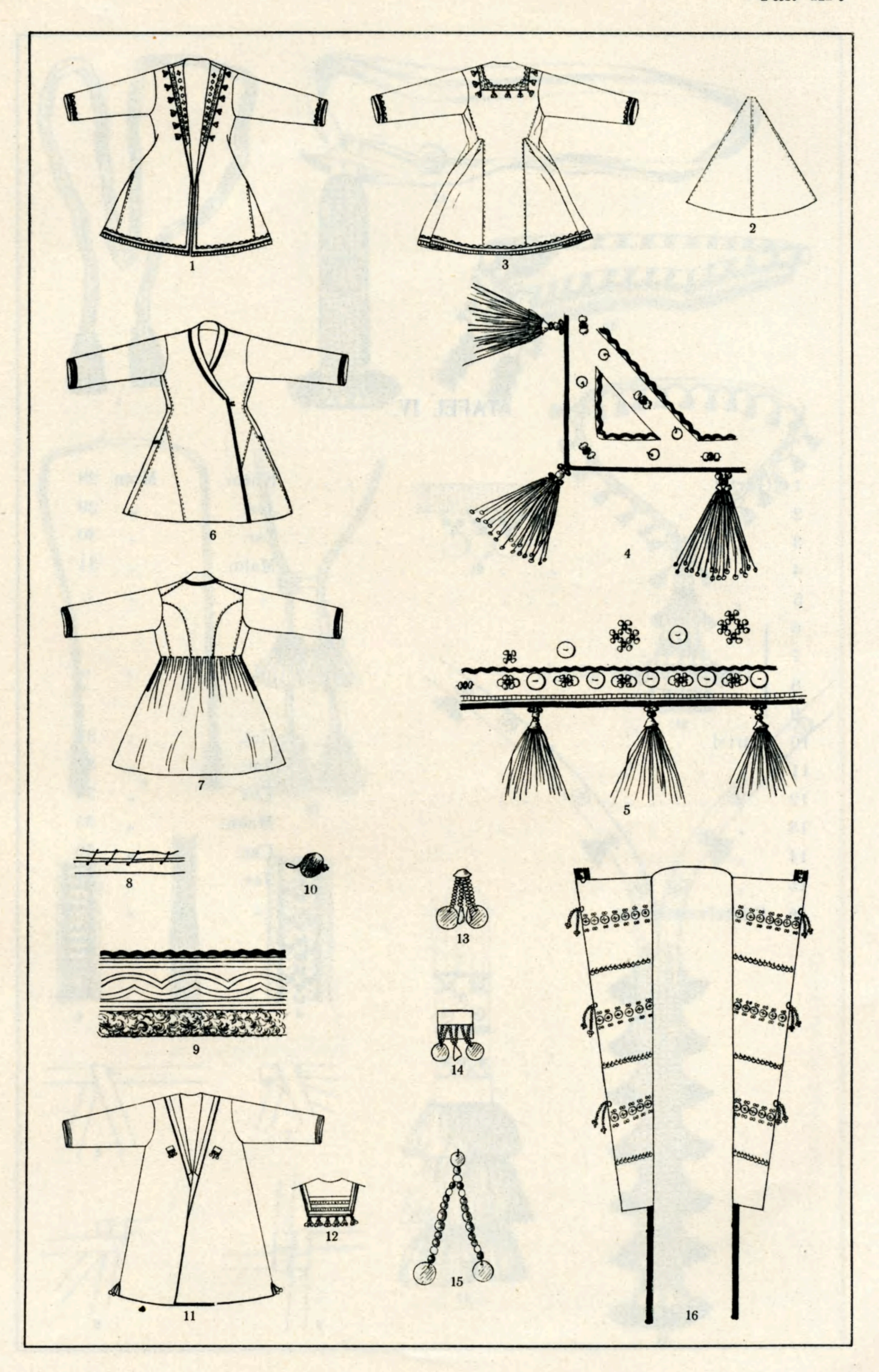
TAFEL II.

1	Hemd (von hinten)	Koźm.	Mom. 5
2	Leinwandrock	Car.	„ 6
3	„ (von hinten)	„	„ „
4	„	Jar.	„ 7
5	„ (von hinten)	„	„ „
6	„	Urż.	„ 8
7	„ (von hinten)	„	„ „
8	Futterstück hinten am halsausschnitt	„	„ „
9	Leinwandrock	Koźm.	„ 10
10	„ (von hinten)	„	„ „
11	Tuchrock	Jar.	„ 11
12	„	Car.	„ 12
13	„ (von hinten)	„	„ „
14	„ (seitenteil)	Malm.	„ 14
15	„	Jar.	„ 17
16	„ (von hinten)	„	„ „


1
3
2
4
6
9
5
7
10
8
11
13
12
15
14
16

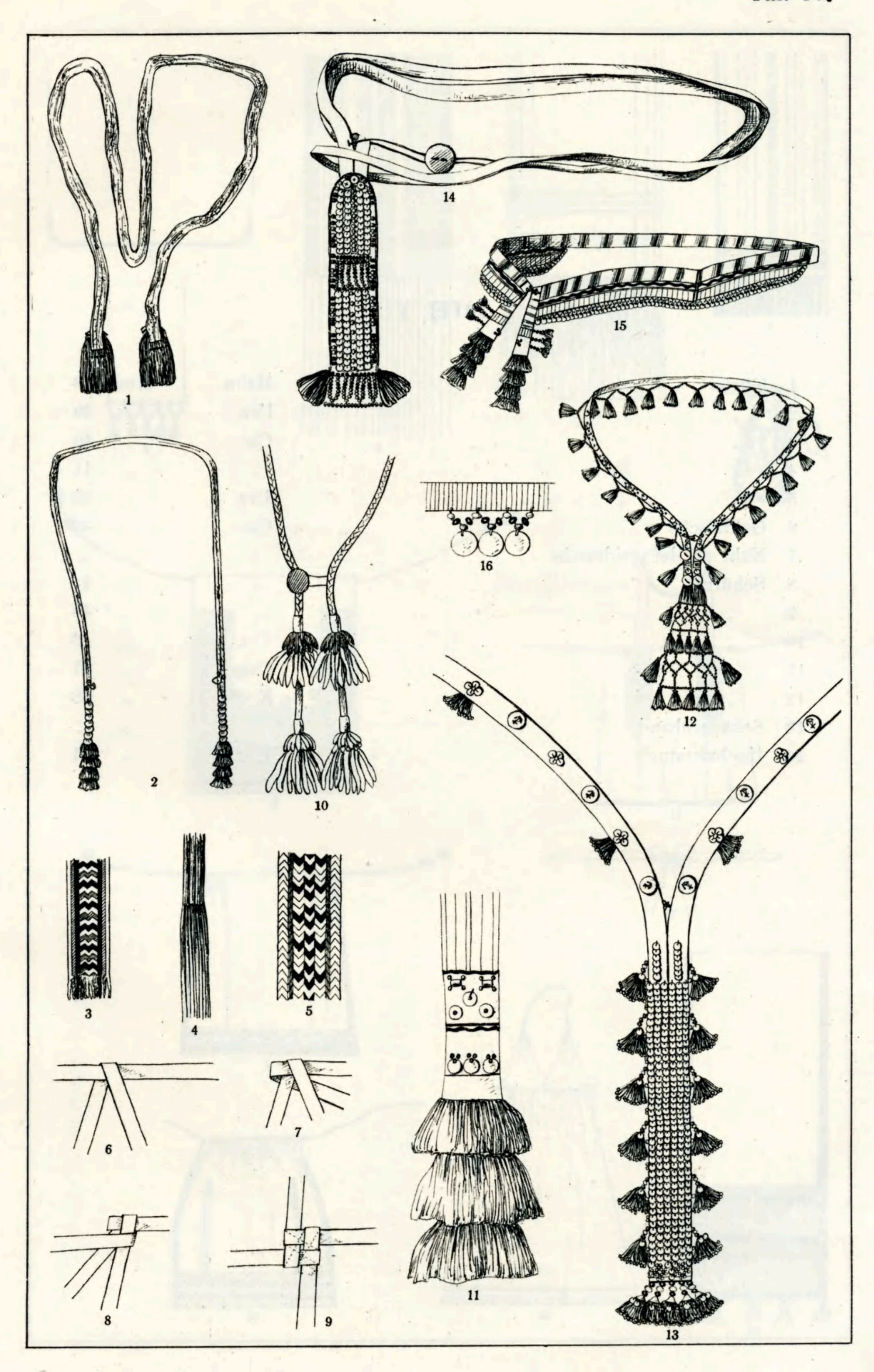
TAFEL III.

1	Tuchrock	Urž.	Mom.	13
2	Einsätze	„	„	„
3	Tuchrock (von hinten)	„	„	„
4	Ecke des rockkragens (hinten)	„	„	„
5	Verzierung des rockaufschlags	„	„	„
6	Tuchrock	Car.	„	„
7	„ (von hinten)	„	„	„
8	Mit überwendlichen stichen genähter rand des tuches	„	„	„
9	Randverzierung des pelzrockes (vorn)	Urž	„	23
10	Knopf	„	„	„
11	Hochzeitsrock	Car.	„	25
12	Kragen	„	„	„
13	Perlentroddel mit spielmarken und muscheln . .	„	„	„
14	Perlenfranse	„	„	„
15	Perlentroddel	„	„	„
16	Aufschlag des hochzeitsrockes	Malm.	„	26

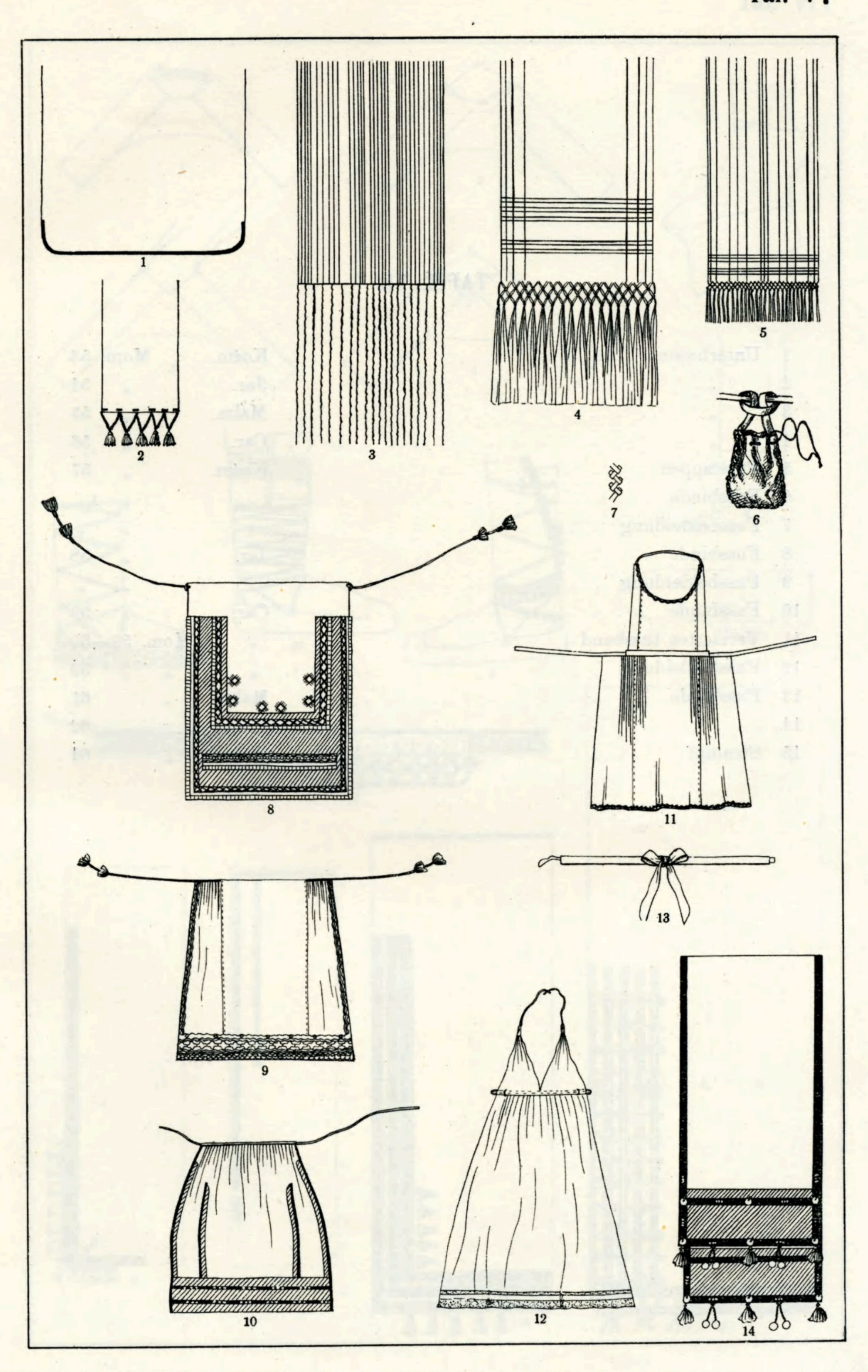

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16

TAFEL IV.

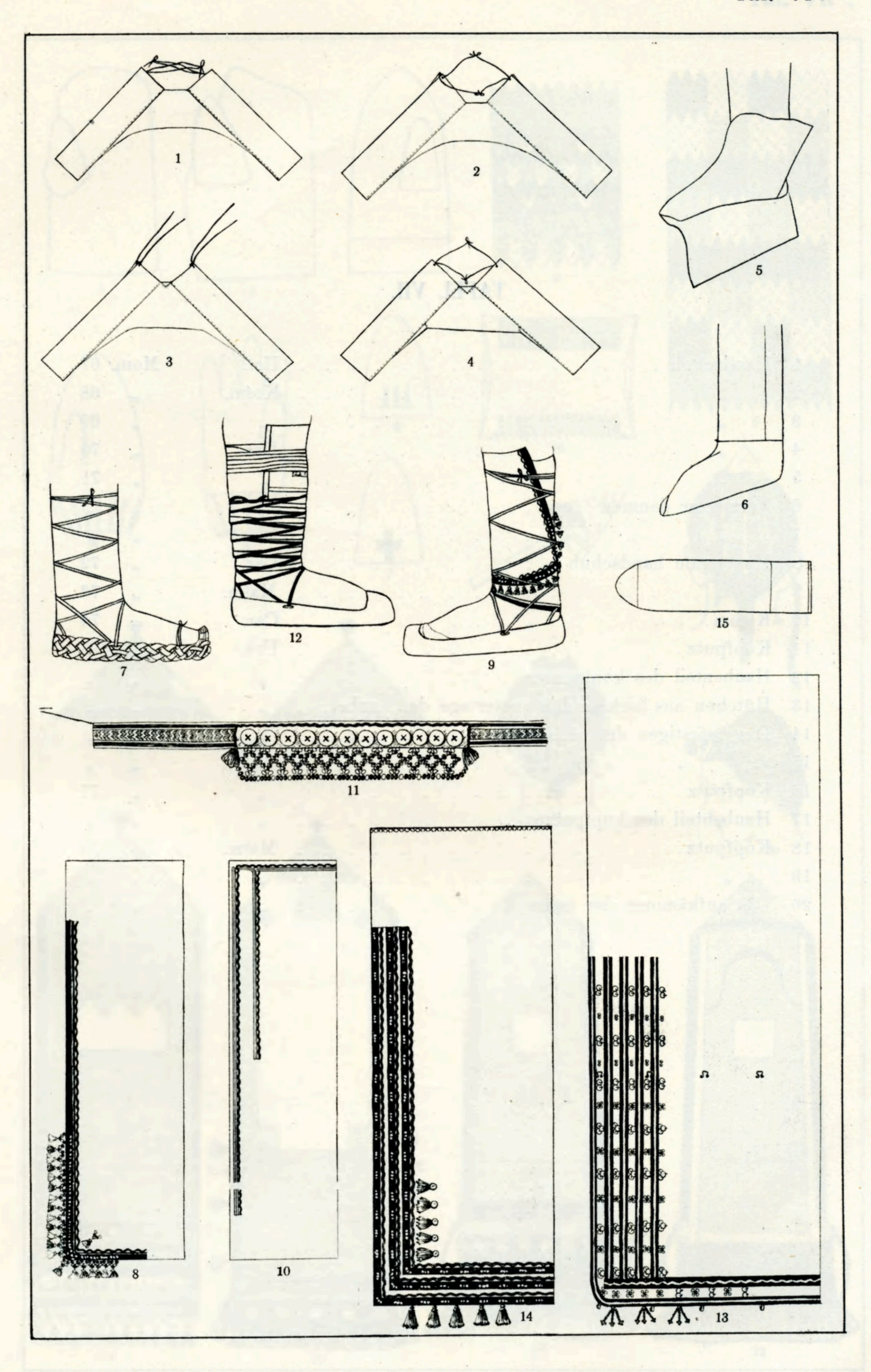
1	Gürtel	Koźm.	Mom.	28
2	„	Jar.	„	29
3	„	Car.	„	30
4	„	Malm.	„	31
5	„	„	„	„
6–9	Das binden des gürtels	„	„	„
10	Gürtel	Urž.	„	32
11	„	Jar.	„	33
12	„	Urž.	„	34
13	„	Malm.	„	35
14	„	Car.	„	36
15	„	Jar.	„	37
16	Gürtelverzierung	„	„	„


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16

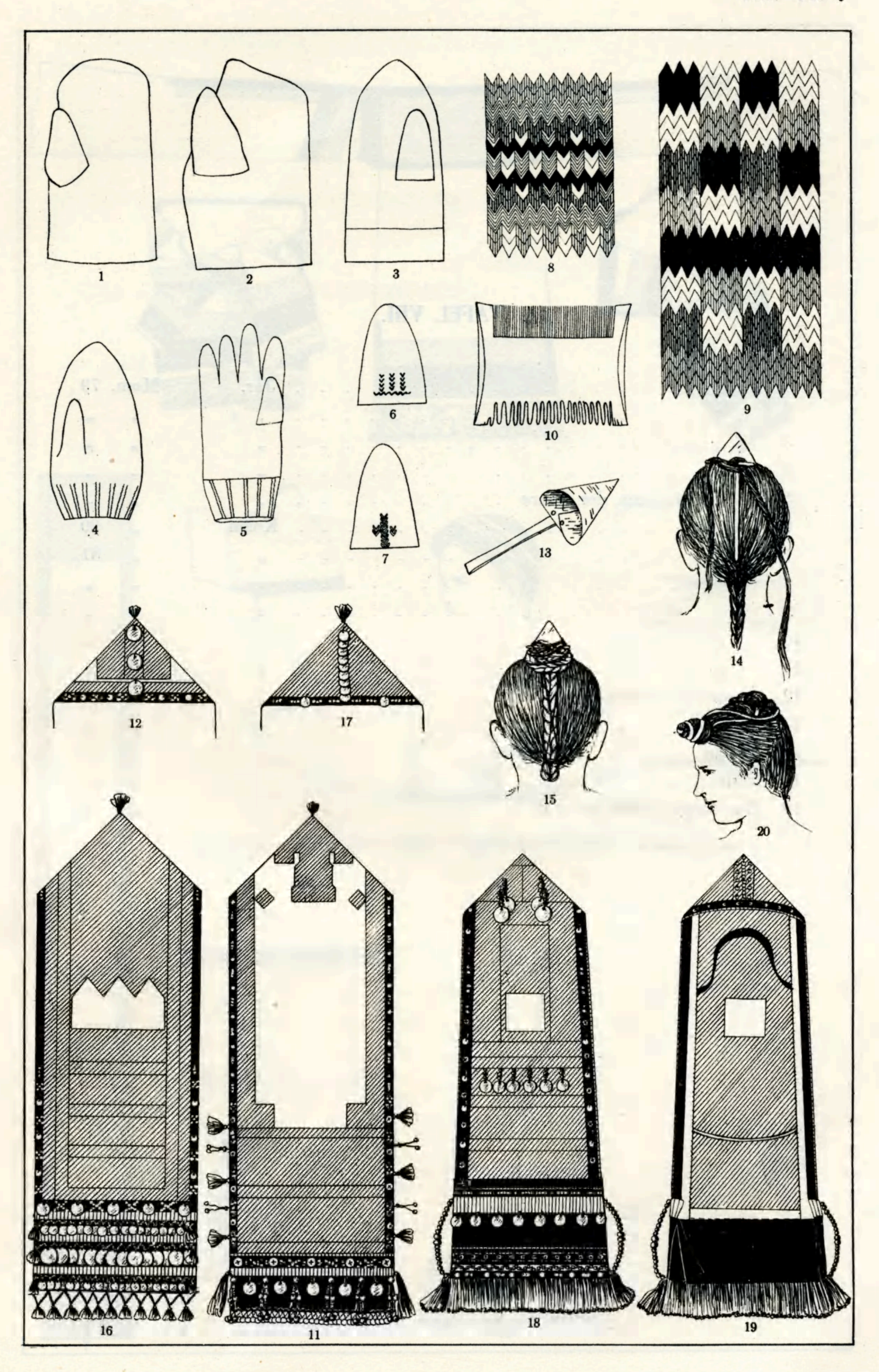
TAFEL V.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14

TAFEL VI.

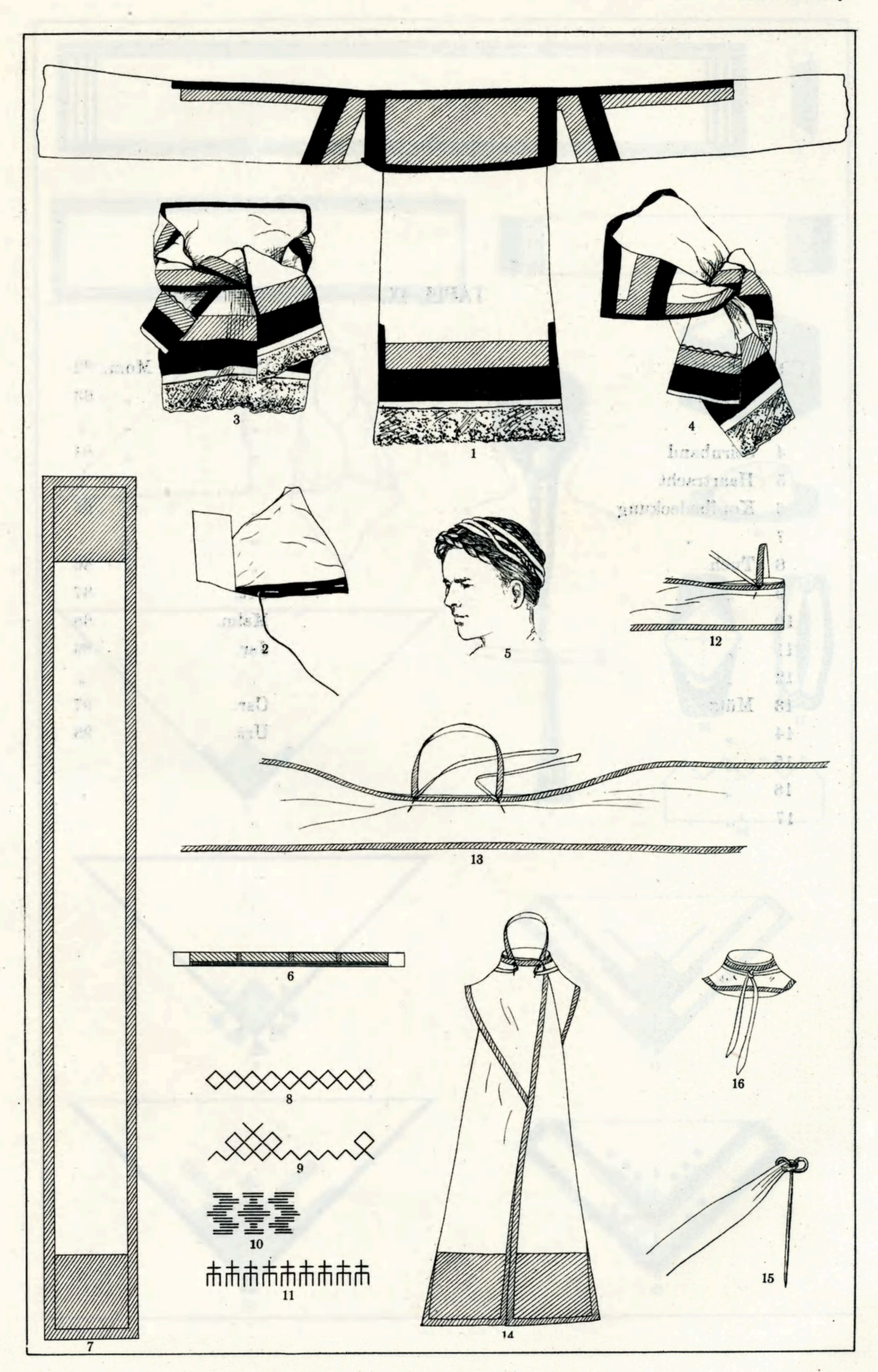

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15

TAFEL VII.


1
2
3
8
9
6
10
4
5
7
13
14
12
17
15
20
16
11
18
19

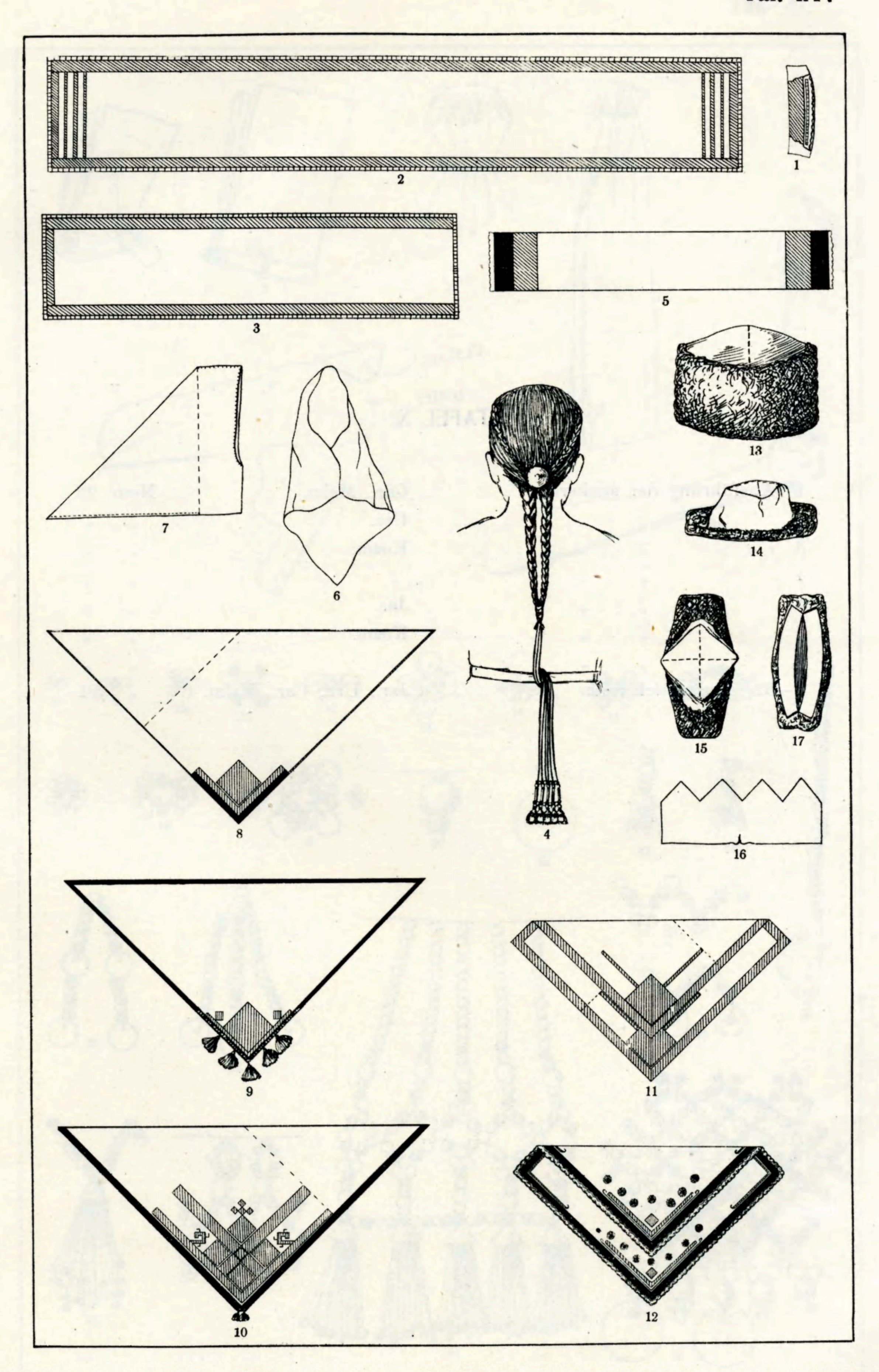
TAFEL VIII.

1	Kopfputz	Jar.	Mom.	79
2	„	„	„	„
3	„	„	„	„
4	„	„	„	„
5	Das aufkämmen der haare	„	„	„
6	*našmak*	Koźm.	„	80
7	*šarpan*	„	„	81
8	Stickerei	„	„	„
9	„	„	„	„
10	„	„	„	„
11	„	„	„	„
12	*šarpan* und *našmak*	„	„	„
13	„ „ „	„	„	„
14	*šarpan* „ „	„	„	„
15	Nadel	„	„	„
16	Das *šarpan* vorn am hals	„	„	„



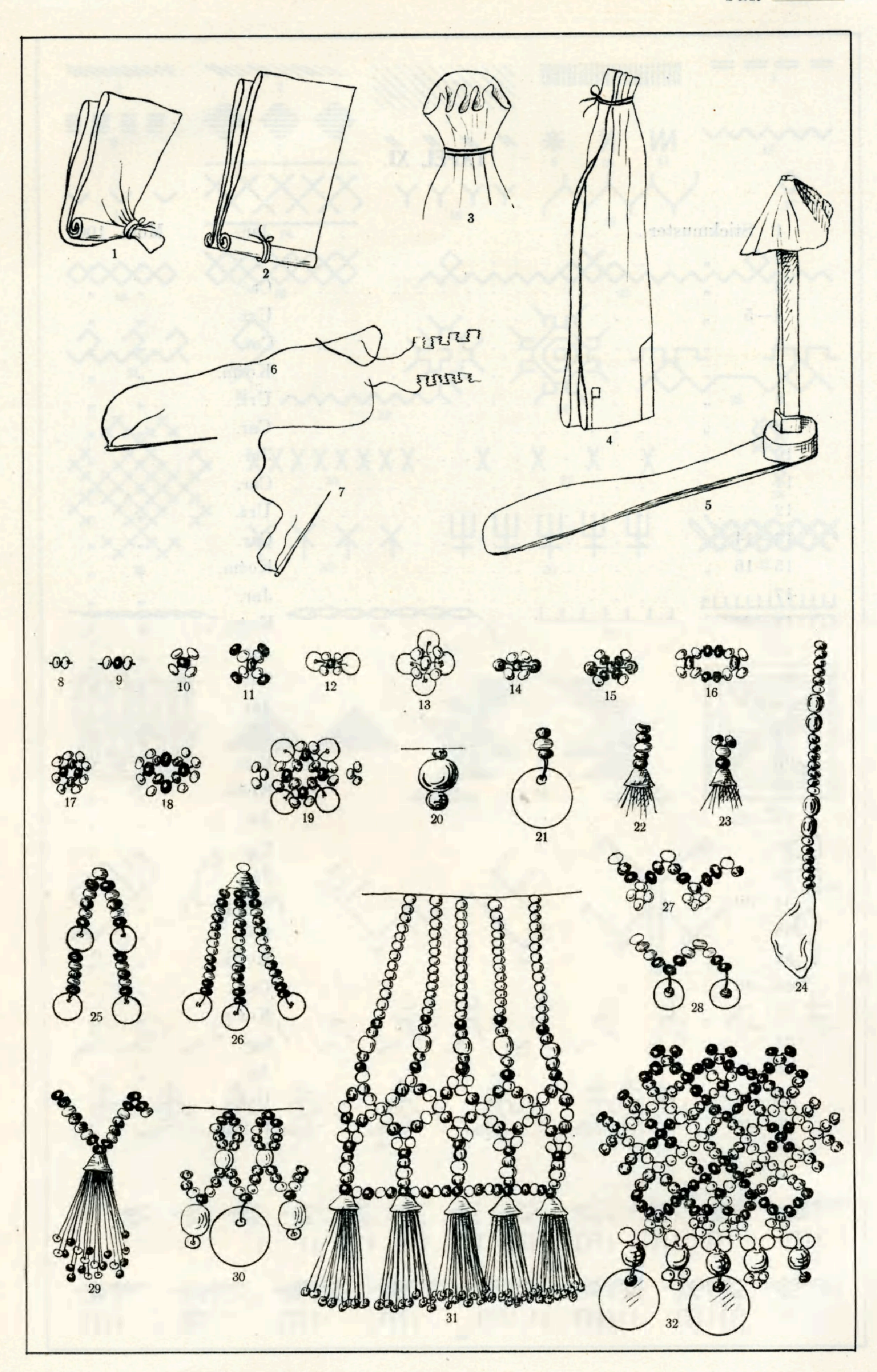
3
1
4
2
5
12
13
6
16
8
9
10
11
15
7
14

TAFEL IX.


1
2
3
5
7
6
4
13
14
15
17
16
8
9
11
10
12

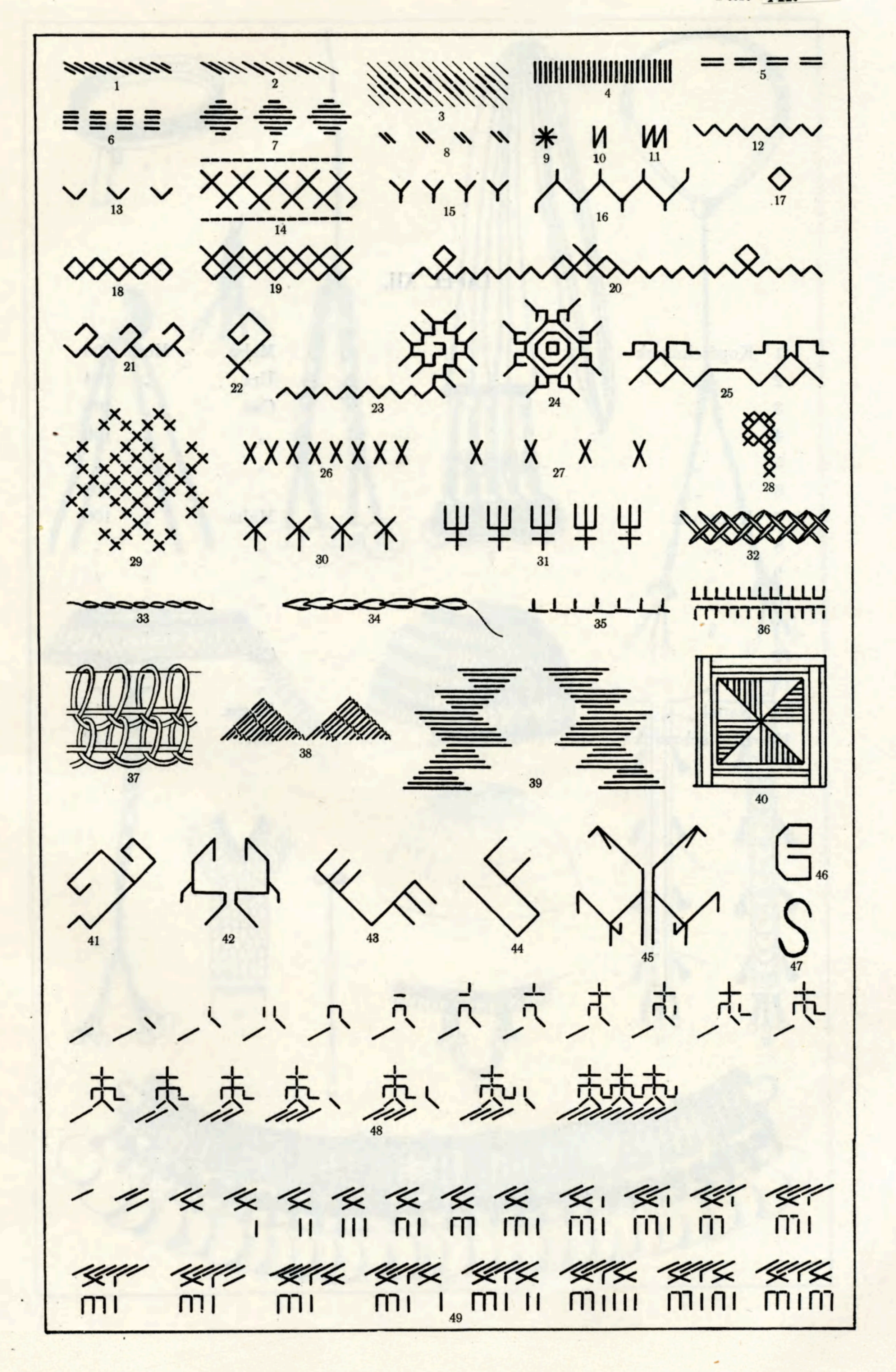
TAFEL X.

1	Ausführung der stickerei	Car., Malm.	Mom. 99
2	„ „ „	Urž.	„ „
3	„ „ „	Koźm.	„ „
4	„ „ „	„	„ „
5	„ „ „	Jar.	„ „
6	„ „ „	Koźm.	„ „
7	„ „ „	„	„ „
8—32	Perlenstickereien	Jar., Urž., Car., Malm.	„ 101


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32

TAFEL XI.

1	Stickmuster	Jar.	Mom.	100
2	„	„	„	„
3	„	Car.	„	„
4—5	„	Urž.	„	„
6	„	Car.	„	„
7	„	Koźm.	„	„
8	„	Urž.	„	„
9	„	Car.	„	„
10	„	Jar.	„	„
11	„	Car.	„	„
12	„	Urž.	„	„
13—14	„	Car.	„	„
15—16	„	Koźm.	„	„
17	„	Jar.	„	„
18—20	„	Koźm.	„	„
21	„	Jar.	„	„
22	„	Car.	„	„
23	„	Jar.	„	„
24	„	Car.	„	„
25	„	Urž.	„	„
26	„	Koźm.	„	„
27—28	„	Jar.	„	„
29	„	Car.	„	„
30	„	Jar.	„	„
31—32	„	Koźm.	„	„
33	„	Car.	„	„
34	„	Koźm.	„	„
35—36	„	Car.	„	„
37	„	Koźm.	„	„
38	„	Car.	„	„
39—45	„	Jar.	„	„
46—47	„	Urž.	„	„
48—49	„	Koźm.	„	„


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49

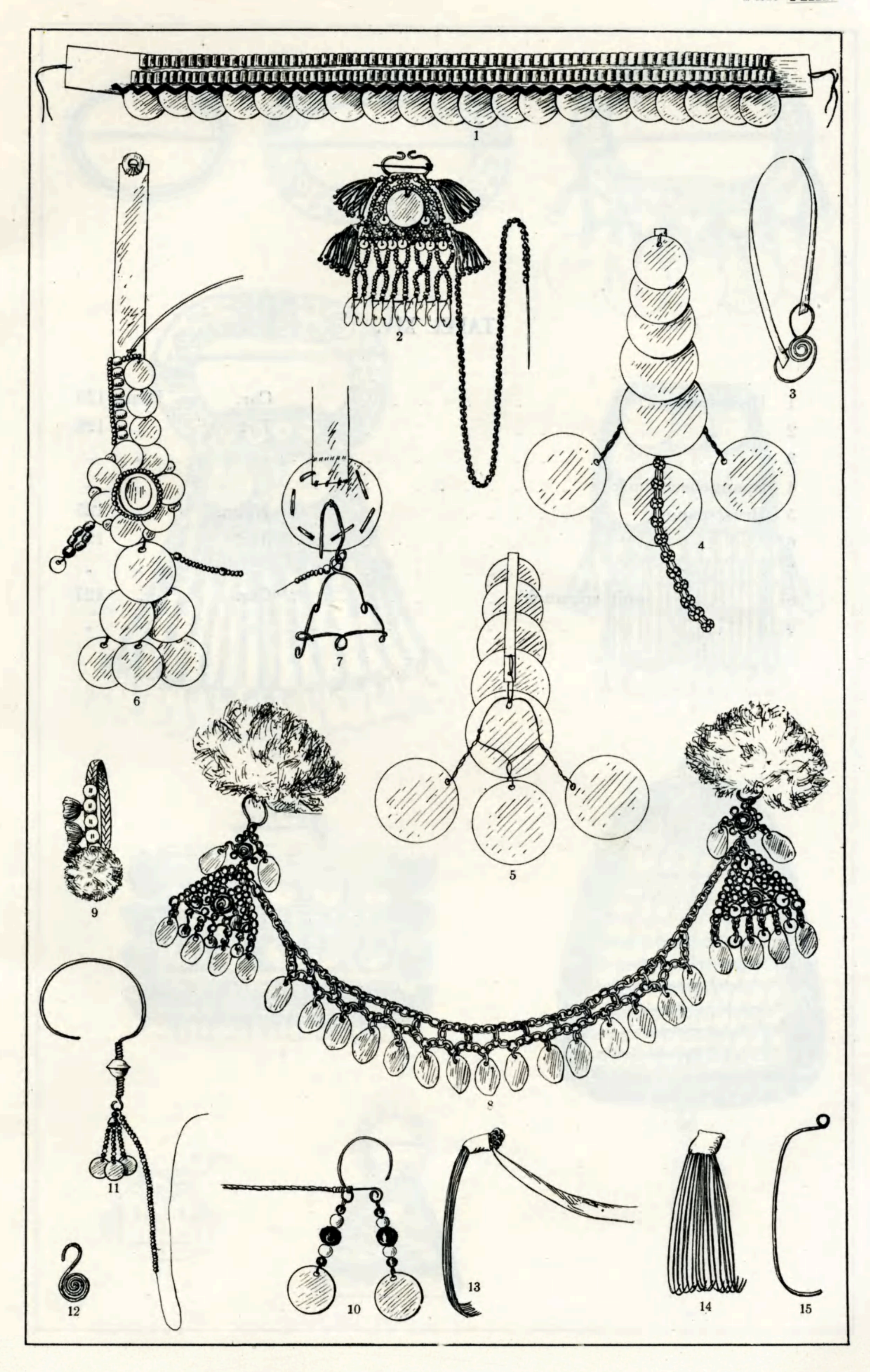
TAFEL XII.

1	Kopfschmuck	Malm.	Mom.	103
2	„	Urž.	„	104
3	„	Car.	„	105
4	„	„	„	106
5	„	„	„	„
6	„	„	„	107
7	Kopfputz	Malm.	„	108
8	„	„	„	„
9	„	„	„	„
10	„	„	„	„
11	„	„	„	„
12	„	Car.	„	109
13	„	„	„	„
14	Nadel	Koźm.	„	111
15	Kopfschmuck	Car.	„	112


3
5
4
1
6
2
12
13
14
7
8
9
11
10
15

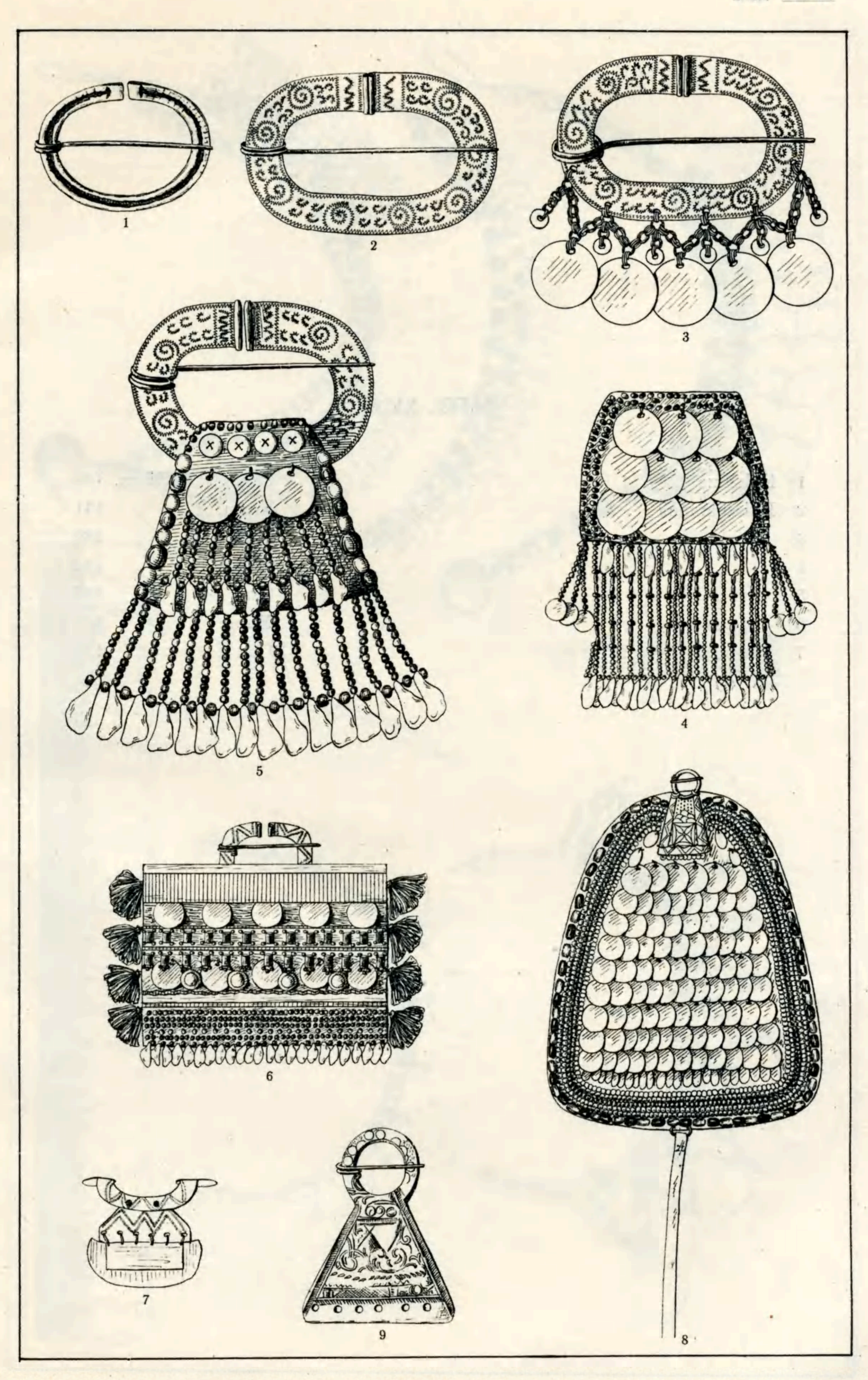
TAFEL XIII.

1	Kopfschmuck	Car.	Mom. 113
2	Nadelschmuck	Urž.	„ 114
3	Ohrgehänge	Koźm.	„ 115
4	„	„	„ „
5	„	„	„ „
6	„	Car.	„ 116
7	„	„	„ „
8	„	Urž.	„ 117
9	„	„	„ 118
10	„	Malm.	„ 119
11	„	Urž.	„ 120
12	„	„	„ 121
13	„	Car.	„ 122
14	„	„	„ „
15	„	„	„ „


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15

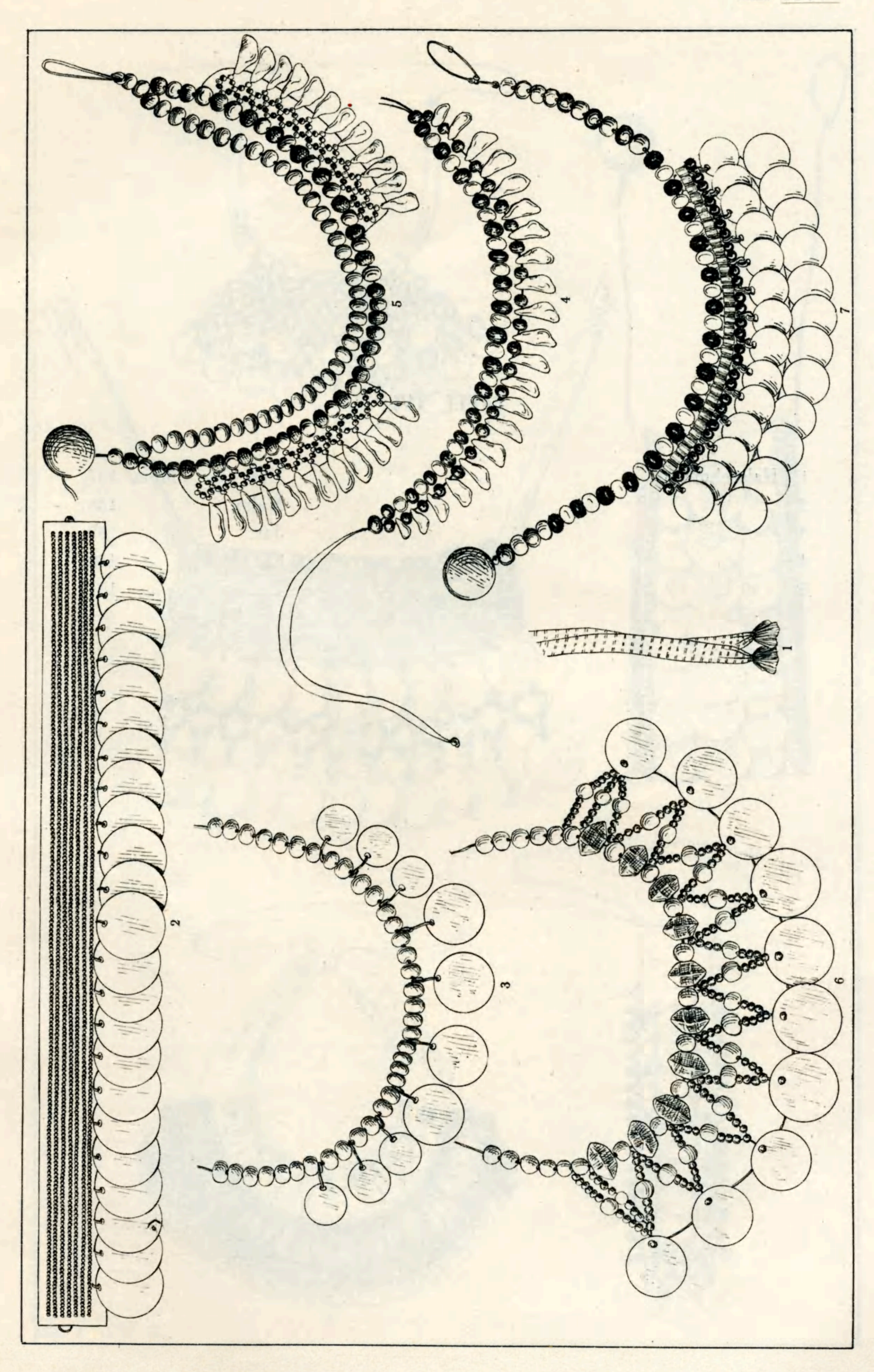
TAFEL XIV.

1	Brustspange	Car.	Mom.	123
2	„	Urž.	„	124
3	„	„	„	„
4	Spangenschmuck	„	„	„
5	Brustspange	Malm.	„	125
6	„	Jar.	„	126
7	„	„	„	„
8	„ (mit schmuck)	Car.	„	127
9	„	„	„	„


1
2
3
5
4
6
8
7
9

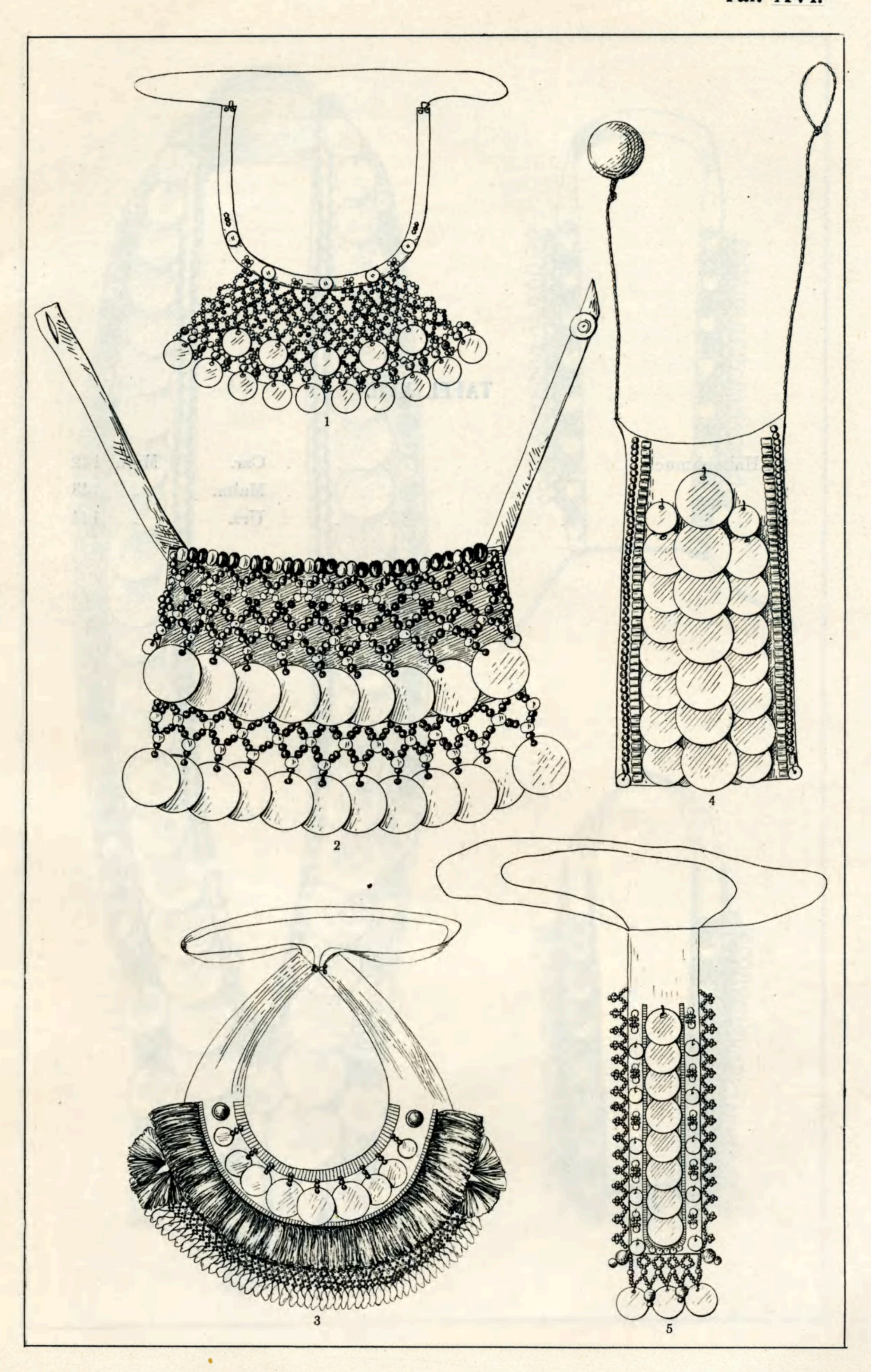
TAFEL XV.

1	Halslitze	Car.	Mom.	130
2	Halsschmuck	Koźm.	„	131
3	„	Car.	„	132
4	„	Malm.	„	133
5	„	Car.	„	134
6	„	Malm.	„	135
7	„	Car.	„	136


1
2
3
4
5
6
7

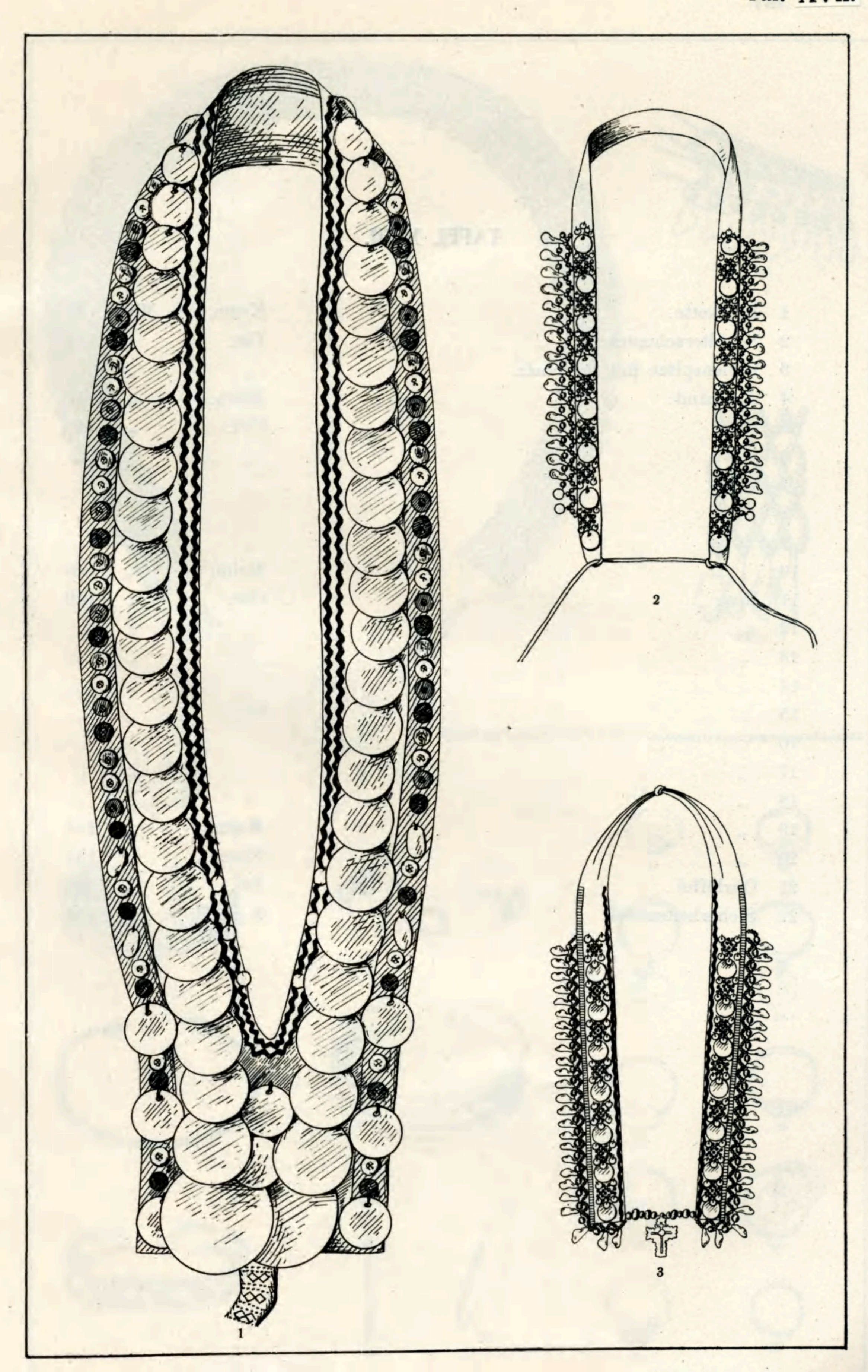
TAFEL XVI.

1	Halsschmuck	Urž.	Mom.	137
2	„	Malm.	„	138
3	„	Jar.	„	139
4	„	Car.	„	140
5	„	Urž.	„	141


1
2
3
4
5

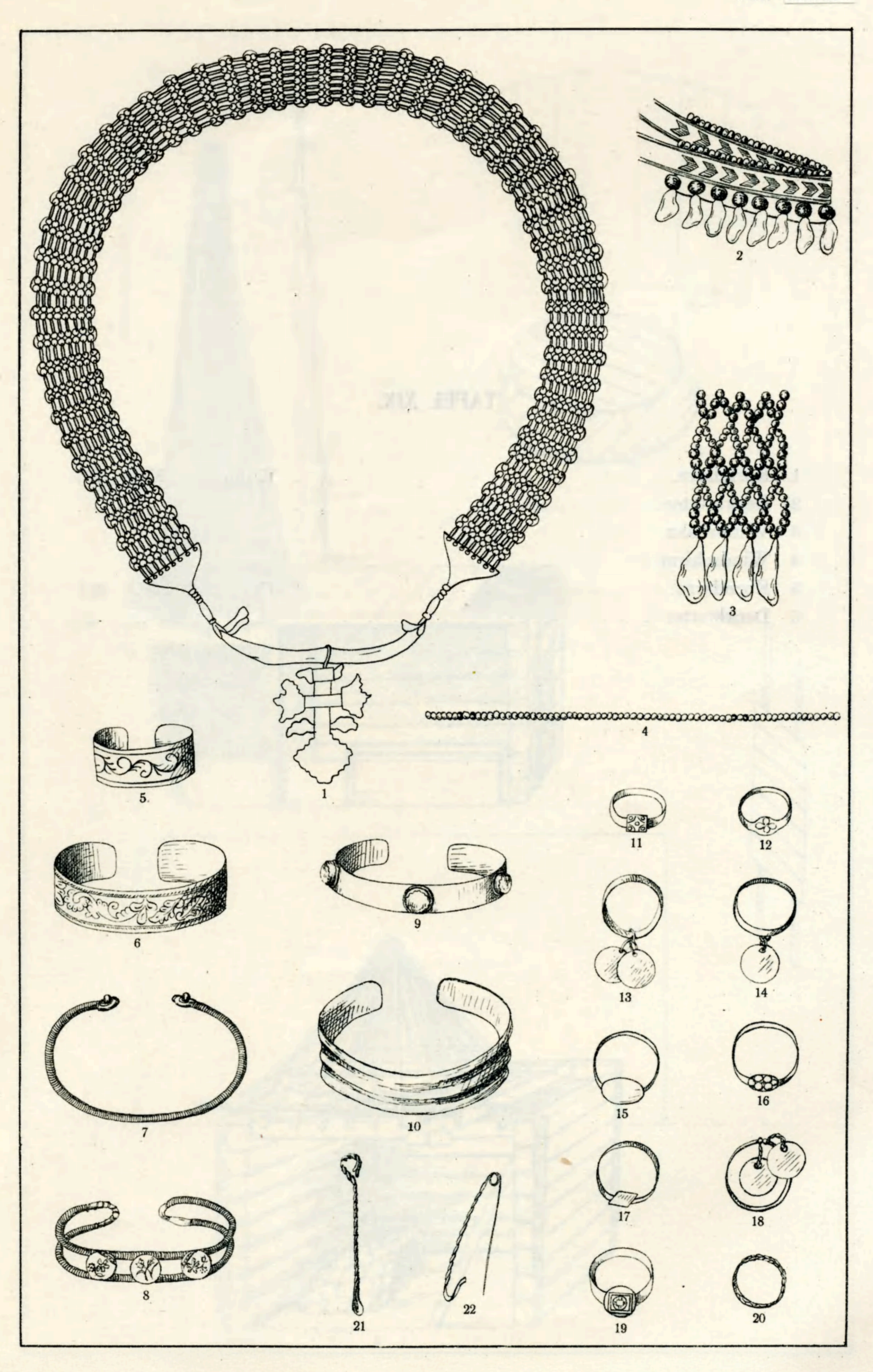
TAFEL XVII.

1	Halsschmuck	Car.	Mom.	142
2	„	Malm.	„	143
3	„	Urž.	„	144


1
2
3

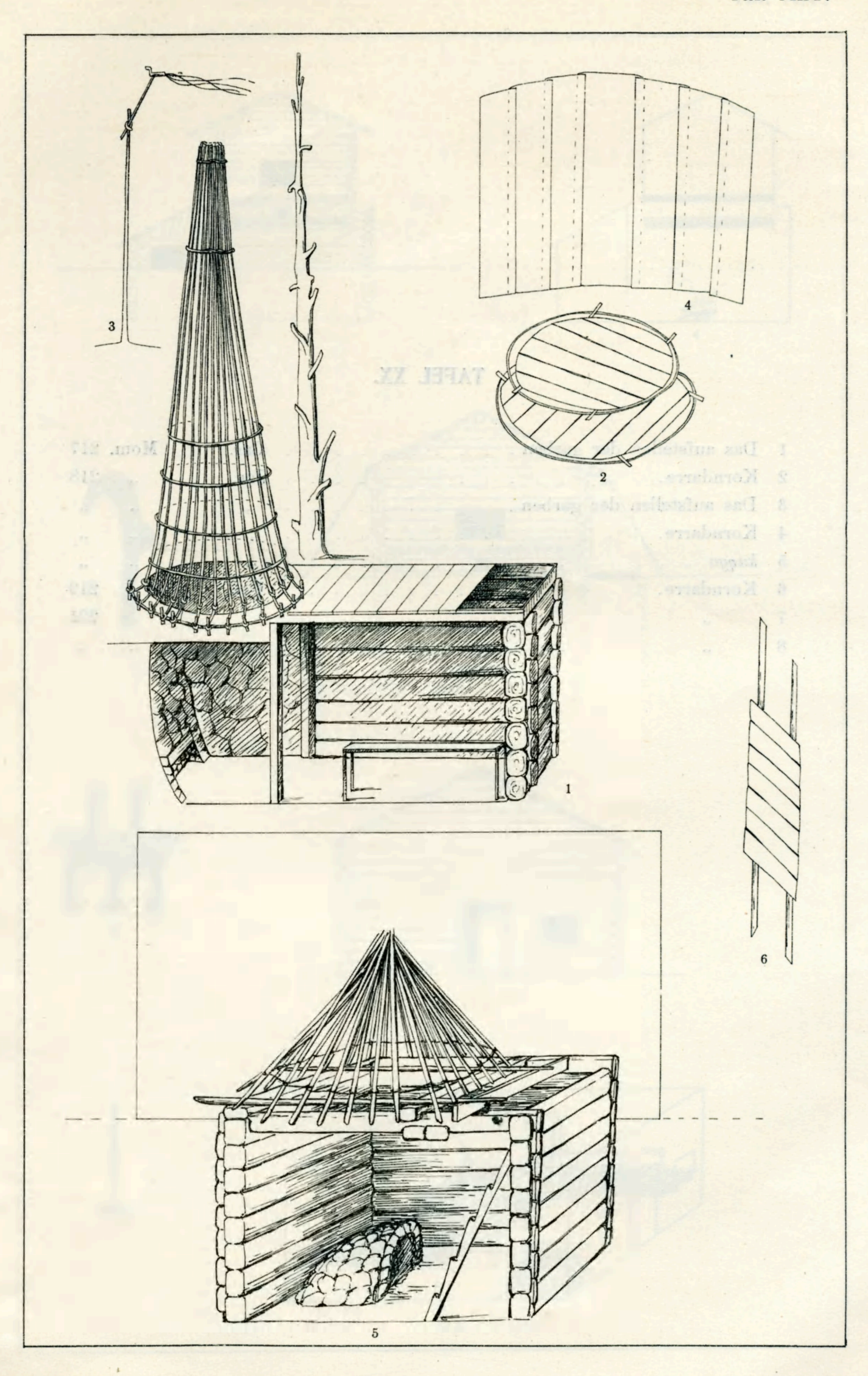
TAFEL XVIII.

1	Halskette	Koźm.	Mom.	145
2	Schulterschmuck	Car.	„	146
3	Perlenspitze mit muscheln	„	„	„
4	Armband	Malm.	„	147
5	„	Urž.	„	148
6	„	„	„	„
7	„	„	„	„
8	„	„	„	„
9	„	„	„	„
10	„	Malm.	„	149
11	Ring	Car.	„	150
12	„	„	„	„
13	„	„	„	„
14	„	„	„	„
15	„	Urž.	„	„
16	„	„	„	„
17	„	„	„	„
18	„	„	„	„
19	„	Malm.	„	151
20	„	Koźm.	„	152
21	Ohrlöffel	Jar.	„	153
22	Sicherheitsnadel	Koźm.	„	154


2
3
4
5.
1
11
12
6
9
13
14
7
10
15
16
17
18
8
21
22
19
20

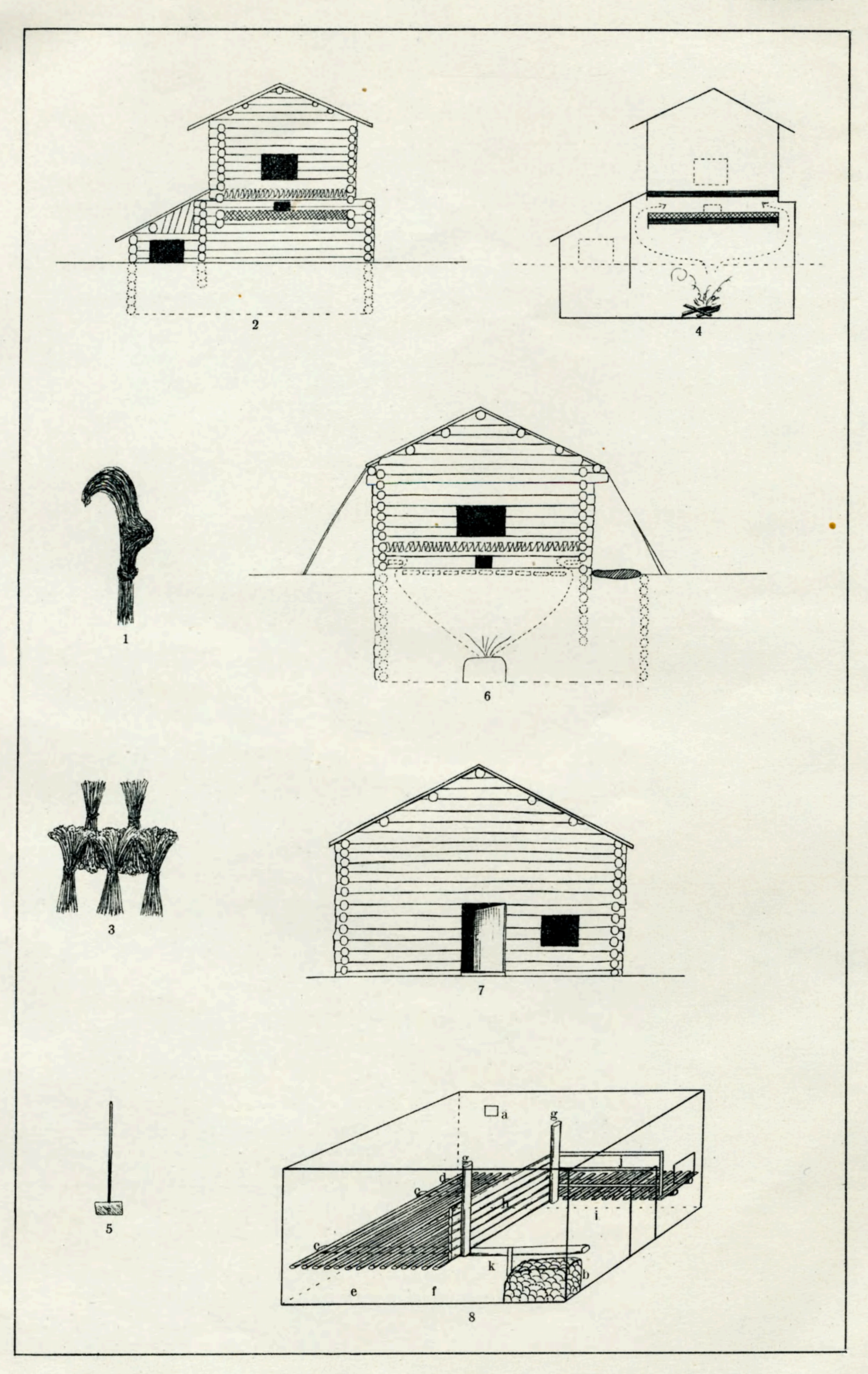
TAFEL XIX.

1	Korndarre	Koźm.	Mom.	216
2	Deckbretter	„	„	„
3	Wetterhahn	„	„	„
4	Windschirm	„	„	„
5	Korndarre	Car.	„	217
6	Deckbretter	„	„	„


3
4
2
1
6
5

TAFEL XX.

1	Das aufstellen der garben	Car.	Mom.	217
2	Korndarre	Jar.	„	218
3	Das aufstellen der garben	„	„	„
4	Korndarre	„	„	„
5	*kaŋga*	„	„	„
6	Korndarre	Urž.	„	219
7	„	„	„	221
8	„	„	„	„


2
4
1
6
3
7
5
a
g
g
d
c
h
i
c
k
b
e
f
8

Travaux ethnographiques

publiés par la

Société Finno-ougrienne

I. 1898—1900. **Axel O. Heikel,** Mordvalaisten pukuja ja kuoseja. — Trachten und muster der mordvinen.

Inhalt: Vorwort und einleitung I—XXVII (mit 6 tafeln). — Erklärender text 1—43 (mit 2 tafeln). — Stickornamente (63 tafeln in schwarzdruck). — Tafeln I—CXCIX. Fmk 60: - .

Praktische ergänzungsblätter zu dem werke Trachten und muster der mordvinen. (45 blätter in schwarzdruck.) Fmk 6: 75.

II. 1904. **U. T. Sirelius,** Ostjakkien ja vogulien tuohi- ja nahkakoristeita. — Ornamente auf birkenrinde und fell bei den ostjaken und wogulen.

Inhalt: Vorwort und einleitung I—XVI (mit 24 fig. im text); 3 blätter mit 9 fig.; 46 tafeln in schwarzdruck. Fmk 10: —.

III. 1906. 2 + 486 p. **U. T. Sirelius,** Über die sperrfischerei bei den finnisch-ugrischen völkern. Eine vergleichende ethnographische untersuchung. Mit 607 figuren. Fmk 30: —.

IV. 1909. **Axel O. Heikel,** Die volkstrachten in den Ostseeprovinzen und in Setukesien. Fmk 15: —.

Inhalt: Vorwort 1—2. — Übersicht 1—69 mit XI abb. — Verzeichniss d. gegenstände 1—114 mit 72 trachtenbildern. — Tafeln I—XXXI.

V. 1913. 126 p. **Julie Wichmann,** Beiträge zur ethnographie der tscheremissen. Fmk 10: —.

Inhalt: I. Die weibliche tracht. II. Die verwendung der baumrinde und des bastes in der hausindustrie. — III. Die korndarre. — Verzeichnis der tscheremissischen benennungen. — Mit 17 photographien und 94 abbildungen im text und 20 tafeln.

Seul représentant pour l'étranger:

OTTO HARRASSOWITZ

BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT

à

LEIPZIG.

Prix: Fmk 10: -.

